Num. rec. 387

Fürstenau

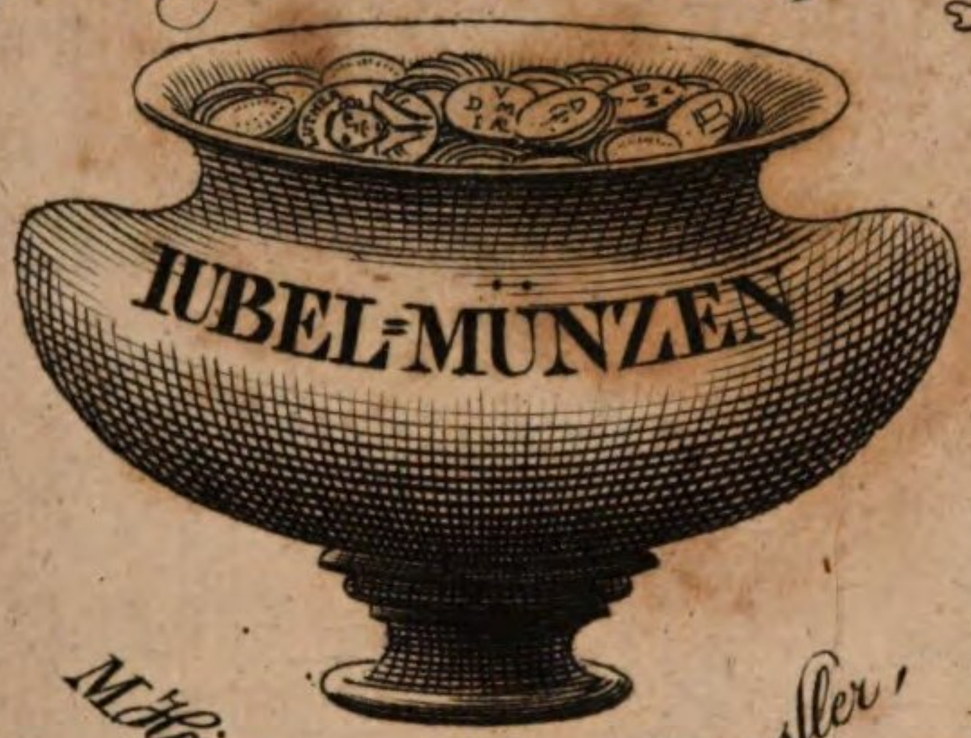
Uebinck.

<366114507200 19

<366114507200 19

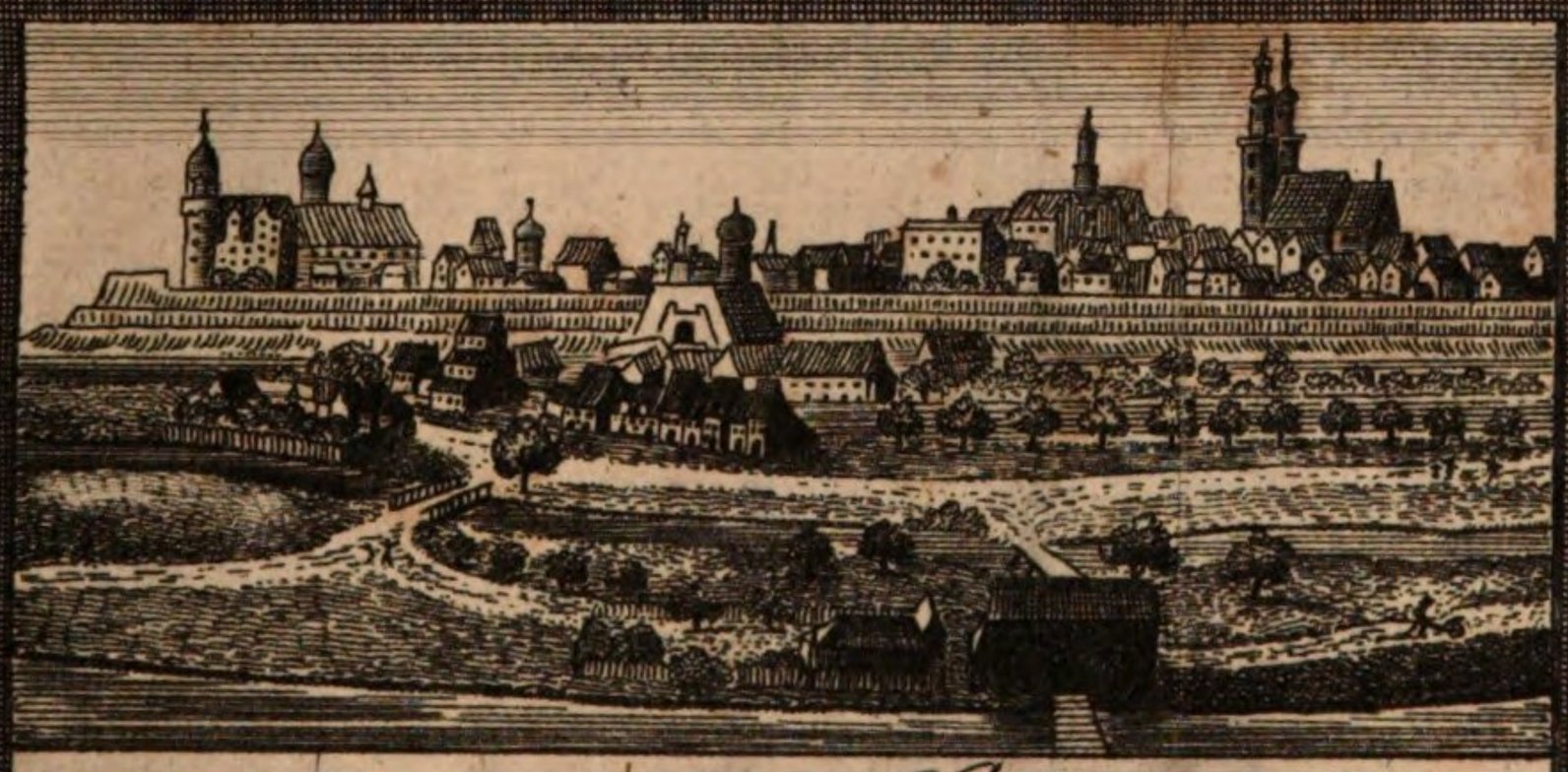
Bayer. Staatsbibliothek

Luthers Andenken
in



von
M. Heinrich Gottlieb Kreussler,
Diaconus in Wurzen.
mit Kupfern

WITTENBERG.



Wie es war - zu Luthers Zeit

Leipzig 1818.
Wurzen bei dem Verfasser.

D. Martin Luthers

Andenken in Münzen

nebst

Lebensbeschreibungen

merkwürdiger Zeitgenossen desselben

von

M. Heinrich Gottlieb Kreußler,

Diakonus in Wurzen.

Mit 47 Kupfern und der Ansicht

Wittenbergs und Eisenachs

zu Luthers Zeit.

Leipzig, 1818.

In Commission bey Benjamin Fleischer, und in Wurzen beym Verfasser.

Ladenpreis: weiß Druckpap. 3 Thlr. 18 gr., ordin. 3 Thlr. 4 gr.

Nachricht für die Buchbinder. Die Münzen kommen sämmtlich ans Ende der ersten Abtheilung, und vor den Titel derselben die Kupfertafel, wo Luther als Junker Görg, Mönch und im Tode ist. Landgraf Philipp von Hessen vor den Titel der zweiten Abtheilung, und die übrigen Kupfer ans Ende der zweiten Abtheilung.

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS

Denen

Magnificis, Hochwürdigen,

Wohl- und Hochedelgebornen, Vesten,

Hochgelahrten

Herrn Rector

und übrigen

Magistris und Doctoribus

der Universität

Leipzig

und

E. E. Rathe der Stadt

Eisenach,

Hochachtungsvoll gewidmet.

Vorrede.

Εν Μούσαις βιος εἰρηνικός τε ἅμα καὶ πρᾶος.
Ael. Var. hist. Lib. XII. c. 2.

Die in der Vorrede zu den von mir herausgegebenen Denkmälern der Reformation der christlichen Kirche angezeigte Schrift übergebe ich hiermit dem geehrten Publiko. Ohngeachtet der vielen Mühe, die mir diese Schrift wegen der großen Anzahl der Kupfer, und der dabey nöthigen Sorgen verursacht hat, so soll es mich doch herzlich freuen, wenn auch sie dieselbe freundliche Aufnahme findet, deren sich die Denkmäler rühmen können. Denn nicht blos Ihro Majestät, der König von Preussen, Friedrich Wilhelm III., haben mir in einem allergnädigen Handschreiben und mit Uebersendung einer goldenen Medaille Ihre Zufriedenheit zu erkennen zu geben geruhet, sondern auch die Hochverehrten Räthe zu Dresden, Hamburg, Leipzig, Regensburg, Weimar, Wittenberg, das Hochwürdige Domkapitel zu Wurzen, der Hochedle Rath daselbst, und Herr Stadtrichter D. Hoffmann, haben mich durch schätzbare Zuschriften und bedeutende Geschenke zu dem innigsten, lebhaftesten Dank verpflichtet, den ich hiermit Denenselben öffentlich schuldigermaßen darbringe! Bey solchen so deutlichen Beyfallsbezeugungen kann man wohl das hämische, oft aus Animosität oder andern Absichten entstandene Privaturtheil eines unberufenen seyn wollenden Kritikers mit

stoischer Gleichgültigkeit ertragen! So offen aber, wie ich bey der ersten Schrift gehandelt habe, lege ich auch hier meinen Lesern Rechenschaft von den Quellen, die ich dazu benutzte, ab. Ich hätte dieß eigentlich nicht nöthig, wenn ich vom Egoismus mich leiten ließ, und mancher sich superklug Dünkende würde bey aller seiner, blos in der betrügerischen Phantasie bestehenden Erhabenheit über andere jene Quellen nicht nur nicht dem Namen nach kennen, geschweige denn gesehen haben, und folglich mit seinen schiefen Urtheilen zu Hause bleiben müssen. Allein die Redlichkeit und Ehrlichkeit, der ich bis auf den letzten Augenblick huldigen werde, läßt mich nichts verschweigen. In den Lebensbeschreibungen habe ich benutzt: C. E. R. historisch-kritische Abhandlung über das Leben und die Kunstwerke des berühmten deutschen Mahlers, Lucas Kranachs, Kopenh. u. Leipz. 1761. verglichen mit Sandrarts Bildhauer- und Mahlerakademie. Ausgabe von D. Volkmann, und Köhlers Beyträge zur Litteratur und Kunstgeschichte 1792. 2 Bände. Wills Nürnbergisches Gelehrtenlex. nebst Nopitsch Nachträgen. Ranisch Leben Hans Sachse. Seydels Bildersammlung. Bruckers Ehrentempel. Freheri theatrum virorum eruditorum. Zu den Denkmünzen diente mir Junkers silbernes und güldenes Ehrengedächtniß Luthers und Christian Schlegels Ebenezer, Anhang zu Cyprians Hilaria, Gotha 1717. Folio.

Ich hätte so gern zu den Bildnissen noch Bodenstein von Carlstadt, Staupitz und Wenzel Link geliefert, aber so viel Mühe ich mir auch gab, Abbildungen davon zu

erlangen, so war es mir doch unmöglich. Sollte irgend ein verehrter Leser dieser Schrift mir davon Nachweisung geben können, so würde ich zu einer andern Gelegenheit den dankbarsten Gebrauch davon machen

Auch bey dieser Schrift habe ich so viele Theilnehmer und Freunde gefunden, für welche mein dankbares Herz feurig schlägt. Außer jenen verehrungswürdigen Herren, die ich schon in der Vorrede zu den Denkmälern namentlich aufgeführt habe, haben mich gegenwärtig unterstützt:

Herr D. Eberhard, Oberhofgerichts- und Consistorialadvokat in Leipzig, und Mitglied der Lausitzer Gelehrtengesellschaft.

Diesem bekannten Litterator und liebreichen, verehrungswürdigen Manne, dessen edler Character allgemein bekannt ist, der schon vor 24 Jahren unvergeßliche Beweise seiner Huld mir gab, verdanke ich die gütige Mittheilung der mir zu dieser Schrift erforderlichen Quellen aus dessen zahlreichen, schönen Bibliothek.

Herr Prof. Pölitz in Leipzig, aus dessen Bibliothek ich Merians Topographie von Sachsen durch Herrn M. Fiedler erhielt, woraus ich die Ansichten von Wittenberg und Eisenach habe kopiren lassen.

Herr Cand. Jur. Meyer in Bitterfeld, der mir ebenfalls so manches nützliche Werk lieh. Die Namen derjenigen Herren aber, die die Zahl der Theilnehmer zu vermehren suchten, sind:

Herr Obersteuerexaminator Ebert in Dresden.

" D. Frisch, Amtspred. u. Direct. des Schullehrersem. in Freyberg.

" Candid. Hoffmann, in Oelsnitz im Schönburgischen.

Herr D. Illgen, Prof. u. Rector der Landschule Pforta.
= Past. M. Rausch, in Zschaitz.
= Postsecretair Richter, in Wurzen.
= Sommer, Kaufmann in Wurzen.
= Steinmüller, Pastor in Marieney.
= M. Wandt, Privatgelehrter in Naumburg.
= M. Wehrde, Archidiak. in Naumburg.
= Schmerler, Landschaftl. Secretair in Zöschau.
= Seyffert, Chausseegeldeinnehmer in Lannewitz.
= Thärigen, Bäckermeister in Dresden.

Ich hoffe endlich auch bey dieser Schrift mehr auf das mir so schätzbare Publikum, als auf mich Rücksicht genommen zu haben, da ich wieder mehr Kupfer und Text liefere, als ich versprach. Wenn aber einige von den Herren Pränumeranten und Subscribenten sich nicht in dem gegenwärtigen Namenverzeichnisse finden, so ist dieß kein Versehen, sondern deshalb geschehen, weil ihre werthen Namen schon den Denkmälern vorgedruckt sind, und jenes Verzeichniß nur fortgeführt wird.

Ich schließe mit dem eifrigsten Wunsche, daß auch diese Schrift der Leser Beyfall erhalten möge!

Wurzen, den 28. Febr.
1818.

M. Heinrich Gottlieb Kreußler,
Diaconus.

Fortsetzung
des
Pränumeranten- und Subscribentenverzeichnisses.

Annaberg.

Exempl.
2 Herr Cronewald, Fr. Tr., Posamentirer.

Dresden.

1 Herr Albrecht, Rathsactuar.
1 = Arldt, Finanzsecret.
1 = Batt, Bürg. u. Lohgerbermeister.
1 = Boden, Rentkammercalc.
1 = Borrmann, J. G., Schiffherr in Mühlberg.
1 = Egg, Banquier.
1 = Engelbrecht, J. C., Apotheker.
1 = Federer, Weißbäckermeister.
1 = Fehre, Finanzproc.
1 = Fischer, Weißbäckermeister.
1 = Geißler, Viertelsm. in Dippoldiswalde.
1 = Gerlach, Obersteuercanzellist.
1 = Götz, Lederhändler.
1 = Grumbt, Finanzrechnungssecr.
1 = M. Güldemann, Diak.
1 = Hawsky, Fr., Polizeyinsp.
1 = Haupt, Rentkammercalc.
1 = Heynert, Rentkammercalc.
1 = Hähnichen, Gen. Kriegszahlm.
1 = M. Hahn, Professor.
1 = Hahnewald, Tuchmachermeister.
1 = Heyne, Fleischhauermeister.
1 Demois. Jäßing, Wilhelmine.
1 Herr Jentzsch, Königl. Sächs. Hofschaffner.
1 = Kämpfe, Aug.
1 = Kastner, Ober-Cons. Cass.
1 = Klemm, J. S., Weißbäckermeister.
1 = Klemm, Oberbereiter.
1 = Klepperbein, F. A., Kaufmann.
1 = Kost, Rentkammercalc.
1 = Koch, Obercons. Canzell.
1 = Kretzschmar, Rathskammerschr.
1 = Kretzschmar, Schullehrer.
1 = Kriegel, Med. Doct.

Exempl.

1 Herr Kunath, Calcul.
1 = Kunath, Posament.
1 = Lehmann, Cassir. beym Steinkohlenwerke zu Burg bey Dresden.
1 = Leonhardt, Schuhmacherm. in Dippoldiswalde.
1 = D. Lichtwehr, Appellationsrath.
1 = Lotze, Bürg. u. Lohgerbermeister.
1 = Löppmann, E. G., Schneidermeister.
1 = Marhold, Münzguardein.
1 = Martius, Finanzaufwärter.
1 = May, J. G., Obersteuercass.
1 = Mühlberger, Cass. b. d. Lotterie-Haupte.
1 = Moritz, Gen. Kriegs-Zahlamtskop.
1 = Reise, Hofzimmermeister.
1 = Nieritz, Gen. Kriegszahlamts Cop.
1 = Oehlschlägel, J. E., Weißbäckermeister.
1 = Peschel, Finanzcalcul.
1 = Peter, J. G., Obersteuerkop.
1 = Peukert, J. G., Finanzbothenmeister.
1 Frau Rehnin, J. E., Bürgers Wittwe.
1 Herr Ritscher, J. G., Bürger und Kupferschmidt.
1 = Roch, C., Weinhändler.
1 = Röting, C. G., Bürger, Sattler- u. Viertelsmeister.
1 = Rohbock, Königl. Sächs. Hofschaffner.
1 = Rudolph, G., Bürg. u. Holzhändler.
1 = Selkmann, J. E., Strohhutfabr.
4 = Schmidt, C. A., Kaufmann.
1 = Schmidt, Jos., Hofchir.
1 = Schwenke, J. C., Richter in der Viehweid. Gemeinde.
1 = Sonntag, Münzguardein.
1 = Spies, Baumeister.
1 = Schulze, C. W., Oberält. der Schneiderinnung.
1 = Thomas, Obersteuerkanzellist.
1 = Töppmann, C. Kaufmann.
1 = Wilhelm, Bäckermeister.
1 = Zacharia, Gen. Kriegs-Zahlamts-Controlleur.
1 = von Zehmen, Cammerherr auf Schleinitz.

Döbeln.

1 Herr Grahl, E. G., Cantor in Technitz.

Eilenburg.

1 Herr Richter, Kaufmann.

Eisenach.

1 Herr D. Nebe, Generalsup.

Exempl.

Frankenberg.

1 Herr Heydenblut, Zeugfabrik. u. Handelsmann.

Freyberg.

2 Herr D. Frisch, J. G., Amtspred. und Direkt. des Schullehrersemin.
1 = Hahmann, H. G., Past. in Obergrune.
1 = Baumfelder, 1 Expl. Hr. Liebscher, 1 Expl. Hr. Pflugbeil, achter Lehrer am Gymnasio. 1 Expl. Hr. Rudelt. 1 Expl. Hr. Sandhof. 1 Expl. Hr. Schuster. 1 Expl. Hr. Thater. 1 Expl. Hr. Weiße. 1 Expl. Hr. Zuckmantel.

Guben.

1 Herr Krüger, C. D., Kupferschmidt.

Halle.

1 Herr Heyer, Prädik. am Zuchthause.
1 = Simon, J. G., Buchbinder.

Kemberg.

1 Herr M. Spitzner, C. T., Past. in Trebitz.

Leipzig.

1 Herr Geyer, J. S., Kreissalzrevis. u. Gerichtsdir.
1 = Müller, J. C. G., Landstubenkop.
1 = D. Stieglitz, C. L., Propst zu Wurzen, und Baumeister u. Vorsteher der Schule zu St. Thomas.
1 = Tzschunke, Traug., Buchhalter.
1 = Winter, der ältere, Klempnermeister.

Merseburg.

1 Herr Harzmann.
1 = M. Nürnberger, Diak.

Mügeln.

1 Jungfer Fischerin.
1 Herr Köpping, C. G., Diakonus.
1 = Lämpe, C. G., in Glaucha bey Döbeln.
1 = Roßberg, J. C., Erb-Lehn- u. Gerichtsh. auf Zschwiz.
1 = Sieber, C. F., Gutsbes. zu Zschaitz bey Döbeln.
1 = Schuhrich, Mädchenlehrer.

Naumburg.

1 Herr Berbig, J. G., Leineweber u. Saamenhändler.
1 Bibliothek der Landschule zu Pforta.
1 Herr Cain, C. F., Gymnasiast.
1 = M. Fürstenhaupt, Prof. u. Lehr. an der Domschule.
1 = Hoffmann, Direkt. der Bürgerschule.
1 = Günther, J. S., Posamentirer.
1 = Knauth, Kaufmann.

Exempl.

1 Herr M. Moosdorf, Diakonus.
1 = Niedner, Rathsass.
1 = M. Wandt, Privatgelehrter.

Oelsnitz im Schönburgischen.

1 Herr Thamm, Past. in Lugau.
1 = Wolf, Med. Doct. in Hartenstein.

Oschatz.

1 = Beyrich, Gutsbesitzer in Kleinragwitz.
1 = von Boblick, Amtshauptmann auf Zöschau.
1 = Glanzberg, Gutsbesitzer in Zschochau.
1 Frau Kießling, Gutsbesitzerin in Kleinragwitz.
1 Herr Krause, Gutsbesitzer in Lietzschwitz.
1 = Lindner zu Staucha.
1 Frau Moritz, Schulm. zu Zschochau.
1 = Nikolai, Tuchhändlerin.
1 Herr Oldekop, Buchdruckerherr.
1 = Pinkert, Hauptr. u. Gutsbes. in Ganzig.
1 = Striegler, Oekonomieverw. in Zöschau.

Torgau.

1 Herr Töpel, Carl, Mauermeister.

Weißenfels.

1 Herr Möbius, C. F., Gutsbes. in Kleincorbetha.

Wurzen.

1 Herr Barthel, Rittergutsbes. auf Bardewitz.
1 = Bursian, J. G., Pachter in Nitzschwitz.
1 = Demmig, Bürg. u. Schlossermeister.
1 = Fischer, Amtsbothe.
1 = Heerfurth, Ludw., Gutsbes. in Oberthau.
1 = D. Kistner, F. W., Domherr in Wurzen und Zeitz, und Herr auf Troßin
1 = Lankammer, G. D., Schullehrer in Böhlitz.
1 = Nitzsche, Aug., Bürg. u. Böttgermeister.
1 = Rautenstrauch, Müller in Nemt.
1 = von Ritzenberg, Chr. Fr., Consistorialpräsident, geh. Justizrath u. Herr auf Nitzschwitz.
1 = Sander, Gottfr., Gutsbes. in Dehnitz.
1 = Seyffert, Carl, Kaufmann.
1 = Schmidt, Schullehrer in Kiebitz.
1 = Schneider, Postillion.
1 = von Schröder, Amtshauptmann, Domherr und Herr auf Zschorna.
1 = Wolf, Landrath in Zefferditz.

Zörbig.

1 = M. Greif, Diakonus.

Jubelmünzen
zum ersten Reformations-Jubiläo 1617.

Churſächsische Jubel-Münzen.

I.

Die hier in Kupfer gegebenen ſind in Gold und Silber, von Thalern, halben Thalern, Orts-Thalern, Dukaten und Groſchen-Größe. Es zeigt ſich:

Churfürſt Friedrichs des Dritten oder Weiſen zu Sachſen Bildniß, unter deſſen Regierung ſich die Reformation angefangen hat, im Chur-Habite, das Schwerd in der Hand haltend, wobey die Ueberſchrift: FRIDericus III SECVLVM LVTHERANVM 1517. d. i. Friedrich der Dritte. Lutheriſches Jubelfeſt 1517. Unten iſt das Chur- und Fürſtliche Wappen. Auf der andern Seite Johann Georgs des Erſten Bildniß, unter deſſen Regierung das erſte Jubelfeſt gefeyert worden, mit dieſer Randſchrift: IOHannes GEORgius. VERBVM. DomiNI. MANET. IN. AETERNVM. 1617. Johann George. Gottes Wort bleibet in Ewigkeit. Bey der Zahl 17 ſiehet man einen kleinen Schwan, welcher entweder des Münzmeiſters Zeichen, oder ein Merkmal iſt, daß dieſe Münze zu Zwickau, welche Stadt drey Schwäne im Wappen hat, geſchlagen worden.

II.

Die zweyte Medaille zeigt Churfürſt Friedrichs Bildniß im Churhabit, mit aufrechts haltendem Schwerde, in bloßem Haupte,

zwey Finger der linken Hand streckt er in die Höhe, gleich als ob er auf den oben herabstrahlenden Namen Gottes oder Jehovah deutete. Ihm zur Linken steht Luther, mit der rechten Hand ein brennendes Licht haltend, mit dem Zeigefinger aber auf ein Buch weisend, so auf einem mit Tapeten bedeckten Tische liegt, daran unten das churfürstliche Wappen ist. Auf dem Buche stehen diese Worte und Buchstaben: BIBLIA SACRA. V. D. M. I. AE. d. i. Die heilige Schrift. Gottes Wort bleibt in Ewigkeit, welche Worte auch herum zu lesen sind. Auf der andern Seite diese Inschrift: Deo. Soli. Gloria. IVBILAEVS. PRIMVS. REFORMATI. PER. Doctorem. Martinum. LVTHERVM. PAPATVS. ANNO. M. D. CXVII. d. i. Gott allein die Ehre. Erstes Jubelfest des durch Doctor Martin Luthern reformirten Papstthums im Jahre 1617. Unten: Cum PRIVILegio Caesareo Christian Maler.

III.

Die dritte Münze hat auf der einen Seite dieselben Figuren und Umschrift, wie vorher; auf der andern Seite sieht man einen rauchenden Ziegelofen, eine ans Kreuz erhöhte Schlange, und den Namen Jehovah, mit der Umschrift: AEGYPTVS ET ISRAEL, d. i. Aegypten und Israel. Die deutsche Umschrift ist: WIE. MOYSES. ISRAEL. GEFVHRT. AVS. DEM. SCHWEREN. EGYPTISCHEN. DIENSTHAVS. ALSO. HAT. MARTIN. LVTHERVS. VNS. GEFVHRT. AVS. DES. PAPST. FINSTERNVS. Unten steht: ANNO IVBILAEI 1617. C. M. d. i. Im Jubeljahr 1617. Christian Maler.

IV. V. siehe nachher bey den Jubelmünzen von 1717.

VI.

Die erste Seite zeigt dasselbe, was IV. V. darstellen. Auf der zweyten ist der Churfürst in Lebensgröße auf einem Felsen stehend, daran steht: Schloß Hartenfels; in der rechten Hand hält er das Churschwerd, in der linken eine Wage, in deren vordern Schaale Jesus als Kind sitzt, mit der Schrift: DIE ALLMACHT. In der höhern Schaale ist eine Schlange, dabey

die Schrift: DIE VERNVNFT. Um den Rand lieſt man: IOSVA I. CONFIDE. NON. DERELINQVAM. TE. d. i. Vertraue! Ich will Dich nicht verlaſſen, noch von Dir weichen. Unten C. M. d. i. Chriſtian Müller.

VII.

Stellt faſt daſſelbe auf der erſten Seite, wie vorhergehende, vor, nur mit dem Unterſchiede, daß der Churfürſt das Schwerd hier unter das Buch legt. Darneben ſind die Buchſtaben C. M. Auf der andern Seite iſt ein Schwan, wobey die Worte: MARTINVS LVTHERVS THEOLOGIAE Doctor.

VIII.

Dieſe Münze zeigt den Churfürſten im Churhabite, neben ſich ein Buch, deſſen Titel iſt: BIBLIA SACRA. Neben ihm ſteht Luther. Beyde heben eine Decke vor einem brennenden Lichte auf, gegen welches Luther mit den Fingern der linken Hand deutet. An dem Teppich des Tiſches iſt das herzogl. Sächſ. Wappen. Um den Rand lieſt man: DAS. KLARE. LICHT. VERDECKET. WAR. D. M. L. (Doctor Martin Luther) BRACHT. INS. OFFENBAR. Oben iſt der Name Jehovah. Unten: MARTINVS LVTHERVS D. THEOLOGIAE. Auf der andern Seite ein ſchwimmender Schwan, welcher von der Sonne beſtrahlt, und von einer Hand aus den Wolken mit einem Kranze bekrönt wird. Die Unſchrift: AVF. WASSER. LAVTER. SWAM. (ſchwamm) EIN. SWAN. WEISZ. (weiß) C. (hundert) IAHRIG. IVBILEVM. ZV. GOTTES. EHR. VND. PREISS. Unten: IVBILEVS. PRIMVS. 1617.

I.

Die Münzen, die nun folgen, zeigen entweder Luthern allein, oder nebſt ihm einen Engel. Auf der erſten zeigt ſich Luther, in der Rechten ein Licht, in der Linken ein Buch haltend, deſſen Titel iſt: Biblia Sacra (die heil. Schrift); über dem Haupte der Name Jehovah, am Rande die Worte: FVLGEAT AETERNVM. d. i. Es ſoll ewig ſcheinen. Auf der andern

Seite ein Schwan schwimmend. Im innern Rande ist die Schrift: MARTINVS LVTHERVS THEOLOGIAE D. Im äußern: GOTTES. WORT. IST. LVTHERS. LEHR. DARVMB. VERGEHT. SIE. NIMMERMehr. Unten: IVBILAEVS PRIMVS.

II.

Luther an einem Tische, bedeckt mit einem Teppich, woran die churfächs. Schwerder, ein Buch auf dem Tische, worauf: Biblia Sacra geschrieben, daneben ein Leuchter mit brennendem Lichte, über welchem Luther den Scheffel aufhebt; oben ist der Name Jehovah. Am Rande: FVLGEAT AETERNVM. Daneben 1617.

III.

Luther im Priesterhabit, mit beyden Händen ein verschlossenes Buch haltend, die Randschrift: DOCTOR MARTINVS LVTHERVS. Auf der andern Seite ein schwimmender Schwan, der von dem Namen Gottes bestrahlt wird. Die Umschrift: OLOR. INVICTVS. VIRTVTE. DIVINA. d. i. Dieser Schwan ist wegen der ihm beywohnenden göttlichen Kraft unüberwindlich. Unten die Jahrzahl 1517.

IV.

Die vierte Münze zeigt Luthers Bild im Mönchshabit, mit diesen Worten: MARTINVS LVTHERVS, ECCLESiae WITTENbergensis DOCTOR, AETATIS XXXIV. ANNO MDXVII. d. i. Martin Luther, Lehrer der Kirche zu Wittenberg im 34. Jahre seines Alters 1517. Auf der andern Seite ein schwimmender Schwan, welcher von dem Namen Jehovah beglänzt wird. Die Umschrift ist: MEMORIA IVBILAEI EVANGELICI ANNO MDCXVII. Unten: OLOR. INVICTVS. VIRTVTE. d. i. Gedächtniß des Evangelischen Jubeljahres 1617. Dieser Schwan ist durch die göttliche Kraft unüberwindlich.

V.

Die fünfte Münze zeigt Luthern im Priesterhabite, wobey die Worte: MARTinus. LVTHERus. ELIAS. VLTIMI. SE-

CVLI. d. i. Martin Luther, der Elias der letzten Zeit. Auf der andern Seite eine Stube, darin ein Tisch, unter dem Tische ein umgeworfener Scheffel, mit angefügter Erklärung: IAM. LVCET. OMNIBVS. MODIO. REMOTO. 1617. Nun leuchtet das Licht jedermann, nachdem der Scheffel abgehoben ist.

VI.

Die sechste zeigt das Bild eines Engels, der in der rechten Hand einen Palmzweig hält, neben ihm Luther an einem Tische, auf welchem ein Buch mit dem Titel: BIBLIA SACRA, liegt, beyde heben ein Licht von einem Scheffel. Oben ist der Name Jehovah, am Rande die Schrift: FVLGEAT. AETERNVM. d. i. Es soll ewig scheinen. Unten 1617. Auf der andern Seite ein offenes Buch, durch welches eine Posaune mitten durch geht, zu beyden Seiten oben geflügelt. In dem Buche, mit einem zierlichen Kranze umgeben, liest man: VERBVM DOMINI MANET IN AETERNVM. BIBLIA SACRA. d. i. Gottes Wort bleibt in Ewigkeit. Die heil. Schrift. Unten 1517. Um den Rand: GEDAECHTNVSS DES EVANGELISCHEN IVBELIAHRS.

VII.

Die siebente zeigt Luthers Bild nebst dem Namen und Sterbejahre: D. MARTINVS LVTHERVS. ANnO AETatis Suae. LXIII. d. i. D. Martin Luther, seines Alters 63 Jahr. Auf der andern Seite diese Inschrift: MEMORIA. IVBILAEI. PRIMI. OB. DIVINITVS. RESTITVTAM. PER. D. MARTINVM. LVTHERVM. RELIGIONEM. CHRISTIANAM. ANno. CHRISTI. MDCXVII. d. i. Gedächtniß des ersten evangelischen Jubeljahres wegen wieder hervorgebrachter christlichen Religion durch D. Martin Luther 1617.

VIII.

Der achte zeigt abermals Luthers Bild im Priesterhabite, mit der Umschrift: MARTinus. LVTHerus. OBiit. 1546.

AEtatis. 63. d. i. Martin Luther ist gestorben Anno 1546 im 63. Jahre seines Alters. Auf der andern Seite Luthers Wappen, mit der Randschrift: MEMORIA. IVBILAEI. EVANGELICI. Anno. 1617. d. i. Gedächtniß des evangelischen Jubeljahres.

Pommersche Jubelmünzen.

I.

Die erste zeigt auf der ersten Seite Simson, wie er einem Löwen den Rachen aufreißt, mit der Umschrift: OBDVRAVIT OS LEONIS. 1517. d. i. Er hat dem Löwen den Rachen verstopfet. Auf der andern Seite diese Inschrift: IN. MEMORIAM. IVBILAEI. EVANGELICI. ANNO. MDCXVII. CELEBRATI. PHILIPPVS II. DVX. POMeraniae. Fieri. Fecit. d. i. Zum Gedächtniß des evangelischen Jubeljahrs, das im Jahr 1617 gefeyert worden, hat Herzog Philipp der Andere in Pommern diese Münze schlagen lassen.

II.

Diese zeigt des Herzogs Brustbild, umschrieben: PHILIPPVS II. Dei. Gratia. DVX. POMERANORVM, d. i. Philipp der Andere, von Gottes Gnaden Herzog der Pommern. Auf der andern Seite ist ein auf den Hinterfüßen stehender geflügelter Greif, auf dessen Flügeln die zehn Wappen der Pommerschen Lande zu sehen sind. In der rechten Klaue hält er ein Schwerd, in der Linken ein offenes Buch. Unten liest man: CHRISTO. ET. REIPVBLICAE, d. i. Christo und dem gemeinen Wesen, nämlich zu dienen.

Jubelmünzen der Stadt Nürnberg.

I.

Die erste Seite zeigt einen schwimmenden Schwan, welchen der Name Gottes bestrahlt. Die Umschrift: OLOR. INVICTVS.

VIRTVTE DIVINA. d. i. dieser Schwan ist durch Gottes Kraft unüberwindlich. Unten 1517. Auf der andern Seite ist ein Tisch, auf welchem die heilige Schrift liegt, nebst der Schrift: Biblia Sacra. Daneben steht ein brennend Licht, unten am Tische ein umgeworfener Scheffel. Um den Rand herum liest man die Worte: IAM. LVCET. OMNIBVS. MODIO. REMOTO. 1617. d. i. Nun leuchtet das Licht jedermann, nachdem der Scheffel abgehoben ist.

II. III. IV.

Sind sich zwar in der Erfindung gleich, weichen aber doch in Figur, Größe und Zierlichkeit von einander ab. Auf der einen zeigt sich eine Hand aus den Wolken, welche von einem Scheffel ein Licht hebt. Die Umschrift: ECCLESIA NORICA IVBILANS, d. i. Die Kirche zu Nürnberg bezeigt ihre Freude. Auf der andern Seite die Worte: MARTINVS LVTHERVS THEOLOGIAE DOCTOR.

Jubelmünzen der Stadt Worms.

I.

Die erste Seite zeigt ein offnes Buch, auf welchem ein brennendes Licht steht. Auf das Licht zeigt eine Hand aus den Wolken mit dem Finger, welches eine gekrümmte Schlange auszulöschen bemüht ist. Um den Rand sind die Worte zu lesen: LVMEN EVANGELII PERENNA DEVS NOSTER. d. i. O! Unser Gott, laß das Licht des Evangeliums immer bey uns scheinen! Auf der andern Seite ein Thurm mit einer Leuchte, dessen Spitze bis in die Wolken reicht. Mitten im Thurm ist ein Kreuz, unten ein Schlüssel in einem Schilde, als Wappen der Stadt Worms. Die Umschrift ist; TVRRIS. FORTISSIMA. NOMEN. DOMINI. d. i. Der Name des Herrn ist ein festes Schloß.

II.

Die zweyte Münze ist etwas kleiner, und stellt das Schild mit dem Schlüssel, als der Stadt Worms Wappen, mit der

Jahrzahl 1617 dar. Um den Rand diese Worte: BENEFAC. POPVLO. TVO. DEVS. d. i. Herr, thue wohl deinem Volke. Auf der andern Seite: IVBILAEVS. EVANGELII. REPRODVCTI. NVMMVS. d. i. Jubelmünze des wiedergebrachten Evangeliums.

Jubelmünzen der Stadt Magdeburg.

Zwey Münzen, eine einen Reichsthaler, die andere einen halben Reichsthaler an Werthe; letztere liefern wir hier. Auf der einen Seite Huß im Bart und Mütze, Luther, im bloßen Haupte und Priesterhabite, hat die heil. Schrift in Händen. Am Rande die Schrift: CENTum ANNis REVolutis DEO. ET. MIHI RESPondebitis VATicinium. IOANnis HVSSII. Anno 1415 COMBVSti, d. i. Nach Verlauf hundert Jahr sollt ihr Gott nnd mir Rechenschaft geben. Weissagung des im Jahre 1415 verbrannten Johann Huß. Am innern Rande steht: HIS LAPsis (nemlich Centum Annis) Doctor Martinus LVTHERVS. AD. REPurgandam (oder REParandam) DOCTrinam. COELitus (oder COELestem) A. DEO. EXCITatus. Anno 1517. d. i. Nach Verfluß dieser hundert Jahre ist D. Martin Luther zur Reinigung der himmlischen Lehre von Gott erweckt worden, im Jahre 1517. Auf der andern Seite der zweyköpfige Reichsadler, auf dessen Brust das Wappen der Stadt Magdeburg, nämlich eine Jungfrau zwischen Thürmen, über einem offenen und zur Hälfte mit einem Schußgatter verwahrtem Thore stehend, in der einen Hand hält sie einen Kranz mit der Schrift: MONeta NOva REIPublicae MAGDEBurgensis DE. IVBILAEO. Anno Christi 1617. d. i. Neue Münze der Republik Magdeburg wegen des Jubeljahrs 1617.

Jubelmünzen der Stadt Strasburg.

I. II.

Beyde sind nur der Figur nach verschieden, der Bilder und Schrift nach aber gleich. Auf der einen Seite ist das Wappen

der Stadt Strasburg, nämlich ein façonnirtes Schild, mit einer silbernen und goldenen Binde. Die Umschrift ist: LVX. POST. TENEBRAS. M. D. XVII. OMNIS. TERRA. ADORET. DEVM. ET. PSALLAT. EI. d. i. Licht nach der Finsterniß. Alles Land bete ihn an und singe ihm. Psalm 66, v. 4. Die andere Seite hat diese Inschrift: PRO. RELIGIONIS. CENTVM. ANTE. ANNOS. DIVINITVS. RESTITVTAE. MEMORIAE. NOVIQVE. SECVLI. FELICI. AVSPICIO. Senatus. PopulusQue. ARGENTORatensis. Fieri Fecit. Anno MDCXVII. CALendis NOVEMBribus. d. i. Zum Gedächtniß der vor hundert Jahren durch göttliche Gnade wieder gegebenen Religion und glücklichen Anfang des neuen (evangelischen) Jahrhunderts, hat der Rath und das Volk zu Strasburg diese Münze prägen lassen den 1. November 1617.

III. IV.

Beyde sind, wie die vorhergehenden, der Figur nach unterschieden, sonst aber gleiches Inhalts. Auf der einen Seite sind diese Worte: POST TENEBRAS LVX 1517. d. i. Nach der Finsterniß Licht. Auf der andern Seite: IVBILAEVM ARGENTORATENSE 1617. d. i. Strasburgisches Jubelfest.

Jubelmünzen der Stadt Speyer.

I.

Eine Klippe, auf deren ersten Seite sich das Wappen der Stadt, nämlich drey Kirchthürme, zeigt. Um den Rand steht: ERHALT. O. HERR. DIE. STADT. SPEYER. BEI. DEINEM. WORT. Auf der andern Seite die Worte: EVANGELII. REPVRGATI. Anno DOMINI MDXVII. NVMMVS. IVBILAEVS. ANNO. MDCXVII. d. i. Des im Jahre 1517 wieder gereinigten Evangeliums Jubelmünze im Jahre 1617.

II.

Auf der zweyten steht dieselbe Schrift, nur nach Art einer Inscription abgetheilt.

Jubelmünze der Stadt Frankfurt am Mayn.

Auf der einen Seite dieser in Gold und Silber geprägten Münze sieht man einen Engel, der durch die Luft fliegt und mit beyden Händen ein offnes Buch hält, in welchem steht: EVANGELIum. Um den innern Rand liest man: FVRCHTET. GOTT. VND. GEBET. IHM. DIE. EHR. APOcalypseos. Cap. 14. Um den äußern Rand: VERBVM. DOMINI. MANET. IN. AETERNVM. d. i. Gottes Worr bleibt in Ewigkeit. Auf der andern Seite diese Inschrift: IN. MEMORIAM. IVBILAEI. EVANGELICI. ANNO. SECVLARI. MDCXVII. CELEBRATI. SENATVS. REIPVBlicae. FRANCOFVRtensis. Fieri Fecit. d. i. Zum Gedächtniß des evangelischen im Jahr 1617 gefeyerten Jubeljahrs hat der Rath zu Frankfurt (am Mayn) diese Münze prägen lassen.

Jubelmünze der Stadt Ulm.

Auf der einen Seite dieser Medaille, die auch in der Größe eines Groschens geprägt worden ist, sieht man das Wappen und den Namen VLM; daneben die Jahrzahl 1617. Am Rande: GEDECHTNVS. DES EVANGELISCHEN. IVBELIAHRS. Auf der andern Seite ein offenes Buch mit einem Kranze umgeben, das den Titel führt: VERBVM. DomiNI. MANET. IN. AETERNVM. d. i. Gottes Wort bleibt ewig. Um den Rand sind die deutschen Worte der ersten Seite lateinisch: MEMORIA. IVBILAEI. EVANGELICI.

Jubelmünze der Stadt Regensburg.

Eine Klippe; auf der einen Seite das Stadtwappen, auf der andern die Jahrzahl 1617.

Jubelmünze der Stadt Hall in Schwaben.

Auf der einen Seite das Wappen der Stadt, auf der andern: EVANGELII. RESTITVTI. IVBILAEVS. SVEVO. HALENSIS. 1617. d. i. Der Stadt Schwäbischen Hall Jubelmünze wegen des wiederhergebrachten Evangeliums im Jahre 1617.

Endlich die Jubelmünze, welche die Papisten mehr wohl zum Spott 1617 haben schlagen lassen. Auf der einen Seite die Sonne, um welche die Schrift: CONSTANS. ECCLESIAE. ANTIQVITAS. d. i. Das beständige Alterthum der Kirche. Um den Rand: MILLE. ET. SEXCENTIS. MICAT. INVARIABILIS. ANNIS. CIↃIↃCXVII. d. i. Sie glänzt nun 1600 Jahr ohne einige Veränderung. Auf der andern Seite der Mond, wobey die Umschrift: INCONSTANS. HAERESEON. NOVITAS. d. i. die unbeständige Neuigkeit der Ketzereyen. Am äußern Rande: MILLE. ET. SEXCENTAS. FACIES. CENTVM. INDVIT. ANNIS. d. i. Sie verändert in hundert Jahren 1600mal ihre Gestalt.

Jubelmünzen

auf das zweyte Reformations-Jubiläum 1717.

Dänische Jubelmünzen.

I.

Diese Münze, in Gold zu 10 und 12 Ducaten und in Silber zu 2 Loth, stellt das Brustbild des Königs von Dänemark vor. Die Umschrift ist: FRIDERICVS IIII. Dei Gratia DANiae, NORwegiae, VAndalorum GOthorum REX, d. i. Friedrich der Vierte, von Gottes Gnaden, zu Dänemark, Norwegen, der Wenden und Gothen König. Die Gegenseite zeigt einen auf sechs Pfeilern ruhenden Friedenstempel, in welchem man auf einem mit vier Stufen erhabenen Ort einen Altar erblickt, auf welchem eine aufgeschlagene Bibel liegt; auf dem einen Blatte steht: SACRA SCRIPTVRA. Auf dem andern aber: VERBVM DEI. d. i. Die heil. Schrift, das Wort Gottes. Unten in dem Abschnitte: GENTIBVS. ARCTOIS. IAM. DVO. SECLA. PATET. d. i. Dem Land, das sich nach Norden streckt, zweyhundert Jahr nun aufgedeckt! Die Schrift außen herum: CONFESSIONIS AVGVSTANAE IVBILAEVM SECVNDVM MDCCXVII. d. i. Der Augsburgischen Confessions-Verwandten zweytes Jubiläum 1717. Der Medailleur war Peter Berger.

II.

Die andere Medaille, in Silber 2 Loth, zeigt des Königs belorbeertes Brustbild auf einem Piedestal, mit der Schrift:

MIG GAV GVD DET IVBEL-AAR
IVBEL-AEREN GVD SELV FAAR.

d. i. Mir gab Gott dies Jubel-Jahr, Jubel-Ehre Gott selbst empfängt. Der Name des Königs ist wie vorher. Die Gegenseite hat diese Inschrift: LOVET VAERE GVD I DET HOIIE TV HVNDER AAR FORBI, DEN SANDE TROE BLEV FRI, FRA PAVENS TIIRANNI, MDCCXVII D. 31. OCTOB. d. i. Lob sey Gott in der Höhe, daß hundert Jahr vorbey, da heilger Glaube ward frey vons Papstes Tyranney 1717 d. 31. Oktob. Umher: I NORD NV TRIVMPHIRER GVDS RENE SANDE ORD, DERFORE IVBILERER GVDS KIRKE NV I NORD, d. i. In Norden triumphirt jetzt Gottes reines wahres Wort, daher jubilirt Gottes Kirche jetzt im Norden.

III.

Die dritte Medaille, an Silber 12 bis 16 Loth, mit des Königs Bildniß und der Umschrift: FRIDERICVS IIII. DANIAE, NORVEGIAE REX, EVANGELII PROPAGATOR ET DEFENSOR. Unten 1717. Oct. 31. d. i. Friedrich der Vierte, zu Dänemark und Norwegen König, ein Beförderer und Beschützer des heil. Evangeliums. 1717. d. 31. Octob. Auf der Gegenseite zeigt sich zur Rechten D. Martin Luther, zur Linken D. Johann Bugenhagen, beyde im Priesterhabite, mit unbedeckten Häuptern und einer Tafel in den Händen, auf welcher man liest: TIMETE DOMINVM ET DATE ILLI HONOREM, QVIA VENIT HORA IVDICII EIVS ET ADORATE EVM. APOCAL. XIV. 6. d. i. Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre, denn die Zeit seines Gerichts ist gekommen, und betet ihn an. In der Offenbarung Johannis, XIV, 6. (soll 7 heißen). Auf den Postamenten unten steht: Martinus LVTHERVS.

GERMANORVM, Iohannes BVGENHAGIVS, DANORVM APOSTOLI, d. i. Martin Luther, der Deutschen, Johannes Bugenhagen, der Dänen Apostel. Ueber beyden schwebt ein Engel, einen Zettel in den Händen habend, worauf die Worte: EVANGELIum AETERNVM. d. i. das ewige Evangelium. Um den Rand: NVMMVS IVBILAEI SECVNDI IN MEMORIAM RELIGIONIS ANTE CC ANNOS MINISTERIO Doctoris Martini LVTHERI RESTITVTAE 1717. OCTOBER 31. d. i. Eine Medaille des andern Jubiläums zum Gedächtniß der vor 200 Jahren durch den Dienst Doktor Martin Luthers wieder ans Licht gebrachten Religion, 1717. den 31. Oktober.

Holländische Jubelmünzen.

I.

In Silber von $6\frac{1}{2}$ Loth, stellt Luthern im geistlichen Habite mit entblößtem Haupte dar, in der rechten Hand einen Leuchter mit einem Lichte, mit der linken sich auf die Bibel stützend; auf dem aufgeschlagenen Blatte der Bibel die Worte: BIBlia SACra PSalmo CXIX VerSu 89. d. i. Die heilige Schrift im 119. Psalm 89. Vers. Luther tritt Schriften und die dreyfache Krone des Papstes mit Füßen; zur Rechten ein Schwan, der einen Oel- oder Lorbeerzweig im Schnabel führt. Eine Hand krönet aus den Wolken Luthers Haupt, unten ist ANNO 1717 (im Jahr 1717). Außen herum aber: HET TWEEDE IVBELFEST TER GEDACHTNISS VAN DE REFORMATIE DOOR D. M. LVTHERVS BEGONNEN Ao. 1517. d. i. das andre Jubelfest zum Gedächtniß der Reformation durch Doktor Martin Luthern angefangen im Jahr 1517. Die Gegenseite stellt die Wahrheit dar, wie solche mit der rechten Hand nach einem Tempel zeigt, der von Winden angeblasen in einem von Wasserfluthen tobenden Meere liegt, anzudeuten, daß die wahre Kirche auf einem festen Felsen gebaut ist. Mit der linken Hand zieht sie der auf den Knieen

liegenden, gen Himmel ringenden Religion theils einen Schleyer, theils ein Joch vom Kopfe und Halse ab — mit Bezug auf päpstliche Tyranney — Den 31. October. Die Randschrift ist aus Matthäus XVI, 18. OP DESEN ROTS STEEN WIL IK BOUWEN MYNE GEMEENTE, EN DE POORTEN DER HELLE SVLLEN SE NIED OVERWELDIGEN, d. i. auf diesen Felsen wäll ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Höllen sollen sie nicht überwältigen. Der Medailleur war De Wys.

II.

Die andere, in Silber $2\frac{1}{2}$ Loth, stellt dasselbe kleiner vor.

In und auf Chursachsen geprägte Münzen.

I.

Die erste große Medaille, in Silber 4 Loth, zeigt Luthern auf der Kanzel im Priesterhabite und bejahrt, in der linken Hand ein aufgeschlagenes Buch, auf welches er mit zwey Fingern der rechten Hand zeigt, und wo die Worte zu lesen sind: VERBVM DOMINI MANET IN AETERNVM, d. i. Gottes Wort bleibt in Ewigkeit, 1 Petri 1, 25. Die Umschrift ergiebt sich aus seinem Namen, in welchem zugleich, nach der Römer Art zu zählen, die Jahrzahl des Jubiläums 1717 verborgen liegt, nämlich: MARTINVS LVTHERVS THEOLOGIAE DOCTOR, d. i. Martin Luther, der heiligen Schrift Doktor. Auf der Kehrseite wirft die Morgensonne ihre Strahlen in ein auf einem Felsen stehendes Brennglas, dabey der Name: MARTINVS LVTHERVS, DOCTor. d. i. Martin Luther, Doctor. Vermittelst dieses Brennglases werden die Sonnenstrahlen auf einen Brennpunkt zusammengezogen und ausgebreitet, daß aus obigen Worten dieß Anagramma kommt: CHRISTVS DAT LVMEN ORTV, d. i. Christus giebt ein Licht durch den Aufgang seines Wortes. An dem Rande erscheinen die Worte: IOHannis V, 35. in Bezug auf die Benennung Johannis: Er war ein brennend und scheinend Licht.

Bey dem Brennpunkt lieſt man: 2 Cor. IV. 6. Gleich hierbey wird man Wittenberg gewahr. Die Umſchrift giebt die Jahrzahl: AETERNVM VERBO CHRISTI DECVS! d. i. Ewige Ehre ſey dem Worte Chriſti! Unten im Abſchnitte: SECVLARI EVANGELICO ALTERO, d. i. am andern evangeliſchen Jubeljahre.

II.

Die andere ſilberne Medaille, 2 Loth ſchwer, giebt Luthers Bild im Prieſterhabite und entblößtem Haupte und ſeinem Wappen, mit den Worten: NATus 1483. REFormationem INCepit 1517. 31. OCTobris. OBIIT 1546. d. i. Er war gebohren 1483, fing die Reformation an 1517 den 31. Oct. und ſtarb 1546. Die auswendige Umſchrift beſteht aus dem gewöhnlichen Namen und Titel, woraus die Jahrzahl entſpringt: MARTINVS LVTHERVS, THEOLOGIAE DOCTOR, d. i. Martin Luther, der heil. Schrift Doctor. Die Beyworte enthalten die Urſache ſolcher Verfertigung: IVBILAEVM SECVNDVM, d. i. das andre Jubeljahr. Die andre Seite ſtellt einen Weinberg vor, deſſen Weinſtöcke von Füchſen und wilden Säuen verwüſtet und über den Haufen geſchmiſſen worden, die aber vom Himmel mit Blitz und Donner erſchreckt und verjagt werden; eines Theiles aber, von Jehovah aus den Wolken lieblich beſtrahlt, in ſchönſter Grüne und Wachsthum ſich befindet. Die Umſchrift giebt die Jahrzahl an: DEIN SCHVTZ HAT MICH VERNEVET. In dem Abſchnitte iſt noch der Tag des gefeyerten Jubiläums in den Worten enthalten: CELEBRatum Die 31. OCT. 1. & 2. NOVembris, d. i. Gefeyert den 31. Octob., den 1. und 2. November.

III.

Auf der dritten ſilbernen Medaille kommt die erſte Seite mit vorhergehender Gegenſeite in allem überein. Auf der andern erſcheint das Bild Chriſti, in der rechten Hand die Weltkugel, in der linken das Kreuz haltend, mit der Umſchrift aus Joel C. II, 21. FÜRCHTE DICH NICHT, LIEBES LAND, SONDERN SEY FRÖHLICH UND GETROST, DENN DER HERR KANN AVCH GROSSE DINGE

THVN. In dem Abschnitte wird sowohl die Gelegenheit, als der Grund solcher Freude in Folgendem ausgedruckt: IVBILaeum II. REFORMationis LVTHeranum. Verbum Domini Manet In AEternum, d. i. Das andere Jubiläum der Lutherischen Reformation. Gottes Wort bleibet in Ewigkeit. Der Medailleur war Christian Wermuth.

IV.

Die vierte, in Silber 2 Loth, zeigt Christum als Haupt und Vertheidiger seiner Gemeinde, welches die Stelle Matth. XXVIII. 20. im Saume des Kleides anzeigt. Die Umschrift: WER MICH BEKENNET FVR DEN MENSCHEN, DEN WILL ICH AVCH BEKENNEN FVR MEINEM HIMMLISCHEN VATER, MATTHaei X. 32. Die andere Seite stellt die christliche Kirche unter einem Frauenzimmer dar, das einen Kranz von Lilien und Rosen auf dem Haupte trägt, in der Rechten ein Kreuz, in der Linken eine Fahne, in welchem das Monogramm Christi ist, und mit diesem auf den Drachen stößt; zur Rechten ist ein Altar, auf welchem die Taufkanne, das Taufbecken, der Kelch, die Oblate, die Bibel und ein brennendes Licht ist, anzuzeigen, daß die christliche Religion nun wieder rein und lauter sey, und die Christen sich der heil. Sakramente bedienen können. Am Altar ist die Schrift: IN MEMORiam IVBILaei EVANGelici II. SAXONVM, d. i. zum Gedächtniß des andern evangelischen Jubelfestes in Sachsen. Unten im Abschnitte: Die 31. Octobris 1717. d. i. den 31. Oktober 1717. Die Umschrift (aus Psalm 33, 22.): DEINE GVTE, O HERR, SEY NOCH FERNER VBER VNS, DIE WIR AVF DICH HOFFEN. Ps. 33.

V.

Die folgende Medaille, in Silber 2 Loth, zeigt Churfürst Friedrichs III. Brustbild und dessen gehabten Traum. Er erscheint im churfürstlichen Ornate, Churhute und Schwerde, nebst der Umschrift: FRIDERICVS III. DVX SAXoniae Sacri Romani Imperii ARCHIMARSCHALLIVS ET ELECTOR,

d. i. Friedrich der Dritte, Herzog zu Sachsen, des heil. Römischen Reichs Erzmarschall und Churfürst. Die Gegenseite enthält den bekannten Traum, den der Churfürst zu Schweidnitz gehabt haben soll. Es kam nämlich dem Churfürsten im Traume vor, ein Mönch von ansehnlicher Gestalt schreibe mit einer so langen Feder, deren Spitze bis nach Rom reiche, eines Löwen Ohren durchstreche, an die dreyfache Krone des Papstes stoße und sie wankend mache — an die Thüre der Schloßkirche so deutlich, daß er es in Schweidnitz habe lesen können. Der Mönch habe fortgefahren zu schreiben, und mit der Feder des Papstes Krone immer mehr berührt; der Löwe habe hierauf heftig zu brüllen angefangen, so daß viel Volk aus Rom, und die Stände des Röm. Reichs aus Deutschland herbeygelaufen wären. Als der Churfürst den Mönch gefragt: wo er die Feder hergenommen? habe er geantwortet: sie sey von einer hundertjährigen böhmischen Gans. Darauf wären aus dieser Feder mehrere kleinere gekommen, welche die Gelehrten gesammelt und aufgehoben hätten. Die Schrift darum ist: SOMNium FRIDERici SAPientis ELectoris SAXoniae NOCTe 30. AD 31. OCTobris 1517. Unten: IN MEMORiam IVBilaei EVANGelici SECVNDi 31. OCTobris, d. i. Zum Gedächtniß des andern evangelischen Jubeljahres den 31. Oktober. Die Umschrift giebt die Jahrzahl: MENTE DEO CONCORS AEVO RENOVATVR IN IPSO, d. i. Dieser Traum, der nach dem Sinne Gottes eingetroffen, wird im jetzigen Jahrhundert billig erneuert. Der Medailleur ist Christian Wermuth.

VI.

Diese Medaille, in Silber 2 Loth, enthält den erzählten Traum. Auf der andern Seite die Worte aus Joel Cap. II. v. 28., welche die Jahrzahl angeben: PROPHETABVNT FILII VESTRI ET FILIAE VESTRAE SENES VESTRI SOMNIA, ET IVVENES VESTRI VISIONES VIDEBVNT IOELIS II. 28 d. i. Eure Söhne und Töchter sollen weißagen, eure Aeltesten sollen Träume haben, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen. Medailleur war Wermuth.

VII.

Die siebente einlöthige in Silber zeigt auf einer Seite die Arche Noäh, die auf wildem Gewässer, unter dem aus der Höhe strahlenden Auge der göttlichen Vorsehung, dahinfährt, und die christliche evangelische Kirche abbildet. Die Ueberschrift: MEDIIS SERVABOR IN VNDIS, d. i. Mitten in der Wellen Fluth deckt mich sicher Gottes Hut. Die Gegenseite giebt den Grund solcher Erhaltung, die beständige Hoffnung auf Gott, an. Die Jahrzahl 1717 kommt aus der Schrift: SPES CONFISA DEO NVNQVAM CONFVSA POTENTI, d. i. die Hoffnung, die sich steif auf Gottes Allmacht gründet, sich niemals in der Schmach, noch in der Schand befindet. Unten wird die Zeit des Vertrauens zu Gott angemerkt, mit den Worten: IVBILeo EVANGelico II. Die 31. OCTobris, d. i. Am andern evangelischen Jubelfeste, den 31. Oktober. Verfertigt von Wermuth.

VIII.

Die achte Medaille, von $\frac{1}{2}$ Lothe in Silber, stellt, nach Art der jüdischen Seckel, die blühende Mandel-Ruthe Aarons dar, mit der Ueberschrift: SO BLVT ISRAEL RECHTER ART, DER AVS DEM GEIST ERZEIGET WARD. Unten: AM ANDERN EVANGELischen IVBEL-IAHR 1717. Auf der andern Seite erscheint die Gelte oder das Gefäß, darin das Manna war verwahrt worden, mit der Schrift: THV WOHL IN DEINER GVTIGKEIT, IERVSALEM, DA CHRISTEN SEIND; und weiter in dem Abschnitte: ERHALT VNS HERR BEY DEINEM WORT!

IX.

Die Darstellung der neunten Medaille, in Silber $1\frac{1}{2}$ Loth, ist aus dem Evangelio von den zwey nach Emaus gehenden Jüngern genommen. Es erscheint der Herr Christus, wie er von Martin Luther und Philipp Melanchthon gebeten wird, bey ihnen zu bleiben, mit den Worten: Bleib bey uns, denn es

will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget. Die Unterschrift: REFORMATIONS ANFANG Den 31. OCTOBris 1517. Auf der Gegenseite wird man Luthern im geistlichen Habite gewahr, wie er das auf einem Tische stehende Licht putzet; die Ueberschrift:

DAS WIR DEIN WORT VND SACRAMENT
REIN BEHALTEN BIS AN VNSER END.

Im Abschnitt: REFORMATIons FORTGANG Den 31. OCTöbris 1617.

X.

Die zehnte silberne Medaille, 1 Loth schwer, zeigt das Brustbild Luthers in jüngern Jahren und im Priesterhabite, mit der Umschrift: MARTINVS LVTHERVS THEOLOGIAE DOCTOR, d. i. Martin Luther, der heiligen Schrift Doctor. Die Kehrseite stellt vier nackende jubilirende Kinder dar; das erste trägt den Hut der Freyheit, zur Erinnerung der Christen-Freyheit, das zweyte den Oelzweig, als Merkmal der durch das Evangelium erhaltenen Gnade und Versöhnung, das dritte ein Kreuz, zum Zeichen, daß die, welche Christi Diener seyn wollen, Jesu Kreuz auf sich nehmen müssen; das vierte eine Bibel, um desto sicherer Gottes Willen zu erkennen, mit der im Abschnitte angebrachten Jahrzahl 1717, durch die Worte: GAVDIVM SECVLARI ALTERO, d. i. die im andern Jubeljahre gehegte Freude.

VIII.

Die eilfte, in Silber von einem Lothe, stellt die Bildnisse Friedrichs III. und Johann Georg I. vor; jener hat das Churschwerd vor sich auf dem Tische liegen, und faßt mit beyden Händen ein Buch, darin der Spruch aus dem 119. Psalm V. 89. VERBVM DOMINI MANET IN AETERNVM. d. i. Das Wort des Herrn bleibt ewiglich. Churfürst Johann Georg greift mit der linken Hand ans Buch, mit der rechten hält er das Schwerd empor, zum Zeichen, daß er bereit sey,

die reine Lehre Gottes zu schützen, mit der Umschrift: Dei Gratia FRIDericus III. Dei Gratia IOHannes GEORGius DVX SAXOniae, d. i. Von Gottes Gnaden, Friedrich der Dritte, von Gottes Gnaden, Johann Georg, Herzog zu Sachsen. Die Jahrzahl 1617. Auf der Gegenseite steht ein Engel mit einem Palmzweige in der Rechten, an einem Tische, mit einem Teppiche bedeckt, in welchem die Sächs. Churschwerder gestickt, und ziehet, unter Bestrahlung des göttlichen Namens Jehovah vom Himmel, mit der linken Hand, nebst Luthern, einen Scheffel der Unwissenheit über einem brennenden Lichte auf einem Leuchter des Worts am Gesetze und Evangelio hinweg. Luther, an der andern Seite des Tisches zur linken Hand, weiset auf das brennende Licht, mit den Worten: FVLGEAT AETERNVM. d. i. Laß deines Wortes hellen Schein, Herr, ewig bey uns kräftig seyn! Mit der Jahrzahl 1717.

XII. XIII.

Diese beyden Münzen wurden schon 1617 geprägt, und im J. 1717 wieder benutzt. Die eine beträgt 2 Loth an Silber, die andere ein Loth. Sie stellen dar Churfürst Friedrich den Weisen im Churornate, mit unbedecktem Haupte an einem Tische stehend, in der Rechten ein Schwerd haltend, mit den zwey Fingern der Linken nach dem Namen Jehovah weisend; zur Linken Luther im Priesterhabite mit bloßem Haupte, in der Rechten ein brennendes Licht empor hebend, mit der Linken aber auf ein Buch zeigend, auf dem die Worte: BIBLIA SACRA, d. i. die heil. Schrift, mit der Umschrift: VERBVM DOMINI MANET IN AETERNVM, d. i. Gottes Wort bleibt in Ewigkeit. Die Kehrseite hat diese Schrift: DASS SICH DES WORTES LICHT DVRCH LVTHERS TREVE HAND, NACH LANGER FINSTERNISS ZVR CHRISTENHEIT GEWANDT, PREIST GOTT DER CHRISTEN SCHAAR NVN ZWEYMAL HVNDERT JAHR. Im Abschnitte unten findet man noch den Namen: MARTINVS LVTHERVS THEOLOGIAE DOCTOR, d. i. Martin Luther, Lehrer

der heiligen Schrift, woraus die Zahl 1717 kommt. Auf derselben Münze von 1617 war G. Z. E. (Gott Zu Ehren):

Lutherus hat ans Licht gebracht
Gottes Wort aus der finstern Nacht,
Dafür dankt Gott die Christlich Schaar,
Weil ers erhalten hundert Jahr,
Gott immerdar seine Kirch bewahr.

Unten kommt aus MARTINVS LVTHERVS THEOLOGIAE D. 1617.

XIV.

Die vierzehnte ist der vorigen auf der ersten Seite gleich, nur daß sie ein Loth wiegt. Die andere Seite zeigt in einem Lorbeerkranze die Worte Davids aus Psalm 91.: VVIR STEHEN GETROST VNTER DES HÖCHSTEN SCHIRM.

XV.

Diese Münze, in Silber 2 Loth, in Golde 12 Dukaten, hat Luthers Bildniß mit gewöhnlicher Umschrift. Auf der andern Seite sieht man einen Pharus oder Leuchtthurm am Meere, der die finstre Luft erhellt, und dem Schiffe, dessen Seegel ein Kreuz führt, (welches die christliche Kirche anzeigt), im Finstern leuchtet, mit den Worten:

VT TVRRIS LVMEN DAS TOTO REGIA COELO.

d. i. Du als ein Pharus hast, bey vormals ganz schwarz finstrer Nacht, das helle Gottes Wort hervor und in die Höh gebracht, und nun zwey hundert Jahr den Kirchen Himmel hell gemacht, daß Christi Kirchen-Schiff des Meeres Wellen nun verlacht, und aller Klippen ohngeacht, doch fröhlich nach dem Porte tracht. Unten im Abschnitte liest man: IOBILAEO LVTHERANORVM SECVNDO, DIE 31. OCTobris, d. i. Am andern Lutherischen Jubiläo, d. 31. October.

Sachsen-Weißenfelsische.

I.

Die erste Seite der ersten Medaille, in Silber von zwey Loth, enthält das Brustbild Christians, Herzogs zu Sachsen-Weißenfels, mit der Umschrift: CHRISTIANus Dei Gratia DVX SAXO Querfurtensis, Juliae, Cleviae, Montium, Angriae et Westphaliae, Christian, von Gottes Gnaden Herzog zu Sachsen-Querfurt, Jülich, Cleve, Berg, auch Engern und Westphalen. Auf der andern Seite liegt Luther im Priesterhabite auf seinen Knien, mit dem Gesichte gen Himmel, in der rechten Hand Kelch und Oblate, in der linken die Bibel, die das Wort: BIBLIA, anzeigt, mit der Umschrift: gLoria christo LaVDesqVe ManebVnt, d. i. Preis, Ehr und Ruhm in Ewigkeit, sey Christo hiervor stets bereit! Im Abschnitte die Worte: MEMoria IVBilaei LVTHerani 1717. d. i. Zum Andenken des andern Lutherischen Jubeljahrs 1717.

II.

Die andere, ein Quentchen schwer, ist der vorigen ganz gleich.

III.

Die dritte silberne, von einem Loth, stellt des Herzogs Bild auf der einen Seite dar; auf der andern eine Kirche auf einem Felsen, mit dem Worte CHRISTVS und der Umschrift:

soLa In soLo ChrIsto aeternVM DVratVra,

d. i. Nur diese auf diesen gebauet allein,

kann ewig und ewig nur daurende seyn.

Unten die Schrift: MEMoria IVBilaei LVTHerani 1717. das Gedächtniß des andern lutherischen Jubilái 1717.

IV.

Die vierte, ein Quentchen schwer, giebt das Brustbild Luthers mit gewöhnlicher Umschrift; die Gegenseite hat diese Auf-

schrift: HVNDERT IAEHRIGES ANGEDENCKEN AVF DAS ZWEYTE IVBELIAHR 1717. WEGEN REINER HERSTELLVNG DES EVANGELII.

Sachsen = Merseburgische.

I.

Auf der ersten Seite dieser Medaille, in Silber 2 Loth, in Gold 10 Dukaten, ist das Brustbild Moritz Wilhelms, des postulirten Administrators von Merseburg, mit der Umschrift: MAVRITius WILHelmus Dei Gratia DVX SAXoniae Iuliae Cliviae Montium POSTulatus ADMinistrator EPISCopatus MARTISBurgensis, d. i. Moritz Wilhelm von Gottes Gnaden, Herzog zu Sachsen, Jülich, Cleve, Berg, postulirter Administrator des Stiftes Merseburg. Auf der Gegenseite ist ein Schiff, in dessen Seegel ein Kreuz. Das Schiff fährt in dem wilden Meere unter Blitz und Sturm von Delphinen umgeben; Christus führt das Steuerruder, zum Trost des Herzogs, der in der rechten Hand Kelch und Oblate, in der linken die Bibel hält, mit der Ueberschrift: CHRISTO DVCE SERVABIMVR. d. i. Wider aller Feinde Trutz stellt uns sicher Christi Schutz. Die Umschrift: IN MEMORIAM SECVLI LVTHERANI II. CELEBRati Die XXXI. OCTobris Fieri Fecit, d. i. Zum Gedächtniß des zum andernmal gefeyerten Lutherischen Jubilä den 31. Octob. hat er solche verfertigen lassen. Medailleur war der oft erwähnte Wermuth.

II.

Die andere, von Silber zu einem Lothe, in Golde zu fünf Dukaten, hat bemeldeten Herzogs Brustbild, mit der Umschrift: MAVRITius WILHelmus Dei Gratia Dux SAXoniae, Iuliae, Cliviae, Montium, Postulatus ADMinistrator EPISCopatus MARTISBurgensis. Die Kehrseite ist der erstern gleich.

Sachsen = Weimarsche.

I.

Die ganzen Reichsthaler, welche Wilhelm Ernst, Herzog zu Sachsen=Weimar, verfertigen lassen, sind auf der einen Seite mit der Aufschrift: IN MEMORIAM IVBILAEI SECVNDI EVANGELICI VINARIAE CELEBRATI XXXI. OCTobris MDCCXVII. d. i. Zum Andenken des andern evangelischen Jubelfestes in Weimar, gefeyert den 31. Octob. 1717. Auf der Gegenseite erblickt man ein brennendes Licht auf einem Leuchter, der über ein Buch, die Bibel, auf einen Tisch gesetzt ist, in dessen Decke W. E. (Wilhelm Ernst(unter einem Fürstenhute; rechts das Sächs. Haupt=Wappen mit dem Rautenkranze. Das Licht wird durch eine Hand mit einer flammenden Fackel aus den Wolken angezündet. Die vier Sturmwinde blasen, wiewohl vergeblich, und können es nicht auslöschen. Die Ueberschriften sind: SIE DAEMPFEN NICHT DES WORTES LICHT, und: A DEO ACCENSVM QVIS SVPERABIT, d. i. da es von Gott selbst angezündt, so tobt umsonst der Feinde Wind!

II. III. IV. V. VI. VII.

Dieses nämliche Gepräge steht auf den halben Reichsthalern, den Ortsthalern, Zweygroschenstücken, Dukaten, Groschen, und Dreyern, nur daß auf letztern statt des Lichtes das fürstl. Sächs. Hauptwappen mit dem Rautenkranze unter einem Fürstenhute, mit Palmzweigen umgeben, vorkommt.

Sachsen = Eisenachsche.

I.

Die größte Medaille, 2 Loth in Silber, 12 Dukaten in Gold, zeigt des Herzogs Brustbild mit der Schrift: IOHannes WIL. Helmus DVX SAXoniae, Iuliae, Cliviae, Montium, Angariae ET Westphaliae, d. i. Johann Wilhelm, Herzog zu

Sachsen, Jülich, Cleve, Berg, Engern und Westphalen. Die andere Seite hat die Schrift: DER, GOTT ZV PREISS VND DANK DER KIRCHEN IVBELFEST IN SEINER RESIDENZ VND LANDEN FEYERN LAESST, WILL, DASS SEIN HAVS VND LAND SICH NIMMERMEHR VERKEHRE VON GOTTES WAHREM WORT, VND LVTHERS REINER LEHRE. MDCCXVII. Die 31. OCTobris.

II.

Die andere, in Silber 1 Loth 1 Quentchen, zeigt Luthern im Priesterhabite, von Jehovah aus den Wolken bestrahlt, mit der rechten Hand ein brennendes Licht haltend, mit der linken auf ein Buch zeigend, das auf einem Tische liegt, und worauf steht: BIBLIA SACRA, d. i. Heil. Schrift./ Der Tisch ist mit einem Teppich bedeckt, in dem das Sächsische Wappen mit dem Rautenkranze unter einem Fürstenhute eingewirkt ist. Die Umschrift ist: DER REINEN LEHRE LICHT SCHEINT VNS NOCH HELL VND KLAHR, GOTTLOB! DRVM FEYERN WIR DAS ZWEYTE JVBELJAHR! Auf der andern Seite zeigt sich ein Pharus oder Leuchtthurm, aus dem eine brennende Pechtonne hervorragt. Au dem Thurme sind die Worte eingehauen: Verbum Domini Manet In Aeternum, d. i. Gottes Wort bleibet ewig. Die Umschrift: DER NAHME DES HERRN IST EIN FESTES SCHLOSS. Die Unterschrift: EISENACH Den 31. OCTober 1. 2. NOVembris MDCCXVII.

III.

Die dritte, ein halb Loth in Silber, stellt das Bildniß des Herzogs dar, mit den Worten: IOhannes WILHelmus DVX SAXO-ISENACENSIS, d. i. Johann Wilhelm, Herzog zu Sachsen-Eisenach. Die andere Seite innerhalb eines Rautenkranzes, zeigt ein brennendes Licht auf einem Leuchter über einem Tische, vor welchem die Bibel aufgeschlagen, worin diese Worte zu lesen sind: VERBVM DOMINI MANET IN AETERNVM, d. i. Gottes Wort bleibet ewig. Unten

herum stehet: IVBilaeum LVTHeranum II. 1717. Die 31. OCTobris, d. i. das andere Lutherische Jubiläum 1717. den 31. Oktober. Die äußere Umschrift ist: DER REINEN LEHRE HELLES LICHT VERLESCHE BEI VNS NIMMER NICHT.

IV.

Die vierte, von einem Quentchen in Silber, giebt des Herzogs Bild, mit der Schrift: Von Gottes Gnaden IOHANN WILHELM Herzog zu Sachsen. Die Kehrseite enthält:

DEN SEELENSCHATZ, DEIN REINES VVORT,
O GOTT! ERHALTE FORT VND FORT!

Die Umschrift: ZVM GEDächtnifs DES II. LVTHerischen IVBELFESTS IN EISENACH Den 31. OCTober.

V. VI.

Die Dukaten und die Gedächtniß-Groschen enthalten die Anfangsbuchstaben des Namens des Herzogs Johann Wilhelm unter einem Fürstenhute, mit den Worten: ZVM ANDenken Des 2. (andern) EVangelischen JVBELJAHRS Den 31. OCTob. A717. Auf der andern Seite wirft die Sonne ihre Strahlen auf den wie ein Buch formirten Spiegel, der auf einem Tische liegt, so daß man die Sonne darin erblickt, mit den Worten des 35. Ps. v. 10. IN DEINEM LICHT SEHEN WIR DAS LICHT.

VII. VIII.

Die halben Dukaten und kleinen Stückchen, im Silber zu einem halben Quentchen, zeigen auf der ersten Seite folgende Schrift: FERIIS REFORMATIONIS IN DVCATV ISENACENSI, Die 31. OCTOBRis ET 1. 2. NOVembris, d. i. An dem Feste der gefeyerten Reformation in dem Herzogthume Eisenach, den 31. Oktober und 1. 2. November. Auf der andern Seite wird man ein brennendes Licht auf einem Leuchter ansichtig mit einem Buche, darin BIBLIA zu lesen, und diese Worte herum: DEIN GOETTLICH LICHT VERLOESCHE NICHT!

IX.

Die Zweygroschenstücke sind mit der Namens-Chiffre des Herzogs, die mit einem Fürstenhute bedeckt und umschrieben ist: ZVM ANDENKEN DES 2. (andern) EVANGelischen JVBEL-IAHRS Den 31. OCTober 1717. Die andere Seite zeigt einen vom Meere auf gegen die Sonne fliegenden Adler, mit der Umschrift: DIE AVF DEN HERREN HARREN KRIEGEN NEVE KRAFT. IESaiae 40.

Sachsen-Gothaische.

I.

Die erste Medaille, in Gold 12 Dukaten, in Silber 2 Loth, zeigt auf der ersten Seite das Bild des Herzogs von Gotha, mit der Umschrift: FRIDERicus II. DVX SAXO-GOTHanus, d. i. Friedrich der Andere, Herzog von Sachsen-Gotha. Auf der andern Seite erscheint ein hellbrennendes Licht unter einem Scheffel, unter welchem es durch aufgedrungene Menschensatzungen eine Zeitlang verborgen gestanden, hervorgezogen und aufgesteckt, damit es jedermann scheine, mit der Ueberschrift: LAETITIA FVNDATA, d. i. die auf einem guten Grunde ruhende Freude. Unten sind die Worte: IVBILEO II. EVANGelico MDCCXVII. d. i. Am andern evangelischen Jubelfeste 1717.

II.

Die andere, in Gold zwölf Dukaten, in Silber $2\frac{1}{2}$ Loth, giebt des Herzogs Bild, mit den Worten: FRIDERICVS II. DVX SAXO GOTHANVS, d. i. Friedrich der Andere, Herzog zu Sachsen. Auf der andern Seite ist ein Palmbaum zwischen vielen Dornen, doch grünend, mit dem Verse aus dem Ovid: VIXI ANNOS BIS CENTVM NVNC TERTIA VIVITVR AETAS, d. i. Zweyhundert Jahr hab' ich durch Gottes Kraft gestanden, im dritten hundert grün' ich nun in diesen Landen! Unten ist die

Zeit solcher Dauer in den Worten: IVBILeo EVANGELico MDCCXVII. d. i. Am andern evangelischen Jubiläo 1717.

III.

Die ganzen Reichsthaler haben einer Seits des Fürsten Bild, mit der Umschrift: FRIDERICVS II Dei Gratia DVX SAXO GOTHANVS. d. i. Friedrich der Andere, Herzog zu Sachsen-Gotha. Die Rückseite enthält einen Weinberg, dessen Weinstöcke gewartet und bepfählet und mit vielen Trauben versehen sind, worüber das göttliche Auge aus einem Triangel seine Strahlen schießen läßt, mit diesen Worten: CVSTOS NON DORMIT, d. i. Der diesen hat in acht, nicht schläfet, sondern wacht. Unten: IVBILeo II. EVANGelico. MDCCXVII. d. i. am andern evangelischen Jubeljahre.

IV.

Auf den halben Reichsthalern ist gleiches Gepräge und Schrift.

V.

Die Reichs-Ortsthaler zeigen auf der andern Seite einen aus dem Meere hervorragenden Felsen, auf dem die Buchstaben: V. D. M. I. AE. d. i. Verbum Domini Manet In AEternum, d. i. Gottes Wort bleibt in Ewigkeit. Auf dem Felsen hagelt und blitzt es, und die Winde versuchen ihre Kräfte daran, mit der Ueberschrift: VOBIS INVITIS, d. i. Ihr möget oder wollet nicht, so steh ich fest und aufgericht. Unten: IVBILeo EVANGelico II. 1717. d. i. Am andern evangelischen Jubiläo 1717.

VI.

Die halben Reichs-Oertchen stellen auf der Rückseite eine Sonne dar, die mit ihren hellen Strahlen mit Gewalt durch die Wolken bricht, mit der Ueberschrift: VI DISCVTIT, d. i.

durch ſtarke Macht dahin gebracht. Unten: IVBILeo EVANGelico II. MDCCXVII.

VII.

Die Dukaten und kleinen Medaillen in Silber, zu einem Quentchen, zeigen, außer dem Bruſtbild, auf der andern Seite einen Eichbaum auf einem erhabenen Orte, mit der Ueberſchrift: EADEM PER SECVLA, d. i. durch vieler hundert Jahre Friſt mein Wachsthum nur erkenntlich iſt. Unten: IVBILeo II. EVANGelico 1717. d. i. Am andern evangeliſchen Jubeljahre 1717.

VIII.

Die verfertigten Zweygroſchenſtücke führen auf der Rückſeite die Aufſchrift: GRATA REFORMATIONIS ECCLESIAE RECORDATIO, ESRAE VIII. 35. MDCCXVII. Die 31. OCTobris, d. i. Zum dankbaren Andenken der vergangenen Kirchenreformation, Eſrä VIII, v. 35. 1717. den 31. Oktober.

IX.

Die Dukaten und Groſchen kommen mit dem vorigen in allem auf beyden Seiten überein, nur daß ſie an Form kleiner ſind.

X.

Die von Gold zu zwey Dukaten, und in Silber zu 1½ Quentchen, geprägte Medaille, enthält das Bruſtbild auf der einen Seite, auf der andern aber den Herrn Jeſum Chriſtum, unter dem Bilde eines Hirten, mit dem Hirtenſtabe und den Schäflein, die ſeine Stimme hören, mit den Worten: MEOS NOSCO MEQVE NOSCVNT MEI, d. i. Ich erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen. Ev. Joh. Cap. X. v. 14. Im Abſchnitte befinden ſich dieſe Worte, die zugleich die Jahrzahl angeben: LAETITIA LVTHERANORVM SECVNDA — Die 31. OCTobris, d. i. die andre (hundertjährige) Freude der Lutheraner, den 31. Oktober.

Sachsen = Meinungische.

I.

Die erste Medaille, in Gold zwey Dukaten, in Silber ein halb Loth, zeigt das Bild des Herzogs Ernst Ludwig, nebst dessen Gemahlin, und der Umschrift: Dei Gratia ERNestus LVDovicus Dux Saxoniae ET ELISabetha SOPHia Prussicae Regiae Prosapiae et Princeps ELectoris BRandenburgensis, d. i. Von Gottes Gnaden, Ernst Ludewig, Herzog zu Sachsen, und Elisabetha Sophia, aus Königlichem Preußischen Stamm- und Prinzessin des Churfürstens zu Brandenburg. Die Kehrseite ist mit zwey Wappenschildern, der Sächsischen Raute und dem Brandenburgischen Adler, unter einem Fürstenhute, versehen, worunter die Jahrzahl 1717 mit der Schrift: IN MEMORIAM IVBILAEI SECVNDI MAGNI LVTHERANORVM, d. i. Zum Gedächtniß des andern großen Jubeljahrs, von Lutheranern gefeyert.

II.

Die Dukaten und kleinen Silberstücke von einem Quentchen enthalten wieder die vorigen Bildnisse, mit der Umschrift: Von Gottes Gnaden ERNst LVDewig Herzog Zu Sachsen, Vnd ELISabeth SOPHia AVS Königlichem Preußischen Stamm der Marggrafen Zu Brandenburg. Auf der Rückseite erscheinen das Sächsische und Brandenburgische Hauptwappen, die Raute und der Adler, unter einem Fürstenhute, mit der Jahrzahl 1717. Unten diese Worte: IM IAHR DES II. GROSSEN IVBILAEI LVTHERANI.

III.

Auf andern Dukaten nnd kleinen Stücken in Silber kommen die Hauptwappen wieder vor, die Jahrzahl aber ist in den Worten enthalten: Im Jahr DIeses II. seCVLI LVtherani.

IV.

Auf den Zweygroschenstücken hingegen, die der Schuljugend geschenkt wurden, ist des Herzogs Bild mit dem Titel: Von Gottes Gnaden ERNst LVDwig Herzog Zu Sachsen, Iülich, Cleve, Berg, Engern Vnd Westphalen. Der Platz der andern Seite ist mit den Worten erfüllt: 12 EINEN THALER, und der Umschrift: IM Iahr DIeses II. eVangeLIsChen IVbeLs, nebst dem Namen des Medailleurs H. M. O.

Sachsen-Hildburghausische.

I.

Die Zwey-Groschenstücke zeigen auf der einen Seite des Herzogs Ernst Friedrichs Brustbild, mit dem Namen: ERNestus FRIDericus Dei Gratia Dux Saxoniae, Iuliae, Cliviae, Montium, Angariae ET Westphaliae, d. i. Ernst Friedrich, von Gottes Gnaden, Herzog zu Sachsen, Jülich, Cleve, Berg, Engern und Westphalen. Auf der andern Seite sind in der Mitte diese Worte: XII. EINEN THALER MDCCXVII. mit der Umschrift: SECVLVM LVTHERANVM SECVNDVM, d. i. das andere Jahrhundert der Lutheraner. Noch ist der Name des Münzmeisters: Friedrich Ernst Wermuth, angebracht.

II.

Die halben Dukaten und Sechspfennig-Stücke stellen auf erster Seite abermals das vorhin angeführte Brustbild mit derselben Umschrift dar. Auf der Gegenseite aber: IN MEMORIAM IVBILAEI LVTHERANI, 1717. d. i. Zum Gedächtniß des andern Lutherischen Jubeljahrs, 1717.

III.

Die dritte kleine Medaille, ein halb Loth in Silber, hat ebenfalls des besagten Herzogs Bild, mit derselben Umschrift. Auf

der Rückseite ein Rosenstock in einem anmuthigen Felde von der Sonne erleuchtet, mit den Worten: POST NVBILA IVBILA FIVNT, d. i. Nicht anders, als die Ros aus ihren Stacheln bricht, so folgt auf Traurigkeit das schönste Freudenlicht. Die Umschrift: AC HELDBVRGVM IVBILAT 31. OCTobris 1. 2 Novembris, d. i. Auch die Stadt Heldburg feyert das solenne Jubelfest mit, den 31. Octob. 1. 2. November.

Sachsen-Saalfeldische.

I.

Die Reichsthaler zeigen über Johann Ernsts Bildnisse das Sächsische und Meißnische, zu beyden Seiten aber das Thüringische und Clevische Wappen, mit der Umschrift: IVBILAEVM SAALFELDIA AGIT IN LAETITIA, d. i. Bey dieser Jubelzeit auch Saalfeld ist erfreut. Auf der Rückseite ist Dr. Luther im Priesterhabite, die Bibel in der linken Hand haltend, darin die Anfangs-Buchstaben des 119. Ps. 89 V.: Verbum Domini Manet In AEternum, zur Seite 1517, als der Anfang der Reformation, über dem Haupte sein Wappen, herum diese Worte: DOGMATA LVTHERI STABVNT IN SECVLA, d. i. Weil Doctor Luthers Lehr vergehet nimmermehr.

II.

Die Dukaten führen auf beyden Seiten ein gleiches Gepräge.

Chur-Brandenburgische.

I.

Eine Medaille, 2 Loth in Silber, zeigt den Herrn Christum mit einem Glanz umgeben, in der rechten Hand ein loderndes Herz gegen den Himmel, in der linken die Zinsemünze haltend, mit der Unterschrift: IVBILaeum II. EVANGELICORVM BRANDENBVRGENSIVM Die 31. Octobris 1717. d. i. das andre Jubelfest der evangelischen Lutherischen Brandenbur-

gischen Kirchen den 31. Octob. 1717. Die andere Seite stellt eine Landschaft dar mit einer Frauensperson, die einen Kranz von Lilien und Rosen auf dem Haupte hat, mit der rechten Hand Weihrauch auf einem Altar opfert, an welchem in der Mitte das Brandenburgische Erz=Amts=Wappen, nehmlich das Reichs=Scepter, unten die Worte: I. PETri II. 9., mit der linken aber eine Kirche und Kreuz haltend, von Jehovah aus den Wolken bestrahlt wird. Die Umschrift ist: QVIA DE TENEBRIS NOS VOCAVIT IN ADMIRABILE LVMEN SVVM, d. i. Weil er uns berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte. Die Unterschrift: SVB HOC FVNDAMINE TVTVM, d. i. Wo ist der Sturm, der sie wegweht? Da sie auf solchem Grunde steht.

Brandenburg=Onolzbachische.

Eine Medaille, $3\frac{1}{2}$ Loth in Silber schwer, mit des Marggrafen Bildnisse und der Umschrift: WILHelmus FRIDERICVS MARCHio BRANDenburgensis d. i. Wilhelm Friedrich, Marggraf zu Brandenburg. Die Gegenseite stellt eine schöne Kirche dar, die über einen hohen und aus dem Meere ragenden Felsen gebaut ist: von beyden Seiten von Blitz und Donner bestürmt, von den Winden angeblasen, zugleich aber auch von Jehovah in einem Triangel bestrahlt wird, mit den Worten aus Matth: XVI. 18 NE PORTAE QVIDEM INFERORVM, d. i. Auch der Höllen stärkste Macht hat mich nie zum Fall gebracht. die Unterschrift: SAECVLARIA SACRA RELIGionis RESTITutae MDCCXVII. d. i. Hundertjähriges Jubelfest wegen der wiederum hervorgebrachten Religion 1717.

Brandenburg=Bayreuthische.

I.

Die Vier=Groschen Stücke enthalten des Marggrafen Bild mit der Schrift: GEORG WILHELM Dei Gratia Marggraf Zu BRANDENBVRG. Die Kehrseite zeigt einen mit Blumenwerk verzierten Altar, auf dem eine Bibel liegt, worauf die be=

kannten Anfangsbuchstaben: V. D. M. I. AE., nebst der zur Seite gesetzten Jahrzahl und dem beygefügten Tage des Jubiläums 1717. Die 31. OCTobris. Ueber solchen strahlt die Sonne aus den Wolken und beleuchtet die Bibel mit der Umschrift: VERBVM DEI SOLE CLARIVS, d. i. Noch mehr, als der Sonnenschein, muß die Bibel heller seyn. Die Chiffre S. R. ist des Münzmeisters Name.

II.

Die erste Seite der Zwey-Groschen-Stücke giebt wieder des Marggrafen Bild mit der angeführten Umschrift. Auf der Rückseite sind die Worte aus dem 115. Ps. DIE AVF DEN HERRN HOFFEN VVERDEN NICHT FALLEN PSalmo CXXV. DEN 31. OCTobris. 2 gl. Wieder S. R. des Münzmeisters Name.

III.

Die Groschen sind mit dem Vordergepräge den Zwey-Groschenstücken gleich. Auf der andern Seite stehen die Worte aus Apost. Gesch. XXVI. 22. DVRCH HVLFE GOTTES IST MIRS GELVNGEN. BAYReuthischer IVBELTEXT DEN 31. OCTobris. 1 gl.

Herzoglich-Braunschweig-Lüneburg-Wolfenbüttelische.

I.

Die erste Medaille zeigt des Herzogs Bild mit der Umschrift: AVGVSTus VVILHELMus Dei Gratia DVX BRunsuicensis ET LVNeburgensis, d. i. August Wilhelm von Gottes Gnaden Herzog zu Braunschweig und Lüneburg. Die Gegenseite stellt eine Matrone mit einem Kranze auf dem Haupte, wie sie ihr Antlitz zu Gott hebt, und von Männern, Weibern und Kindern umgeben ist, die mit Singen, Beten nnd Saitenspiel ihre Freude bezeigen. Die Religion in weiblicher Gestalt trägt eine Dornen-Krone auf dem Haupte, auf der Brust das Zeichen des Namens Christi ☧ in einem Schilde, in der

rechten ein Taufbecken, darinne das geheiligte Brod und der gesegnete Kelch; mit der linken hält sie die nun geöffnete, ehedem vom Papst verschlossen gewesene heilige Schrift, zu ihren Füßen liegen Ablaßbriefe, päpstliche Breven, Decrete, Bullen, Traditionen, Paternoster, Agnus Dei u. s. w. Die Worte sind zu lesen (nach Offenbar. Joh. III. v. 11.) TVERE PARTAM,

d. i. Behalte, was du hast, und rette deine Krone, so kriegt Beständigkeit den Himmel noch zum Lohne.

Unten im Abschnitte ECCLESIA TERRARVM BRunsuico-WOLFFENButtelensium IVBILANS MDCCXVII. d. i. Die Braunschweig-Wolfenbüttelische im Jahr 1717. jubilirende Kirche. Die Schrift um den Rand: OB VERam RELIGIONEM CHRISTianam CC ABHINC ANNis DIVini NVMINIS PROVIDENTIA FELICITER RESTITVTAM d. i. Wegen der nunmehr vor zwey hundert Jahren durch die göttliche Vorsorge glücklich wiederum hervorgebrachten christlichen Religion.

II.

Die ganzen Reichsthaler haben des Herzogs Brustbild mit den Worten: AVGVSTVS WILHelmus Dei Gratia DVX BRunsuicensis ET LVNeburgensis, d. i. August Wilhelm von Gottes Gnaden Herzog zu Braunschweig und Lüneburg. Die Rückseite hat die Lateinische Aufschrift: IN MEMORIAM IVBILAEI II. OB VERam DOCTRINAM CHRISTianam ANTE HOS CC ANNOS A CORRVPTELIS VANISQue PONTIFICIORum COMMENTIS AVSPICE DEO VINDICE Doctore Martino LVTHERO, FELICITER REPVRGATAM MDCCXVII PRidie KALendarum ET KALendis NOVembribus IN TERRIS BRunsuico-WOLFENbuttelensibus CELEBRATI d. i. Zum Gedächtniß des andern Jubel-Jahres von wegen der wahren christlichen Lehre, die vor nunmehro zwey hundert Jahren

von den Verfälschungen und nichtigen Erfindungen der Papisten durch die Leitungen des Höchsten und D. Martin Luthers Mühe glücklich gesaubert worden, im Jahre 1717. den 31. October, und 1. November in den Braunschweigisch-Wolffenbüttelischen Landen gefeyret. Unten sind die Buchstaben: H. C. H. als des Münzmeisters Name.

III.

Die Dukaten haben des Herzogs Brustbild mit schon bemerkter Umschrift. Auf der andern Seite folgende abgekürzte Aufschrift: Deo Optimo Maximo OB VERam DOCTRinam CHRISTianam ECCLESIAE CC ABHINC ANNis VINDICe LVTHERO, FELICiter RESTITVTAM MDCCXVII. d. i. Dem grossen Gott zu Ehren von wegen der wahren christlichen Religion, so der Kirchen bereits vor zwey hundert Jahren durch den treuen Dienst Luthers glücklich wieder ist hergestellt worden. Die Buchstaben H. C. H. sind des Münzmeisters Name.

IV.

Die halben Reichsthaler kommen mit den ganzen Reichsthalern auf beiden Seiten überein.

Landgräflich-Hessen-Darmstädtische.

I.

Auf der ersten Seite der Medaille, die in Silber von 2 Loth, in Gold zu 8 und 10 Dukaten geprägt ist, zeigt sich des Landgrafen Bild mit der Umschrift: ERNESTus LVDovicus Dei Gratia HASSiae LANDGravius PRinceps HERSFeldensis, d. i. Ernst Ludwig von Gottes Gnaden Landgraf in Hessen, Fürst zu Hersfeld. Die Namenschiffre des Medailleurs B. I. B. Auf der andern Seite liegt eine Frauensperson mit erhobenen Händen vor einem vom Himmel bestrahlten Altare, auf dessen Fuß sie den Fürstenhut niederlegt. Auf dem Altar selbst

dampft ein Weyhrauch-Faß, an dessen rechter Seite die bekannten Buchstaben eingehauen: V. D. M. I. AE. die Umschrift ist: FESTVM SECVLARE SECVNDVM ECCLESIAE EVANGelicae LVTHERanae 31. OCTobris 1717. Das zweyhundertjährige Jubelfest der evangelischen Lutherischen Kirche, den 31. October 1717. gefeyret. Die Unterschrift: HASSIA VOTORVM COMPOS DEO GRATA d. i. Hessen, das seines Wunsches nunmehro gewähret worden, und Gott daher vielen Dank schuldig ist.

II.

Die Groschen sind mit dem Hessischen siebenfältigen Wappen versehen und mit dem Fürstenhute bedeckt, zur Seite die Jahrzahl 1717 und der Tag, den 31. OCTobris, unten des Münzmeisters Namenschiffre B. I. B. Der Titel ist: ERNESTus LVDOVicus Dei Gratia LANDGRAVius HASSIAE d. i. Ernst Ludwig von Gottes Gnaden Landgraf von Hessen. Der Platz der untern Seite ist mit den Worten versehen: JVBILAEVM SECVNDVM ECCLESIAE LVTHERanae, d. i. Das andre Jubiläum der Lutherischen Kirche. Unten die Worte VERBVM DOMINI MANET IN AETERNVM, Gottes Wort bleibt in Ewigkeit.

Fürstlich-Anhalt-Zerbstische.

I.

Die erste Seite der grossen Medaille, in Gold 20 Dukaten, in Silber 4 bis 5 Loth, zeigt des Fürsten Brustbild mit der Ueberschrift: CAROLus GVILivelmus Dei Gratia PRinceps ANHaltinus Dux Saxoniae, Angariae et Westphaliae, COMES Ascaniae Dominus Servestae, Bernburgi, Jeverae et Kniphusii, d. i. Carl Wilhelm von Gottes Gnaden Fürst zu Anhalt, Herzog zu Sachsen, Engern und Westphalen, Graf von Askanien, Herr von Zerbst, Bernburg,

Fevern und Kniphausen. Die andere Seite stellt das himmlische Jerusalem dar, nach Offenbar. Johannis 21. Capitel mit der Schrift: INSIGNIA DICTA SVNT DE TE CIVITAS DEI. Psalmo 87. 3. d. i. Herrliche Dinge werden in Dir gepredigt, du Stadt Gottes! Unten: DEVS IN EA NON MOVEBITVR. Psalmo 46. 6. Gott ist bey ihr drinnen, darum wird sie wohl bleiben. Die äußerste Randschrift ist: CONCORS SECVLVM ECCLESIAE LVTHERANAE LAETANTIS Die 31. OCTobris, d. i. Das mit vorigen übereinkommende Jahrhundert der sich freuenden Lutherischen Kirche, den 31. October. Der Verfertiger ist Christian Wermuth.

II.

Die andere Medaille, in Gold zu zehen Dukaten, in Silber zu zwey Loth, hat des Fürsten Bildniß mit derselben vorhergehenden Schrift. Die andere Seite zeigt einen erwachsenen, in Kraft stehenden Palmbaum, als Sinnbild der christlichen Kirche mit der Unterschrift aus Psalm LX. 14. CVM DEO FACIENS VIRTVTES, d. i. Mit Gott that er Thaten. Unten: MEMORIA IVBILaei II. EVANgelici. Die 31. OCTobris. d. i. Das Gedächtniß des andern Evangelischen Jubilái, den 31. October begangen.

Fürstlich-Ost-Frießländische.

I.

Diese, in Silber zu 2 Lothen, enthält auf der ersten Seite einen Pharus oder Leuchtthurm nebst einer auf demselben ausgestellten hellen Leuchte, an welchem das Monogramm des Fürsten, Georg Albrechts, unter einem Fürstenhute eingehauen. Man erblickt in der Ferne ausgerissene Dämme, zu Grunde gehende Schiffe, fortschwimmende und auf den Stücken von Häusern und Schiffen und hohen Bäumen sich gerettete Menschen, unter Wasser gesetzte Dörfer, Flecken und Schlösser ꝛc. mit einer zur linken

Seite aus den Wolken hervorkommende Hand, welche mit einer Feder anschreibt: 25. Februari 1718. nebst der Unterschrift: OSTFRIESLANDS FLVTH DEN 25. DECembris und der äussern Unterschrift aus den Propheten Amos VIII. v. 10. genommen: ICH WILL EVRE FEYERTAGE IN TRAVREN, ICH VVILL ALLE EVRE LIEDER IN VVEHKLAGEN VERVVANDELN Amos 8. v. 10 Auf der Kehrseite zeigt sich die Jungfrau Maria, das Kind Jesus haltend, vor sich ein zu Fuße liegendes betrübtes, und mit einem langen Schleier und nassen Gewand bedecktes Weib, welches aus der rechten Hand des Christuskindes ein Horn des Ueberflusses empfängt; das Christuskind zeigt mit der linken Hand auf den einfallenden Thurm in Siloah. Im Prospect erscheint ein mit Wasser überschwemmtes Land, wobey Psalm LXVI. 12. bemerkt wird; oben drüber steht: LVCae XIII, v. 4. 5. Die Unterschrift ist: FOLGT IVBELMVTH Die völlige Unterschrift: AVSGEFVHRET VND ERQVICKET OHNE BESSRVNG SO ERDRVCKET mit dem Hauptwappen des Fürstenthums Ost-Frießlands.

Der Herren Reichs-Grafen Reußen von Plauen, jüngere Linie.

I.

Diese Medaille, in Silber von 2 Lothen, hat auf der ersten Seite diese Inschrift: IVNIORIS LINEAE RVTHENI COMITES AC DOMINI A PLAVIA DOMINI IN GRAIZA, CRANNICHFELD, GERA, SCHLEIZA ET LOBENSTEINA ANNO SECVLARI MDCCXVII. d. i. Die Herren Reußen jüngerer Linie, Grafen und Herren zu Plauen, Herren zu Graiz, Krannichfeld, Gera, Schlaitz und Lobenstein, am andern Jubelfest 1717. Auf der andern zeigt sich der Name Jehovah, ein Krannich in der linken Klaue ein brennend Licht haltend mit der Ueberschrift: FVLGEAT AETERNVM! d. i. Dieses Lichtes Glanz und Schein, muß und soll nur ewig seyn! Zur linken stehet ihm ein

aufgerichteter, zum Streite fertiger Löwe, mit der rechten Pfote ein bloßes Schwerd fassend, überschrieben: PRO RELIGIONE! d. i. Vor Gottes Wort und Lehre ich so mich allzeit wehre; in der Linken ein aufgeschlagenes Buch haltend mit den bekannten Buchstaben: V. D. M. I. AE. Beyde Bilder, Löwe und Kranniich, aus dem Wappen des Herren Grafen entlehnt. Unten: CONSERVATAE DEI GRATIA RELIGIONI LVTHERANAE SACRVM SECVNDO IVBILAEO, Daß nehmlich diese Münze soll gewidmet seyn an diesem andern Jubeljahre dem Gedächtniß der durch Gottes Gnade bis daher erhaltenen Lutherischen Religion.

Gräflich-Stollbergische.

I.

Die ganzen Reichsthaler zeigen der Herren Grafen Gebrüdere Brustbilder neben einander mit der Schrift: CHRISTOphorus FRIDericus et IOST CHRISTIanus FRatres COMites De STOLBerg, Königstein, Rochefort, Wernigerode et Hohnstein, d. i. Christoph Friedrich und Jost Christian, Gebrüdere, Grafen zu Stolberg, Königstein, Rochefort, Wernigerode und Hohnstein. Die andere Seite zeigt einen Bergmann, der aus einem Schacht tief unter der Erde in einem Kübel, worauf IVBILAEVM zu lesen, Silber-Erze aus der Strasbergischen Grube fördert, mit der Umschrift: WIR FEYERN JEZT EIN IVBELIAHR DAS BERGWERK GIEBT DIE MVNTZE DAR, mit der Unterschrift: DEN 31. OCTOBRIS 1717.

II.

Die Medaille, in Silber zu zwey Lothen, zeigt Luthern im Alter mit der Umschrift: MARTINVS LVTHERVS THEOLOGIAE DOCTOR d. i. Martin Luther, der heiligen Schrift Doctor. Die andere Seite enthält den Prospect von dem Strasberger Bergwerke, dessen Lage, dessen Bergwerken und

hohen Gebirgen, darauf der Stollbergische Hirsch mit den Worten: SOCietas STRASBERGENsis d. i. die Strasbergische Gewerkschaft. Aussen herum der lateinische Vers: SPES CONFISA Deo NVNQVAM BONA VOTA FEFELLIT. IVBILaeo LVTHERano, d. i. die Hoffnung, so sich ein in Gottes Wahrheit hüllet am andern Jubeljahr merkt ihren Wunsch erfüllet. Der Verfertiger Christian Koch.

III.

Die halben Reichsthaler oder zwey Dukatenstücke zeigen auf der einen Seite das Stollbergische Hauptwappen, den Hirsch an einer Säule, mit diesen Worten: GOTT SEEGNE VND ERHALTE VNSERE BERGWERKE. Die andere Seite ist mit den Worten versehen: HERR GOTT ZEBAOTH! TROESTE VNS, LASS VNS LEBEN, SO WOLLEN WIR DEINEN NAHMEN ANRVFFEN! PSALM 80, 19. DEN 31 OCTobris mit beygefügter Namens-Chiffer des Münzmeisters.

IV.

Die erste Seite der Orts-Thaler oder Ein-Drittel-Stücken ist der vorigen im Ganzen gleich, ausser daß das Wort VND hier völlig ausgeprägt zu lesen. Die andere Seite den Anfang des vierten Verses aus dem Liede Luthers; Eine feste Burg ist unser Gott.

DAS WORT SIE SOLLEN KLAR LASSEN STAHN
VND KEIN DANK FERNER HABEN.
DEN 31. OCTOBris. Der Münzmeister ist J. J. G.

V.

Die Vier-Groschenstücke kommen auf der einen Seite mit den vorhergehenden überein. Auf der andern Seite erscheinen die Worte aus Psalm LXXII. 18: GELOBET SEY NVN DER GOTT ISRAEL DER ALLEIN WVNDER THVT, PSalm LXXII. 18. DEN 31 OCTOBris. Die Namenschiffre des Münzmeisters, J. J. G.

VI.

Die Zweygroschen Stücke sind auf der einen Seite mit einem Hirsche und eben gedachter Umschrift versehen, nur daß das U für VND, ingleichen: BERGWERCK vor BERGWERKE zu lesen. Die andre Seite enthält aus dem Buche Judith XIII. 24. eine Ermahnung an alle Fromme, die dieses frohe Fest erlebt und mit gefeyert haben, in diesen Worten: HIERzV PREISET GOTT, DIE DA DES HERRN WERCK aCHTEN IVDith. 13 v. 24. DEN 31 OCTobris. Des Münzmeisters Namenschiffre ist J. J. G.

VII.

Die Groschen sind ebenfalls auf der ersten Seite mit dem vorigen überein, nur daß das Wort: BERGW. für BERGWERKE angetroffen wird. Die andere Seite enthält aus Psalm LXVI. 16. KOMT HER, HORET NVN zV ALLE DIE IHR GOTT FVRCHTET: Psalm 66. vers 16. Den 31. OCTobris, nebst des Münzmeisters Namenschiffre J. J. G.

Gräflich-Wolfsteinische.

I.

Die eine Seite der ersten von 6 Loth in Silber zeigt das gräflich-Wolfsteinische Wappen, in welchem sich zwey gehende Löwen über einander befinden, mit den zwey Helmdecken der Herrschaften Obern-Sulzburg und Pyrbaum verziert, und der Umschrift: CHRISTIAN ALBRECHT DES HEILigen ROEMischen REICHS GRAFF Vom WOLFFSTEIN HERR ZV OBER SVLZBVRG Vnd PYRBAVM. Unten der Nahme des Medailleurs, P. P. Wernes. Die andre Seite hat die Aufschrift aus Psalm XXVI. 8. HERR, ICH HABE LIEB DIE STAETTE DEINES HAVSES, VND DEN ORT, DA DEINE EHRE WOHNET. DEM HOECHSTEN GOTT ZV SCHVLDIGEN LOB VND EHREN WARD IM ANDERN EVANGELISCHEN IVBELIAHRE NACH CHRISTI GEBVRT 1717 DEN 30. MAY DER GRVNDSTEIN

ZV DER NEVEN KIRCHEN IN HOFEN VON MIR GELEGET. GOTTES WORT VND LVTHERS LEHR VERGEHEN NVN VND NIMMERMEHR!

II.

Auf der ersten Seite dieser Metaille, 6 Loth schwer, befindet sich ein Genius, der ein junges Knäbchen anweiset, einen Stein zu fassen, zur Legung eines Steines zu einer neuen Kirche, deren ganzer Plan abgezeichnet da liegt, umher sind allerley Maurer- und Zimmerwerkzeuge; die Schrift ist aus Psalm VIII. Vers 3: AVS DEM MVNDE DER IVNGEN KINDER HASTV EINE MACHT ZVGERICHTET VM DEINER FEINDE WILLEN. Die andere Seite hat die Schrift: FRIEDRICH WILHELM AVGVST GRAF VON WOLFSTEIN GEBOREN IM IAHR CHRISTI 1716. Den 29 MARTII MACHTE DVRCH GOETTLICHE GNADE DIE HOFFNVNG ZVM DRITTEN IVBELIAHRE DER EVANGELISCHEN KIRCHEN IN DER WOLFFENSTEINISCHFN GRAFFSCHAFT BFY LEGVNG DES GRVNDSTEINS ZVR NEVEN KIRCHEN IN HOFEN IM IAHR 1717 Den 30 MAY DEN GOTT ERHALTEN WOLLE.

III.

Die Groschen enthalten auf einer Seite das Brustbild des Grafen mit der Schrift: CHRISTIAN ALBRecht GRaff VON WOLFFSTEIN. Die andre Seite hat das gräfliche Wappen mit der Umschrift: FVNDIRT DIE KIRCHE ZV KERCKHOFEN. Unten die Jahrzahl. 1718.

Gräflich-Hohenlohesche.

Die ersten, die ein Vier-Groschenstück an Gehalt ausmachen, enthalten den Spruch aus Iohannes CXVII. 17. SANCTIFICA VERO NOS SERMONE TVO DEVS, d. i. Heilige uns in deiner Wahrheit, dein Wort ist Wahrheit. Die Umschrift ist: LVDovicus GODOFRedus Comes Ab Hohenlohe Et Dominus In Langenburg: ET VXor LVDovica CARolina, Comitissa Ab Hoheulohe ET GLeichen, d. i.

Ludwig Gottfried, Graf von Hohenlohe und Herr in Langenburg; und Frau Louise Caroline, Gräfin von Hohenlohe und Gleichen. Die andere Seite stellt eine Viktoria vor, die einen Lorberkranz auf dem Haupte hat; sie steht auf einem Schiffe; in der rechten Hand hat sie einen Vogel Phönix, in der linken eine Fahne, in der dieß Zeichen und der Umschrift: REPARATIO VERITatis EVANGELIcae, d. i. die Verneuerung der evangelischen Wahrheit.

II.

Die zweite Art von Groschen zeigt auf der einen Seite das gräflich-Hohenlohesche Wappen in vier Felder getheilt mit einer Krone bedeckt und der Umschrift: LVDovicus GODOFRedus COMes Ab Hohenlohe Et Dominus In Langenburg AETATis 49. d. i. Ludwig Gottfried, Graf von Hohenlohe und Herr zu Langenburg seines Alters 49 Jahr. Auf der Rückseite liest man in einer Lorbeer-Krone: IN MEMORIAM II. JVBILAEI REFORMatIonis EVANGELICI Die 31. OCTobris MDCCXVII. d. i. Zum Gedächtniß des andern evangelischen Reformationsjubelfestes den 31. October 1717.

III.

Die dritte Sorte oder Sechs-Pfennig-Stücke sind auf einer Seite mit dem alten kleinen Hohenloheschen Wappen, zwei Löwen, unter einer Krone, versehen, und mit diesen Worten in einen Lorbeer-Kranz geschlossen: EVANGELISCHE JVBELMVNTZE, Den 31. OCTobris 1717.

Der Grafen von Erbach.

I.

Die erste und größere zu zwey Lothen in Silber zeigt des Grafen Bild, mit der Umschrift: PHILipp LVDwig GRaf Zu

ERBach HERR Zu BREVberg, DES IOHanniter Ordens Ritter Vnd COMMenthur Zu SCHIEVELBerg GENERAL LIEVTENANT. Auf der andern Seite wird man eine mit hellem Wasser springenden Fontaine gewahr mit allerley Gefäßen, die das Wasser auffangen. Die Umschrift ist:

Der BrVnn, so Vns zV Trost aVs Gottes VVorte qVILT.
Fing aVszVräVMen an, LVtherus hats erfVLt!

II.

Die Vier=Groschen, oder Fünf und Vierzig=Kreuzerstücke in Silber, in Gold zu zwey Dukaten, enthalten einer Seits das gräflich=Erbachische Stamm=Wappen mit der Unterschrift: MNEMOSINVM IVBILAEI EVANGELici CELEBRati ERBachi ANNO 1717. Die 31. OCTOBris. Auf der andern Seite ist Luther im Mönchshabite nebst der Umschrift: MARTInVs LVTHIRVs THEoLoGIAE DoCTor d. i. Martin Luther, der heiligen Schrift Doctor.

III.

Auf der kleinen Sorte sieht man das gräflich=Erbachsche Wappen nebst den Worten: Zum Andenken des 2ten Evangelischen Jubiläi 1717. Auf der andern Luthern in vorhergehender Gestalt, mit den Worten: Gottes und Lutheri Lehr vergehen nun und nimmermehr!

Der Reichs=Freyherrn von Lentersheim Jubelmünze.

Diese stellt die Wappen des Erhard von Lentersheim und seiner Gemahlin mit der Schrift dar: ERHARD VON LENTERSHEIM; umgeben sind die Worte: ECCLESIA OBERSTEINBACENSIS IVBILANS, d. i. Die bey dem Evangelischen Jubel=Fest sich freuende Kirche zu Ober=Steinbach. Die andre Seite stellet dar einen Altar, worauf ein aufgeschlagenes und gleichsam glänzendes Buch zu erkennen, worin zu lesen: S. B. d. i. Sacra Biblia, die heilige Schrift: zur Seite steht: SOLI DEO GLORIA, d. i. Gott allein die

Ehre, unten: MARTINVS LVTHERVS THEOLOGIAE DOCTOR d. i. Martin Luther der heiligen Schrift Doctor. Herum aber ist folgender Wunsch zu lesen: ERHALT VNS HERR ALLSTETS BEI DEINEM KLAREN VVORT! Psalm 119.

Der Stadt Augsburg.

I.

Gedenkpfennige von 3 Quentchen; auf der ersten Seite Luther im Augustiner Mönchshabite, wie er die Theses oder Sätze wider den Ablaß an die Schloßkirche zu Wittenberg anschlägt, Oben ist zu lesen aus Jesaias XXVI. v. 2. APERITE PORTAS d. i. Thut die Thore auf! Unten sind die Worte: INITIVM REFORMATIONIS 1517. 31. OCTobris, d. i. Der Anfang der Reformation 1517. den 31. October. Die andre Seite zeigt unter dem Bilde eines Frauenzimmers, vom Nahmen Jehovah beleuchtet, die Stadt Augsburg, wie sie mit der rechten Hand ein loderndes Herz opfern will, dessen Flamme sich nach dem auf einem Altar stehenden und brennenden Lichte wendet, auf welchem eine Bibel liegt, wo der Spruch 119. Psalm v. 89. Verbum Domini Manet In Aeternum, d. i. das Wort Gottes bleibet ewiglich, zu lesen ist. In der linken Hand hält sie ein aufgeschlagenes Buch, dessen Titel ist: AVGustana CONFESsio, d. i. das Augsburgische Bekenntniß. Die Ueberschrift ist genommen aus Jesaias 26: INGREDIATVR GENS JVSTA! d. i. Es gehe herein das gerechte Volk! Die Unterschrift: ECCLesia AVGustana JVBILANS 1717. d. i. die jubilirende Augsburgische Kirche. Ein Vers nach damaligeu Geschmack drückt dieß so aus.

Augsburg verbindet sich Gott ewig treu zu bleiben,
Und ihren Gottesdienst nach Gottes Wort zu treiben.

II.

Die Dukaten, und Silberstücke zu drey oder zwey Groschen zeigen von einer Seite die Denkschrift: HVNDERT JAEHRIGES ANGEDENKEN AVF DAS ZWEYTE JVBEL JAHR

1717. WEGEN REINER HERSTELLVNG DES EVANGELII. Auf der andern Seite schwebt das Schiff Christi, das ein Kreuz statt des Mastes führt, auf dem Meere bey einer großen Stille und von oben herabstrahlenden Sonne mit der Umschrift: DA WARD ES GANZ STILLE, und die Unterschrift: MATTHAEI VIII. 26.

III.

Die Groschen, die der evangelischen Schuljugend damals ausgetheilt wurden, haben auf der einen Seite diese Schrift: ZWEY HVNDERT JAEHRIGES JVBEL GEDAECHTNVS FVR DIE EVANGELISCHE SCHVLJVGEND 1717. Auf der andern Seite erscheint ein Engel mit einem offenem Buche, darinnen steht: Apocalypseos Capite XIV. Dieser Engel verkündigt: FVRCHTET GOTT VND GEBET IHM DIE EHRE! welches die Umschrift ausmacht.

IV.

Diese Medaille giebt auf der ersten Seite Luthers Brustbild, unten mit seinem Wappen und der Jahrzahl 1546, und der Umschrift: MARTINVS LVTHERVS THEOLOGIAE DOCTOR, d. i. MARTINVS LVTHERVS LEHRER DER sCHRIFFT. Aus beiden kommt die Jahrzahl 1517. Auf der Rückseite erscheint ein Palmbaum, unter dem von oben herab hell strahlenden Namen Gottes beschwert mit einem Quadersteine, auf einem Täfelchen sind die befindlichen Buchstaben: A. O. Die Umschrift: DICH PREISEN SIE EWIGLICH. Die Worte unten: JVBILaeum LVTHeranum SECVNDum. d. i. Das andre evangelische Jubelfest.

V.

Eine kleine Medaille, in Silber 1 Quentchen, zeigt auf der einen Seite Luthers Bild im bloßen Haupte mit der Umschrift: MARTINVS LVTHERVS THEOLOGIAE DOCTOR, d. i. Martin Luther, der heiligen Schrift Doctor. Die andere Seite hat diese Schrift: HVNDERT JAEHRIGES ANGEDENKEN

AVF DAS ZWEYTE JVBELJAHR 1717. WEGEN REINER HERSTELLVNG DES EVANGELII.

Jubelmünzen der Stadt Biberach.

I.

Die erste, ein Loth in Silber, zeigt einen Lorbeerkranz, in dem folgende Bibelsprüche eingeführt sind. An die EPHeser 5. v. 8. 9. An die HEBräer 13. v. 7. PSalm 118. v. 23. 25. 1 JOHannis 2 v. 7. 8. ACTorum 10. v. 43. An die ROMer 3. v. 24. 25. Nebst dieser äußern Umschrift: EVANGELISCHES JVBEL GEDAECHTNVS. Auf der Rückseite erblickt man einen Tisch, auf dem die heilige Schrift vom heiligen Geist in Taubengestalt, bestrahlt, und in derselben folgende Stelle angeführt: JEREMIAE C. 15. v. 16. ESAIAE C. 38. v. 16. Die Umschrift ist aus Psalm XXV. DV BEREITEST VOR MIR EINEN TISCH GEGEN MEINE FEINDE. Die Umschrift: BIBERACH 1717.

II.

Die zweite von einem halben Lothe oder ein Orts-Thaler ist auf der ersten Seite mit Luthers Brustbilde und dieser Umschrift versehen: MARTINVS LVTHERVS THEOLOGIAE DOCTOR, d. i. Martin Luther, der heiligen Schrift Doctor. Die andere Seite enthält das, was auf vorhergehender Münze stand.

III.

Die dritte Münze, ein Groschen an Werth, ist auf der erstern der N. I. gleich. Auf der andern Seite ist ein Engel mit einer Posaune und die Worte: JVBILATE, d. i. freuet Euch! Mit der Linken hält er eine in einen Cirkel gewundene Schlange, welches ein Sinnbild der in sich selbst kehrenden Zeit ist. Die Umschrift ist: EVANGELISCHES JVBELGEDAECHTNVS.

IV.

Die vierte Münze, sechs Pfennige an Werth oder ein halber Batzen, ist mit der Schrift versehen: EVANGELISCHES

JVBELGEDAECHTNVS. BIBERACH 1717. Auf der andern Seite ein Engel mit doppelter Posaune und den Worten: JVBILATE! JVBILATE! Freuet euch! Freuet Euch!

Jubelmünze der Stadt Danzig.

Die Medaille, 1 Loth in Silber, giebt auf der ersten Seite Luthers Bild mit seinem Wappen, Geburts- und Sterbensjahre: 1483. 1546 mit der Umschrift: MARTINVS LVTHERVS THEOLOGIAE DOCTOR. d. i. Martin Luther, der heiligen Schrift Doctor. Auf der andern Seite die Stadt Danzig von der Sonne beleuchtet, mit der Schrift: BONO AVSPICIO JVBILAEVS EVANGELICVS SECVNDVS A SENATV POPVLOQVE GEDANENSI ANTIQVO ZELO CELEBRATVR Die 31. OCTobris, d. i. Unter guten Aussichten ist die andre evangelische Jubelfeyer von dem Rathe und der Bürgerschaft der Stadt Danzig mit ehemaligem alten Eifer begangen worden, den 31. Octobris.

Jubelmünze der Stadt Eisenach.

Die eine Seite stellt die Wartburg mit den etwas unten hervorgehenden äussersten Theilen der Stadt Eisenach, vor wie solche 1517 ausgesehen haben. Ueber der Stadt sieht man einen fliegenden Engel, der einen Zettel hält, auf dem die Worte stehen: DER ARME STEHT. Dieser Engel hält zugleich ein Schild mit den Worten: DOCTOR MARTINVS LVTHER VON EISLEBEN. APocalypseos 14. Die Worte: DER ARME STEHT beziehen sich auf das letzte Schuljahr Luthers in Eisenach 1500, wo Luther von Conrad Cottas Frau ins Haus und in die Kost genommen wurde. Ueber der Wartburg leuchtet der Name Jehovah mit den Worten auf einem Zettel: VVO ER DARAVF IN PATHMVS GEHT. Beydes ist mit einer doppelten Schrift umgeben, als: aus Psalm LXXXVI. v. 5: DV HERR BIST GVT VND GNAEDIG, und aus Psalm XL. v. 6: GROSS SIND DEINE VVVNDER. Beyde Sprüche, zwischen welchen Luthers gewöhnliches Wappen ist, geben die Jahrzahl 1517. Auf der andern Seite ist die Stadt Eisenach

nebst dem über ihr auf dem Berge liegenden Schlosse Wartburg. Von Eisenach geht ein Feuer aus in die Höhe gegen das über derselben befindliche Stadtwappen (der Ritter Georg, der den Drachen erlegt). Dem Wappen zur Seite und über der Stadt steht eine aufgeschlagene Bibel, wo diese Buchstaben: D. H. W. B. I. E. d. i. des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit nebst der Schriftstelle 1.PETri 1. 25. und der Ueberschrift steht: EISENACH IN LEID VND FREVD. Die Unterschrift: Den 31. OCTobris 1. 2. NOVembris. Zur rechten Seite: Psalm CXXVI. v. 2. VVo Der herr nICht DIe staDt behVtet; zur linken aber, nebst dem Sächsischen Wappen, JACobi I. 22. seyD thaeter Des VVorts VnD nICht hoerer aLLeIn. Die Jahrzahl 1617, die daraus kommt, nebst der Flamme deutet auf eine grosse 1617 in Eisenach wüthende Feuersbrunst, die andere Zahl 1717 auf das Jubiläum. Auf den Rand: Psalm XLIIX. 12. VM DeIner reChte VVILLen. exod. XIII. 8. Darzwischen diese Buchstaben: D. R. Z. E. Der Rath zu Eisenach.

Jubelmünzen der Stadt Frankfurt.

I.

Die Reichsthaler haben auf der einen Seite diese Umschrift: IN MEMORIAM SECVNDI JVBILAEI EVANGELICI ANNO SECVLARI MDCCXVII. DIE 31. OCTobris CELEBRATI SENATus FRANCOFVRTensis Fieri Fecit. d. i. Zum Gedächtniß der andern evangelischen Jubelfeyer hat nach abermals verfloßenem Jahrhundert im 1717. Jahre den 31. October der Rath der Kayserlichen Reichs-Stadt solches verfertigen lassen. Der Name des Münzmeisters: I. I. F. Die andere Seite zeigt einen hohen Felsen im Meere, worauf eine aufgeschlagene Bibel mit dem Worte: BIBLIA von dem allsehenden Auge Gottes von oben aus einem Triangel bestrahlt wird mit den Worten: DOMINE! CONSERVA NOBIS LVMEN EVANGELII, d. i. Herr! erhalte uns das Licht des Evangelii!

II. III. IV.

Die halben Thaler, Ortsthaler oder Acht = Groschen = Stücke, und die Vier = Groschen Stücke haben dasselbe Gepräge, wie vorhergehende.

V.

Auch die Dukaten und Groschen sind vom nehmlichen Gepräge, nur daß die sonst mit vorhergehender gleiche Inschrift auf folgende Weise abgekürzt ist: IN MEMORIAM SECundi JVBILaei EVANGELici ANNO SECVLari 1717. 31. OCTobris CELEBRATI SENATus FRANCOFVRTensis Fieri Fecit.

Jubelmünze der Stadt Goslar.

Diese Münze, in Silber 2 Loth, giebt den schönen Prospect von Goslar, in einer anmuthigen Gegend gelegen, von weitem sieht man den Harz, Clausthal und Zellerfeld, Hammer= und Hütten = Werke, Bergleute und die Sonne, die die Stadt bescheint. Die Ueberschrift: VT GOSEN QVONDAM PARITER GOSLARIA LVCET. Wie Gosen in Egyptenland, so Goslar ist herum bekannt! Auf der andern Seite knieen neun Priester mit gefaltenen und gen Himmel erhobenen Händen vor einem Altare, worauf ein Lamm zum Dankopfer geopfert wird, mit der Stelle EZECHielis XLV. XV. Die Ueberschrift: NVN DANCKET GOTT, DASS BIS ANHER GEDAVRET HAT LVTHERI LEHR! Unten: JVBILaeum LVTHERanum II. CELebratum 31. OCtobris, 1. NOVembris, d. i. Das andre Lutherische Jubiläum gefeyert den 31. October und 1. November.

Jubelmünze der Stadt Halle in Schwaben.

Diese Münze, ein Vier = Groschenstück, zeigt Luthers Brustbild, er hält die Bibel, umgeben mit dieser Schrift: JVBILAEI SECVNDI SOLENNITAS DIGNE CELEBRATA HALAE COCHARI-CAE. d. i. Die andre Jubelfeyer würdig begangen

zu Hall am Kocher. Auf der andern Seite erscheint die Arche Noäh auf der wilden Wasserfluth unter stetem Regen vom Himmel mit der Unterschrift: NVLLAS HIC METVIT VNDAS, d. i. Hier wird verlacht des Wassers Macht! Unten die Zahl 1717.

Jubelmünzen der Stadt Hamburg.

I.

Die erste, dritthalb Loth in Silber, hat auf der einen Seite Luthers Bild, in seinem Mönchsstande, mit der gewöhnlichen Umschrift: MARTINVS LVTHERVS DOCTOR THEOLOGIAE, d. i. Martin Luther, der heiligen Schrift Doctor. Die Beyschrift ist: JVBILaeum REFormationis II. d. i. Das zweyte Reformations-Jubeljahr. Auf der Rückseite sieht man ein aufgeschlagenes Buch, in dem BIBLIA zu lesen, gestellt an ein hellbrennendes Licht, das vom Namen Jehovah angezündet worden, auf einem Tische, an dessen Decke das Hamburgische Stadtwappen, nehmlich ein Stadtthor mit drey Thürmen zwischen zwey Palmzweigen von zwey Löwen gehalten, mit folgender Umschrift, woraus die Jahrzahl 1726. entspringt, welches der Schluß des zweyten, und Anfang des dritten Jahrhunderts nach der Hamburgischen evangelischen Lutherischen Kirchenreformation ist, die ihren Anfang 1526 genommen: DEIN GÖTTLICHS VVORT DAS HELLE LICHT LAS IA BEI VNS AVS LÖSCHEN NICHT! Die Schrift um den Rand ist: GOTTES WORT VND LVTHERS LEHR WIRD VERGEHEN NIMMERMEHR! Auf beyden Seiten ist der Nahme des Medailleurs Gerhards VON HACHTEN angemerkt.

II.

Ein ganzer Reichsthaler, der auf der einen Seite den Prospect von Hamburg giebt, oben von dem Nahmen Jehovah beleuchtet mit der Ueberschrift: SVB VMBRA ALARVM TVARVM, d. i. Unter dem Schutz deiner Flügel, nehmlich

der göttlichen. Die andere Seite hat diese Ueberschrift: IN MEMORIAM IVBILAEI EVANGELICI SECVNDI CELEBRATI ANNO SECVLARI MDCCXVII, d. i. Zum Gedächtniß des andern evangelischen Jubeljahres gefeyert im Jahre 1717. Unten das Hamburgische Stadtwappen und die Buchstaben I. R. des Münzmeisters Name.

III.

Die Medaille, dritthalb Loth in Silber, giebt auf der einen Seite die Namen des damals lebenden Rathskollegiums zu Hamburg nebst dem Stadtwappen zwischen zwey Palmenzweigen mit dieser Schrift: HAMBVRGISCHER GEDAECHTNIS PFENNIG ZV EHREN DERER, WELCHE AN DEM ANDERN EVANGELISCHEN JVBELFESTE 1717. den 31. Octobris IN Eines HOCHEDELN VND HOCHWEISEN RATHS COLLEGIO GELEBET ALS Bürgermeistere GERHARD SCHROEDER, Dr. LVDWIG BECCELER, BERNHARD MATFELD. Dr. p. t. Praeses. GABRIEL SILLEM Lt. Syndici: IOHann ANDERSON, Dr. JOHann ANTON WINCKLER Dr. MATTHias DIETerich SCHAFFSHAVSEN Dr 4. VACAT. Auf der andern Seite werden die übrigen vornehmen Rathsämter fortgeführt durch folgende Schrift: Rathmänner: IOHann LANGHANS, Dr. JOHann HELWig SILM. JOHann VON SOMM, Dr. WALTHer BECKHOF, PAVLus DRAING Lt. JOHann SCHVLTE, MATTHAeus SCHLVTER, Dr. PETrus BVRMESTER, NIColaus WILCKENS, JOHannes RVMPF, Lt. JOACHim GOLDDORF, DIETericus REIMBOLD, Dr. HENNING LOCHAV, Lt. PET. KENTZLER, HANS JACob FABER, MATTHias MVTZENBECHER, DANiel STOCKFLETH, MICHAEL WILCKENS, DAVID LANGERMANN, Dr. EBERHAard PELL, MARTinus LVCas SCHELE, Dr. WILHELM SCHELLER, HeINRich DIETerich WIESE Lt. JACob SIGismundus SCHELLHAMMER Lt. Secret. HERMann LANGENBECK, Dr. Proton. JOHann JOACHim KOCH, Dr. NIColaus LVCas SCHAFFSHAVSEN, Dr. Archiv. NIColaus STAMPEL, Dr.

IV.

Diese Münze, zu zwey Loth in Silber, giebt die Namen des damaligen Hamburgischen Ministeriums mit einem fliegenden Engel nach Offenb. Johannis XIV. der D. Luther bedeuten soll, mit einem Zettel, auf dem steht: EWIGES EVANGELIVM, und folgender Schrift:

AM II. EVANGELISCH - LVTHERISCHEN JVBILAEO ANNO 1717. d, 31. OCTOBris LEBETEN IM HAMBVRGISCHEN WOHL-EHRWVRDIGEN MINISTERIO: PETrus THEODorus SEELMANN, Reverendi Ministerii Senior Pastor Michaelitanus. JOHannes THeodorus HEINSON Doctor, Pastor Petrinus. JOHannes FRidericus WINCKLER, Pastor Nicolaitanus. ERDMANN NEVMEISTER, Pastor Jacobitanus. Johann CHRistophorus WOLFFIVS, Pastor Catharinianus. Die andre Seite hat diese Namen: M. Eustachius KöTEN, Ernestus MVSHARD, Justus CORTHVM, VIricus WIESE, Joachimus MORGENWEG, Enoch Julius ROLOFFS, Franciscus Henricus SCHOENEMANN. M. Christian Ludwig SEILER, Jacob MAKENS. M. Nicolaus STAPHORST, Herrmann WOLFFIVS, M. Nicolaus MOELLER, Johann BRAMEYER, Valentinus HEINS, Johann WILDE, Johann Heinrich MEYER, M. Matthias Jacob CLAVER, Johann Gottfried MISSLER, M. Christian ZIEGRA, M. Johann Christoph KRüSIKE, Nicolaus Bernhardus EYBE, M. Johann Christoph EBERSBACH*** DIE VND JENE SEYN IN DER LEHRE REIN.

V.

Auf dieser Münze erscheint Luthers Bild im Alter mit beygefügter Schrift: GEBohren 1483. 10. NOVembris. GESTorben 1546. 18. FEBRuarii. und dieser Umschrift: Es ist der Schrift gemäß, was Luther hat gelehrt. Die andre Seite zeigt einen Felsen, auf welchem ein Altar, auf diesem liegt die Bibel; Winde stürmen darauf, und Ungewitter drohen den Untergang, aber durch das Auge Gottes im Triangel wird Schutz gegeben. Die Umschrift: Drum bleibt es, Sel-

sen gleich, auch ewig unversehrt. Die Ueberschrift: DAS ANDERE JVBELFEST 1717. 31. OCTobris.

Jubelmünzen der Stadt Heilbrunn.

I.

Die erste Seite dieser Münze zeigt die Kirche Christi unter dem Bilde eines Brunnens aus einem Felsen gehauen, aus welchem durch sieben Röhren Wasser fließt. Auf dem Brunnen steht des Heilands Bild, das Kreuz in der linken Hand haltend, aus seinen fünf Wunden ergießt sich das Blut über den ganzen Brunnen. Dieß hat Bezug darauf, daß durch die Reformation der Kelch, der den Layen entzogen ward, nun wieder beym Abendmahle gereicht wird. Die Umschrift: MANAT aDHVC saLIENs FONTE saLVTIs aQVa. d. i. Aus diesem Heilbrunn sieht man Lebens-Wasser fließen und auf die Stadt Heilbrunn sehr reichlich sich ergießen. Oben erblickt man diese Schrift: HaC saLVatorIs porro LaetabIMVr VnDa. d. i. Und Jesus wird auch ferner schikken, daß seine Wunden uns erquicken. Auf der andern Seite stellt sich die evangelische Religion unter einer weiblichen Figur dar, in der linken das Kreuz Christi haltend, in der Rechten ein hellbrennendes Licht, welches ein offenes Bibelbuch beleuchtet, worauf die bekannten Buchstaben V. D. M. I. AE. stehen. Die Religion wird von einer Hand aus den Wolken mit einer Krone gekrönt; die Umschrift ist: HIC qVoqVe sarta DEo BENE CONSERVANTE MANEBIT. d. i. Lutheri reine Lehr, die uns Gott hat gegeben, wird ewig über uns durch seinen Seegen schweben. Unten erscheinen diese Worte: MEMoria IVBilaei II. HEILBRunnensis, d. i. der Stadt Heilbrunn Denkmahl des zweyten evangelischen Jubeljahres.

II.

Die Groschen enthalten das nehmliche, wie die vorhergehende Münze.

Jubelmünze der Stadt Jena.

Diese Münze, 2 Loth in Silber, stellt auf der einen Seite diese Schrift dar: Wo ist der Ort? Da JEsus spraCh zVM IVngern, MATTH, IX. 37. SICh NAhet VnD spraCh zVM IVngern Luc. XXIV. 15. 17. Aus der Antwort entspringt die Jahrzahl 1617. und aus dessen andern Worte der Anfang und erste Sylbe von dem Nahmen JENA in dem Worte JEsus also kommt die Jahrzahl 1717. und aus dem andern Worte die andre Sylbe von gedachter Stadt in dem Worte NAhet heraus, so geben also die zwey Wörter die Anzeige von dem zu wissen verlangten Orte, nehmlich, daß es JENA sey. Die Unterschrift macht das damalige Rectorat bekannt. SVB PRORECTore MAGNIFico DomiNo DOCTore MEDicinae JOHanne ADRiano SCHLEVOGTIO, Die 31. OCTobris. d. i. Unter dem Rectorate Ihrer Magnificenz Herrn Doctoris der Medicin, Johann Adrian Schlevogt, den 31. October. Die Umschrift: BIS VERBVM DOMINI MANET IN AETERNVM. Auf der andern Seite ist der Parnaß oder Musenberg in Phocis, auf dessen doppelten hohen Spitzen der Pegasus oder das geflügelte Pferd steht, wie er durch seinen Huf das Castalische Wasser auf einem Felsen eröffnet, auf welchem befinden sich die neun Musen. Unten am Fuße des Bergs wird von einem Studenten auf die Kreuzweis über einem Tische (in dessen Decke das Fürstlich Sächsische Wappn eingewirkt) liegende akademische Scepter gewiesen. Die Umschrift entwirft nicht allein die Jahrzahl des Jubiläums, sondern auch das, worüber sich die Jenaischen Musen vergnügt bezeugen. DE PAPAE INTERITV SIC IVBILAT ALMA IENENSIS, d. i. der Jenischen Musen Freuden-Klang erschallt beym Papstes Niedergang.

Jubelmünzen der Stadt Kempten.

III.

Die Vier-Groschen-Stücke zeigen auf der ersten Seite das Bild Luthers mit bekannter Schrift: MARTINVS LVTHERVS THEO-

LOGIAE DOCTOR, d. i. Martin Luther, der heiligen Schrift Doktor. Unten ist das Wappen der Stadt Kempten, ein doppelter Adler, der auf der Brust ein Schild mit den Buchstaben K. hat Die Umschrift: ECCLESIA CAMPIDONENSIS JVBILANS, d. i. die jubilirende Kemptische Kirche. Auf der andern ist ein Engel mit einer Posaune in der rechten Hand, der vom Nahmen Jehovah bestrahlet wird, in der linken Hand einen Zettel haltend, auf dem steht: EVANGelium aETERnum, d. i. das ewige Evangelium.

II.

Die Dukaten und Groschen sind der vorhergehenden Münze gleich.

Jubelmünzen der Stadt Leipzig.

I.

Diese Medaille, in Silber ein Loth schwer, zeigt auf der einen Seite die neun Musen, wie sie ihre Instrumente anstimmen und unter einer Linde sitzen mit der Ueberschrift: SVB VMBRA DVLCI, d. i. Unter dem süßen Schatten der Linden können wir unsre Vergnügung recht finden. Unten ist die Zeit solcher angenehmen Stunden angemerkt in diesen Worten: JVBILeo II. EVANGelico CELEBrato 31 OCTobris 1717. d. i. Am andern gefeyerten evangelischen Jubeljahre den 31. October 1717. Die andre Seite enthält den Prospect der Stadt Leipzig mit der Unterschrift aus Psalm CXXII. v. 7. IN MVRIS ET PALATIIS TVIS SIT PAX ET PROSPERITAS! d. i. Es müsse Frieden seyn inwendig in deinen Mauern und Glück in deinen Pallästen. Die Unterschrift: Senatu PopuloQue Lipsiensi Dat, Dicat, Dedicat Christianus WERMVTH. d. i. Dem Rath und der Bürgerschaft zu Leipzig gegeben und geeignet von Christian Wermuth.

III.

Diese Münze, in Gold 2 Dukaten, in Silber ein halbes Loth, zeigt auf der einen Seite Luthers Brustbild im höhern Alter mit

gewöhnlicher Umschrift: MARTINVS LVTHERVS THEOLOGIAE DOCTOR. d. i. Martin Luther, der heiligen Schrift Doctor. Auf der andern Seite sieht man ein Taufbecken, eine Kanne, die Hostie und einen Kelch mit einem Kreuze und einem Buche, darauf: BIBLIA steht. Am Altar steht: 1717. Die 31. OCTobris. Die Ueberschrift ist aus 1 Corinth. II. v. 11. EINEN ANDERN GRVND KANN NIEMAND LEGEN. LVTHERI 2TES IVBELFEST. In dem Abschnitte: DER HERR HAT GROSSES AN VNS GETHAN, DES SIND WIR FROEHLICH.

III.

Diese wiegt in Silber ein Quentchen, in Gold einen Dukaten, auf der einen Seite Luthers Bild mit der sehr oft erwähnten Schrift: MARTinus LVTHERVS THEOLOGIAE DOCTOR, Auf der andern Seite ist ein Altar mit einem Opferfeuer und der Ueberschrift: HILF DEINEM VOLK, HERR JESV CHRIST Vnd SEGNE WAS DEIN ERBTHEIL IST. II. EVANGelisches JVBEL-FEST.

IV.

Diese Münze, in Silber zwey Loth, in Gold zwölf Dukaten, hat auf der ersten Seite Luthers Bild mit gewöhnlicher Schrift. Auf der andern Seite ist ein Altar, an dessen vordern Seite ein Palm- und Lorbeerzweig über einander liegen; auf dem Altar stehet das Taufbecken, der Kelch, die Hostie, und ein Buch, darin BIBLIA, die Bibel, zu lesen; darhinter ein Crucifix mit den Worten aus Offenbar. Johannis III. v. 11. HALT WAS DV HAST DAS NIEMAND DEINE KRONE NEHME. Im Abschnitte: EVANGelisches ZWEYTES JVBEL-FEST, 1717. Den 31. OCTobris.

V.

Die fünfte, 3 Quentchen in Silber, giebt auf der einen Seite Luthers Bild und bekannte Schrift. Auf der andern fliegt ein Engel mit einem offenem Buche, darinne zu lesen: E. E., d. i. Ewiges Evangelium, über die halbe sichtbare Erdkugel,

worüber ein Lorbeerzweig gelegt ist, mit der Ueberschrift: FVRCHTET GOTT VND GEBET IHM DIE EHRE. Unten: EVANGelisches JVBel-Fest 1717. 31. OCTobris.

Jubelmünze der Stadt Leutkirch.

Eine Münze an die Schuljugend vertheilt. Auf der ersten Seite ein Engel mit einem offenem Buche, darinne zu lesen: APocalypseos C. XIV. mit den Worten: FVRCHTET GOTT VND GEBET IHM DIE EHRE. Auf der andern Seite diese Schrift: ZWEY HVNDERT-JAEHRIGES JVBEL-GEDAECHTNVS FVR DIE EVANGELISCHE SCHVLJVGEND 1717.

Jubelmünze der Stadt Lindau.

Auf der einen Seite dieser Münze ist ein Lindenbaum, woran ein offenes Buch liegt mit der Umschrift: VERBVM DOMINI MANET IN AETERNVM, d. i. Gottes Wort bleibt in Ewigkeit. Die andre Seite enthält die Schrift: JVBILAEVM EVANGELICORVM SECVNDVM 1717. d. i. Das andre evangelische Jubiläum 1717.

Jubelmünzen der Stadt Lübeck.

I.

Diese Münze zu vier Groschen zeigt auf der ersten Seite das Stadtwappen, auf der Brust des Reichsadlers mit dem Wappen des damaligen Bürgermeisters. Die andere Seite hat diese Schrift: SACRA SAECVLARIA 1717. 31. Octobris, Inwendig: OB REPVRGATAM PER LVTHERVM ECCLESIAM, d. i. hundertjähriges Freudenfest 1717. den 31. October wegen der durch Luthern gereinigten Lehre.

II.

Die andre, etwas kleiner, ist von beyden Seiten der vorhergehenden gleich.

Jubelmünzen der Stadt Memmingen.

I.

Die erste Silbermünze von anderthalb Quentchen zeigt ein Engelsköpfchen und zwey Palmzweige mit der Schrift: ECCLESIA CHRISTIANA OB EVANGELIVM PVRIVS RESTITVTVM ITERVM IVBILAT ALTERO SECVLARI ANNO MDCCXVII. d. i. Es freut sich abermals die christliche Kirche wegen des reinen wieder hervorgebrachten Evangeliums an dem Jubelfeste 1717. Auf der andern Seite zeigt sich die christliche Kirche, auf einem Felsen gebaut, zu welcher ein Weg durch eine Krümme führt, mit der Unterschrift: MATTHaei XVI. 18. ORCI PORTAE NON SVPERABVNT EAM, d. i. die Pforte der Hölle sollen sie nicht überwältigen.

II.

Die kleinere Münze, ein Groschen, stellt auf der ersten Seite einen Engel, der durch den Himmel fliegt mit einem offenem Buche, darinnen zu lesen: APocalypseos Capite XIV. Die Umschrift: FVRCHTET GOTT VND GEBET IHM DIE EHRE. Die andere Seite hat diese Schrift: ZWEY HVNDERT-IAEHRIGES JVBEL-GEDAECHTNVS FVR DIE EVANGELISCHE SCHVL-JVGEND 1717.

Jubelmünzen der Stadt Mühlhausen.

I.

Die erste, zwey Loth in Silber, zeigt Luthers Bild im Alter mit seinem Wappen und gewöhnlicher Schrift. Oben ist noch: JVBILEVM SECVNDVM. Unten: NATus 1483. REFormationem INcepit 1517. 31. OCTobris OBIIT 1546. d. i. Er ist gebohren 1483, fing die Reformation an 1517 den 31. October und starb 1546. Auf der andern Seite der Prospekt der Stadt Mühlhausen nebst dem Stadtwappen mit den Worten: GRATAM REFORMATIONIS SA-

CRORVM MEMORIAM MVLHVSA. Unten: FESTO SAECVLARI II. PIE RECOLIT et POSTERITATI TRADIT, MDCCXVII. PRIDie CALendarum NOVembris, d. i. Die Stadt Mühlhausen hat mit einem dankbaren Andenken die ehemalige Reformation am andern hundertjährigen Jubelfeste, als sichs gebühret, erkennen, und dieses den Nachkommen zur Nachfolge hinterlassen wollen, im Jahre 1717. den 31. October.

II.

Die andre von einem Lothe in Silber, zeigt Luthern in einer sehr schönen Gegend an einer Wasserquelle, auf dessen Wasser ihm ein Schwan entgegen kommt, Luther hält mit beyden Händen die Bibel, worinne zu lesen: VERBVM DEI Manet In AEternum. Unten ist: JVBILAEVM II. Psalmo XXXVI. 10. d. i. Das andre Jubiläum. Auf der andern Seite ist diese Schrift: INTER CAETEROS Sacri Romani Imperii ORDINES EVANGELICOS MVLHVSA FESTO SOLENNI SAECVLVM III. REFORMATIONIS SACRORVM A Doctore LVTHERO COEPTAE, INGRESSA FELICIOREM PROGRESSVM A PROPITIO NVMINE IMPLORAT MDCCXVII. PRIDie CALendarum NOVembris. d. i. Unter andern des Heiligen Römischen Reichs-Ständen ist auch Mühlhausen durch die solenne Feyer ihres evangelischen Jubelfestes in das Dritte Jahrhundert nach der von D. Luthern angefangenen Reformation getreten, wünschet sowohl einen glücklichen Fort- als Ausgang desselben von der Güte des Höchsten im Jahr 1717. den 31. October.

Jubelmünze der Stadt Neustadt an der Aisch.

Die erste Seite zeigt der Stadt Wappen, nehmlich ein von oben herunter und in die quer getheiltes Schild, so daß aus demselben zwey weisse und zwey schwarze Felder entspringen, dessen Helm mit einem Hundskopfe geziert, mit der Schrift umgeben ist:

JVBILAEVM NEVSTADO-SCHOLAE, d. i. Das Jubiläum der Schule zu Neustadt. Unten: JVBilaeum II. EVangelico LVTHeranum, d. i. Das andere evangelische Jubelfest. Auf der andern Seite zeigt sich ein Phönix, dessen Nest vom Blitz angezündet ist, und sich aus seiner Asche wieder verjüngt, mit der Ueberschrift: DEIN SCHVTZ HAT MICH VERNEVET!

Jubelmünze der Stadt Nordhausen.

Die erste Seite dieser Münze, ein Loth in Silber schwer, zeigt den Prospect der Stadt Nordhausen. Vor der Stadt erblickt man die Bibel, worüber die Worte: BIBLIA *ΑΠΤΡΑ*, d. i. Die in Feuer erhaltene und unverbrennliche Bibel. Dieses bezieht sich auf folgendes wunderbare Ereigniß. Bey der am 23. August 1710 zu Nordhausen entstandenen großen Feuersbrunst drang auch die Flamme in die Wohnung des Pastor Johann Richard Otto's, so daß innerhalb wenig Stunden das ganze Gebäude, nebst Hinter- und Brauhause und Scheunen und Ställen in Asche gelegt wurde. Am folgenden Tage fand der Pastor die Bibel, in groß Duodez zu Lüneburg 1698 durch Johann Stern gedruckt, in schwarzen Corduan mit goldnem Schnitt und zwey Schlössern versehen, bis auf das eine Schloß, ganz unversehrt. Nachher ist auf besagten Pastor Otto's Verwendung dahin ein Waisenhaus gebaut worden. Diese Begebenheit hat man in folgende Verse gebracht:

Kein größer Wunder ist fast sonsten je geschehen
Als hier der Wunder-Gott Herrn Otten ließe sehen;
Denn da sonst alles ward in heiße Asch verkehrt,
fand Er das Bibelbuch noch ganz und unversehrt,
Das deutsche Bibelbuch, so der berühmte Sterne
In Lüneburg gedruckt, wie solches nah und ferne,
Weils Gottes Wunder war, schon längst bekannt gemacht,
Und manchen hier und da zum Schauer hat gebracht.
Und dieses war es, das hernach zum Bauen triebe,
Da bald das erste Jahr (1715) aus ungefärbter Liebe

Zum Wayfen Kindern ward das Hinter Haus gemacht
Und noch vor Winters Zeit in Dach und Fach gebracht.
Und weil sich nach der Hand ein mehrer Seegen fand
Geschahe es, daß man mit Gott sich auch verstund.
Zum großen Hauptgebäu, wer dieses schauet an:
Spricht wahrlich bey sich selbst: Das hat der Herr gethan.

Unten auf der Münze ist, INCENDIVM NORDHVSANVM MDCCX. d. i. die Nordhauser Feuersbrunst. Die Schrift herum: SIC NORDHVSA PERIT, SED VINCVNT BIBLIA FLAMMAS HAEC ILLAESA TIBI DANT, BONE CHRISTE, LOCVM! d. i. So muß Nordhausen zwar in Asch und Staub verfallen, doch rührt die Bibel nicht des wilden Feuers Gluth, die Lehr hingegen soll in aller Herzen schallen: Daß, Jesu, dir ein Ort gebühr vor solchem Guth! Auf der andern Seite ist das 1717. erbaute große Wayfenhaus mit den Worten: ZVR AVFNAHME CHRISTI! ORPHANOTROPHEVM NORDHVSANVM! d. i. das Nordhausische Wayfenhaus. Die Unterschrift: INNVMERA MVNIFICENTIAE AC AMORIS DOCVMENTA, CVRA ATQVE OPE AMPLiSsimi MAGISTRatus ERECTVM ANNO JVBilaeo CHRISTIANORVM II. MDCCXVII. d. i. Nach verspührten unzähligen Proben aller Liebe und Freygebigkeit ist solches durch sonderbare Vorsorge und hülfreichen Beytritt eines Hochedeln Raths endlich errichtet, und völlig zu Stande gebracht worden in dem andern christlichen Jubeljahre 1717.

Jubelmünzen der Stadt Nürnberg.

I.

Die erste Münze, ein Loth schwer,

II.

Die Dukaten, und

III.

Die Groschen führen einerley Gepräge. Auf der einen Seite eine Hand aus den Wolken, welche einen Scheffel von einem Lichte weghebt, mit der Ueberschrift: ECCLESIA NORICA IVBILANS, d. i. die Kirche zu Nürnberg, die ihre Jubelfreude bezeugt. Die Rückseite zeigt ein Engelsköpfchen, mit der Schrift: MARTINVS LVTHERVS THEOLOGIAE DOCTOR.

IV.

Eben so die kleinen Silberklippen von anderthalb Quentchen.

V.

Diese Münze hat Luthers Bild, mit der Schrift: MARTINVS LVTHERVS THEOLOGIAE DOCTOR. VERBVM DOMINI MANET IN AETERNVM, d. i Gottes Wort bleibt in Ewigkeit. Auf der andern Seite wird man gewahr den göttlichen Namen Jehovah, gegen welchen die Religion, unter dem Bilde eines Frauenzimmers, das Haupt wendet, in der rechten Hand Kelch und Crucifix haltend, mit der linken aber ein Buch, in dem die Worte Jesaias VIII. 20. zu lesen sind: AD LEGEM ET TESTIMONIVM, d. i. nach dem Gesetz und Zeugniß. Die Umschrift: SI NON DIXERINT IVXTA VERBVM HOC NON ERIT EIS MATVTINA LVX, d. i. Wo sie nach diesem Wort nicht sagen (d. i. lehren), werden sie das Morgenlicht nicht haben. Im Abschnitte ist: IN MEMORiam JVBILaei SECundi LVTHERani, d. i. zum Gedächtniß des zweyten evangelischen lutherischen Jubelfestes.

VI.

Die sechste in Silber, zwey Loth schwer, zeigt auf der ersten Seite Luthers Brustbild, wie vorher. Auf der Rückseite ist die Stadt Jerusalem. Ueber derselben ist in den Wolken ein Stern, durch den die Stadt erleuchtet wird, mit den Worten aus Jesaias LX. 2. ECCE SVPER TE ORIETVR DOMINVS, d. i. Siehe, über dir gehet auf der Herr! Unten: ALTER POST EMENDATA SACRA ANNVS IVBILAEVS, d. i. Die evangelische Christen-Schaar begeht das zweyte Jubeljahr.

VII.

Die siebente, ein Loth in Silber, zeigt Luthers Brustbild mit der Umschrift: MARTINVS LVTHERVS THEOLOGIAE DOCTOR, d. i. Martin Luther, der heiligen Schrift Doctor. Auf der andern Seite ist ein Palmbaum. Die Ueberschrift: FOLIVM EIVS NEC DEFLVET, d. i. Der Baum des Wortes steht im Licht, und seine Blätter welken nicht. Unten sind diese Worte: IN MEMORIAM JVBILAEI EVANGELICI SECVNDI Die 31. OCTobris, d. i. Zum Gedächtniß des zweyten Evangelischen Jubeljahrs den 31. October.

VIII. IX.

Die Dukaten und Silberstückchen von 1 Quentchen sind der vorhergehenden gleich.

X.

Diese anderthalb Loth schwere silberne Münze zeigt auf der ersten Seite die heilige Schrift, die auf einem Tische liegt, auf dessen Blättern diese Stelle, 119 Psalm, 89 V: Verbum Domini Manet In Aeternum, d. i. Gottes Wort bleibt in Ewigkeit. Auf dem Tische steht eine Bleywaage, anzuzeigen, daß das Wort Gottes müsse geprüft werden. Unten sind diese Worte: GAL. VI. (XVI) WIE VIEL NACH DIESER REGVL EINHER GEHEN, VBER DIE SEY FRIED VND BARMHERZIGKEIT. Auf der andern Seite ist ein Lorbeerkranz mit der Schrift: DAS ZWEYTE JVBELJAHR NACH DER REINEN WIEDERHERSTELLVNG DES EVANGELII. 1717.

XI.

Diese eilfte, in Silber anderthalb Quentchen, ist der vorhergehenden gleich.

XII.

Die zwölfte, anderthalb Quentchen in Silber, ist auf der andern Seite der X. gleich. Auf der ersten Luthers Brustbild mit der Schrift: LVTHERVS ELECTVM DEI NOSTRI ORGANON, d. i. Luther, das auserwählte Rüstzeug unsers Gottes.

XIII.

Die dreyzehnte, an Silber ein Quentchen, hat wieder auf der einen Seite Luthers Bild mit gewöhnlicher Schrift; auf der andern ist ein Säemann mit der Schrift: I. Cor. III. 6. EGO PLANTAVI, DEVS INCREMENTVM DEDIT, d. i. ich habe gepflanzt, Gott hat das Gedeihen gegeben. Unten ist: Der 31. OCTobris.

XIV.

Diese vierzehnte, zwey Loth in Silber, zeigt auf der ersten Seite eine Jungfrau, zu deren Füßen der halbe Mond, auf dem Haupte hat sie eine Krone von zwölf Sternen. Sie selbst hebt die Hände gen Himmel nach der mit Wolken verdüsterten Sonne. Die Umschrift ist: HEI VIDI! HEI LATAS POST JVBILA PRIMA TENEBRAS! d. i. Die Sonne meiner Lust und meiner Jubelfreud ward mir zu bald verhüllt in Nacht und Traurigkeit. (Es bezieht sich diese Münze auf das Jubiläum von 1617, wo der dreyßigjährige Krieg wüthete. Im Abschnitte: PRIMA JVBILAEI ECCLESIAE EVANGELICAE CELEBRATIO, d. i. Das erste Jubelfest beging das Lutherthum zu aller Christen Trost und Gottes Preis und Ruhm. Auf der andern Seite eine weibliche Figur, wie auf der ersten Seite, die Palmen in den Händen hat. Die Schrift: PAX ERIT EN PALMAS CAROLO DONANTE QVIETAS (1717), d. i. Es prangt der Kirchen Hand mit Friedens-Palmenzweigen, die unsers Kaisers Schutz uns will beständig reichen. Unten: ALTERA SOLEMNIS JVBILAEI ECCLESIAE EVANGELICAE CELEBRATIO, d. i. Das andre Jubelfest wird fröhlich itzt begangen, da Gottes reines Wort zu leuchten angefangen.

Jubelmünzen der Stadt Ravensburg.

I.

Die erste Seite zeigt das Stadtwappen, ein Thor mit zwey Thürmen und dem Namen: RAVENSBVRG 1717, unterschrieben mit den Worten: JVBILAEVM SECVNDVM LVTHERA-

NVM Die 31. OCTobris, d. i. Das andere Lutherische Jubiläum den 31. October. Auf der andern Seite ist die Bibel in einem Lorbeerkranze mit der Schrift aus 119 Psalm, 89 V. VERBVM DOMINI MANET IN AETERNVM, d. i. Gottes Wort bleibt in Ewigkeit.

II.

Die Stücke zu vier Groschen enthalten einer Seits die Bibel, mit aufgedrucktem Stadtwappen, auf dem Schnitt: BIBLIA, und der Schrift: VERBVM DOMINI MANET IN AETERNVM. Auf der andern Seite: IVBILAEVM SECVNDVM LVTHERANVM 1717.

Jubelmünzen der Stadt Regensburg.

I.

Die erste Medaille von Silber, zwey Loth, zeigt auf der ersten Seite eine weibliche Figur auf einem Felsen, mit dem linken Arm hält sie die Bibel, worinne steht: EVANGELIVM, mit der rechten Hand ein Kreuz. Auf dem Haupte hat sie einen Kranz von Lilien und Rosen, und wird von dem Auge Gottes bestrahlt. Die Umschrift ist: CVSTODE DEO CVSTODIO IVRA, d. i. Durch Gottes Schutz bewahr ich Gottes Recht, sein theures Wort, für mich und mein Geschlecht. Im Abschnitte: S. P. Q. R. h. e. Senatus Populus Que Ratisbonensis; Der Rath und die Gemeinde zu Regensburg. Die andere Seite ist blos mit der Schrift versehen: REGINVM ECCLESIAE EVANGELICAE PER LVTHERVM RESTAVRATAE IVBILAEO SECVNDO PRIDie CALendarum NOVembris Anno Christi MDCCXVII. LAETVM, d. i. Die über das andre Jubeljahr der durch Luthern wiederhergestellten evangelischen Kirche den 31. October 1717 frohlockende Stadt Regensburg.

II.

Die andere von Silber, drey Quentchen, hat auf der ersten Seite blos diese Schrift: NVN WIRD DVRCHS ANDRE IVBELJAHR DIE GVTE GOTTES OFFENBAHR! Den 31.

OCTobris 1717. Auf der andern Seite ist ein Lämmchen mit einer Fahne auf einer Säule. An der Säule knieet eine weibliche Figur, die nach dem Lämmchen blickt und mit der linken Hand das Wappen der Stadt hält. Die Ueberschrift: DES GLAVBENS LOHN IST SIEG VND KRON! Unten im Abschnitte: REGENSBVRG.

III. IV.

Die Dukaten und Groschen sind im Gepräge der vorhergehenden Münze gleich.

Jubelmünzen der Stadt Rothenburg an der Tauber.

I.

Die erste, ein halb Loth an Silber, zeigt auf der ersten Seite Luthers Brustbild, wie er die Bibel hält, auf welcher die bekannten Buchstaben stehen: V. D. M. I. AE. Die andere Seite das Wappen der Stadt Rothenburg mit der Schrift: GLORIA SIT TIBI DOMINE IN EXCELSIS, d. i. Ehre sey dir, Herr, in der Höhe! Im Abschnitt: CIVITas LIBera IMPerialis ROTENBurgum, d. i. Die freye Reichsstadt Rothenburg. JVBILaeum SECVNDum, d. i. Das andere Jubeljahr.

II.

Die Vier-Groschenstücke sind des nämlichen Gepräges.

III.

Die Jubelgroschen haben auf der einen Seite das Stadtwappen, auf der andern Luthers Portrait mit der Schrift: MARTINVS LVTHERVS THEOLOGIAE DOCTOR, d. i. Martin Luther, der heil. Schrift Doctor. Die Umschrift: JVBILaeum RELIGionis II. CIVITatis LIBerae IMPerialis ROTENBurgensis, d. i. Das andere Religionsjubiläum der freyen Reichsstadt Rothenburg.

IV.

Diese Münze, ein Loth in Silber, zeigt auf der einen Seite Luthers Bild, wie er die Bibel hält, auf der diese Worte: Verbum Domini Manet In Aeternum. Die andere Seite hat diese

Schrift: GOTT VERMEHR ZV SEINER EHR DOCTOR LVTHERS REINE LEHR.

Jubelmünzen der Stadt Schweinfurt.

I.

Die erste, ein Loth in Silber, zeigt auf der ersten Seite die Stadt Schweinfurt mit den Worten: IN MEMOriam JVBilaei LVTHerani II. SVINFVRTI 31. OCTobris, 1. ET 2. NOVembris 1717 CELEBRATI, d. i. Zum Andenken des andern Lutherischen Jubeljahres, welches zu Schweinfurt den 31. Oct., den 1. u. 2. Novemb. ist gefeyert worden. Auf der andern Seite ein Engel mit einem offenen Buche, in dem zu lesen: AETERNVM EVANGELIVM, d. i. Ein ewiges Evangelium. APOCalypseos XIV. v. 5. 6. 7. Die Umschrift: LVCE TVA NOBIS LVTHERI DOGMA PERENNET, d. i. Luthers reine Lehr, von Gottes Licht erleuchtet, sey das, was unsre Kirch mit seinem Thau befeuchtet.

II.

Die Groschen haben auf der einen Seite diese Aufschrift: IN JVBILaei EVANGelici SECVNDI MEMORIAM AB ECCLESIA SVINFORDIENSI PIE CELEBRATI Die 31. OCTobris, 1. 2. NOVembris MDCCXVII. d. i. Zum Gedächtniß des andern evangelischen Jubiläi, das von der Kirche zu Schweinfurt den 31. Oct., den 1. u. 2. Nov. gottselig gefeyert worden. Auf der andern Seite ist ein brennend Licht über ein aufgeschlagenes Buch, darauf zu lesen: SACRA BIBLIA, d. i. Die heil. Schrift auf einen Tisch gestellt, oben eine Taube; in die Tischdecke ist das Schweinfurtsche Wappen gedruckt und die Umschrift: LVCEM EVANGELII PROTEGE PORRO DEVS! d. i. Ach Gott! laß deines Wortes Schein hinfort von dir beschützet seyn!

III.

Die Groschen und Dukaten sind der vorigen ähnlich.

Jubelmünze der Stadt Speyer.

I.

Ein Ortsthaler, auf der einen Seite die Schrift: NVMMVS JVBILAEI SENATVS LIBERAE CIVITATIS SPIRENSIS Anno 1717, nebst des Münzmeisters Namen: L. M. d. i. Des Raths der freyen Reichsstadt Speyer Jubelmünze im Jahre 1717. Die Umschrift: MARTINVS LVTHERVS THEOLOGIAE DOCTOR, d. i. Martin Luther, der heil. Schrift Doctor. Die andre Seite zeigt einen Taufstein nebst Kelch, Hostie und Bibel, worin die Buchstaben: V. D. M. I. AE. (Verbum Domini Manet In Aeternum) vom Namen Jehovah bestrahlt, mit der Zahl 1717 und der Umschrift: DIE REINE GOTTES LEHR VERGEHET NIMMERMEHR!

Jubelmünzen der Stadt Ulm.

I.

Die Zwey-Groschenstücke zeigen auf der ersten Seite das Stadtwappen mit dem Worte: ULM, der Jahrzahl 1717 und den Worten: GEDAECHTNVS DES ZWEYTEN EVANGelischen JVBELJAHRS. Die andere Seite hat die Stelle mit einem Lorbeerkranz umgeben: VERBVM DOMINI MANET IN AETERNVM, d. i. Gottes Wort währet ewig. Außen herum: MEMORIA JVBILAEI SECVNDI EVANGELICI, d. i. Gedächtniß des zweyten evangelischen Jubeljahrs.

II.

Eben so sind auch die Jubelgroschen.

III.

Die Sechspfennigstücke zeigen auf der einen Seite das Wappen der Stadt mit der Schrift: VLM 1717. Auf der andern Seite: Gottes Wort bleibt ewig!

Jubelmünzen der Stadt Wittenberg.

I.

Eine Münze, 2 Loth in Silber, zeigt auf der ersten Seite Luthers Bild, wie er in der rechten ein Licht hält, mit der linken

sich auf die Bibel stützt, die auf einem Tische steht, in dem Teppich steht sein Wappen und die Worte: Verbum Domini Manet In Aeternum, d. i. Gottes Wort bleibet ewig. Zur rechten ist ein Schwan, der ein Oelblatt im Schnabel hat. Die Umschrift ist aus Matth. XXII. 16. WIR WISSEN, DAS DV WAHRHAFTIG BIST, Vnd LEHREST DEN WEG GOTTES RECHT, Vnd DV FRAGEST NACH NIEMAND, DENN DV ACHTEST NICHT DAS ANSEHEN DER MENSCHEN. Auf der andern Seite ist ein Lutherischer Lehrer an einem Tische, auf dem Kron und Scepter liegen, ihm zur linken ist ein Altar, auf dem Feuer brennt. Auf den Tisch legt er einen Groschen, mit der linken opfert er ein Herz; in dem Altar liest man: MATThaei XXII. und die Ueberschrift: DEM KAISER WAS DES KAISERS IST, VND GOTTE WAS GOTTES IST. Unten ist: JVBILaeum LVTHERANum CELEBRatum 31. OCTOBRis 1. 2. NOVembris 1717. d. i. Das andre Lutherische Jubiläum, gefeyert den 31. October den 1. u. 2. November 1717.

II.

Diese zweyte, ein halb Loth in Silber, hat auf der ersten Seite einen Schwan, der mit dem Schnabel unter der Bank an einem Riemen ein Buch, die Bibel, vorzieht mit der Schrift: DER TAG VERTREIBT DIE FINSTRE NACHT. Unten: WITTENBERG Den 31. OCTOBris 1517. Auf der Rückseite ist eine weibliche Figur auf einem viereckigten Steine, an dem CHRISTVS eingehauen; in der linken hat sie den Kelch mit der Hostie, in der rechten die Bibel mit der Ueberschrift aus Josua X. 12. Steh stille! bis der Streit vollbracht! Unten: WVNSCH AM 2. JVBILAEO Den 31. OCTOBRis 1717.

III.

Diese dritte, 1 Loth schwer, ist der vorigen gleich.

IV.

Die vierte, zwey Loth in Silber, hat Luthers Bild mit seinem Wappen und gewöhnlicher Schrift, und diesen Worten: JVBILAEVM SECVNDVM. Unten: Natus 1483. OBIiT 1546,

d. i. Geboren 1483, gestorben 1546. Auf der andern Seite Wittenberg, darüber die aufgehende Sonne und Umschrift: SOLE ORIENTE NOVO SIT WITTEMBERGA PERENNIS, d. i. Da nach zwey hundert Jahr die Sonn dir heut aufgehet, dein Ruhm, o Wittenberg, in ewgem Glanze stehet.

Jubelmünzen der Stadt Worms.

I.

Die erste Münze in Silber, anderthalb Loth, hat auf der einen Seite einen fliegenden Engel mit der Schrift: ERHALT VNS HERR ZV DEINEM RVHM DEIN EWIG EVANGELIVM. Die Umschrift: II. EVANGelisches JVBELFEST, Gehalten ZvWORMS 1717. Die andre Seite zeigt den in Worms 1521 gehaltenen Reichstag, wie Luther vor Kaiser Karl V. steht, und sein freyes Bekenntniß ablegt. Die Unterschrift: Anno Christi 1521, d. i. Im Jahre nach Christi Geburt 1521. Die Umschrift aus 119. Ps. 46. V. ICH REDE VON DEINEN ZEVGNVSSEN VOR KOENIGEN, Psalm 119, 46.

II.

Die andre Münze, ein Gulden, und ein Loth schwer, zeigt auf der ersten Seite die Stadt Worms mit einem doppelten Adler, der Scepter und Degen in den Krallen hat, mit der Ueberschrift: SVB CAESARIS VMBRA, d. i. Unter dem Schatten des Kaisers. Die Unterschrift ist: JVBILAEVM WORMAtiense SECVNDum MDCCXVII. Die 31. OCTobris, d. i. Das andre Jubelfest der Stadt Worms, im Jahre 1717 den 31. October. Auf der andern Seite ist ein Schlüssel und Stern, vom Namen Gottes Jehovah aus den Wolken bestrahlt, mit der Umschrift: ERECTAM SERVA HANC PVRAM, d. i. Erhalte diese aufrecht und rein.

III.

Die Groschen haben auf der einen Seite das nämliche Gepräge und diese Schrift: HANC PVRAM ERECTAM SERVA 1717, 31. OCTobris. Auf der andern Seite: JVBILAEVM

SECVNDVM ECCLESIAE LVTHERanae WORMATiensis, d. i. Das andre Jubelfest der Lutherischen Kirche in Worms. Die Umschrift ist: VERBVM DOMINI MANET IN AETERNVM, d. i. Gottes Wort bleibt ewig.

Jubelmünzen der Stadt Gotha.

I.

Auf der ersten Seite ist Luthers Brustbild mit der Schrift: Natus 1483. Obiit 1546. d. i. Geboren 1483. Gestorben 1546. MARTINVS LVTHERVS THEOLOGIAE DOCTOR. Inwendig: JVBILAEVM SECVNDVM. Auf der andern Seite, Johann Hussens Bild mit der Schrift: JOAnnes HVS. CREDO VNAM ESSE ECCLESIAM SANCTAM CATHOLICAM, d. i. Ich glaube eine Kirch allein, die heilig sey und allgemein.

II.

Diese, zwey Loth in Silber, ist der vorigen auf der ersten Seite gleich. Auf der andern Seite ist Catharina von Bora's Bild mit ihrem Wappen und der Schrift: SVCCESSIBVS FOECVNDVM, (durch den Fortgang fruchtbar) Unten: NVPSIT 1525 (verheirathet 1525). Die Umschrift: CATHARINA VON BORA DOCTOR LVTHERS FRAV GEMAHLIN.

III.

Die dritte Münze zeigt wieder auf der einen Seite Luthers Bild, auf der andern seiner Gattin Bild, mit angegebener Neben- und Unterschrift und diesen Worten: OBIIT 1552 (gestorben 1552). Umschrift: CATHARINA DE BORA Doctoris MARTINI LVTHERI CONIVX, d. i. Catharina von Bora, Doctor Martin Luthers Ehefrau.

IV.

Die vierte, zwey Loth in Silber, zeigt auf der ersten Seite verschiedene Künstler, Handwerker ꝛc., so von Jehovah bestrahlt werden; über diesen ein fliegender Engel und der Ueberschrift aus Gal. III. v. 26: WIR SIND ALLE GOTTES KINDER. GEDACHTNVS DES ANDERN LVTHER. JVBELJAHRS, die 31. OC-

Tobris. Auf der andern Seite sind drey Schilde, in dem ersten ist die Weltkugel, von einem Triangel bestrahlt, im andern: Christus am Kreuze; im dritten: eine Taube, als die Symbole des christlichen Glaubens mit den Worten aus Gal. III. 26: DVRCH DEN GLAVBEN, und der Umschrift: DENN DER GERECHTE VVIRD SEINES GLAVBENS LEBEN.

V.

Die fünfte hat auf der ersten Seite Luthers Bild; auf der andern, Philipp Melanchthons Bild, mit den Worten: PHILIPPVS MELANCHTON OPERANS DEO SERVVS, d. i. Philipp Melanchthon, ein treuer Knecht Gottes. Inwendig: FINE INFINITVM.

VI.

Die sechste, ein Loth in Silber, zeigt auf einer Seite Luthers Bild, auf der andern die Schrift: GAR RVHIG ES ALLES ERGEHT DA LVTHER IM LAVTEREN STEHT.

VII.

Die siebente, ein Loth in Silber, hat auf einer Seite diese Schrift: DES II. LVTHERischen JVBELJAHRS 1717. Den 31. OCTobris GEDAECHTNVS. Die Ueberschrift: DIE HOFFNVNG BESSRER ZEITEN, und die Unterschrift: WEN KOMMT SIE? Das Sinnbild, die Hoffnung, in der rechten Hand einen Palmzweig, in der linken einen Anker, auf einer Schnecke sitzend. Die andre Seite stellt die Gottesfurcht, Gerechtigkeit und Geduld dar, die einen Schild über sich halten, mit der Schrift: DIE DA ZVCHTIG, GERECHT VND GOTTSELIG LEBEN. Die Ueberschrift: SIE FRAGT NACH GVTEN LEVTEN. Die Unterschrift: WO SIND SIE?

VIII.

Die achte, zu einem Dukaten in Gold und zu einem Quentchen in Silber, hat auf der einen Seite das Portrait des Herzogs zu Sachsen-Gotha, auf der andern einen Cedernbaum, der, wie bekannt, hundert Jahre dauert, mit der Aufschrift: PER SECVLA CONSTANS, d. i. Durch Jahrhunderte beständig. Die Unterschrift: JVBILaeo EVANGELico 1717, d. i. Im evangelischen Jubeljahre 1717.

IX.

Diese Münze, ein Loth in Silber, zeigt Luthers Bild in einer schönen Gegend, von der Sonne bestrahlt, die Bibel haltend, darinne zu lesen: VERBVM DOMINI Manet In AETernum; dann einen Schwan (Hussens Sinnbild). Die Unterschrift: JVBILAEVM Psalm XXXVI. 10. Auf der Rückseite: so rVhet aLLezeIt gern das LaVtere IM LaVtern.

X.

Diese hat mit der vorigen auf der ersten Seite alles überein. Die andere Seite hat die Schrift: MartInVs LVtherVs saCro sanCtae theoLogIae DoCtor *αναγρ.* oLor anteha C DICtVs hVsso MeLos ergo terra CantaVit, d. i Martiu Luther, der heiligen Schrift Doctor. Durch Versetzung der lateinischen Buchstaben: Der vorher von Huß ein Schwan war genennet worden, hat seinen Gesang auf der Welt abgesungen.

XI.

Die eilfte, ein Loth in Silber, hat folgende Schrift: Mente Deo ConCors stat sorte beatVs VbIVis, d. i. Wer fromm und treu allstets mit Gott im Bunde geht, der überall vergnügt und ewig grünend steht. Die Umschrift: bis verbVm domini manet inveniens aeternVm, d. i. Zweymal nunmehr gefunden, oder erfahren, daß Gottes Wort ewig bleibt.

XII.

Die zwölfte, ein Loth in Silber, zeigt auf der einen Seite Luthers Bild mit gewöhnlicher Ueberschrift. Die Rückseite hat folgende Aufschrift: NATVS ISLEBiae 1483. X. NOVembris 1503. ERFVRTI MAGISTER, 1505. MONACHVS AVGVSTINVS, 1508. WITTENBERGae PROFESSOR, 1511. DOCTOR THEOLOGIAE FACTVS, 1517. 31. OCTOBris REFORMATIONEM THESIBVS CONTRA INDVLGentias COEPIT, 1521. IN COMITiis WORMatiensibus DEFENDIT, PROSCRIPTVS WARTBVRGI DELITVIT, 1522. OB TVRBAS FANATICORVM WITTENBERGAM REDVX BIBLIA GERMANICA EDIDIT, CATHarinam BORIAM

DVXIT, PRECIBVS SCRIPTISQue INSISTENS OBiit ISLEBiae 18. FEBRuarii Die CONCORDiae SEPVLTVS WITTEBergae 22. FEBruarii Anno 1546, d. i. Er ward geboren zu Eisleben 1483 den 10. November, 1503 zu Erfurt Magister, 1505 ein Augustinermönch daselbst, 1508 zu Wittenberg Professor, 1511 Doctor der heiligen Schrift, 1517 den 31. October fing er die Verbesserung der Kirche an mit etlichen Lehrsätzen wider den Ablaß, 1521 vertheidigte er sich auf dem Reichstage zu Worms, und da er in die kaiserliche Acht erkläret war, hielt er sich heimlich auf dem Schlosse Wartburg auf, 1522 kehrte er, wegen der von einigen Schwärmern erregten Unruhen, wieder zurück nach Wittenberg, und gab die deutsche Bibel in Druck, 1525 heirathete er Catharine von Bora, hielt mit Beten und Schreiben an, und starb zu Eisleben den 18. Februar, am Tage Concordiä, ist begraben zu Wittenberg den 22. Februar im Jahr 1546.

XIII.

Diese Münze in Silber, ein Loth, kommt auf der ersten Seite mit der vorigen überein, auf der andern ist D. Luthers Wappen, nämlich ein Herz, in der Mitte ein Kreuz und eine weiße Rose im blauen Felde, mit der Schrift: DER CHRISTEN HERZ AVF ROSEN GEHT WENNS MITTEN VNTERN CREVTZE STEHT.

XIV.

Eine größere Münze in Silber, 6 bis 8 Loth, zeigt Luthern mit dem Bildnisse: MAHTINVS LVTHERVS THEOLOGIAE DOCTOR, d. i. Martin Luther, der heil. Schrift Doctor. Die andre Seite giebt sein Wappen mit der Schrift: NEC FOLIVM EJVS DEFLVET. Psalmo I. 3. d. i. Und seine Blätter verwelken nicht.

Jubelmünzen
auf
das dritte Reformations-Jubiläum
1818.

No. I.

Eine goldene Medaille, ohngefähr 30 Thaler an Werth, welche der Rath zu Hamburg hat prägen lassen; auf der einen Seite D. Luthers Bild mit der Umschrift: GOTTES WORT VND LVTHERS LEHR WIRD VERGEHEN NIMMERMEHR. Die andere Seite zeigt das Hamburgische Stadtwappen mit der Ueberschrift: ZVM GEDAECHTNIS DER DRITTEN SAECVLARFEYER DER LVTHERISCHEN REFORMATION; unten: D. 31. OCTOB. 1817. Diese Medaille hat ein Hochedler und Hochweiser Rath zu Hamburg mir mit einem gnädigen Handschreiben zum Andenken zu überschicken geruhet.

No. II.

Stellt wieder auf der einen Seite Luthers Bild, mit der Hand die heilige Schrift haltend, vor, die Umschrift ist: DOCTOR MARTIN LVTHER GEB. D. 10. NOV. 1483, GEST. D. 18. FEBR. 1546. Die andere Seite zeigt, wie Luther die Theses an die Schloßkirche in Wittenberg anschlägt. Die Umschrift: DIE SAAT WARD AVSGESTREVT VND GOTT GAB DAS GEDEIHEN. Unten: DRITTES JVBELFEST DER REFORMATION. D. 31. OCTOBER 1817.

No. III.

Eine goldene, ohngefähr 4 Thaler an Werth, von dem Hochedeln und Hochweisen Rathe zu Dresden. Auf der einen Seite in der Mitte ein Auge, darum: MARTIN LVTHER, und um diesen Namen Strahlen. Auf der andern Seite: JVBEL-FEST NEVSTADT BEI DRESDEN. XXXI. OCTOBER MDCCCXVII. Auch diese Münze habe ich als Andenken von E. E. Rathe zu Dresden erhalten.

No. IV.

Eine Medaille in Silber von Loos. Luthers Bildniß mit gewöhnlicher Angabe seines Namens, und der Zeit seiner Geburt und seines Todes auf der ersten Seite. Auf der Kehrseite ein Denkstein in Form einer altdeutschen Spitzsäule. Ihre Schnörkel sind durchflochten mit Aehren und Weinlaub, als Erinnerungen an Brod und Wein, weil Luther, in Folge der Kirchenverbesserung das Sakrament gleichsam aus seinen Ruinen hervorgehoben, und es der evangelischen Kirche vollständig nach der Einsetzung des Herrn wieder zurückgegeben hat. Das Flechtwerk von Aehren und Weinlaub bildet zwey Schilde, in deren einem man die Bibel, in dem andern ein Licht erblickt, wodurch auf den Grund und Erfolg der Kirchenverbesserung hingewiesen wird; denn sie ging einzig und allein hervor aus der Bibel, und erleuchtete von neuem die in Finsterniß versunkene Welt. Da nun die Ehrensäule Luthern geweiht ist, so trägt sie auch auf ihrem Fußgestelle die Worte: DENKMAL LVTHERS, und ihre Verzierungen werden, oben durch sein Wappen, eine Rose mit einem Herzen, worin ein Kreuz liegt, geschlossen. Damit aber das deutsche Volk über seinen preiswürdigen Religionshelden auch nicht den vergesse, der ihn gesandt und durch ihn alles ausgeführt hat, so rufet die Unterschrift dem Volke zu: ALLES, WAS ODEM HAT LOBE DEN HERRN, und damit die Nachwelt wisse, daß Luther noch nach dreyhundert Jahren von seinem dankbaren Volke geehrt worden sey, so stehet im Abschnitt: AM 31. OCT. 1817.

No. V.

Die Vorderseite dieser Medaille in Silber zeigt Luthers Bild, daher es hier, wie bey No. VI. VII. VIII. IX. XI. weggelassen worden. Die andere Seite stellt Zwingli's und Melanchthons Bildniß dar, mit der Umschrift aus Jes. II. 2. DER GEIST DER ERKENNTNIS VND DER FVRCHT DES HERRN. DRITTES JVBEL-FEST DER REFORMATION. D. 31. OCTOB. 1817.

No. VI.

Die zweyte Seite zeigt einen Eichbaum, dem zu beiden Seiten Kornähren und Wein in Blumentöpfen stehen. Die Umschrift: CRESCIT OCCVLTO VELVT ARBOR AEVO PER TRIA SECLA. Unten: SECVLARIA SAXONICA FRID. CAL. NOV. MDCCCXVII.

No. VII. VIII. IX.

wurden der Wurzner Geistlichkeit am Tage der Einweihung des verschönerten hohen Chores der Stiftskirche daselbst, welches der 31. October 1817 war, vom Herrn Domherrn von Ampach zum Andenken verehret, und

No. X.

dem Herrn Stiftssup. D. Fiedler gehörig, zeigt auf der ersten Seite Luthern im Priesterhabite, ein Licht in der einen, die Bibel in der andern Hand haltend, mit der Umschrift: DOCTOR MARTIN LVTHER. Die andere Seite zeigt die Wartburg mit der Umschrift: EINE FESTE BVRG IST VNSER GOTT. Unten: DRITTES JVBELFEST DER REFORMATION.

No. VIII.

dem Herrn Archid. M. Schmidt allhier gehörig. Die erste Seite zeigt Luthers Bild mit gewöhnlicher Umschrift. Die andere Seite zeigt die Schloßkirche in Wittenberg. Die Umschrift: ER PREDIGTE GEWALTIG. Unten: DRITTES JVBELFEST DER REFORMATION. D. 31. OCT. 1817.

No. VII.

Diese Jubelmünze, welche ich vom Herrn Domh. von Ampach erhielt, zeigt auf der einen Seite Luthers Bild, auf der andern einen Altar, auf dem ein Kelch steht, mit der Ueberschrift: VND TRINKET ALLE DARAVS. Unten: DRITTES JVBELFEST DER REFORMATION. D. 31. OCT. 1817.

No. IX.

Eine Münze in Speciesthalerform, in Silber und auch in Eisen. Die erste Seite enthält Luthers Bild. Die andre einen Altar, auf dem die heiligen Gefäße, zwischen denselben die Bibel, darüber ein Kreuz, oben zwey Engel, welche eine Krone halten. Die Umschrift: HALTE WAS DV HAST DASS NIEMAND DEINE KRONE NEHME. Unten: DRITTE EVANG. JVBELFEIER IN SACHSEN D. 31. OCT. 1817. So viel mir bekannt geworden, so hat zu No. VI. und IX. der Herr Hofrath Böttiger in Dresden die sinnreichen Ideen angegeben.

No. XI.

Auf der ersten Seite Luthers Bild, auf der andern ein bedeckter Altar, auf dem ein Kreuz und die aufgeschlagene Bibel liegt. Die Umschrift: DAS VOLK SO IM FINSTERN WANDELT SAH EIN GROSSES LICHT. Unten: DRITTES JVBELFEST D. 31. OCT. 1817.

No. XII.

Diese Münze, dem Herrn Postsecretair Richter allhier gehörig, hat Luthers Bild auf der einen Seite mit der Umschrift: MARTINVS LVTHERVS THEOLOGIAE DOCTOR. Auf der andern Seite: HIC MVRVS AHENEVS — EINE FESTE BVRG IST VNSER GOTT. Die Umschrift: TERTIA SECVLARIA EMENDAT. SACR. MDCCCXVII. D. 31. OCT.

Sehr gern hätte ich meinen verehrten Lesern noch mehrere Jubelmünzen, auf dieses dritte Reformationsjubelfest verfertigt, bildlich und in Beschreibung geliefert, allein alle Mühe, dergleichen mehrere zu erlangen, war vergeblich. Doch glaube ich gerade die sinnreichsten mit geliefert zu haben, und vorzüglich meine Leser darauf aufmerksam machen zu müssen, daß die Münzen von 1617 den Stoff zu den von 1717, und beyde wieder Ideen zu den von 1817 dargeboten haben, wie eine Vergleichung von selbst zeigt.

Nachweisung, wie die Abbildungen zu finden.

Zahl der Münzen im Texte.	Zahl der Münzen im Kupfer.
Churſächſiſche. 1617.	
No.	Pl. No.
I.	1 1
II.	— 2
III.	— 3
VI.	— 4
VIII.	2 6
I.	— 7
II.	— 8
V.	3 11
VI.	4 12
VII.	— 13
VIII.	— 14
Pommeriſche.	
I.	— 15
II.	5 16
Nürnbergiſche.	
I.	— 17
II, III, IV.	— 19
Worms.	
I.	6 20
II.	— 21
Strasburg.	
III, IV.	— 23 24
Speier.	
I.	7 25
Frankfurt a. M.	
I.	7 26
Ulm.	
I.	7 27
Regensburg	7 28
Stadt Hall in Schwab.	7 29
Papiſtiſche Spottmünze.	7 30
Jubelmünzen 1717.	
Däniſche.	
I.	8 1
II.	— 3
III.	12 21

Zahl der Münzen im Texte.	Zahl der Münzen im Kupfer.
Holländiſche	
No.	Pl. No.
I.	32 112
II.	11 20
In u. auf Churſachſen.	
I.	19 52
III.	21 62
IV.	34 126
V.	14 31
VI.	34 124
VII.	28 88
VIII.	39 155)
	13 29)
IX.	14 32
X.	26 77
XI.	25 74
XII, XIII.	17 41)
	22 65)
XIV.	26 78
XV.	14 33
Sachſen-Weißenfels.	
I.	11 18
III.	23 66
Sachſen-Merſeburg.	
I.	20 58
II.	34 122
Sachſen-Weimar.	
I.	15 34]
	28 91]
	29 95]
Sachſen-Eiſenach.	
I.	8 5)
	25 73)
II.	23 68
III.	35 135
V, VI.	34 125
IX.	34 123
Sachſen-Gotha.	
I.	19 53
II.	17 40

Zahl der Münzen im Texte.	Zahl der Münzen im Kupfer.	
Sachsen = Gotha.		
No.	Pl.	No.
III.	35	133
V.	35	134
VI.	35	132
VII.	31	104
VIII.	31	105
X.	35	128
Sachsen = Meiningen.		
II.	33	118
IV.	34	127
Sachsen = Hildburghausen.		
I.	30	99
II.	35	130
III.	35	131
Sachsen = Saalfeld.		
II.	33	120
Chur = Brandenburg.		
I.	37	143
Brandenburg = Onolzbach.		
I.	16	39
Brandenburg = Bayreuth.		
I.	9	14
Braunschw. Lüneb Wolfenb.		
I.	15	35
II.	25	72
III.	18	47
IV.	30	100
Hessendarmstadt.		
I.	37	145
II.	37	144
Anhalt = Zerbst.		
I.	16	38
II.	37	146
Ost = Friesland		
I	36	138
Reuß = Plauen.		
I.	29	92
Stollberg.		
I.	8	2
II.	9	16
III.	35	136

Zahl der Münzen im Texte.	Zahl der Münzen im Kupfer.	
Wolfstein.		
No.	Pl.	No.
I.	18	43
II.	18	44
III.	35	137
Gräfl. Hohenlohe.		
I.	36	139
II.	39	152
III.	39	151
Lautersheim.		
I.	32	113
Augsburg.		
I.	27	82
II.	28	89
III.	28	86
IV.	27	80
Bieberach.		
I.	9	13
II.	27	81
III.	29	93
IV.	30	103
Danzig.		
I.	24	71
Eisenach.		
I.	15	36
Frankfurt a. d. O.		
I.	10	11
II, III, IV.	35	129
V.	31	107
Goslar.		
I.	36	142
Hall in Schwaben.		
I.	19	56
Hamburg.		
I.	16	37
II.	22	63
III.	19	54
IV.	19	51
V.	26	79
Heilbrunn.		
I.	20	59
	32	111

Zahl der Münzen im Texte.	Zahl der Münzen im Kupfer.
Jena.	
No. Pl.	No.
I. 20	57
Stadt Kempten.	
I. 28	87
Leipzig.	
I. 23	67
II. 13	26
III. 18	45
IV. 21	60
V. 9	15
Leutkirch.	
I. 28	86
Lübeck.	
I. 31	110
II. 39	150
Memmingen.	
I. 13	24
II. 28	86
Mühlhausen.	
I. 10	9
Neustadt a. d. Aisch.	
30	97
Nordhausen. 33	119
Nürnberg.	
I, II, III, IV. 13	28
33	115
V. 11	19
VI. 24	69
VII. 26	76
X. 12	22
17	42
XI. 28	90
XIV. 9	17
Stadt Ravensburg.	
I. 18	48
II. 31	106
Regensburg.	
I. 24	70
II. 33	117

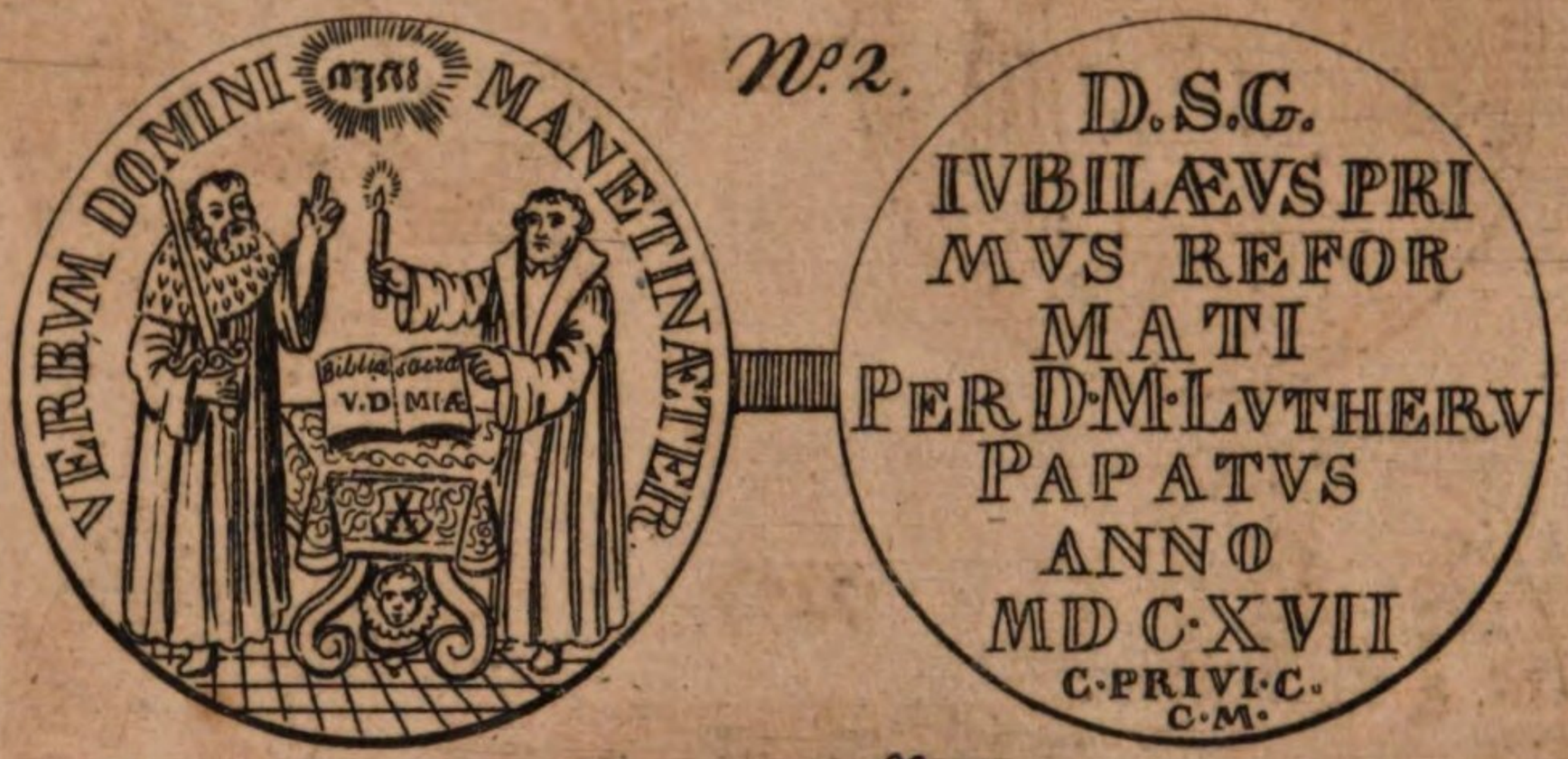
Zahl der Münzen im Texte.	Zahl der Münzen im Kupfer.
Rothenburg a. d. Tauber.	
No. Pl.	No.
I. 13	27
II. 14	55
32	114
Schweinfurth.	
I. 27	83
18	49
II, III. 28	85
33	121
Ulm.	
I, II. 31	108
III. 30	101
Wittenberg.	
I. 10	10
II. 10	12
III. 39	153
IV. 8	7
21	61
Worms.	
I. 38	149
II. 39	156
Gotha.	
I. 8	4
II. 36	141
III. 8	6
IV. 22	64
V. 36	14
VII. 33	116
VIII. 30	96
IX. 13	23
X. 8	8
29	94
XI. 26	75
XIII. 31	109
XIV. 38	147

Jubelmünzen 1818 auf Pl. 40 u. 41.

№ 1.

SECVLVM LVTHERANVM
FRID III
15 17
VERBVM DNI MANET IN AETERNVM
IOH GEOR
16 18

№ 2.

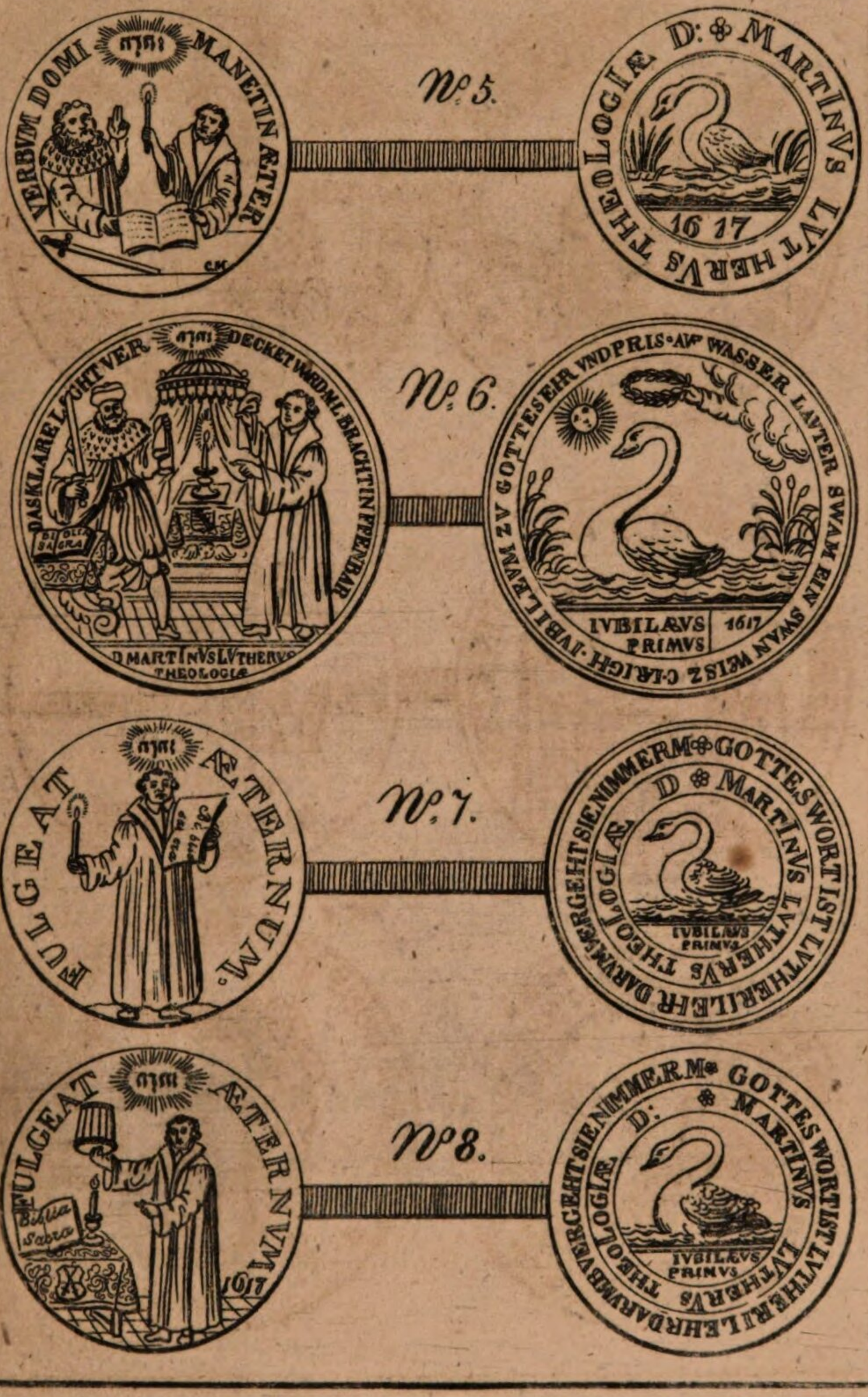

VERBVM DOMINI MANET IN AETERN
V.D.M.I.A.
D.S.G.
IVBILÆVS PRI
MVS REFOR
MATI
PER D·M·LVTHERV
PAPATVS
ANNO
MD C·XVII
C·PRIVI·C·
C·M·

№ 3.

EGYPTISCHEN DENSTHAVS WIE MOYSES ISRAEL GEFVHRT AVS DEM SCHWEREN EGYPTISCHEN PINSTERNVS ALSO HAT MARTIN LVTHER AVS DEM GEPAPST PINSTERNVS GEFVHRT
EGYPTVS ET ISRAEL
ANNO IVBILÆI
1617
C·M·

№ 4.

IOSVA A·CONFLIDENON DERELINQVAM TE
DIE VERNVNFT
DIE ALMACHT
SCHLOS HAR
TENFELS
C·M·


VERBVM DOMI MANET IN ÆTER
DECKET WARD NIL BRACHT IN FENBAR
D MARTINVS LVTHERVS THEOLOGIÆ
IVBILÆVS PRIMVS 1617
EVLGEAT ÆTERNVM.
1617

№ 5.

№ 6.

№ 7.

№ 8.

3.

LVTHERVS DOCTOR MARTINVS
VIR TVTE DIVINA
JEHOVA
JJ J7

N°. 9.

DOCTOR · MARTINVS · LVTHERVS · ECCLES · WITTEN ·
ANNO MDXVII ÆTAT · XXXIX
EVANGELICI · A · MDCXVII ✤ MEMORIA IVBILÆI
OLOR INVICTVS VIRTVTE DIVINA

N°. 10.

MARTINVS LVTHERVS EXIMII SECVLI
OMNIBVS MODIO REMOTO ✤ JAM LVCET

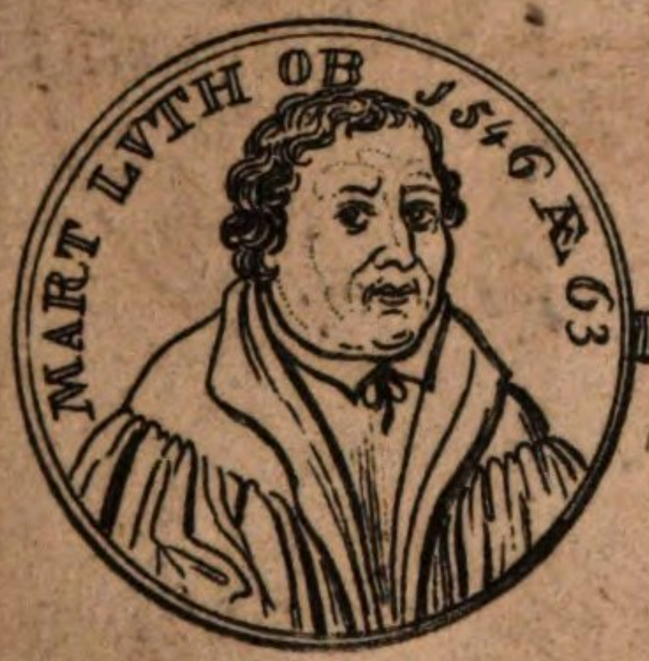
N°. 11

4.

N°. 12

N°. 13.

MEMORIA.
IVBILÆI PRIMI
OBDIVINITVS, RE
STITVTAMPER D.
MARTINVM LVTHE
RVM RELIGIONEM
CHRISTIANAM
AN CHRI
MDC·XVII



N°. 14

N°. 15

INMEMO
RIAMIVBILÆI
EVANCELICI
ANNO·MDCXVII
CELEBRATI·PHI
LIPPVS·II DVX
POM·FF

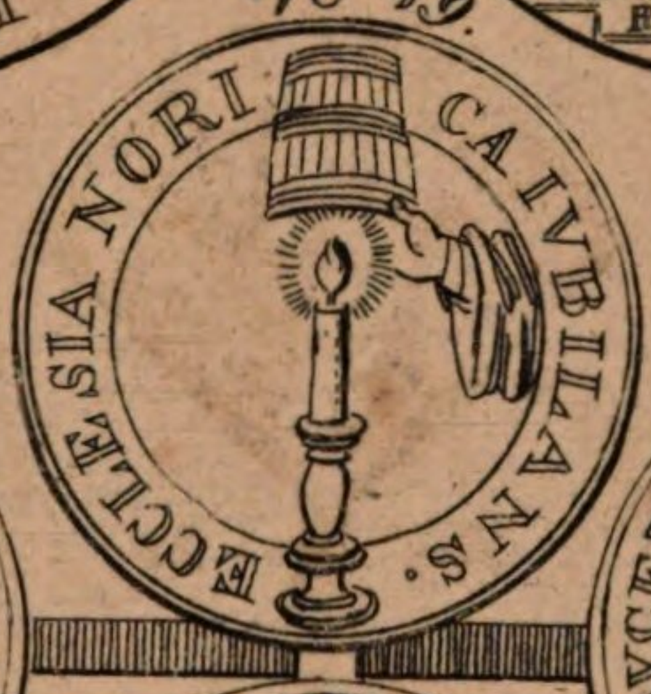
NOSTER LVMEN EVANGELII PERENNA DEVS
BIBLIA
№ 20.
NOMEN DOMINI EST TVRRIS FORTISSIMA
POST TENEBRAS LVX 1517.
№ 24.
IV BILÆVM ARGENTORA TENSE. 1617.
16 17
FAC PRO PVLO TVO DEVS NE
№ 21.
IVBI LÆVS E VANGELII REPRODVCTI NVM MVS
·POST· TENEBRAS ·LVX· 1517.
№ 23.
IVBI LÆVM· ARGENTO RATENSE ·1617·
ET PSALLAT EI OMNIS TERRA ADORET DEVM ADORET ET PSALLAT EI OMNIS TERRA POST TENEBRAS LVX MDXVII
№ 22.
PRO RELIGIONIS GENTVM ANTE ANNOS DIVINITVS RESTITVTÆ MEMO RIA NOVIQVE SECV LI FELICI AVSPICIO S·P·Q·ARGENTOR F·F·A MDCXVII CAL NOVEMB

№ 16.

PHILIPPVS II D·G·DVX POMERANORVM

CIRISTO ET REI
RVBLICÆ

№ 19.

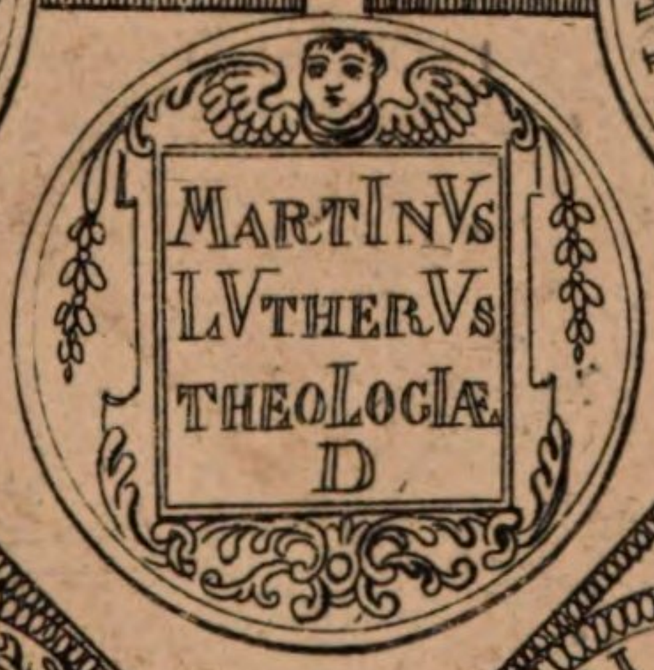

ECCLESIA NORI CA IVBILANS

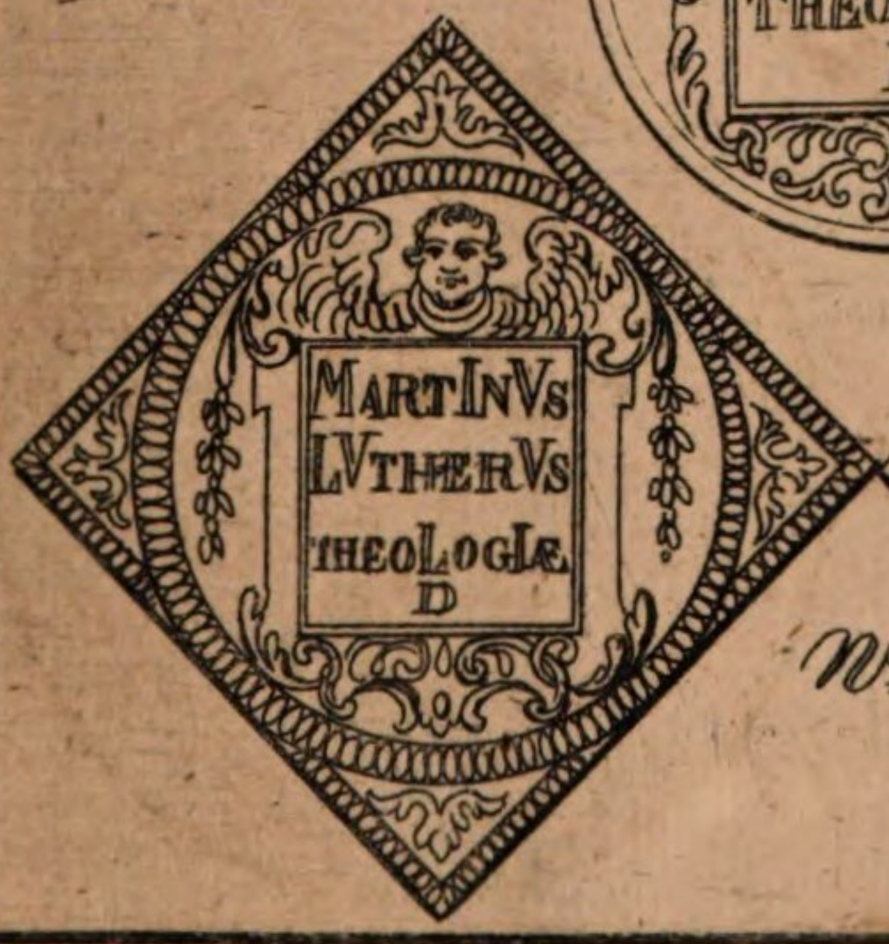
№ 17.

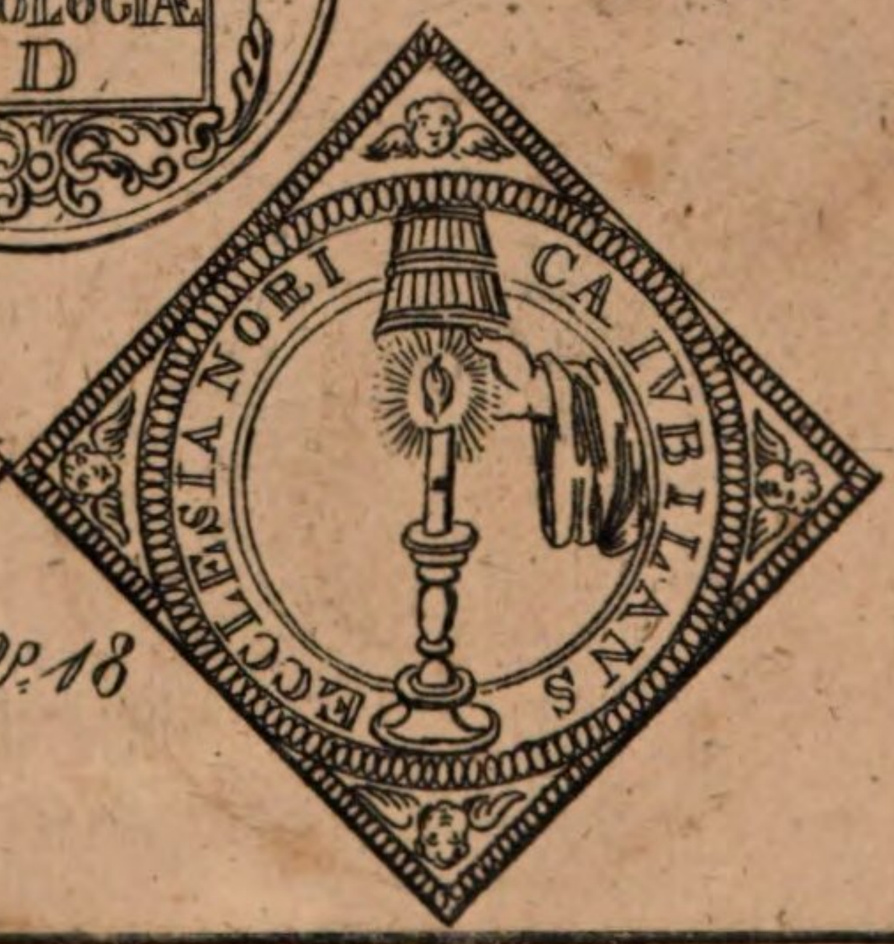
IAM LVCET·OMNIBVS MODO PERMOTO·1617·

№ 15.

VIRTVTE DIVINA
1517

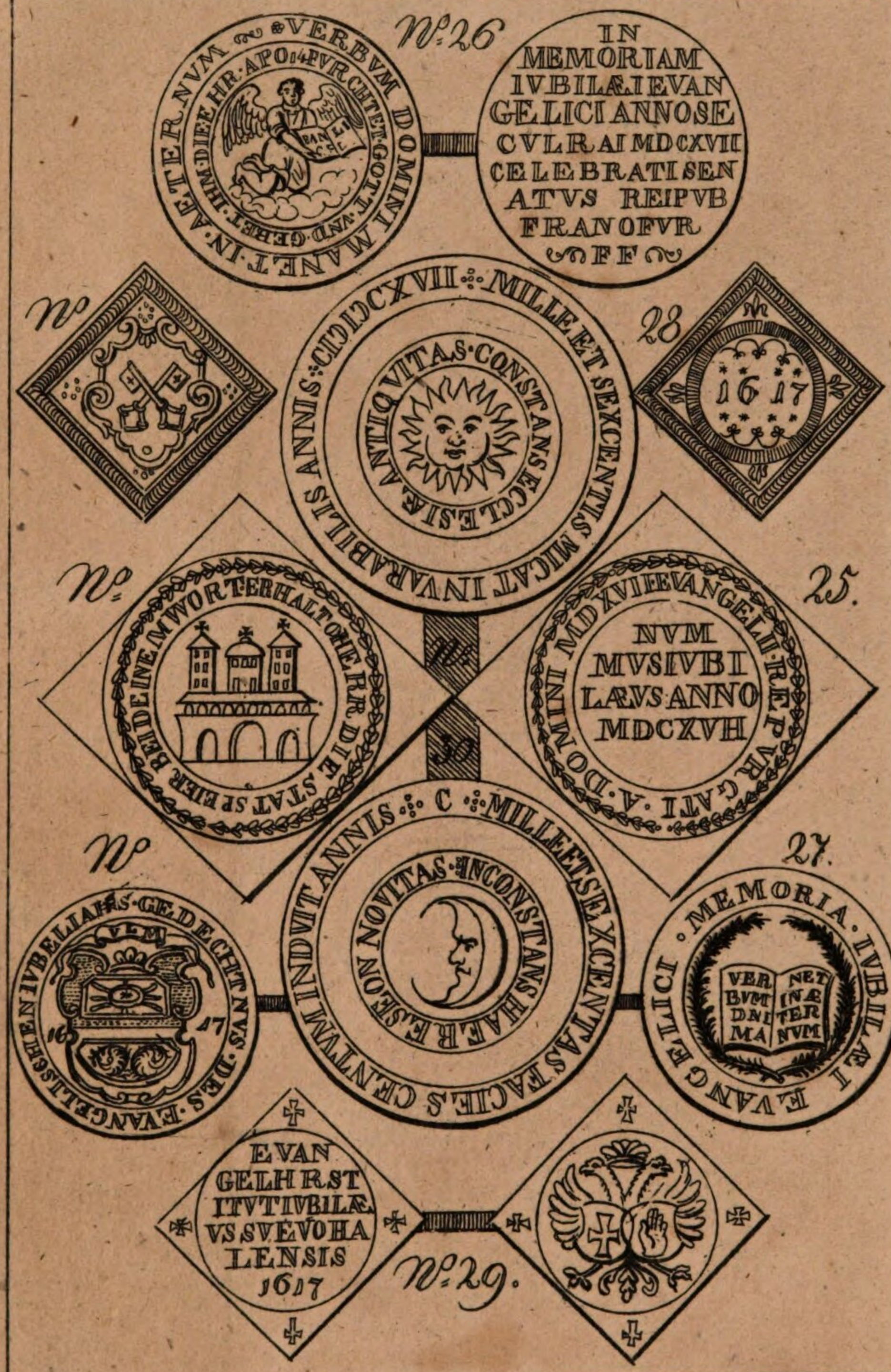

MARTINVS
LVTHERVS
THEOLOGIÆ
D


MARTINVS
LVTHERVS
THEOLOGIÆ
D


ECCLESIA NORI CA IVBILANS

№ 18

7



No. 26

No. 28

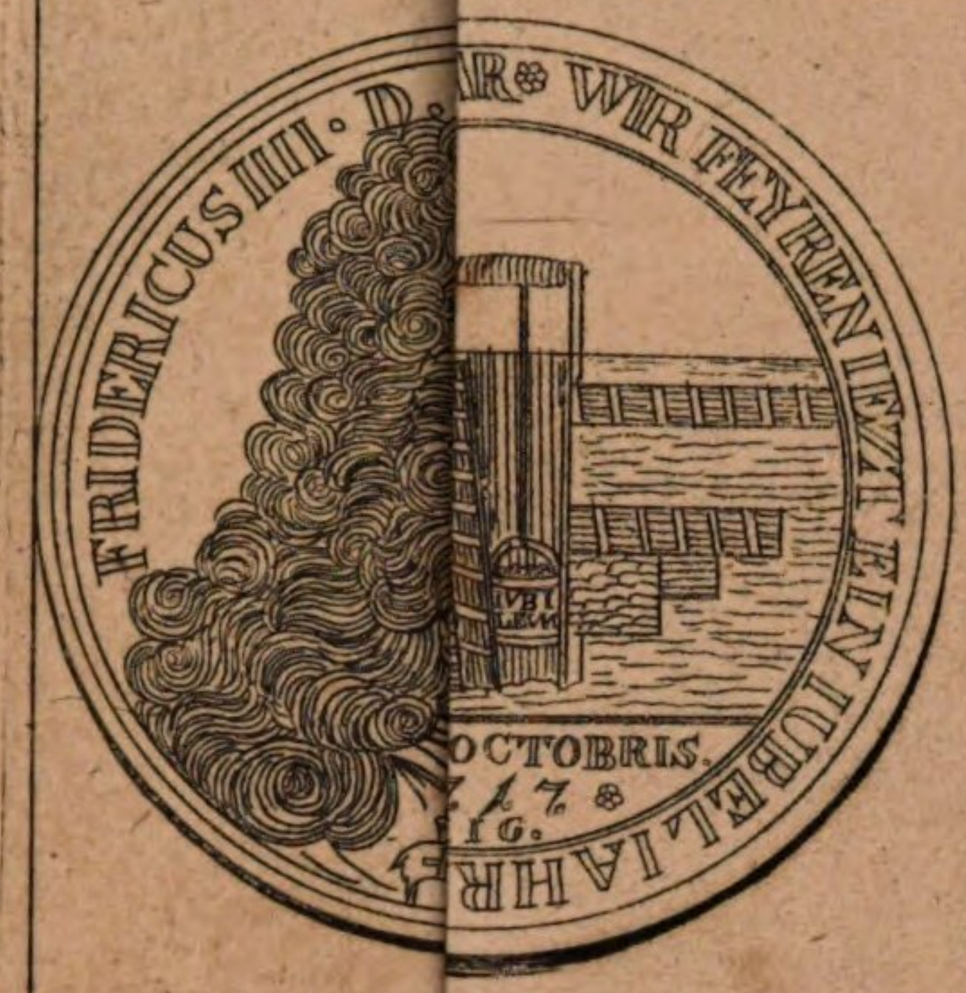
No. 30

No. 25.

No. 27.

No. 29.

8.


FRIDERICVS III · D · AR · WIR FEYREN IENZ
OCTOBRIS.
1517
16.

DOCTOR · MARTINVS · LVTHERVS · SECVNDVM · IVBILEVM · THEOLOGIAE

No 7.

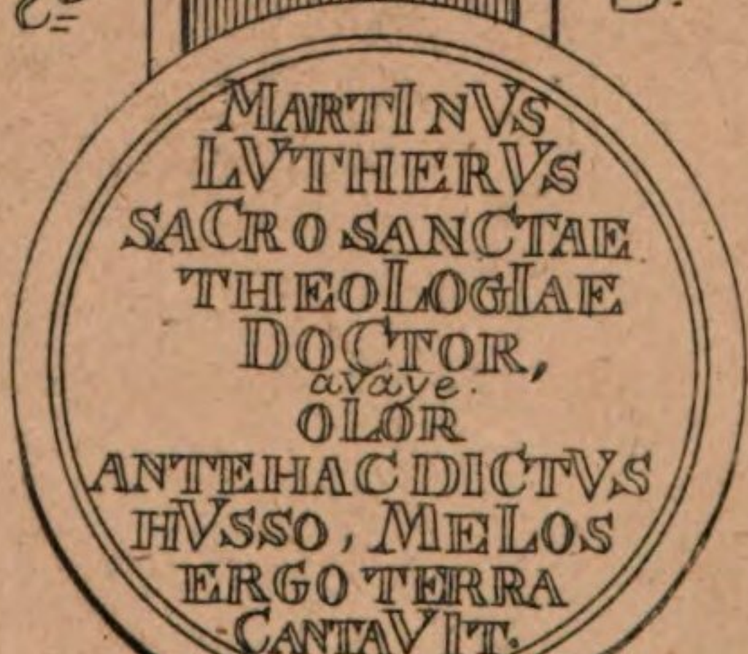
FRIDERICVS · IIII · D ·
MARTINVS LVTHERVS SECVNDVM
MIG
DET
IVBE
GUDS

SOLE ORIENTE NOVO SIT WITTEMBERGA PERENNIS

IVBILAEVM II.
PS·XXXVIJO

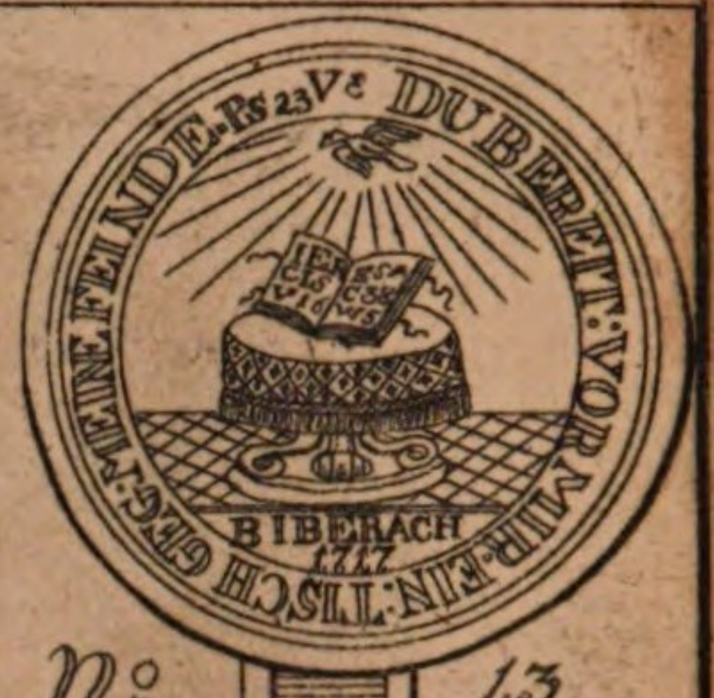
No 8.

IOH · WILH · DUX
CATHARINA VON BORA
D · L


MARTINVS
LVTHERVS
SACRO SANCTAE
THEOLOGIAE
DOCTOR,
avave.
OLOR
ANTEHAC DICTVS
HVSSO, MELOS
ERGO TERRA
CANTAVIT.

9.

No. 14.



No. 13.

No. 15.

No. 16.

No. 17.

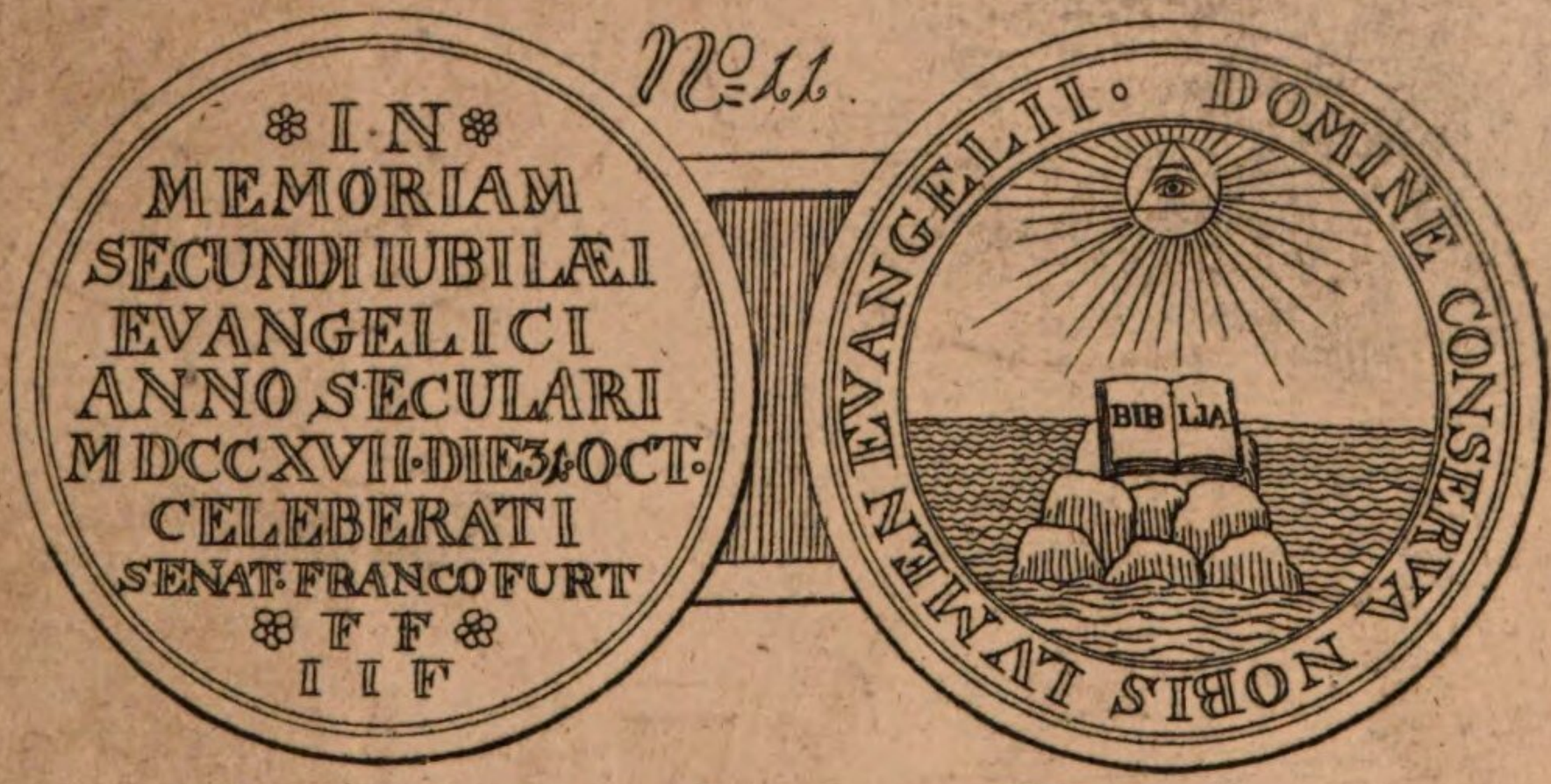
№ 9.

D. MARTINVS LVTHERVS SECVNDVM IVBILAEVM
GRATAM REFORMATIONIS SACRORVM MEMORIAM MVLHVSA
FESTO SAECVLARE H·PIE
RECOLIT & POSTERITATI
TRADIT MD CCXVII
PRID CAL NOV.

№ 10.

DEN WEG GOTTES RECHT ✱ WIR WISSEN DAS DU WAHRHAFFTIG BIST U. LEHREST NICHT DAS ANSEHEN DER MENSCHEN ✱ U. DU FRAGEST NACH NIEMAND DENN DU ACHTEST
G.W.D.
DEM KAYSER WAS DES KAYSERS IST UND GOTTE WAS GOTTES IST. 17 ✱ 17.
LUTHERANUS
IVBIL·LVTHERAN·II·
CELEBR·31 OCTOBR
I·2·NOV

№ 11.


✱ I·N ✱
MEMORIAM
SECUNDI IUBILÆI
EVANGELICI
ANNO SECULARI
MDCCXVII·DIE 31 OCT.
CELEBERATI
SENAT·FRANCOFURT
✱ F F ✱
I I F
EVANGELII · DOMINE CONSERVA NOBIS LVMEN

№ 12.

DEIN WORT IST MEINES FVSSES LEUCHTE VND EIN LICHT AVF MEINEM WEGE PSAL. CXIX.
WUNSCHAM 2 TVBI
LAEOD 31 OCTOBR.
1717.
DER TAG VERTREIBT DIE FINSTRE NACHT.
WITTENBERG.
D 31·OCTOBR
1517.

No. 18

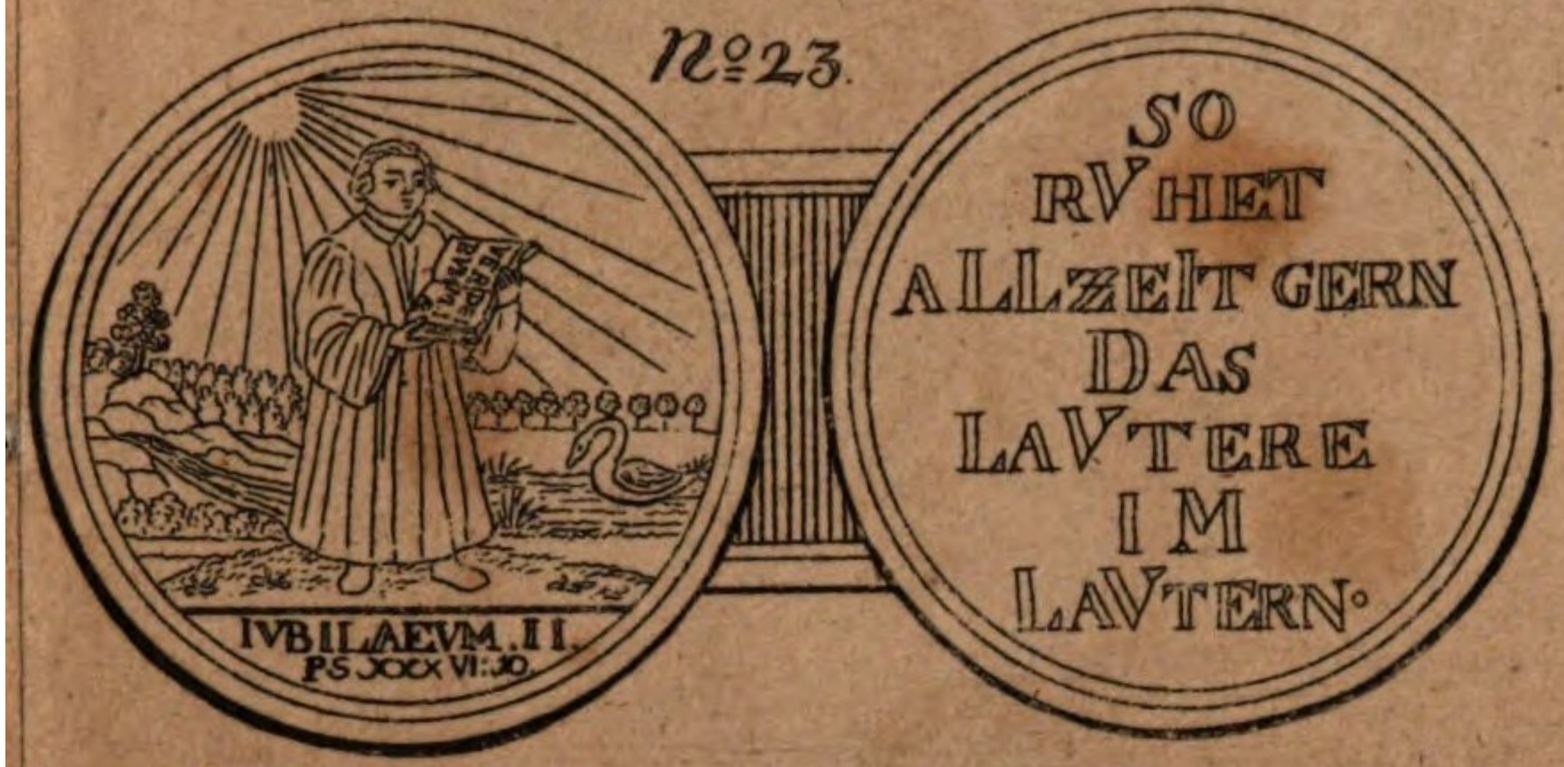
No. 19.

No. 20.

No. 21.

FRIDERICUS V. D. G. DANIAE. NORVEGIAE. REX. EVANGELII. PROPAGATOR. ET. DEFENSOR
P BERGF
1717
OCT 31
No. 22.
WIE VIEL NACH DIESER REGUL EIN HERGEHEN URED DIESE FRIED UND BARMHERZIGKEIT
GAL VI XVI
DAS ZWEYTE IUBELIAHR NACH DER REINEN WIDER HERSTELLUNG DES EVANGELY 1717
RESTITUTAE: 1717 OCTOBER 31. NUMMUS IUBILAEI SECUNDI IN MEMORIAM
EVANGELIUM AETERNUM
TIMETE DOMINVM ET DATE ILLI HONOREM QUIA VENIT HORA IUDICII EIUS ET ADORATE EUM APOCAL. XIV. 6
M: LUTHERUS.
I: BUGENHAGIUS
GERMANORUM
DANORUM.
APOSTOLI.
RELIGIONIS ANTE CCC. ANNOS MINISTRI
D. M. LUTHERI

№ 23.

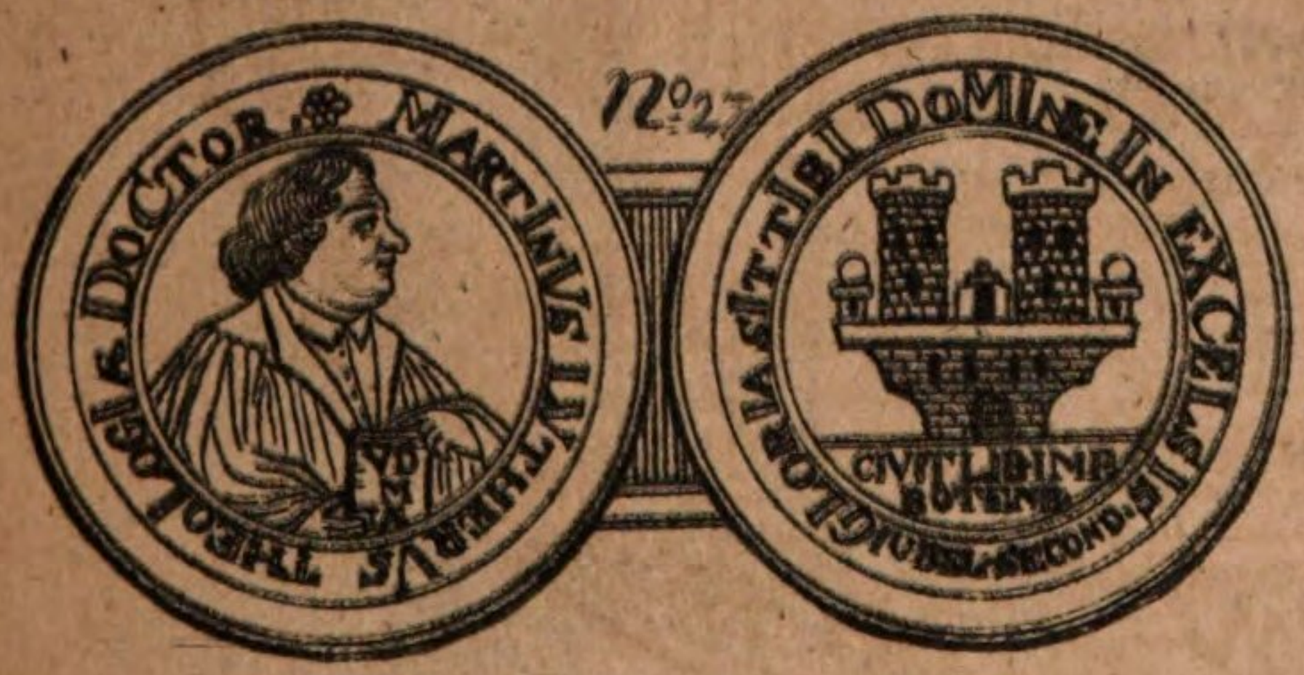


№ 24.

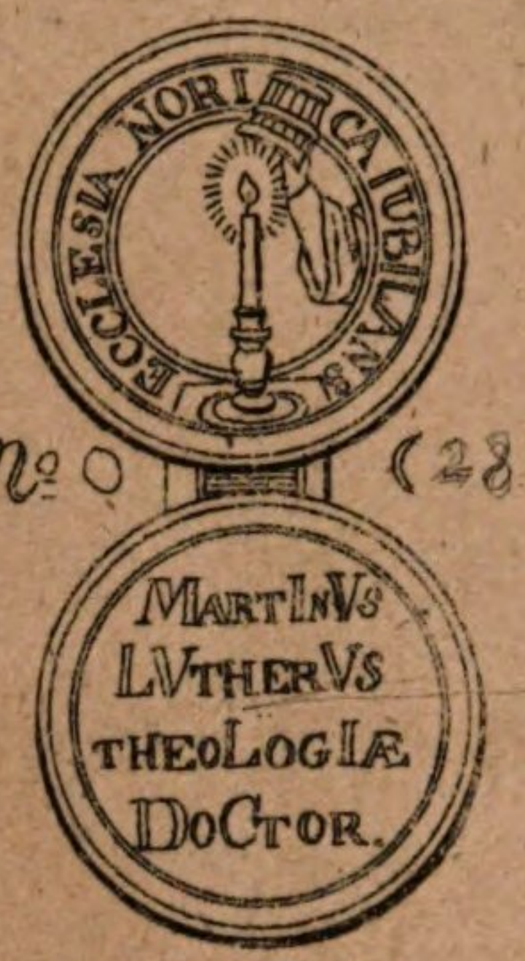
№ 25.

№ 26.

№ 27.



№ 28.



№ 29.

№ 30.

No 31.

No 32.

No 33.

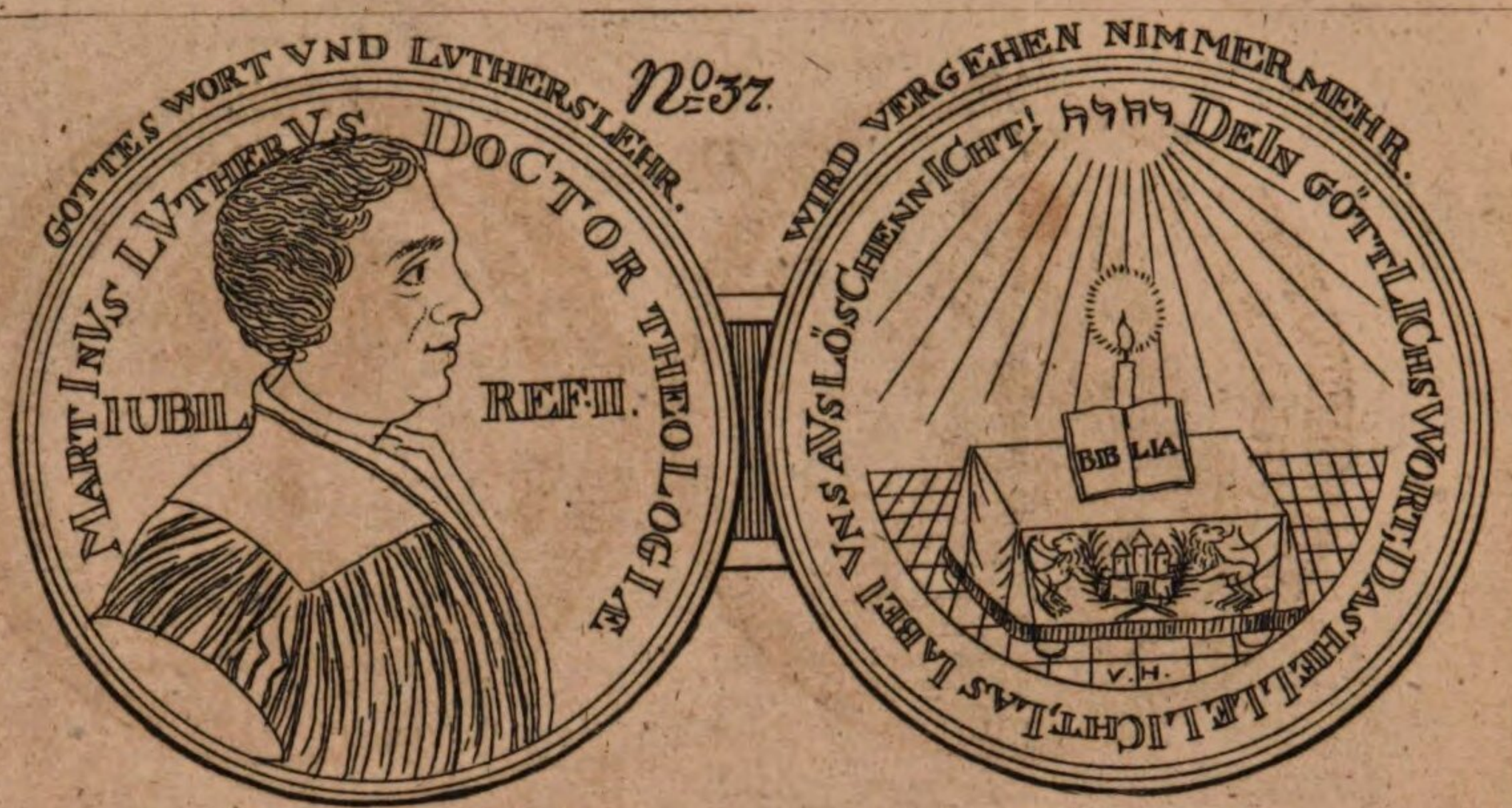
№ 34.

IN MEMORI
AM IUBILAE I
SECUNDI EVAN
GELICI, VINA=
RIAE CELE
BRATI, XXXI.
OCT. MDCCXVII.

№ 35.

№ 36.

№ 37.


GOTTES WORT VND LVTHERS LEHR.
MART. LVTHERVS DOCTOR THEOLOGIA
IUBIL. REF. III.
WIRD VERGEHEN NIMMER MEHR.
DEIN GÖTTLICHS WORT DAS HELLE LICHT LAS LABEI VNS AVS
BIBLIA
V.H.

№ 38.

CONCORS SECVLVM ECCLESIAE
CAROL. GUIL. D. G. P. R. ANH. D. S. A. & W. C. A. D. S. B. I. &c.
LVTHERANAE LAETANTIS D. 31. OCT.
INSIGNIA DICTAS VNT DE TE CIVITAS DEI Ps. 87.3
DEVS IN EA NON MOVEBITVR Ps. 46.6

№ 39.

WILH. FRIDERICVS MARCH. BRAND.
NE PORIAE QVI DEM IMPERORVM
SAECVLARIA SACRA
RELIG. RESTIT
MDCCXVII

№ 40.

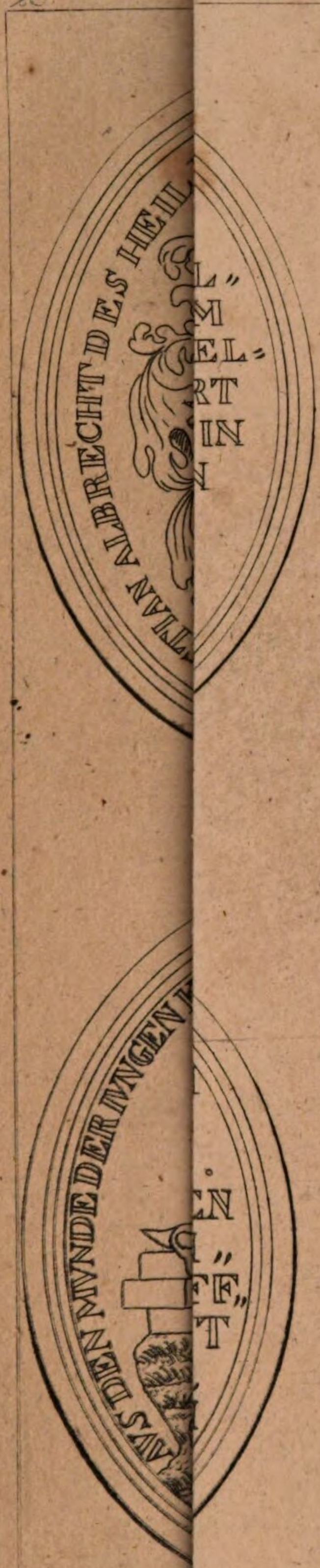
FRIDERICVS II. DVX SAXO-GOTANVS
VNA ANNOS BIS CENTVM NVNC TERTIANTVR AETAS
IVBIL. EVANGEL.
MDCCXVII.

№ 41.

VERBVM DOMINI MANET IN AETERNVM
DAS SICH DES WORTES LICHT,
DVRCH LVTHERS TREVE HAND,
NACH LANGER FINSTERNVS
ZVR CHRISTENHEIT GEWAND,
PREIST GOTT DIE CHRISTENSCHAR
NVN ZWEYMAL HVNDERT IAHR.
MARTINVS LVTHERVS
THEOLOGIAE DOCTOR.

№ 42.

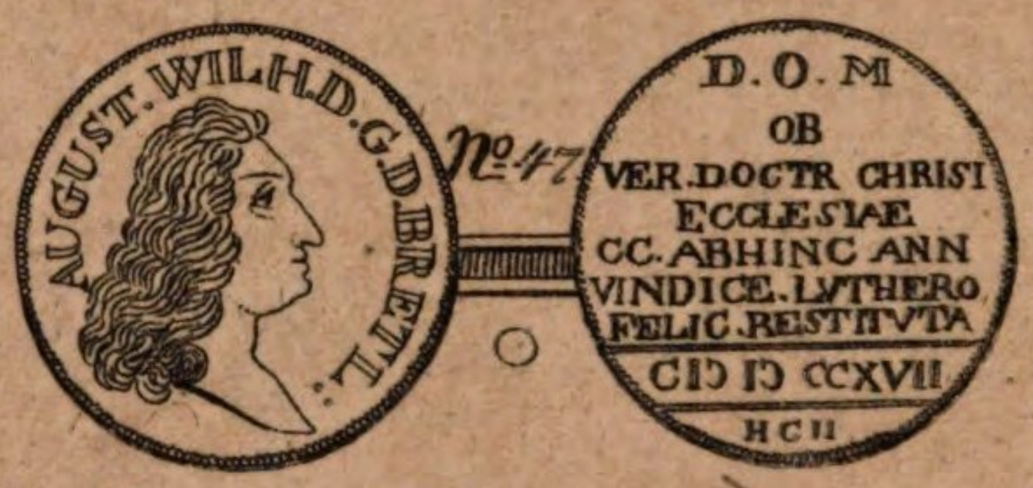
DIE SEY FRIED VIEL NACH DIESER REGVL EIN HERGEHEN VND BARMHERZIGKEIT VBER
GALVI. XVI.
DAS
ZWEYTE
IVBELIAHR
NACH DER REINEN
WIDER
HERSTELLVNG
DES
EVANGELY
17.17.



№45.

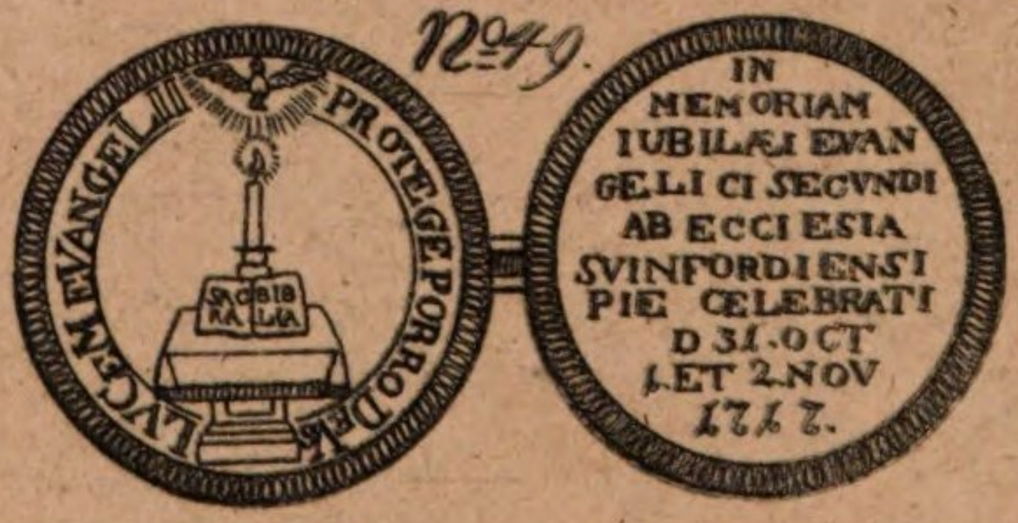
№46.

№47.



№48.

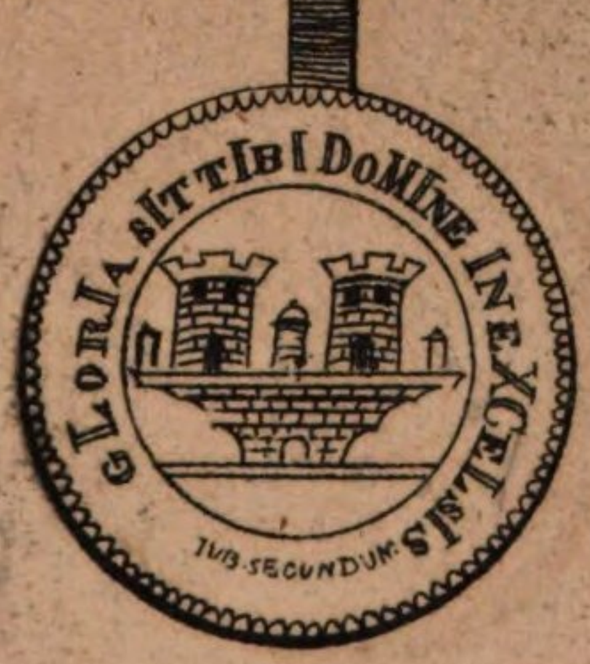
№49.



№50.

Nº. 55

Nº. 52.



HAMBURGISCHER
GEDÄCHTNIS PFENNING
ZU EHREN DEDER
WELCHE AN DEM ANDERN
EVANGELISCHEN IVBELFESTE
1717 d 31 Octobr IN
E·HOCHEDLEN VND HOCHWEISEN
RATHS COLLEGIO GEEHRET
ALS Bürgermeistere
GERHARD SCHROEDER. Dr
LVDWIG RECCELER
BERNH MATFELD Dr P.L. Præses
GARLIEB SILLEM L
Syndici
IOH·ANDERSON Dr
IOH·ANTHON, WINCKLER Dr
MATH·DIET·SSHAFFS
HAUSEN Dr
VACAT

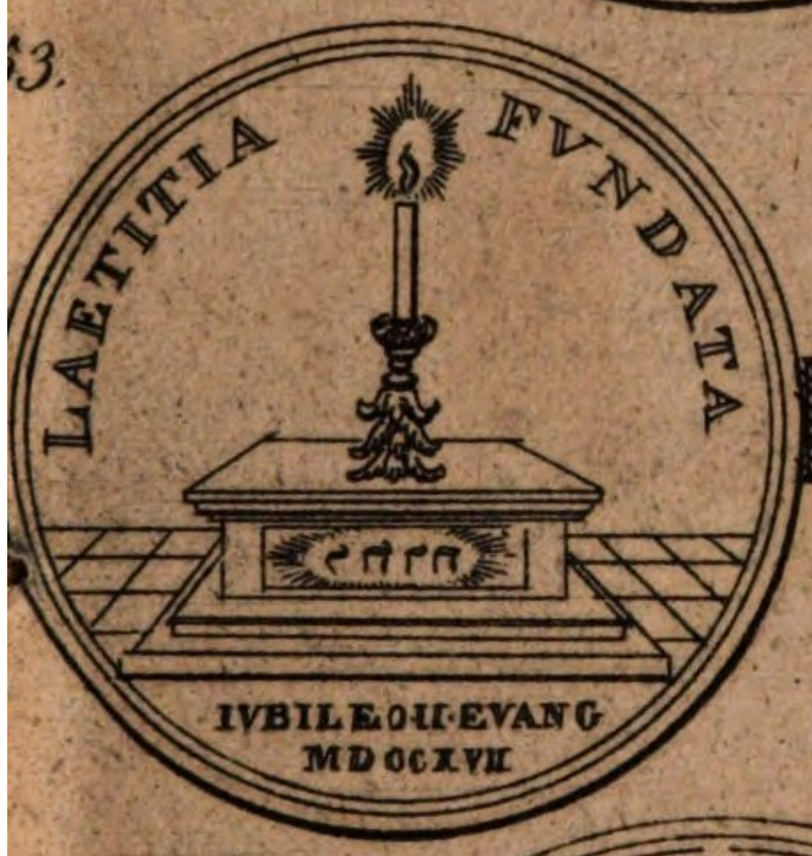
Nº.

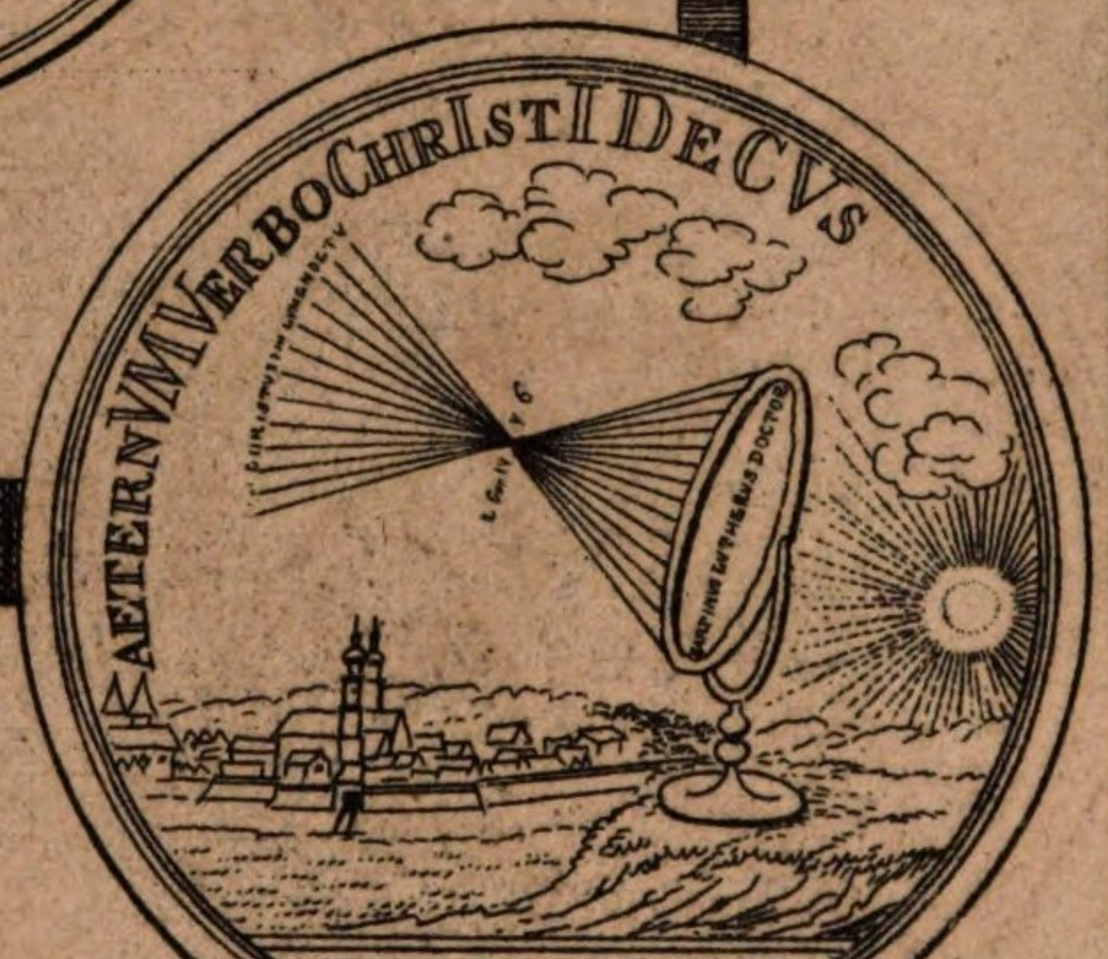
MEKÖTEN
E. MUSHARD. I. CORTIUM
U. WIESE. I. MORGENWEG
EH. ROLOFFS. EH. SCHÖNEMAN
C L. SILER. I. MAKENS
M. N. STAPHORST. H. WOLFFIVS
M. N. MÜLLER. L. BRAMEIER. V. HEINS
I. WILDE. I. H. MEYER. M. M. I. CLAUER
I. G. MISSLER. M. C. ZIEGRA
M. I. C. KRÜSIKE. N. B. EYBE
M. I. C. BERSBACH

DIE UND IENE SEYN
IN DER LEHRE REIN

Nº. 56

63.

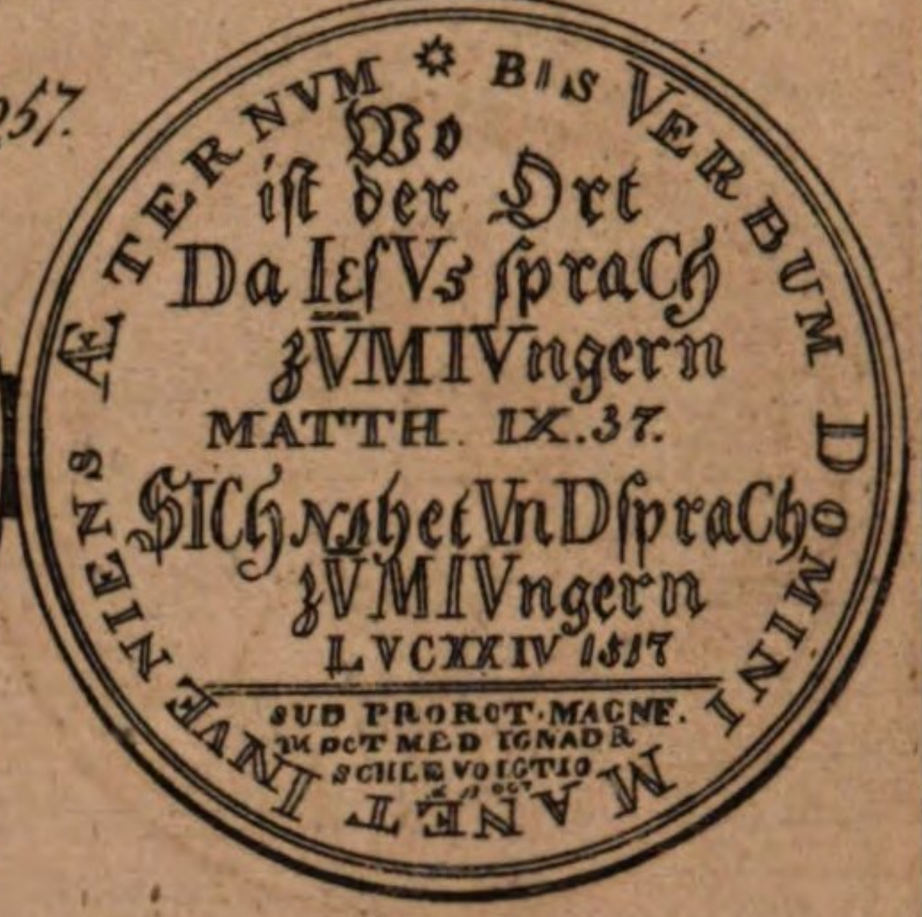




Rathmänner
IOH. LANGHANS. D.
IOH HELW. SYLM. IOH.
VONSOM D. WALTH. BECKHOF
PAUL DRING. L. IOH. SCHULTE
MATH. SCHLÜTER. D. PET.
BURSTER. NIC. WILENS
IOH RUMPF L. IOACH. COLDORF
DIET. RIMBOLD. D. HENNING
LOCHAU L. PET. KENTZLER. HANS
I. FABER. MATH. MUTZENBECHER
DAN. STOCKFLETH. MICH. WILKENS
D. LANGERMAN D. EBERH. PELL
MART. LUCAS SCHELE D. WILH
SCHLLER. HINR. DIET. WIESE L.
IAB SIG. SCHELHAMMER L.

Secret
HERMAN LANGENBECK D. Proton
IOH IOACH KOCH D. Nic. Lvc
SCHAVSHUASEN D.
Archiv Nic.
STAMPEL D.

No. 57.



No. 58

No. 59.

No. 60

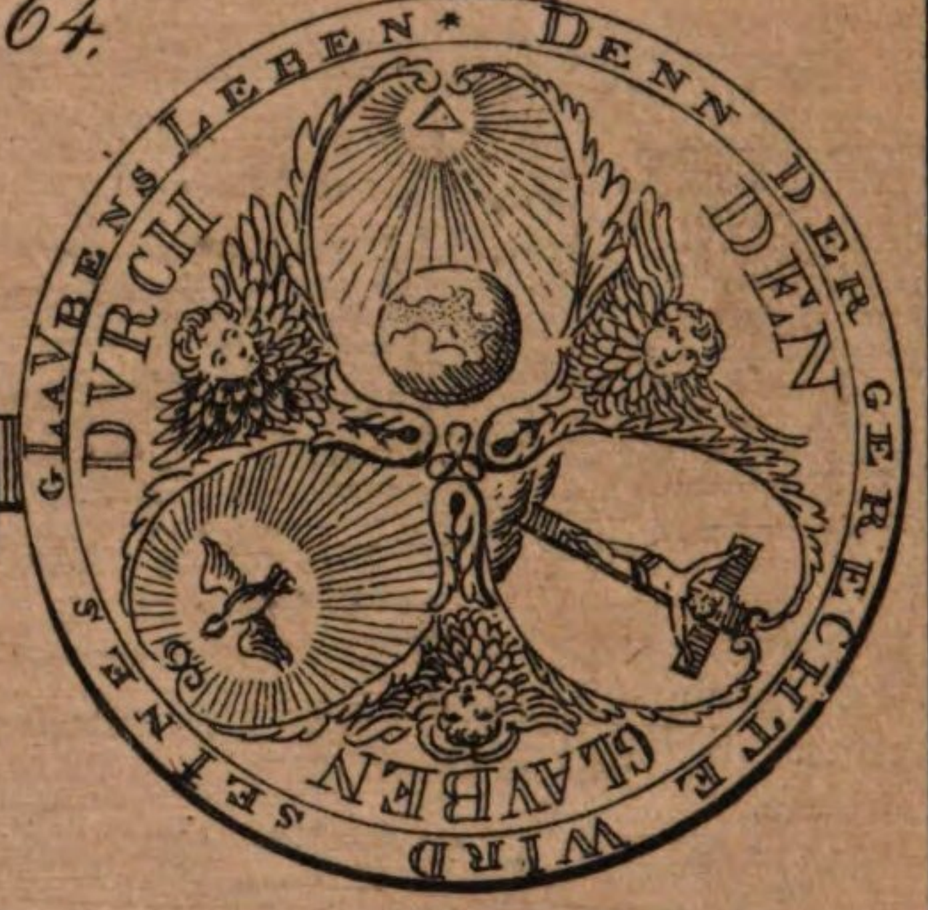
No. 61

No. 62

№. 63.

IN
MEMORIAM
IVBILÆI EVANGE
LICI SECVNDI
CELEBRATI
ANNO SECVLARI
MDCCXVII

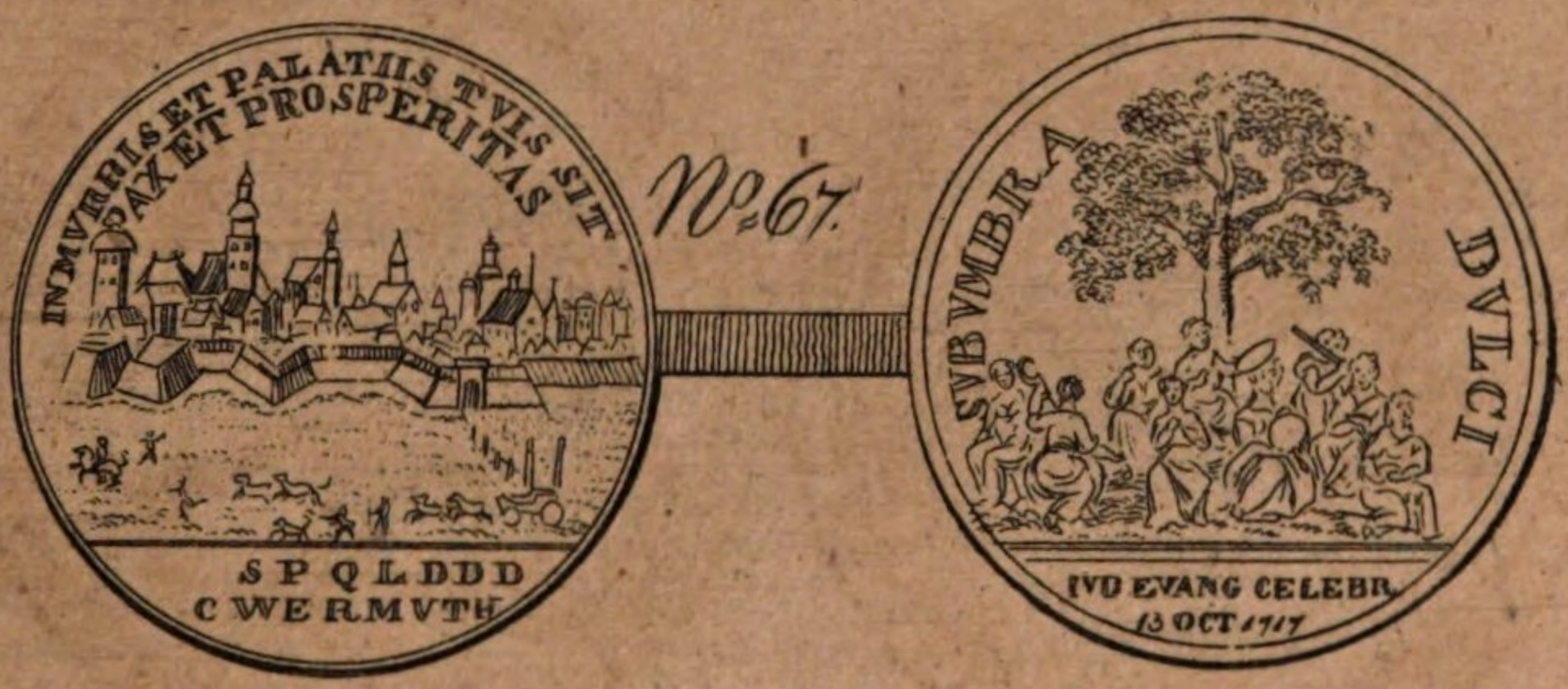
№. 64.



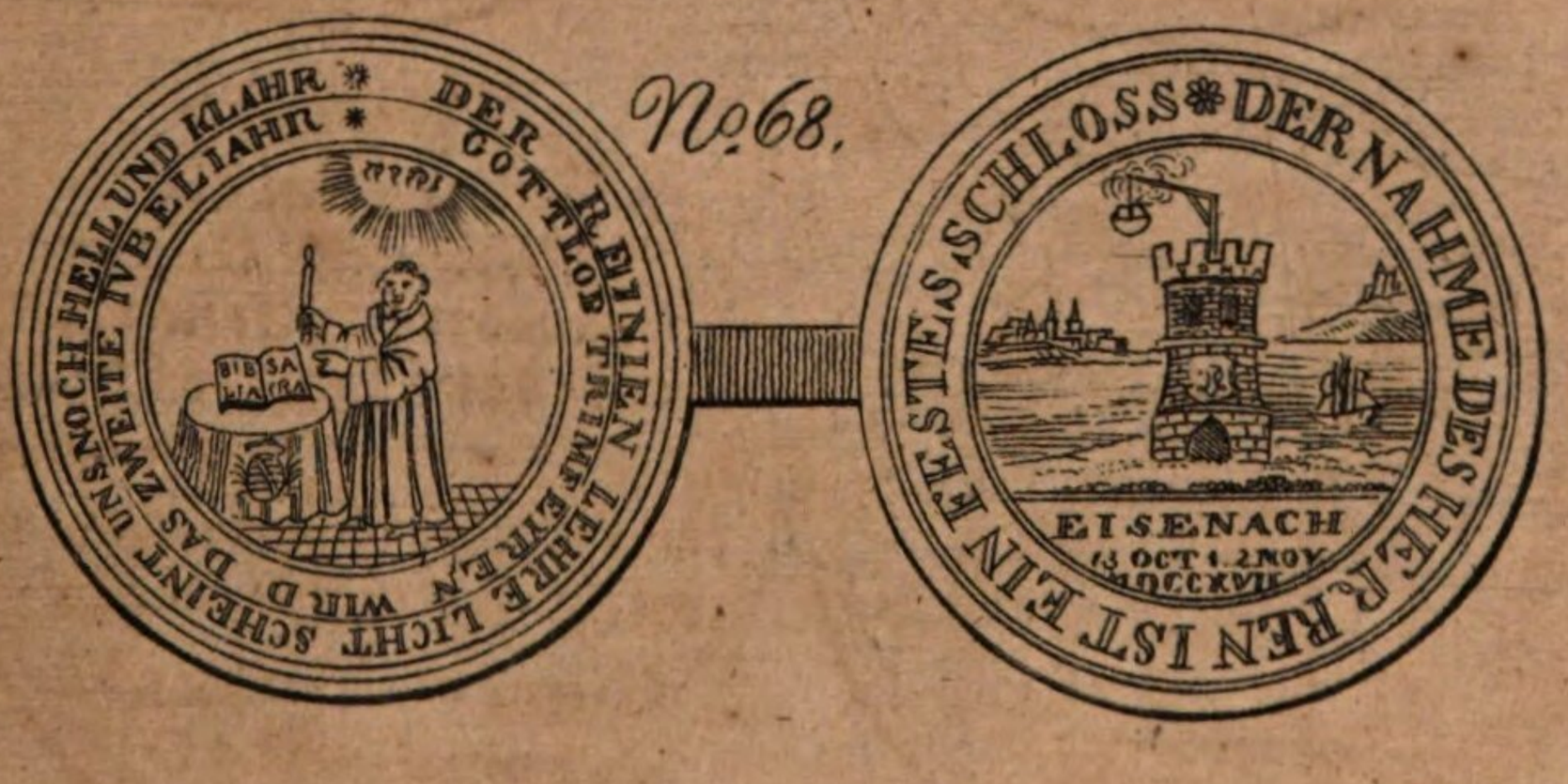
№. 65.

GZE.
Lutherushat ans
LichtGebracht Gottes
Wortausder finsternnacht
Dafür dánk Gott die Christ
lich Schaar Weilerserhalten
HundertIahr Gott immer
darsein Kirch bewahr
MARTINVS LVTHERVS
THEOLOGIÆD
C. M

No. 66.



No. 67.



No. 68.

№. 63.

SVB VMBRA ALARVM TVARVM
HAMBURG
IN
MEMORIAM
IVBILÆI EVANGE
LICI SECVNDI
CELEBRATI
ANNO SECVLARI
MDCCXVII

№. 64.

IVBEL IAHR S d. 31. OCT GEDACTNVS DES WIR SIND ALLE GOTTES KINDER WORTES
LVTHER
GLAVBENS LEBEN DENN DER GERECHTE WIRD DVRCH GLAVBEN SEINES

№. 65.

VERBVM DOMINI MAN ET IN AETERNVM
BIBLIA SACRA
GZE
Lutherushat ans
LichtGebracht Gottes
Wortaus der finsternnacht
Dafür dank Gott die Christ
lich Schaar Weiterserhalten
Hundertlahr Gott immer
darsein Kirch bewahr
MARTINVS LVTHERVS
THEOLOGIÆD
C. M

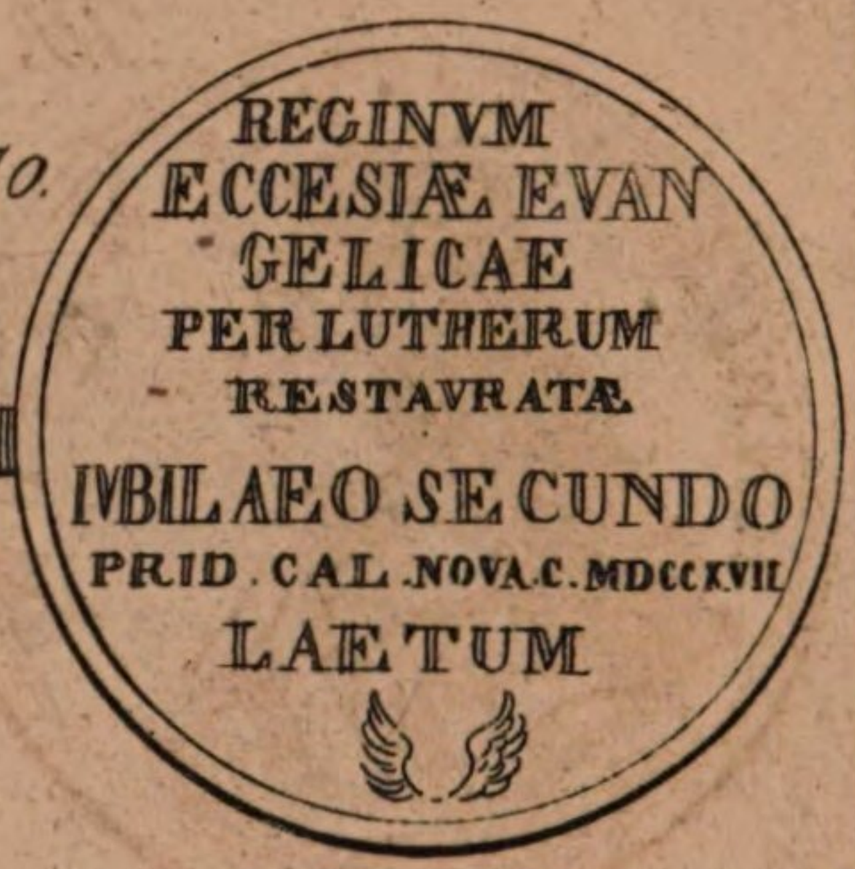
No. 66.

No. 67.

No. 68.

No. 69.

No. 70.



No. 71.

25

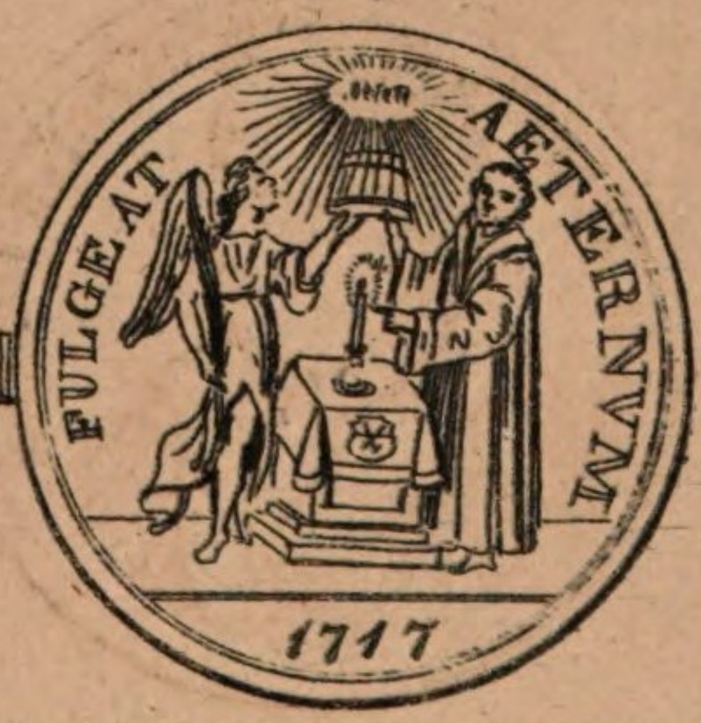
№ 72

IN
MEMORIAM
IVBILAEI II
OB
VERDOCTRINAM CHRIST
ANTE HOS. CC. ANNOS
A CORRVPTELIS
VAN PONTIFICIOR COMMENTIS
AVSPICE DEO
VINDICE DM LVTHERO
FELICITER REPVRGATAM
CIↃ IↃ CCXVII
PN KAL ET KAL NOV
IN TERRIS BR WOLFEN
CELEBRATI
HCH

№ 73.

DER
GOTT ZU PREISS
UND DANCK
DER KIRCHEN
IVBEL FEST
IN SEINER RESIDENTZ
UND LANDEN FEIREN LAST
WILL
DAS SEIN HAUS UND LAND
SICH NIMMERMEHR
VERKEHRE
VON GOTTES WAHREN
WORT UND LUTHERS
REINER LEHRE
MD CCXVII
D 31. OCT
C.W.

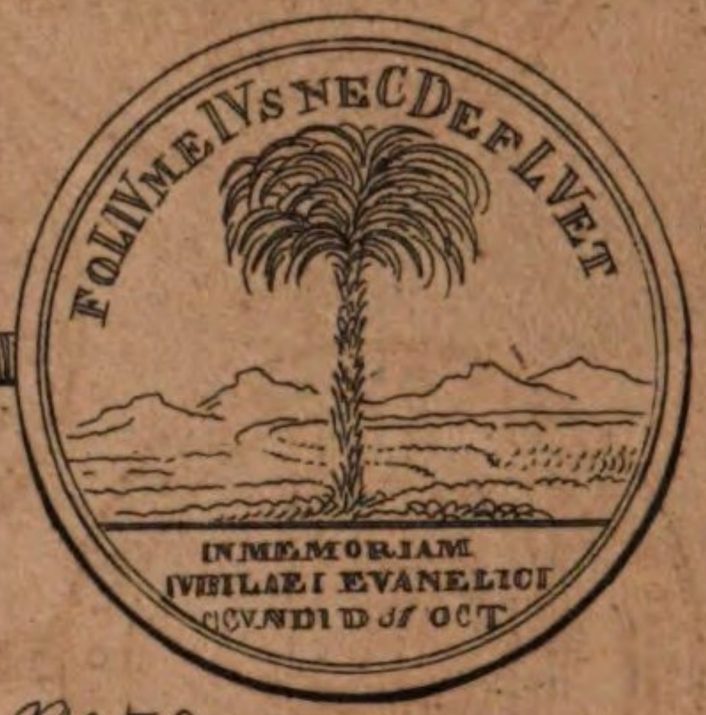
№ 74.



26.

No. 75

No. 76



No. 77.

No. 78

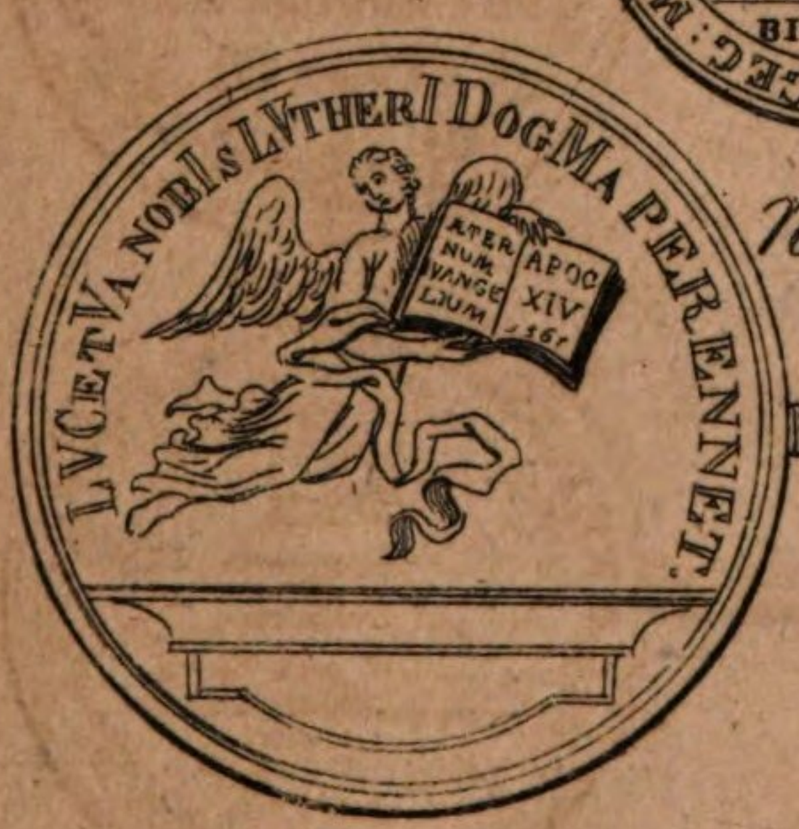
No. 79.

No. 80.

No. 81.

No. 82.

No. 83.

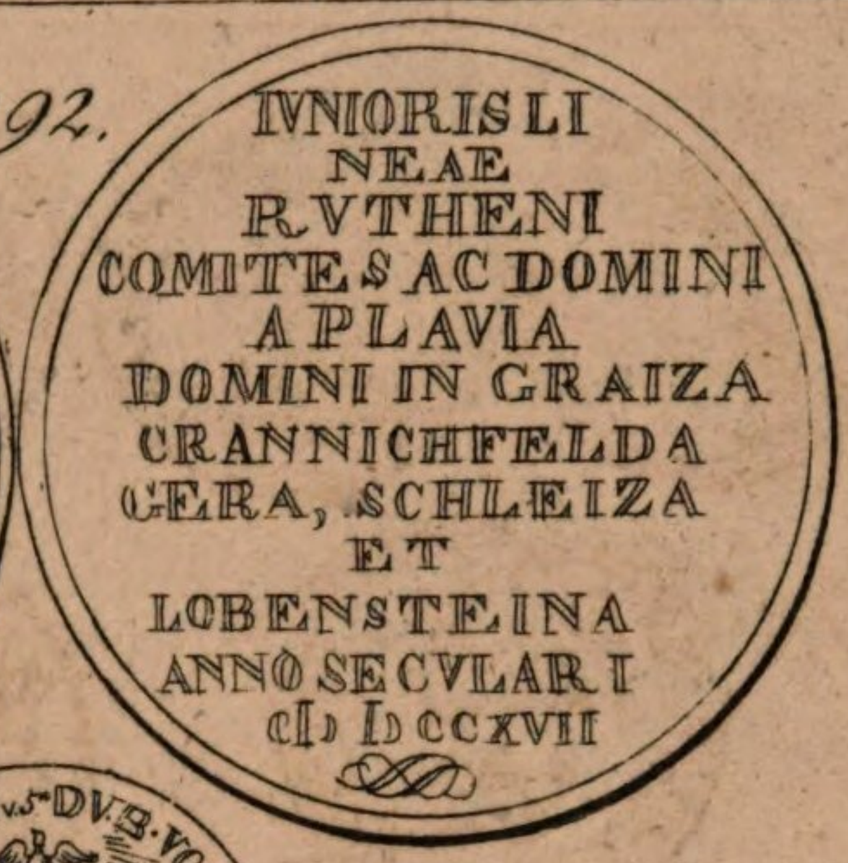


No. 84
CHRISTIAN D.G. DUX. SAXO. Q. I. C. M. AET. M.
GLORIA CHRISTO LAVDES QVE MANEBIT
MEM IVBIL. AEVM
1717
No. 85.
IVBILÆI EVANGELICI SECUNDI
IN MEMORIAM
AB ECCLESIA
SVINFORDIENSI
PIE CELEBRATI
D. 31. OCT
ET 1. NOV
1717
No. 86
SPES CONFISA DEO
No. 87
MARTINVS LVTHERVS THEOLOGIÆ DOCTOR
CAMPIDONENSIS ECCLESIÆ IVBILANS
No. 88.
SPES CONFISA DEO
NVNQVAM CONFVSA POTENTI
IVBIL. II EVANG.
D. 31. OCT.
ZWEY HUNDERT IÄHRIGES IVBEL GEDAECHTNVS FÜR DIE EVANGEL SCHVLIVGENT 1717
No. 89.
HUNDERT IAEHRIGES ANGEDENCKEN AVF DAS ZWEITE IVBELIAHR 1717 WEGEN REINER HERSTELLUNG DES EVANGELY
GAWARD ES GANZ STILLE
MATH VIII 26
No. 90.
MARTINVS LVTHERVS THEOLOGVS DOC
PLANTAVIT DEVS INCREMENTVM DEDIT
No. 91.
INMEMORIAM IVBILEI SECVNDI EVANGELICI VINARIAE CELEBRATI XXXI MDCCXVII

29

PROPRIE
FVLGÆTERNVM
CONSERVATÆ DEI GRATIA
RELIGIONI LVTHERANÆ
SACRVM SECVNDO
IVBILÆO

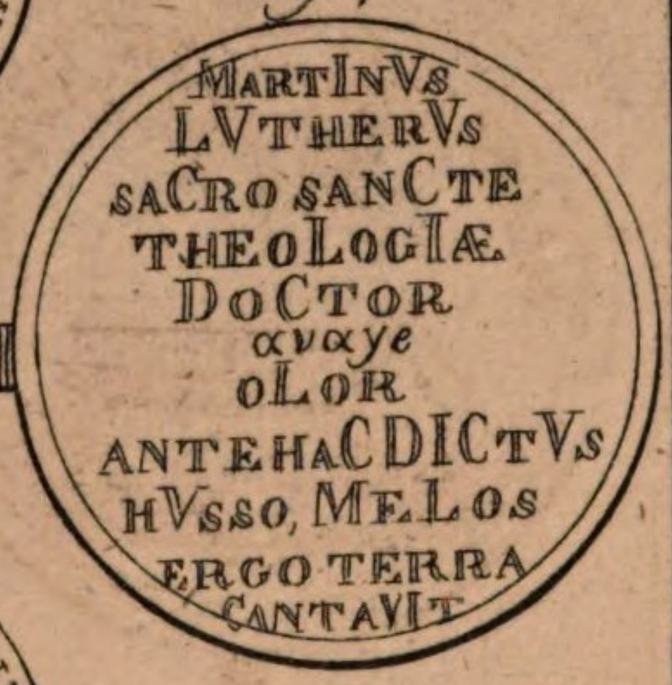
№ 92.


IVNIORIS LI
NEAE
RVTHENI
COMITES AC DOMINI
A PLAVIA
DOMINI IN GRAIZA
CRANNICHFELDA
GERA, SCHLEIZA
ET
LOBENSTEINA
ANNO SECVLARI
CIↃ IↃ CCXVII

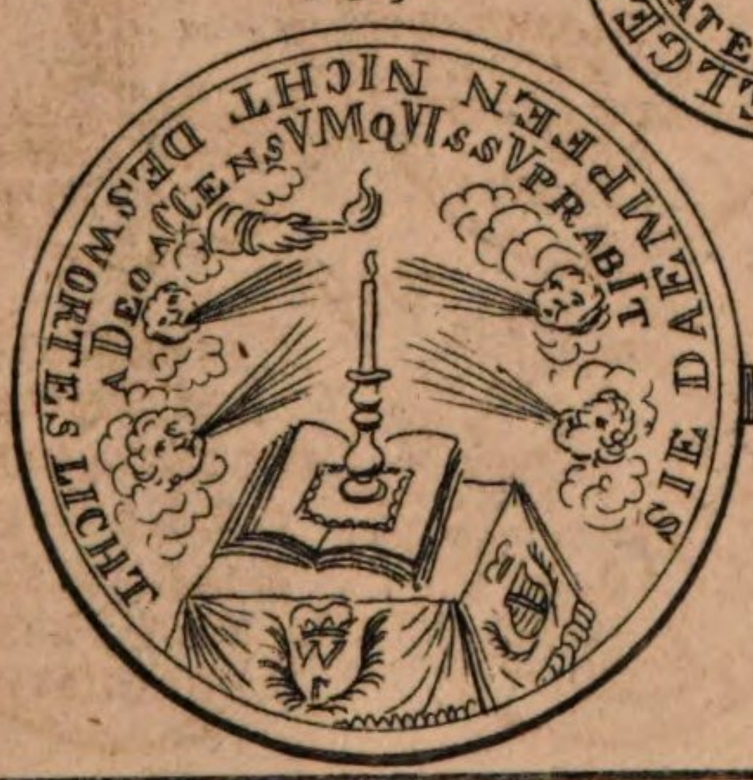
№ 93

ES. 38 v. 16
IER. 13 v. 16
BIBERACH
1717

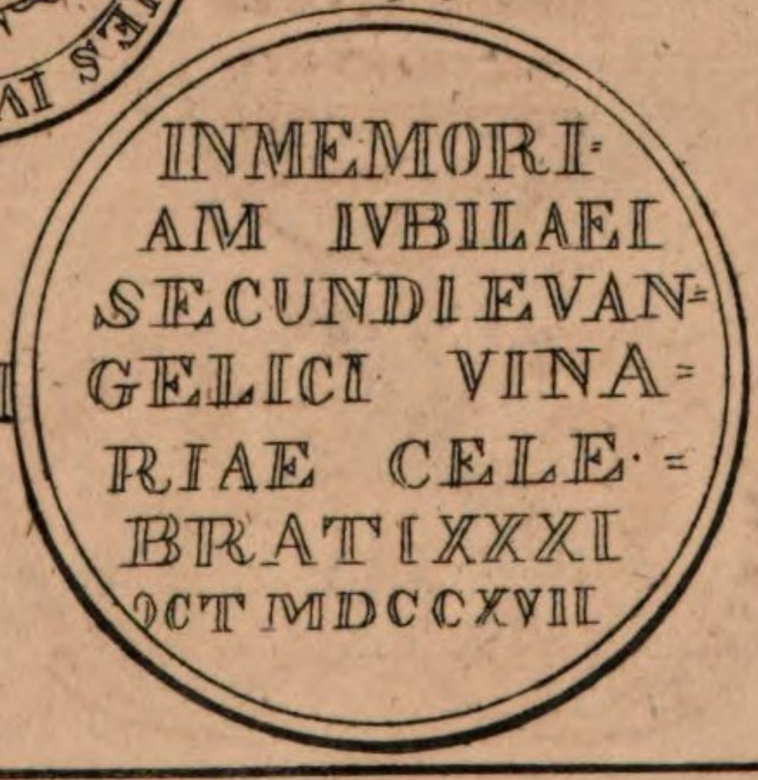
№ 94


MARTINVS
LVTHERVS
SACRO SANCTE
THEOLOGIÆ
DOCTOR
αναγε
OLOR
ANTEHAC DICTVS
HVSSO, MELOS
ERGO TERRA
CANTAVIT

№ 95


IVBILAEVM II
AD DEO ACCENSVM QVIS SVPRABIT
VIE DAEMPFEN NICHT DES HOMS LICHT

EVANLISCHES IVBELGEDACHTNVS
IVBILATE


INMEMORI-
AM IVBILAEI
SECUNDI EVAN-
GELICI VINA-
RIAE CELE-
BRATI XXXI
OCT MDCCXVII

Nº. 104.

Nº. 105.

GRATA
REFORMA
TIONIS
ECCLESIAE
RECORDATIO
ESRAE·VIII·33
MDCCXVII
D·31 OCT
12 T

Nº. 109

Nº. 106.

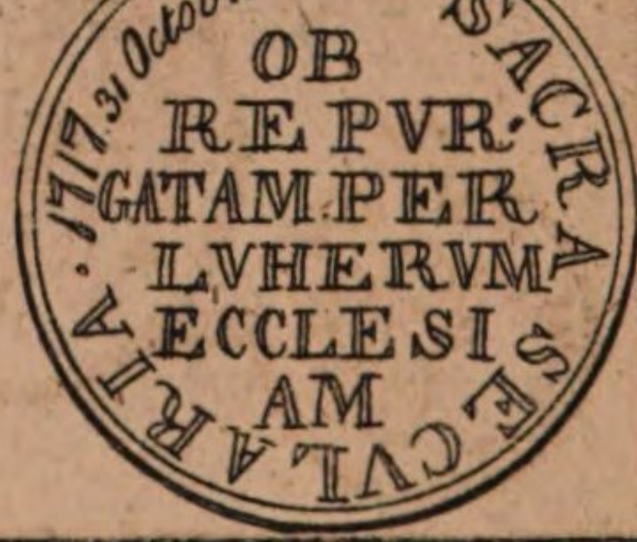
IVBILÆ·
VM II
LVTHERA·
NVM·
1717

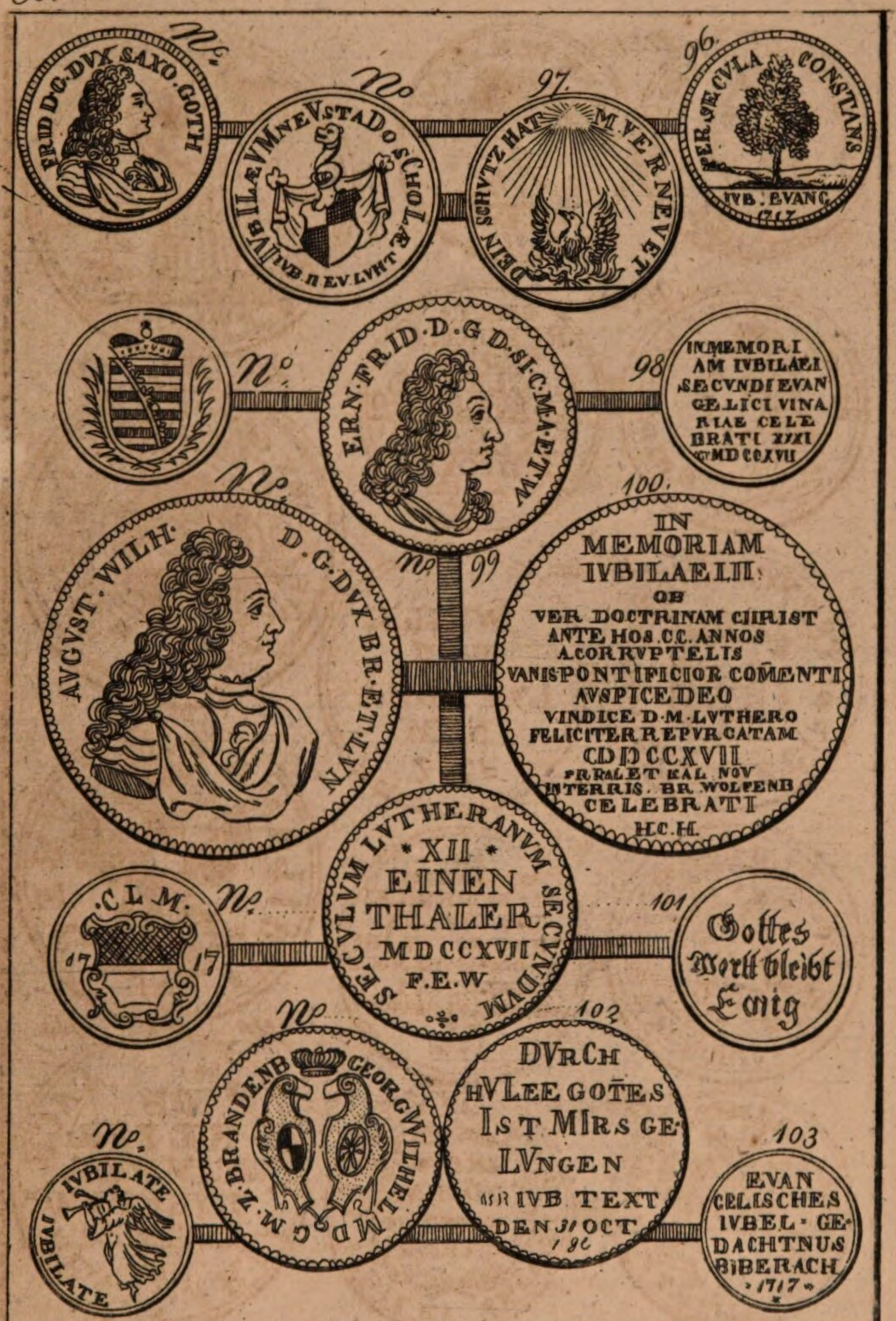
Nº. 107.

IN
MEMORIAM
SECUNDI IUBILÆI
EVANGELICI
ANNO SECULARI
MDCCXVII DIE 31 OCT
CELEBRATI
SEN·FRANCOFURT
F.F.
I·I·N·

Nº. 110.

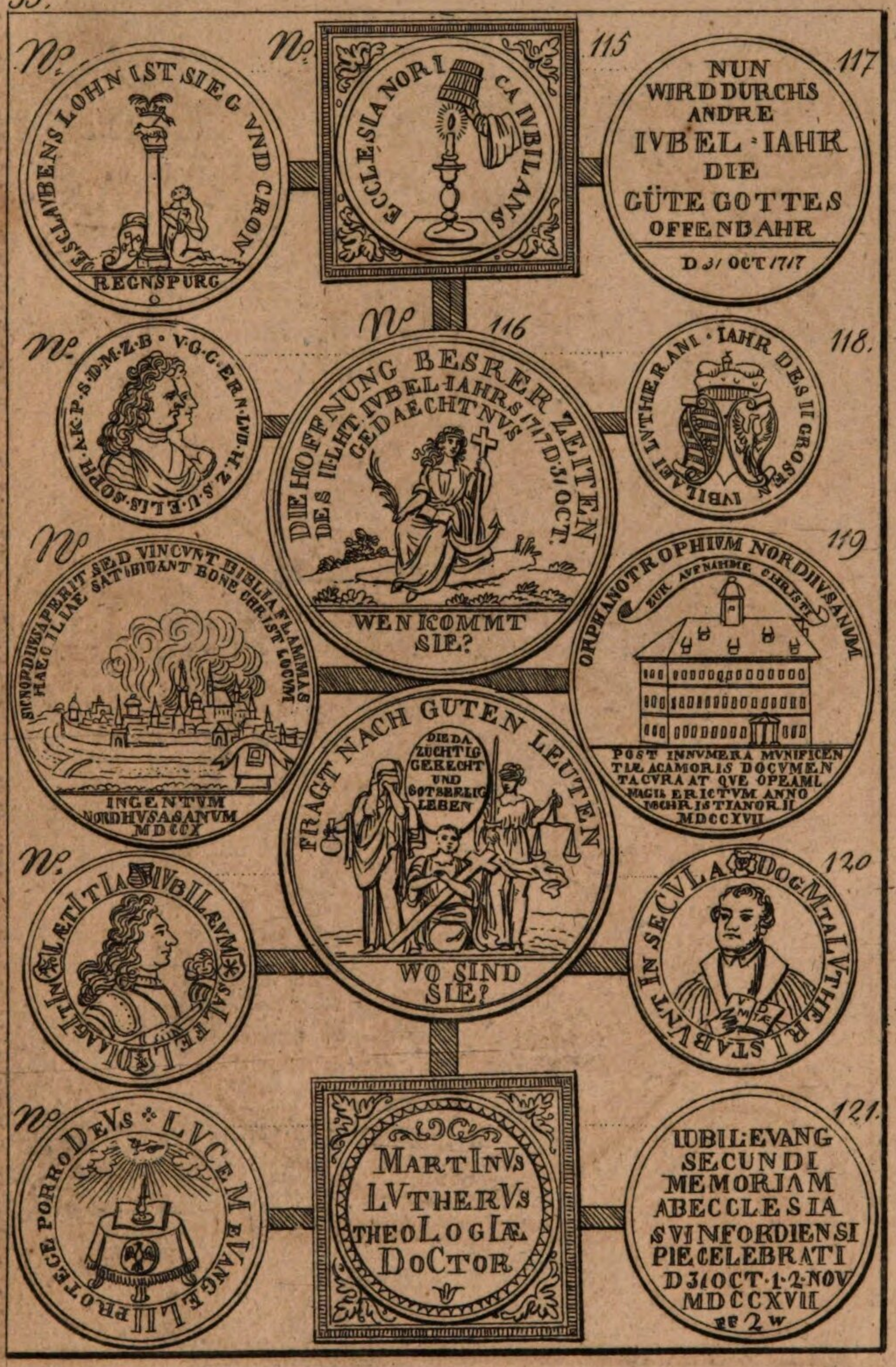
Nº. 108.

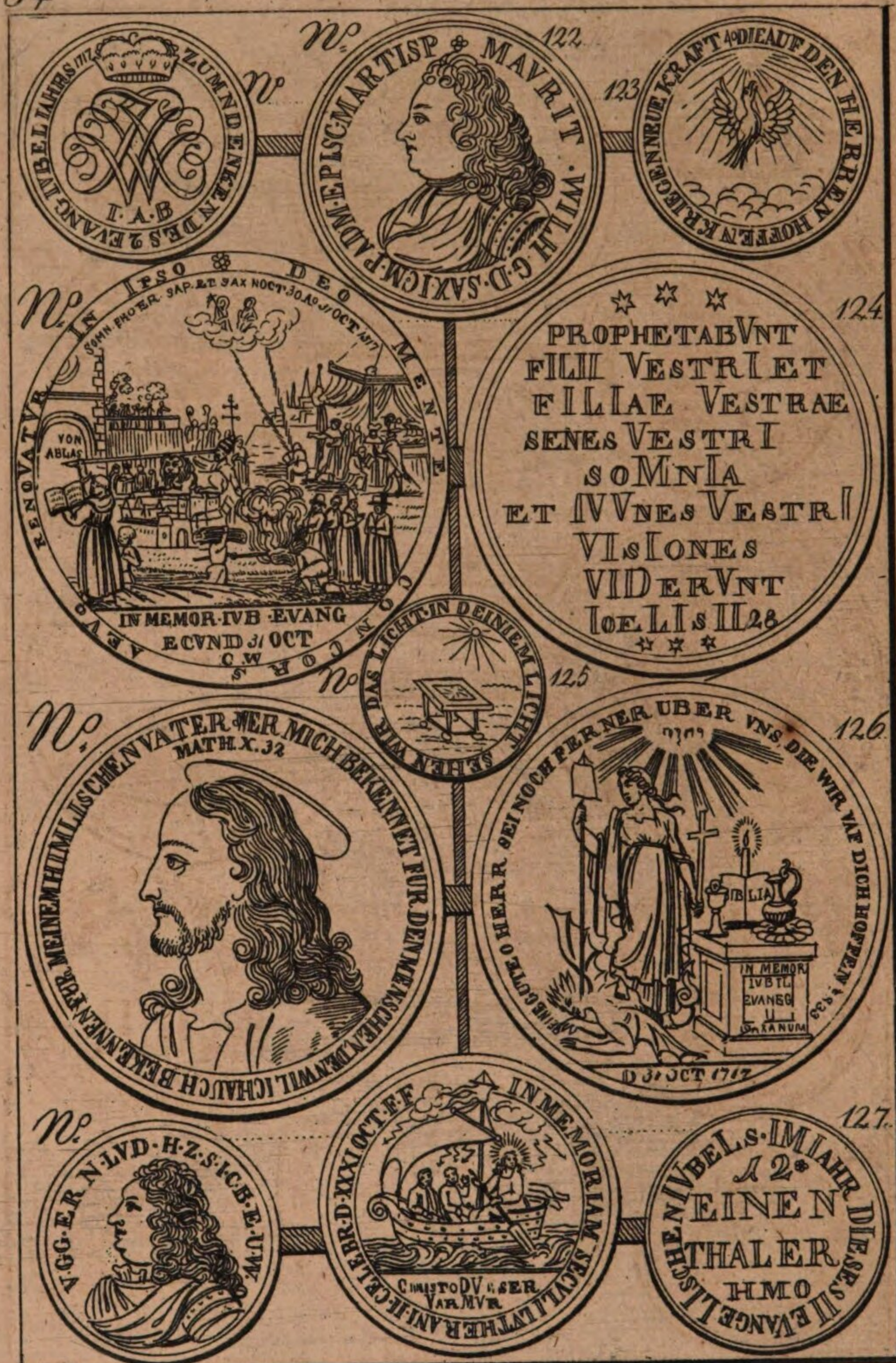



FRID D:G:DVX SAXO:GOTH
IVB ILLVM NE VS TADO SCHOLAE
IVB II EV LVHT
DEIN SCHVTZ HAT M VE R NEVET
PER SECVLA CONSTANS
IVB: EVANG
1717
ERN FRID D G D SI C M A ET M
INMEMORI AM IVBILAEI SECVNDI EVAN GELICI VINA RIAE CELE BRATI XXXI MDCCXVII
GVST WILH
D G DVX BR ET LVN
IN MEMORIAM IVBILAEI II
OB
VER DOCTRINAM CHRIST
ANTE HOS CC ANNOS
A CORRVPTELIS
VANIS PONTIFICIOR COMENTI
AVSPICE DEO
VINDICE D M LVTHERO
FELICITER REPVRGATAM
CIↃIↃCCXVII
PRAELET KAL NOV
IN TERRIS BR WOLFENB
CELEBRATI
HC H
SECVLVM LVTHERANVM SECVNDVM
XII
EINEN THALER
MDCCXVII
F E W
C L M
17 17
Gottes Wortt bleibt Ewig
BRANDENB GEORG WILHELM
M D C M Z
DVRCH HVLFF GOTES IST MIRS GE LVNGEN
IVBILATE
IVB TEXT
DEN 31 OCT
1817
EVAN GELISCHES IVBEL GE DACHTNUS BIBERACH
1717

32

MEM
IVBILÆI
I·I
HEILBR
DOOR·D·M·LVTHERVS BEGONNEN·A°15 7*HET·TWEE·IVBELFEEST DER GEDACHTENISSE VAN DE REFORMATIE
ANNO 1717
BIB LIA
PS CXIX
VS 89
MEMENTO DIEI IVBILÆI
ECCLESIA OBERSTEINBACENSIS IVBILANS
BERHARD VON ENTERSHEIN
SOLI DEO GLORIA
MARTINVS LVTHERVS THEOLOGIÆ DOCTOR
DESEN ROTSSTEEN WIL IK BOUWEN MYNE GEMEENTE EN DE PORTEN DER HELLE SOLLEN HEM NIET OVERWELDIGEN
D 31 OCT
IN EXCELSIS·GLORIA·SIT·TIBI·DOMINE
MARTINVS LVTHERVS THEOLOGIÆ DOCTOR
IVBIL·REFORM·CIVIT·LIB·IMP·ROTENB


No 115
DESCLAVBENS LOHN IST SIEG VND CRON
REGNSPURG
No
ECCLESIA NORICA IVBILANS
No 117
NUN WIRD DURCHS ANDRE IVBEL-IAHR DIE GÜTE GOTTES OFFENBAHR
D 31 OCT 1717
No 116
DIE HOFFNUNG BESRER ZEITEN DES IVBEL-IAHRS 1717 D 31 OCT. GEDAECHTNVS
WEN KOMMT SIE?
No
IVBILAEI LVTHERANI · IAHR DES II CROSEN
No 118.
SICNOPIDIVESAPERIT SED VINCVNT BIBLIA FLAMMAS HAEC TIBI LVAE SATVRIDIANT BONE CHRIST LOCVM
INGENTVM NORDHVSAE SANVM MDCCX
No 119
ORPHANOTROPHIVM NORDHVSANVM
ZUR AUFNAHME CHRISTI
POST INNVMERA MVNIFICEN TIAE ACAMORIS DOCVMEN TA CVRA AT QVE OPEAML MAGIS ERICTVM ANNO MCHRISTIANORII MDCCXVII
No
FRAGT NACH GUTEN LEUTEN
DIE DA ZUCHTIG GERECHT UND GOTSERLIG LEBEN
WO SIND SIE?
No
LETITIA IVBILAEVM SATIS
No 120
DOGMTA LVTHERI STABVNT IN SECVLA
No
PROTEGE PORRO DEVS LVCEM EVANGELII
MARTINVS LVTHERVS THEOLOGIAE DOCTOR
No 121.
IUBIL: EVANG SECUNDI MEMORIAM ABECCLESIA SVINFORDIENSI PIE CELEBRATI D 31 OCT · 1 · 2 · NOV MDCCXVII
Ff 2 w


No 122
ZUM NDENTEN DES 2 EVANG IVBEL IAHRS 1717
I.A.B
IN IPSO DEO MENTE RENOVATUR CORS
SOMN. PROFER. SAP. ET SAX NOCT. 30 AO 31 OCT 1517
VON ABLAS
IN MEMOR IVB EVANG
E CVND 31 OCT
C W
PROPHETABVNT
FILII VESTRI ET
FILIAE VESTRAE
SENES VESTRI
SOMNIA
ET IVVNES VESTRI
VISIONES
VIDERVNT
IOEL II 28
DAS LICHT SEHEN WIR DANN
IN MEINEM LICHTE
MATH. X. 32
WER MICH BEKENNET FUR DEN MENSCHEN DEN WIL ICH AUCH BEKENNEN FUR MEINEM HIMLISCHEN VATER
O HERR DEIN OGE SEHET NACH DEM GLAUBEN
BIBLIA
IN MEMOR
IVB TL
EVANG
D 31 OCT 1717
V.G.G.ER.N.LVD.H.Z.S.I.C.B.E.U.W.
IN MEMORIAM SECVLI THERANI II CRLE FER D XXXI OCT FE
CHRISTO DVCE SER VAMVS
EINEN THALER HMO
IVBELS IM IAHR DIESES EVANGELISCHEN

35.

No 128

No 129

No 130

No

No 131

No 132

No

No 133

No 134

No

No 135

No 136

No

No 137

36.

No. 138

No. 139.

No. 140

No. 141.

No.

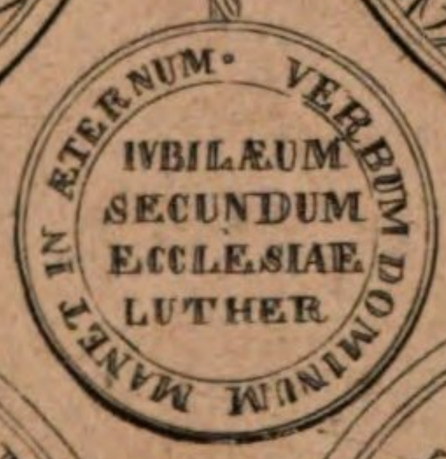
142.

37.

No. 143

No. 144

No. 145

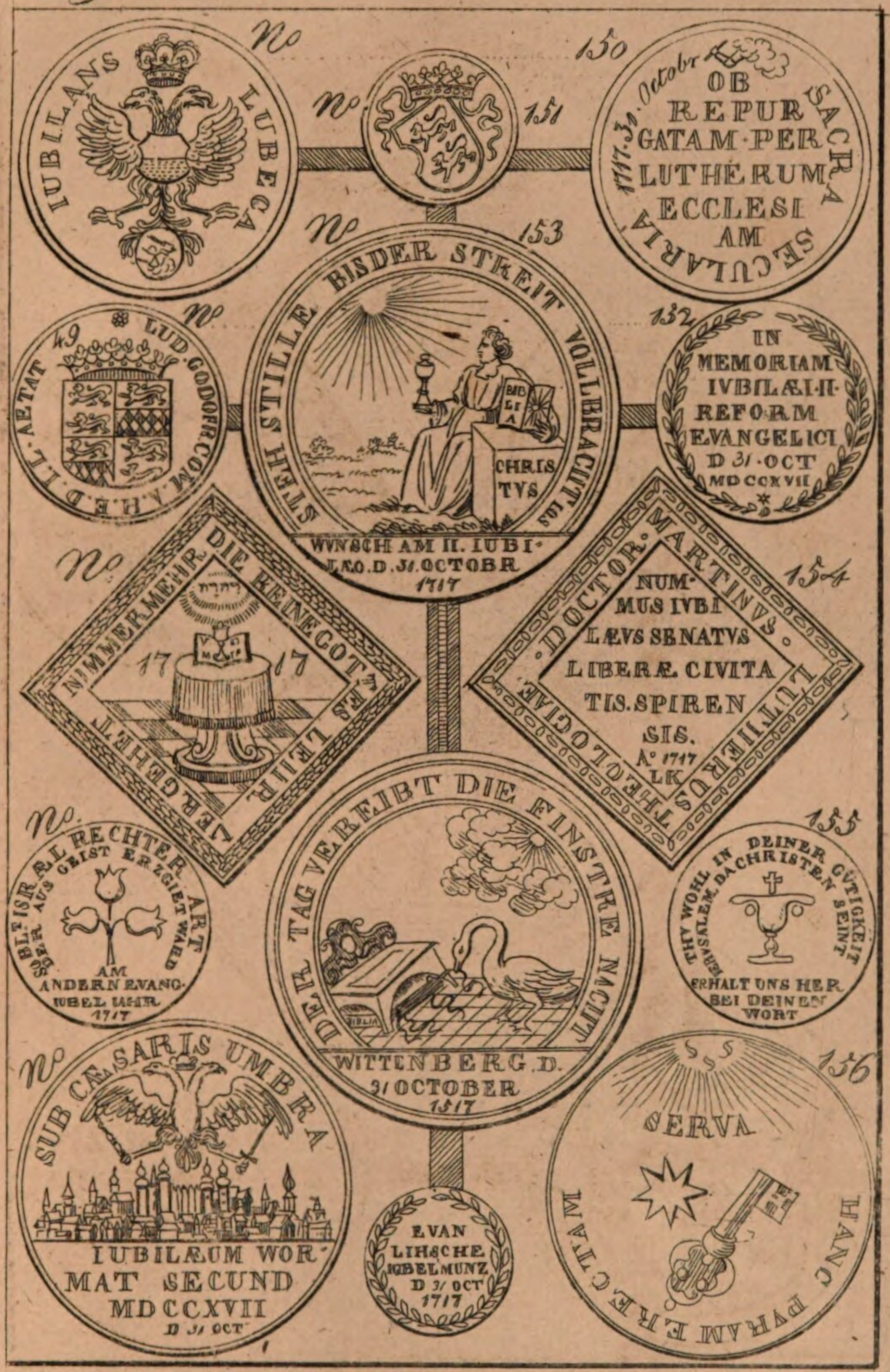


No. 146

38

No. 147
MARTINVS LVTHERVS THEOLOGIÆ DOCTOR
No. 148
IVBILÆVM EVANGELICORVM SECVNDVM 1717
VERBVM DOMINI MANET IN ÆTERNVM
No. 149
NEC FOLIVM EIVS DEFLVET.
PS I.V.3.
No. 150
ICH REDE VON DEINEN ZEUGNISSEN VOR KÖNIGEN AC 1521
ERHALT UNS HERR ZU DEINEM RUHM DEIN EWIG EVANGELIVM
II. EVANGEL. IUBEL FEST GEHALTEN ZV WORMS 1717

39


LUBILANS LUBECA
49 LUD. GODOFR. COM. A. H. E. D. L. L. AETAT
1717. 30. Octobr
OB REPURGATAM PER LUTHERUM A SECULARIA ECCLESIAM
SUBLIS RECHTER ART GOTT AUS GEIST ERZIEHET WIED
AM ANDERN EVANG. JUBEL JAHR 1717
STILLE BISDER STREIT VOLBRACHT
CHRISTVS
WUNSCH AM II. IUBILÆO D. 31. OCTOBR 1717
IN MEMORIAM IVBILÆI II REFORM EVANGELICI D 31 OCT MDCCXVII
IMMER MEHR DIE REINE GOTTES LEHR
17 17
VERGEHET
DOCTOR MARTINVS
NUMMUS IUBI LÆUS SENATUS LIBERÆ CIVITATIS SPIRENSIS
A° 1717 LK
THEOLOGIÆ LUTHERUS
DER TAG VERTREIBT DIE FINSTRE NACHT
WITTENBERG D. 31 OCTOBER 1517
THY WOHL IN DEINER GÜTIGKEIT JERUSALEM DA CHRISTEN SEINT
ERHALT UNS HER BEI DEINEN WORT
SUB CÆSARIS UMBRA
IUBILÆUM WORMAT SECUND MDCCXVII D 31 OCT
EVANGELISCHE JUBELMUNZ D 31 OCT 1717
SERVA
HANC PYRAM FRIEDRICH

41.

№ 5.

№ 6.

№ 7.

№ 8.

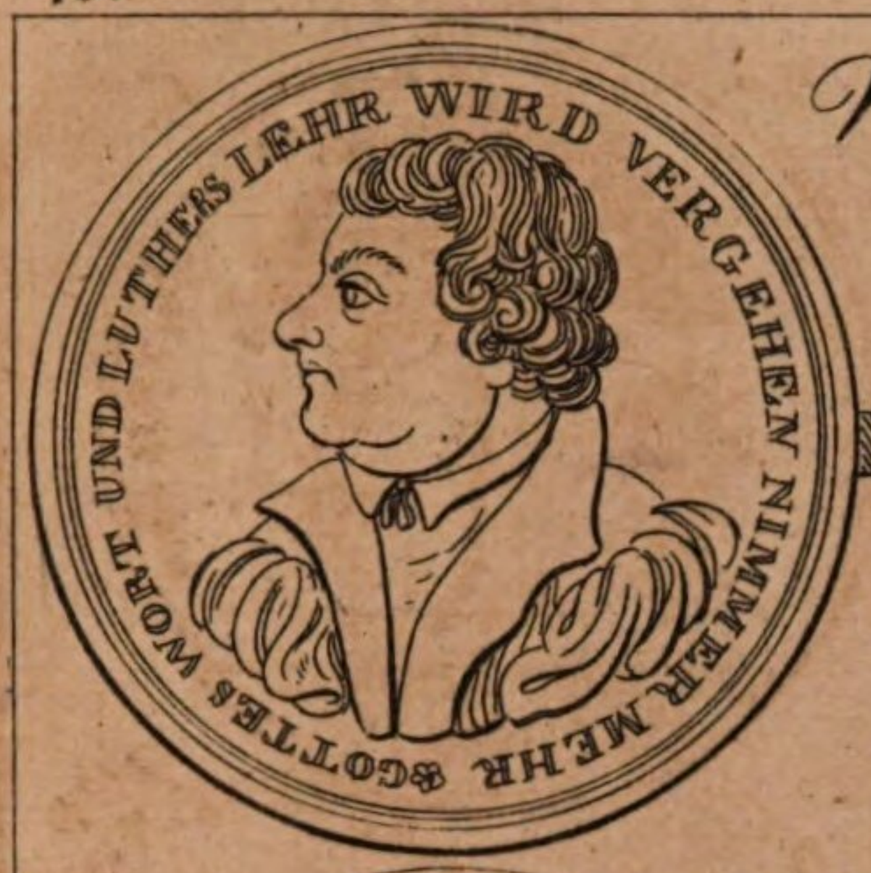
№ 9.

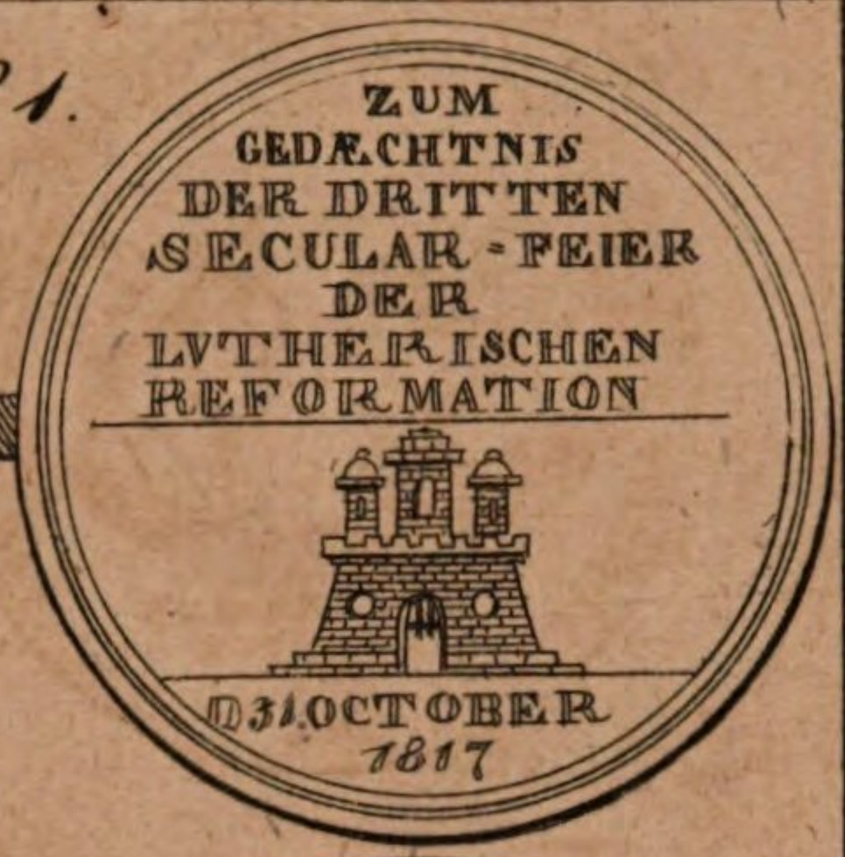
№ 10.

№ 11.

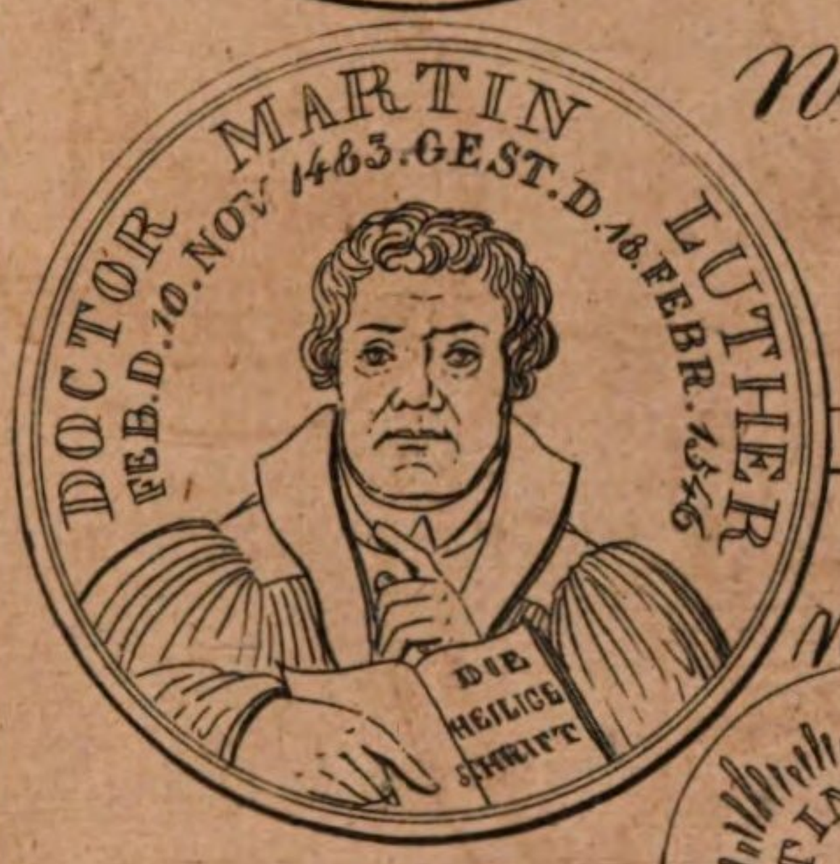
40.

№ 1.

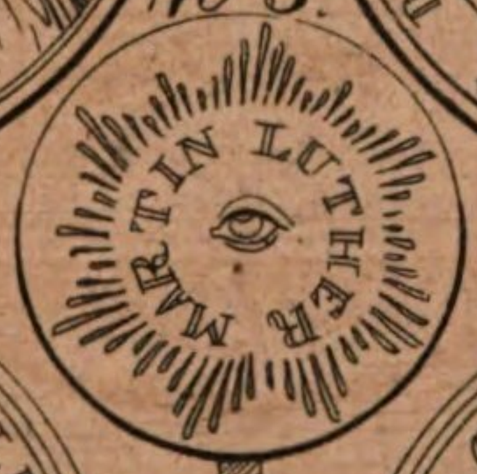




№ 2



№ 3.



№ 4

IVBELFEIER
NEUSTADT BEI
DRESDEN

XXXI. OCTOBER
MDCCCXVII

Abbildung

und

Lebensbeschreibung

merkwürdiger

Zeitgenossen D.r Luther's

von

M. Heinrich Gottlieb Kreussler

Diaconus in Wurzen

mit Kupfern.

EISENACH.

Wie es war zu Luthers Zeit.

Leipzig 1818.

Wurzen bei dem Verfasser

Lukas Cranach.

geb. 1472. gest. 1553.

Wenn wir uns der Freunde unsers edeln großen Luthers erinnern, so müssen wir auch des berühmten Künstlers gedenken, der den heldenmüthigen Mann Gottes so oft durch seine Kunst verewigt, und als treuer Freund ein Herz voll Liebe ihm entgegen gebracht hat. Lukas Cranach, ein hochgefeyerter Name in der deutschen Malerschule, ein treuer, ächter Patriot seiner Zeit, und ein für das Wohl seiner Mitmenschen eifrig wirkender Mann wurde zu Cranach oder Cronach, einer Stadt im Bambergischen, 1472 gebohren; sein Name war eigentlich Müller, oder nach andern Sunder, und den Beynamen Cranach nahm er von seinem Geburtsorte an, so wie die übrigen bekannten Maler, als Lukas von Leiden, Rembrand von Rhein und Bernhard von Brüssel, sich nach Städten zu nennen pflegten.

Albrecht Dürer, dessen Bild und Biographie wir hier mit liefern, war nur ein Jahr vor ihm gebohren. Die Anfangsgründe der Zeichenkunst erlernte Lukas von seinem Vater, wurde aber in den Niederlanden durch eigenes Genie, Fleiß, Uebung und Scharfblick vorzüglich der berühmte Maler. Der Churfürst von Sachsen, Friedrich der Weise, ein Verehrer der Künste und Wissenschaften, zog unsern Lukas nach Sachsen, und 1493 mag er schon Hofmaler gewesen seyn, weil die Geschichte erwähnt, daß er dem Churfürsten in demselben Jahre mit zu dem heiligen Grabe gefolgt sey, um die auf dieser Reise befindlichen Seltenheiten abzuzeichnen. Nachher wurde er 1519 Rathsherr und Kämmerer, und 1537 Bürgermeister zu Wittenberg; drey Jahre aber vor der Belagerung von Wittenberg legte er dieses Amt nieder. Er stand bey drey Churfürsten in Diensten, als: bey Friedrich dem Weisen, Johann dem Beständigen und Johann Friedrich dem

Großmüthigen. Von dem Letztern wurde er sehr geliebt, war sehr oft um ihn, und wurde zu vielen Geschäften gebraucht. Als der Churfürst sich in der fünfjährigen Gefangenschaft befand, in welcher ihn Kaiser Karl V. mit sich herum führte, mußte ihn Cranach allenthalben begleiten. Zu Insbruck hatte der Churfürst damals eine sehr harte Behandlung zu erdulden, weil er das berufene Interim nicht gut heißen wollte. Cranach suchte ihm diesen harten Stand erträglich zu machen, indem er ihn durch Gespräche und durch seine Malerkunst erheiterte. Es schreibt daher ein alter Geschichtschreiber, Hortleder, folgendes: „Wenn Se. Fürstl. Gnaden Morgens aufgestanden, haben Sie bey einer Stunde in deren Gemach allein gebetet, und in der heiligen Bibel, oder doch in D. Luthers Schriften, sonst vielfältig in vornehmen deutschen und französischen Büchern gelesen, und nächst denenselben damit Ihre Zeit vertrieben, daß Sie den berühmten Maler, den alten Lukas Cranach allerhand Contrefacturen und Bildwerk malen lassen."

Mit unserm Doctor Luther, dessen Heirath er hauptsächlich befördert hat, bey dessen Verlobung er ein Gast, und beym Begräbnisse ein Begleiter war, wie mit Melanchthon, Bugenhagen und andern Professoren lebte er in großer Vertraulichkeit. Daß Cranach auch in der Geschichte sehr erfahren gewesen, bezeugen die Geschichtschreiber, so wie er auch andre vortreffliche Kenntnisse gehabt hat. Denn als Luther die Namen und Farben der Edelsteine, deren in der Offenbahrung Johannis im 21. Cap. im 19. 20. Verse Erwähnung geschieht, beschreiben wollte, verschaffte ihm Cranach dieselben von dem Sächsischen Hofe. Luther schätzte dagegen auch seinen Freund und ertheilte ihm Nachricht von dem, was auf dem Reichstage zu Worms mit ihm vorgefallen war.

Mit ganzer Seele war er dem Freunde Lukas zugethan. Cranach hatte einen Sohn, Johannes, welcher, um sich in der Kunst zu vervollkommnen, nach Italien reiste, allein am 9. October 1536 zu Bononien starb. Als die Eltern die Todesnachricht erhielten, so machten sie sich Vorwürfe, als wären sie Ursach seines Todes, weil sie ihn nach Italien geschickt hatten. Wie, sprach Luther, wenn das gälte, so wäre ich sowohl hieran eine Ursache, als ihr. Denn ich habe es

euch und eurem Sohne treulich gerathen, wir haben es aber nicht in der Meinung gethan, daß er sterben sollte. Unser Gewissen giebt uns Zeugniß, daß ihr ihn viel lieber lebendig wüßtet, ja alle eure Güther lieber verlieren würdet. Darum leget hin diesen Stachel im Gewissen. Dann wandte er sich zum Vater: Lieber Meister Lucas, haltet still, Gott will euern Willen brechen; denn er greift einen gern an, da es ihm am wehesten thut, zur Tödtung unsers alten Adams, und ob wir schon nicht die grössesten Anfechtungen haben, so thun uns doch die, die wir fühlen, am wehesten. Auch fügte Luther damals noch ein Dankschreiben an den Rath zu Wittenberg bey wegen des Wagens, in den ihm derselbe bis nach Worms hatte fahren lassen. Der Rath bediente sich ebenfalls unsers Cranachs 1539 als eines Fürsprechers während einer im selbigen Jahre entstandenen Theurung, bey Luthern, der deshalb einen Verdacht gegen denselben gefaßt hatte. Cranach erfüllte den Auftrag und berichtete seinem Freunde: das Getreide wäre in der Mark dem Rathe aufgehalten worden. Nach der Befreyung des Churfürsten blieb Cranach bis an sein Ende in Weimar; 1552 starb der Churfürst, und 1553 am 31. October beschloß er selbst im 81. Lebensjahre seine Laufbahn. Sein Grabstein ist auf dem Gottesacker zu Weimar bey der Kirchthüre, auf welchem er in Lebensgröße ausgehauen ist. Ihm zu Ehren wurde eine Schaumünze geprägt; auf der einen Seite ist sein Brustbild, mit einem Hute auf dem Haupte und der Randschrift: LVCAS C...ANACH, AETATIS.... das andere ist abgerieben. Auf der zweiten Seite ist Cranachs Wappen.

Cranach hatte von seiner Gattin Barbara, einer Tochter Justus Brengbiers, Bürgermeisters zu Gotha, fünf Kinder. 1) Johann, der auf der Reise nach Italien zu Bononien 1536 starb; 2) Lukas, geb. d. 4. Oct. 1515 zu Wittenberg, lernte des Vaters Kunst, doch nicht in der Vorzüglichkeit, ward 1549 Rathsherr, 1555 Kämmerer und 1565 Bürgermeister zu Wittenberg, stand bey Churfürst August in Gnaden, wurde von ihm sehr reichlich beschenkt. Er starb den 14. Jenner 1586, und in der Pfarrkir-

che zu Wittenberg wurde ihm diese Grabschrift gesetzt: Memoriae et Spei aeternae LVCAE CRANACHII Lucae illius Germaniae Apellis F. ingenio et arte aemuli. Natus fuit Wittebergae IV. Non. Octobr. An. Christi MDXV. inter Cives Reip. huius Primarios, et tandem etiam Consul. Fide, Auctoritate, Comitate et Libertate eximius. Concordiae, si alius quisquam Semper studiosus. Adsertor religionis constantissimus, viva imago Seculi sui, hoc est LVTHERANI. Quod habuit mortale deposuit Die Conversionis Pauli. Quam historiam, extremum etiam Artis suae Specimen, reliquit An. Christi MDLXXXVI. Haeredes fieri fecerunt. Von seiner Kunst hat man Luthers und Melanchthons Bildnisse in Lebensgröße, die in der Schloßkirche zu Wittenberg standen und das Altarblatt in der Kirche zu Kemberg, wobey er auch sein eigenes Bild mit angebracht hat mit der Jahrzahl 1565. Dessen erste Gemahlin war Barbara, Gregorii Pontani Tochter, mit welcher er drey Söhne und eine Tochter zeugte: α) Lukas III.; β) Barbara; γ) Johann; δ) Christian; mit der zweyten Gattin, Magdalena, D. Augustin Schurfs Tochter, hat er gezeugt α) Magdalena, β) Augustin starb als Rathsglied zu Wittenberg 1595. γ) Christoph starb 1596 als Senator zu Wittenberg. δ) Elisabeth, D. Polykarp Leysers Gemahlin starb 1646. ε) Ursula, verheirathet mit Georg Deßius, Licentiaten der Rechte. 4) Barbara, verehlicht mit dem Canzler, D. Christian Pontanus, der, weil er an den Grumbachischen Händeln Theil genommen, in die Reichsacht verfiel, und lebendig zerrissen wurde. Bey dieser Tochter verlebte der alte Cranach seine letzten Tage. 5) Anna, verehlicht mit Caspar Pfreund, Doktor und Apotheker zu Wittenberg. Nachkommen aus dem Cranachschen Geschlechte waren α) Polykarpus Cranach, Actuarius bey der Juristenfacultät und dem Schöppenstuhl zu Wittenberg, dessen Bruder, β) Johann Lukas Cranach, war Kaufmann in Dahme, und sein Enkel γ) Christian Lukas Cranach, lebte in Bautzen.

Das Cranachische Wappen ist ein schwarzes, gekröntes Schlänglein, oder ein kleiner geflügelter und gekrönter Drache im goldenen Felde; man findet dieses auch auf den von ihm gefertigten Gemälden. Auf seinen Holzschnitten sind die Buchsta-

ben: L. C. mit zwey darüber stehenden Schilden, worauf die Sächsische Raute und das Churschwerdt ist, zum Zeichen, daß er Sächsischer Hofmaler gewesen. Die Gemälde Cranachs haben ein angenehmes, frisches, glänzendes Colorit, die Farben sind wohl gegründet, gleichsam in einander geschmolzen und dadurch dauerhaft geworden. Außerdem drücken dieselben die Leidenschaften gut aus, und die Zartheit seines Pinsels in Ausbildung der Haare, der Bärte, und des feinsten Pelzwerks, so wie die treffende Aehnlichkeit in den Gesichtszügen bey den von ihm gefertigten Bildnissen ist vorzüglich zu bewundern. Seine Kunstgeschicklichkeit ist hauptsächlich eine Naturgabe, so wie er aber auch tiefes Nachsinnen und unermüdeten Fleiß angewendet hat. Die Gemählde von 1520 bis 1530 sind vorzüglich schön, die von 1506 bis 1510, und die von 1540 und den folgenden Jahren weniger vortrefflich. Nur im Schatten und Licht, und im Costume hat er gefehlt, weil es ihm an guten Mustern fehlte. So hat er einen Holzschnitt 1516 gefertigt, wo Johannes der Täufer einer andächtigen Zuhörerin einen Rosenkranz in die Hände giebt. Eine Lukretia, von ihm gemalt, hat einen saubern Pelz an, und ist in altdeutscher Tracht gekleidet. Cranachs mehreste Gemälde sind in Sachsen geblieben, und befinden sich größtentheils in der Bildergallerie zu Dresden, die übrigen sind in Wien, Prag, München, Eichstedt, Salzdahlen u. s. f. Die Lukretia von ihm gemalt, die sich in München befindet, soll ein vorzügliches Kunstwerk seyn. Ein anderes Stück, das ehedem der Geheimde Rath Zollmann in Jena hatte, stellt den Streit Davids mit dem Goliath dar, nach einem Kupferstiche des Lukas von Leiden; ein andres kleines Stück zeigt einen Kerl mit einer Bockspfeife. Zu Naumburg in der Stiftskirche sind zwey große Tafeln zwischen den Fenstern des Chors befindlich, und verschiedne kleine Stücke in den Jahren 1520 bis 1529, die die Kreuzigung Christi, die Verklärung auf dem Berge Tabor, das Weib von Samaria darstellen. Sein eigenes Bild nebst mehrern andern Gemälden von ihm ist auf der Raths Bibliothek zu Leipzig. In der Schloßkirche zu Wittenberg waren auch verschiedene Stücke von ihm, unter andern eine Taufhandlung, worauf mehrere damals lebende Personen nach der Aehnlichkeit zu sehen sind. Seine Frau hat

ihn, sie auch mit darauf zu malen. Er that ihr zwar den Gefallen, malte sie aber so, daß sie das Gesicht einwärts kehrte, und nur die Stellung und Kleidung zu sehen war. Wahrscheinlich that er dieß, weil sie vielleicht keine besondre Gesichtsbildung hatte. Auf der Altartafel in der Hauptkirche in Weimar ist, ausser den von ihm gemachten Bildnissen Johann Friedrichs, dessen Gemahlin und der drey Söhne, des Künstlers eigenes Bild in Lebensgröße. Cranach hat dieses Gemählde, weil er sich selbst zu malen die Erlaubniß bekommen hatte, ohne Entgeld verfertigt. In der Universitätsbibliothek zu Jena sind sechs Meßbücher, welche auf Anordnung Churfürst Friedrichs III. mit schönen Gemälden Cranachs geziert sind, in deren einem des Churfürsten Bild sehr herrlich gemalt ist. Ausserdem ist eine 1541. auf Pergament in zwey großen Foliobänden gedruckte Bibel, deren sich der Churfürst Johann Friedrich bediente. Druck und Malerey machen dieses Werk, wovon nur noch zwey Exemplare verfertigt sind worden, deren eins der Markgraf Albrecht erhielt, und jetzt in Königsberg aufbewahrt wird; das andre aber nach Copenhagen kam und ein Raub der Flamme wurde, eben so kostbar, als es einzig in seiner Art ist. Auf dem ersten Blatte werden der Papst, die Cardinäle und andre Clerisey mit ihren Concubinen in der Hölle sitzend vorgestellt. Auf derselben Bibliothek sind zwey Evangelienbücher auf Pergament geschrieben, mit Cranachischen Gemälden geziert. In diesen prachtvollen Werken sind besonders eine Grablegung und Kreuzigung, so wie die zarten Figuren in den Anfangsbuchstaben zu bewundern. Mehrere andre Werke von Cranach waren auch im Salzdahlischen Lustschlosse, unter andern der heilige Hieronymus, bey den Büchern in bedeutender Größe. Auf der Universitätsbibliothek zu Helmstädt sind die Porträts von D. Luther und Melanchthon, auf dem Rathhause zu Nürnberg die Maria mit dem Christkinde, und die Brustbilder Friedrichs des Weisen, Johann des Beständigen und Johann Friedrich des Großmüthigen. Friedrich der Weise hält hier die kaiserliche Krone in einer Waagschale, die ihm zu schwer vorkommt, um anzuzeigen, daß es nur bey ihm gelegen, im Jahre 1519 die kaiserliche Würde davon zu tragen. Auf dem Rathhause zu Wittenberg Luthers und Melanchthons Bildnisse; auf

der Rathsbibliothek Luthers, Boras, Melanchthons und Bugenhagens Bildnisse. Auf der Bibliothek zu Gotha Bora's Bild 1529 gemalt, mit der Ueberschrift: K. VON BORA. SALVABITVR. PER FILIORVM GENERATIONEM. d. i. Catharina von Bora wird selig werden durch Kinderzeugen. Vorzüglich ist D. Luther von ihm viele Male und auf verschiedne Art gemalt worden. Einmal vorzüglich in Mönchskleidung, in welcher er nach Worms reisete und vor den Reichsständen seine Verantwortung gethan hat; unter dem Bildnisse ist diese Schrift: Aeterna ipse suae mentis Simulachra Lutherus Exprimit: At vultus cera Lucae occiduos. M. D. XX. Lutheri Bildniß kennt in Schriften alle Welt; hier hat, was sterblich war, der Pinsel vorgestellt. Dann hat Cranach Luthern 1522. mit einem großen Barte, lang gewachsenen Haaren, und im Reiterhabit gemahlt, wie er in Wartburg als Junker Görge lebte, ferner im Priesterhabite. Auf der Bibliothek zu Gotha ist Luthers Bild von ihm mit der Beyschrift: M. L. In Silentio et spe erit fortitudo vestra. Im Stillseyn und Hoffen werdet ihr stark seyn. Eben daselbst ist auch Luther zu sehen, in einem schwarzen, mit Pelz gefütterten Rocke, kurzen Ermeln, um den Hals einen rothen Kragen, in der linken ein Buch haltend. Das dritte Gemählde ist eine Haupttafel, von einem Mittelstück und zwey Flügeln, auf die Art, wie an einigen Oertern in den Kirchen die Altartafeln zu seyn pflegen. Auf jeder dieser Tafeln ist er mit einem besondern Habite vorgestellt, auf dem rechten Flügel als Mönch, auf dem Mittelstücke als Priester, auf dem linken Flügel als ein Ritter.

Auf der Abbildung, die wir hier geliefert haben, dessen Original auf der Universitätsbibliothek in Leipzig ist, ist Luther im Tode; dieses Bild ist aber nicht von Lukas Cranach, sondern von Lukas Fortenagel in Halle gefertigt. Nachher hat erst Cranach eine Copie davon gemacht, die das Original übertrifft, und in der Bildergallerie in Dresden ist. Außerdem hat unser Cranach gefertigt: den Heiland am Kreuze 1542. Luthers Gattin, eine Elle hoch, eine halbe Elle breit; die Auferstehung Christi, anderthalb Ellen hoch,

eine Elle breit und das Christkind von gleicher Größe; ein Gemälde, das Glück vorstellend; ein Deckengemälde in der Apotheke daselbst. Dieses besteht aus neun Feldern, jedes ist drey Ellen hoch, und drittehalb Ellen breit. Im ersten Felde ist eine Davidsharfe mit der Umschrift: Scire, si Christum bene scis, satis est, si caetera nescis. Iohannes Bugenhagen. D. In dem zweyten: die erhöhete Schlange Mosis am Kreuze, mit den Worten: μετρον ἀριστον Philippus Melanchthon. In dem dritten: der Kasten Noäh und die Taube mit dem Oelblatte, mit der Schrift: ἀμεινω δέαγσιμα παντα. Caspar Creutziger. In dem vierten: eine Rose, in welcher ein Herz, und darin ein Kreuz mit der Beyschrift: In Silentio et Spe erit fortitudo vestra. Martinus Luther, D. In dem fünften: das churfürstliche sächsische Wappen. In dem sechsten, das ein doppeltes Schild enthält, ist auf der einen Seite das neue Cranachische Wappen, eine Schlange; auf der andern zwey aus den Wolken hervorragende Hände, welche einen Kelch halten, mit der doppelten Umschrift: 1) Sey Gott unterthan und rufe ihn an. ψ. 38. Lucas Cranach der ältere, Maler und Bürgermeister. C. Q. 2) Gott wohnt in den Betrübten, Es. 57. Barbara Brengbirin, seine eheliche Hausfrau. In dem siebenten Felde ist der Patriarch Abraham, wie er seinen Sohn opfern will, mit den Worten: Milita bonam militiam, habens fidem et bonam conscientiam. G. Major. D. In dem achten Felde: Jonas, wie er von dem Wallfische ausgespieen wird, mit der Beyschrift: Παλαια γαρ ἐνδει χαρις ἀμναμονις δε βροτοι. Justus Jonas D. In dem neunten: ein betender Mann, mit dem Gesicht und den Händen gen Himmel erhoben, nebst dem Spruche: Domine adauge nobis fidem. Luc. XVII. Iohannes Forster. D. Die Altartafel in der Universitätskirche ist ebenfalls von ihm gemalt. Es sind an diesem Altar zwey Flügel. Inwendig sieht man auf dem rechten den heiligen Apostel Bartholomäus, welchen sich Churfürst Friedrich der Weise zu seinem Patron erwählt hatte, und daher sich knieend zu seiner Seite, mit aufgehobenen Händen, malen lassen. Auf dem linken Flügel ist der Apostel Jacobus, der Patron des Churfürsten Johann, der ebenfalls mit aufgehobenen Händen zu seiner Seite knieend liegt.

In der Mitte ist die Dreyfaltigkeit mit vielen Engeln ümgeben, Gott der Vater unter dem Bilde eines Alten, Gott der Sohn, in des Vaters Schooße liegend, wie er vom Kreuze abgenommen und in das Grab gelegt worden ist; Gott der heilige Geist, in Gestalt einer Taube. Auswendig aber ist auf dem rechten Flügel der Heiland mit seinen Jüngern, und auf dem linken die heilige Jungfrau Maria mit zehn heiligen Jungfrauen. Zu Meissen in der Kapelle Georg des Bärtigen sind zwey Stücke von ihm. In der Domkirche zu Merseburg hat er einen kleinen Altar gemalt. Auf der vordersten Seite erblickt man Christum am Kreuze zwischen den beyden Schächern. Unter den Kriegsknechten stehen der Churfürst Friedrich der Weise, D. Luther und Melanchthon. Luther ist darauf noch einmal in der Stellung, wie er mit grimmigen Gebehrden den Rock Christi den Kriegsknechten aus den Händen reißen will. Auf der hintern Seite des Altars ist der Heiland zu sehen, wie man ihn einbalsamiren will. Man erzählt, Cranach habe diesen Altar gemalt, ehe er zur evangelischen Religion sich bekannt habe, nachher aber denselben sich wieder ausgebeten, um ihn zu verbrennen, mit dem Versprechen, daß er auf seine Kosten einen neuen wolle verfertigen lassen, um eine andere Erfindung darauf anzubringen. Auf dem Schlosse zu Merseburg, in der ehemaligen fürstlichen Betstube, waren folgende Gemälde von ihm: Maria Magdalena, mit der Jahrzahl 1525. Eben dieselbe, wie ihr der Herr Christus als ein Gärtner erscheint. Christus am Kreuze; das Christkindlein; zwey Ecce homo. Sie sind von einerley Größe, anderthalb Ellen hoch, eine Elle breit. Unter mehrern Zeichnungen von ihm ist ein großer Carton mit der Jahrzahl 1530 zu merken, der das Abendmahl Christi vorstellt. Das Ganze wäre unvergleichlich, wenn nicht darauf ein dicker Apostel erschien, der aus einer Kanne trinkt, und ein andrer einschenkt. In Holzschnitten hat er sich auch besonders ausgezeichnet, besonders die er vom Jahre 1506 bis 1543 gefertigt hat. Sie bestehen in vielen Abbildungen großer Herren und gelehrter Männer, und zieren die Schriften von Johann Sambuc, Theodor Beza, Nic. Reusner und Paul Jovius. Er hat außerdem geliefert: Große Turniere, Ritterspiele, Jagden, biblische und andere Figuren, eine Leidensgeschichte Jesu und

einige Märtyrer, besonders ist eine große Grablegung, darin der Leichnam Christi herrlich gezeichnet ist, und eine Verspottung zu bemerken. In der großen Kupfersammlung auf der Bibliothek zu Gotha steht auch das Grabmahl der Gemahlin Johann Friedrichs, nebst ihrem Bildnisse von 1554, um den Halskragen ist ihr Wahlspruch zu lesen: Alles in Ehren kann niemand wehren.

Einige Anekdoten zum Leben Lukas Cranachs gehörig.

Als Cranach einst auf Befehl Friedrich des Weisen die Ahnen desselben malen mußte und auf Catharine, Graf Heinrichs zu Henneberg Tochter, kam, welche Friedrich dem Strengen die Grafschaft Henneberg zum Brautschatze gebracht, so erinnerte der Churfürst unsern Cranach: Er solle ihm ja die hennebergische Henne wohl malen, weil sie dem Hause Sachsen ein schönes Ey gelegt habe.

Nach Freylassung des Churfürsten und auf der Zurückreise in die ihm zugetheilten Erbländer, saß, nebst dessen ältesten Prinzen, Cranach bey ihm allein in dem Wagen. Wie der Churfürst in Jena anlangte und ihm eine halbe Meile Weges vor der Stadt die Professores und Studenten, worunter sich auch acht Grafen befanden, entgegen gekommen, sprach derselbe bey Erblickung dieses großen Haufens zu seinen Reisegefährten: Siehe, da ist Bruder Studium!

Herzog Heinrich der Fromme, Albrecht des Beherzten zweyter Sohn, hatte eine große Liebe zu dem Maler, und ließ sich von ihm allerhand Figuren zeichnen, nach welchem das grobe Geschütz, wovon der Herzog ein großer Liebhaber war, gegossen wurde.

Herzog Georg, mit dem Zunamen der Bärtige, Albrecht des Beherzten dritter Sohn, ob er gleich ein großer Feind Luthers und aller seiner Anhänger war, schätzte dennoch unsern Cranach sehr hoch. Georg erhielt einst Luthers Schrift: Daß Kriegsleute auch in einem seligen Stande seyn, ohne zu

wissen, daß Luther der Verfasser sey, weil bey der ersten Ausgabe des Verfassers Name, der Ort des Druckes und die Vorrede weggelassen waren. Das Buch hatte dem Herzoge so gefallen, daß er es dem Lukas Cranach, der damals zu Dresden für ihn einige Gemählde verfertigte, mit folgenden Worten rühmte: Siehe, Lukas, du rühmest immer deinen Mönch zu Wittenberg, den Luder, wie der allein so gelehrt sey, und allein gut deutsch reden und gute Bücher schreiben könne, aber du irrest hierin sowohl, als auch in andern Stücken. Siehe, da habe ich ein Büchlein, das ist ja so gut und besser, denn es der Luder immermehr machen könnte. Hiermit reichte Georg dem Maler das Buch dar. Cranach zog aber ein andres Exemplar aus der Tasche, auf dem Luthers Name stand, und gab es dem Herzoge mit der Erklärung, daß eben der Doctor Luther von diesem schönen Buche der Urheber wäre. Der Herzog erstaunte nicht wenig darüber und brach in die Worte aus: Es ist Schade, daß dieser verkehrte Mönch ein so schönes Buch hat schreiben können.

Einen Beweis der edeln Gesinnung Cranachs, so wie der Achtung, in der er bey den Großen seiner Zeit stand, giebt folgende Begebenheit. Als Johann Friedrich nach der bekannten Schlacht bey Mühlberg (d. 24. April 1547.) in die Gefangenschaft Kaiser Karls V. gerathen war, wurde Cranach zu dem Kaiser in das Lager vor Wittenberg gefordert und sehr gnädig empfangen. Der Kaiser erwähnte unter andern ein schönes, von Cranach verfertigtes Gemälde, welches ihm der Churfürst auf dem Reichstage zu Speyer geschenkt habe und das er noch immer mit vielem Vergnügen betrachte. Zugleich fügte der Kaiser hinzu: Auf dem Schlosse zu Mecheln in meinem Gemache ist mein Bildniß von deiner Hand vorhanden, so in meiner ersten Jugend gemalt worden, ich möchte wissen, wie alt ich damals gewesen sey? Lukas erwiederte: Ew. Majestät waren zu der Zeit acht Jahr alt, und wurden in den Niederlanden gehuldigt. Indem nun Dieselben mit dem Kaiser Maximilian, welcher Ew. Majestät bey der Hand führte, in das Zimmer getreten, um sich malen zu lassen, und ich anfing von Dero hohen Person den Abriß zu verfertigen,

so konnte ich nicht bequem damit fortkommen, noch Ew. Majestät zum Stillsitzen bringen, bis Dero Hofmeister unvermerkt einen künstlich gemalten Pfeil und andre saubre Waffen an der Wand befestigen ließ, welche Ew. Majestät lange mit unverwendten Augen betrachteten, und mich dadurch in den Stand setzten, das Bildniß desto besser zu vollenden. Der Kaiser nahm diese Erzählung wohl auf und fügte hinzu, er möchte sich eine Gnade ausbitten. Cranach fiel aber auf seine Knie, und bat mit weinenden Augen weiter nichts, als die Freylassung seines gefangenen Herrn. Karl V. antwortete: Du wirst es erfahren, daß ich deinem Herrn Gnade erzeigen werde. Der Kaiser wollte Cranach gern in die Niederlande nehmen, da aber Cranach dieses verbat, so schickte ihm der Kaiser bey seinem Aufbruche von Wittenberg eine silberne Schale voll Dukaten, Cranach aber nahm nicht mehr davon, als was er mit zwey Fingern fassen konnte. Das Uebrige gab er dem Ueberbringer zurück und begnügte sich, dem gefangenen Churfürsten zu folgen, und ihm seine trüben Stunden erleichtern zu helfen. Der Sächsische Annalist Müller schreibt daher recht artig: Lukas, der heilige Evangelist, hat vom heiligen Apostel Paulus das Zeugniß, daß, da er zu Rom um das Leben gefangen gelegen, und alle andre Brüder und Glaubensgenossen ihn verlassen haben, Lukas allein in seinem Gefängnisse bey ihm verharret und ihm beygestanden. Als Churfürst Johann Friedrich, der fromme Herr seligsten Gedächtniß, durch Gottes Verhängniß auch gefangen, und von Land und Leuten weggeführet wurde, ihn auch seine lieben Getreuen, der mehrere Theil verlassen, hat Lukas Cranach, der alte fromme Herr, bey seinem gnädigen Churfürsten treulich ausgehalten, ins Gefängniß und in der Feinde Lager sich zu ihm begeben, allen möglichen Beystand ihm erzeiget und so viel begehret, bey ihm zuzusetzen, daß er sich auch in die Fremde und ins Gefängniß hinführen zu lassen, nicht Scheu getragen.

II.

Albrecht Dürer

geb. d. 20. May 1471. gest. d. 20. April 1528.

Ich fange die Biographie dieses großen Malers mit den Worten Jacob Bruckers an: Ob gleich, schreibt dieser in seinem Ehrentempel deutscher Gelehrsamkeit, Augsburg 1747. in Quarto, Albrecht Dürer im eigentlichen Verstande kein Gelehrter gewesen ist, so hat er doch unter denjenigen, welche den richtigen Geschmack von den schönen Wissenschaften in Deutschland wieder hergestellt haben, eine so wichtige Stelle behauptet, daß man demselben den ihm gebührenden Rang nicht versagen kann. Unser großer Künstler wurde 1471 den 20. May zu Nürnberg gebohren, wo sein Vater, aus Ungarn gebürtig, ein Goldschmidt war und Gottesfurcht und Tugend liebte. Albrecht, unsrer Künstler, sein zweyter Sohn, genoß wegen seiner Fähigkeiten seiner besondern Liebe, und wurde von ihm in die Schule geschickt. Da aber der Vater viele Kinder und viel Sorge hatte, nahm er unsern Albrecht bald wieder nach Hause, und ließ ihn die Goldschmidtskunst erlernen. Nur der nach Wissenschaft und Einsicht dürstende Geist des Jünglings fand bey dieser Beschäftigung nicht Nahrung genug. Er las die Schriften des Euclides und anderer alten Mathematiker für sich, und benutzte sie mit solchem Vortheile, daß er nachher als Schriftsteller in diesem Fache auftreten und eine Schrift: Von der menschlichen Proportion herausgeben konnte. Ohngeachtet Albrecht bey seinem gewiß nicht ungeschickten Vater in der Lehre war, und auch darin Fortschritte machte, so richtete er doch seine Aufmerksamkeit mehr aufs Zeichnen und Malen. Der Vater, vernünftig genug, that, was in seinen Kräften stand, und brachte ihn 1486 zu Michael Wohlgemuth, einem zu seiner Zeit der ersten Mahler und Holzschneider (siehe Sandrats Mahlerakademie 3. Hauptheils 2r. Band, 1774. S. 216.). Manche andre

Schriftsteller, wie Bayle in s. hist. krit. Lexico, Bullart in der Academie des sciences T. II. p. 383. machen ihn zu einem Schüler des Martin Schön (eines berühmten Colmarschen Malers), allein dieser starb, ehe nach des Vaters Plan der Sohn in die Lehre kam. Die drey Jahre Lehrzeit bey Wohlgemuth gingen glücklich vorüber; Geduld, Aufmerksamkeit und Fleiß bewieß unser Albrecht. Nach Vollendung dieser Zeit schickte ihn der Vater in die Niederlande, wo die Brüder, Johann und Hubert von Eyck die Malerkunst empor gebracht hatten. Dann begab er sich nach Italien, der Schule der Malerkunst. Hier ward er schon bewundert, als er zu Venedig den Apostel Bartholomäus so vortrefflich malte, daß nicht nur Kaiser Rudolph II. dies Gemälde nachher sehr theuer erhandelte, sondern auch Johann Bellinus, Lehrer des großen Titians, ihn bewunderte und seinen Umgang suchte. Selbst Markus Antonius de Bologna scheute sich nicht, die Passion Albrecht Dürers nachzustechen, und sie für seine Arbeit auszugeben. Im Jahre 1494 rief ihn sein Vater wieder Hause und gab ihm — eine Frau — aber in ihr eine Furie, die sein Leben verbitterte und verzehrte, Namens Agnes Freyin. Ein heilloses Geschöpf ihrer Art, die gewiß dem Künstler manche Stunde des Lebens mag verbittert, und durch ihre Feindseligkeit, Zanksucht, ihr mürrisches Wesen, ihren Geiz dieselbe der Kunst und ihren Verehrern geraubt haben! Denn Albrecht war gütig, liebreich, dienstfertig! Zwar wendeten seine Freunde, Bilibald Pirkhaimer und Joachim Kammermeister, alle Mühe an, um dieses Weib zu bessern Gesinnungen gegen ihren Gatten zu bewegen; allein alles half nichts. Albrecht Dürer hatte eine ansehnliche Geldeinnahme, indem seine Holzschnitte, Kupferstiche und Malereyen sehr theuer gekauft wurden, und er noch überdieß vom Kaiser Maximilian einen jährlichen Gnadengehalt von 100 Gulden erhielt. Dessen ohngeachtet wurde die Frau nicht anders, und um dem großen Maler Ruhe zu verschaffen, riethen ihm jene Freunde, ohne der Frau Wissen eine Reise zu thun, vielleicht würde sie, wenn ihr Versorger fehlte, anders Sinnes werden. Ein zwar guter Rath, der aber auch bey solchen verderbten Gemüthern, wie Agnes Freyin war, nur auf kurze Zeit hilft. Sie empfand indeß bald, was sie verloren hatte, jammerte und bat

ihres Mannes Freunde, besonders Pirkhaimer, ihr den Mann wieder zu schaffen, mit dem Versprechen, sie wolle in Zukunft sich bessern und friedlicher leben. Doch hier bewährte sich das Wort: Wer böser Weiber Worten traut, der hat auf nichts, als Sand gebaut! Unser Künstler ließ sich zureden, er kam, allein kaum war er da, so kounte er der Harpye nicht genug verdienen, obgleich sein Einkommen sehr beträchtlich, und er wegen seiner Einsicht und guten Aufführung zu einem Genannten des großen Raths erwählt worden war. Die hämische Behandlung, die er von seiner Frau erfuhr, und sein übergroßer Fleiß zehrten seine Kräfte auf, daß er den 6. April 1528, im 57sten Lebensjahre seine Laufbahn endete. Er hat über 400 Blätter, theils in Kupferstichen, theils in Holzschnitten, herausgegeben, außer der großen Ehrenpforte für den Kaiser Maximilian. Wegen seiner großen Kunsttalente und Geschicklichkeit erweckte er den Neid des Michel Angelo, der alle Holzschnitte und Kupferstiche von Dürer zerriß und verbrannte. In Nürnberg hängt sein eignes Bildniß, in der Jugend von ihm gemalt. Raphael, dem berühmten Maler, schickte Dürer sein Bildniß, und bat sich seine Freundschaft aus und erhielt sie. Der Kaiser Maximilian und Karl V. schätzten ihn besonders. Maximilian erhob ihn sogar in den Adelstand, und gab seine Hochachtung gegen ihn durch folgendes zu erkennen. Dürer wollte einst etwas an der Wand zeichnen und mußte dazu auf die Leiter steigen. Der Kaiser befahl einem Edelmanne, selbige zu halten. Da dieß der Edelmann übel aufzunehmen schien, weil er es für den Adel nachtheilig hielt, sprach Maximilian: Albert ist durch die Kunst mehr, als ein Edelmann; ich kann von einem Bauer einen Edelmann, aber von keinem Edelmann einen solchen Künstler machen. Die Krone seiner Gemälde ist Christus, welcher in dem Himmel am Kreuze hangend gesehen wird, unten herum stehen der Kaiser, Papst, und eine Menge von Königen und Kardinälen; er selbst befindet sich auch dabey, und hält ein Täfelchen in der Hand, worauf man liest: Albertus Durer, Noricus faciebat Anno de Virginis partu 1511. Er hat viele Gemälde für die kaiserliche Gallerie nach Prag gefertigt.

Zu Wien in der Gallerie ist ein Gemälde von ihm, anderthalb Ellen hoch, worauf die Marter von 300 Christen, mit großem Fleiße gemalt, zu sehen ist. Ein andres Gemälde, das ehedem im Dominicaner Kloster zu Frankfurt war, nachher aber an Churfürst Maximilian von Bayern kam, war eine Himmelfahrt Mariä, worauf viele schöne Gesichter angebracht, und die Heere der Engel mit solchem Fleiße gemalt sind, als wären sie in Kupfer gestochen. Sein Grabmal ist in der St. Johanniskirche zu Nürnberg, worauf Folgendes steht: ME. AL. DV. Quidquid Alberti Dureri mortale fuit, sub hoc conditur tumulo. Emigravit VIII. Idus Aprilis 1528.

III.

Johann Reuchlin sonst Capnio genannt,

Doctor der Rechte und Richter des schwäbischen Bundes.

geb. d. 28. Dec. 1445. gest. d. 30. Aug. 1521.

Die Wiederherstellung der Wissenschaften und die Verbannung der Finsterniß und Unwissenheit in Deutschland war gewiß der sicherste Vorläufer der Reformation. Ehren wir die Bemühungen eines Luthers und Melanchthons, so dürfen wir auch des Mannes nicht vergessen, der als einer der ersten Sterne unter den deutschen Gelehrten glänzt. Johann Reuchlin wurde zu Pforzheim den 28. Dec. 1445 von rechtschaffenen Eltern gebohren. In der Stadtschule zu Pforzheim erlernte er die Anfangsgründe der Wissenschaften und die Musik. Wegen der Fortschritte, die er machte, so wie in Rücksicht seiner vortrefflichen Stimme, erlangte er Zutritt zu der fürstlichen Kapelle und bey dem Markgrafen, der ihn seinem jungen Prinzen zur Gesellschaft im Lernen zugesellte. Dadurch kam er auf die hohe Schule nach Paris. Hier widmete er seinen Fleiß den alten Sprachen, besonders der Griechischen und Hebräischen. Im Griechischen genoß er den

Unterricht eines gebohrnen Griechen, Nahmens Gregorius Hermonymus, von dem er auch schön Griechisch schreiben lernte, womit er sich in der Folge viele Freunde, und durch Abschreiben griechischer Handschriften auch etwas Ansehnliches erwarb. Er wurde jedoch in seiner Ausbildung unterbrochen, da der Markgraf Friedrich Paris zu schnell verließ. Im Jahre 1474 ging er nach Basel, wurde daselbst Magister, und betrieb anhaltend unter Anleitung eines geschickten Griechen, Andronikus Contoblaces, die griechische Sprache, und unter Johann Wessel, Gansfort genannt, von Gröningen, studirte er die orientalischen Sprachen. Jetzt fing er auch an, seine sich erworbenen Kenntnisse durch Unterricht der Jugend mitzutheilen, die ihn wegen seines zierlichen Lateins sehr lieb gewann. Er gab auch ein lateinisches Wörterbuch, Breviloquium genannt, heraus. Nach einem vierjährigen Aufenthalte in Basel verfügte er sich nach Orleans, wo er die Rechtsgelehrsamkeit studirte, doch nebenbey auch jungen Leuten Cicero's Episteln erklärte, und eine griechische Grammatik schrieb, und dieselbe darauf den Studirenden zu Poitou mit großem Beyfall erklärte. Nachdem er Doctor der Rechte geworden war, begab er sich nach Tübingen, heirathete, und fing zu practiciren an. Er wurde durch seine Freunde in Frankreich dem Herzoge zu Würtemberg, Eberhard dem Bärtigen, empfohlen, der ihn mit nach Rom nahm. Diese Reise war für Reuchlin sehr vortheilhaft. Durch eine Rede, die er an den Papst hielt, kam er bey demselben in einen großen Ruf, und hatte Gelegenheit, Laurentius Medices und Johann Picus von Mirandola kennen zu lernen. Damals hielten sich die vertriebenen gelehrten Griechen auch in Italien auf, und lehrten. Reuchlin benutzte ihren Unterricht auch jetzt noch, um sich zu vervollkommnen. Ficinus und Picus veranlaßten ihn, die Aristotelische Philosophie mit der Platonisch-Pythagoräischen zu vertauschen. Politianus, Landinus und Hermolaus Barbarus, der auch Reuchlins Nahmen in Capnio verwandelte, übten ihn in der Critik der lateinischen Sprache, Alterthümer und Dichtkunst. Nach seiner Rückkehr behielt ihn der Herzog bey sich, und schickte ihn als Gesandten an des Kaisers Friedrichs III. Hof. Hier lebte der gelehrte Jude, Jakob Jechiel Loans, als kaiserlicher Leibarzt, der ihm in der

hebräischen Sprache forthalf. Als Reuchlin vom Hofe wegging, wurde er geadelt, zum Pfalzgrafen gemacht, und ihm ein kaiserliches Geschenk angeboten. Er bat sich dafür eine schöne geschriebene hebräische Bibel aus, und kehrte damit vergnügt wieder zu seinem Herrn zurück. Seine Bemühung war dahin gerichtet, die heilige Schrift aus der Grundsprache kennen zu lernen, deswegen übersetzte er auch die Bußpsalmen in die lateinische Sprache. Nach dem Tode Graf Eberhards mußte Reuchlin flüchten, weil Eberhards Nachfolger ein Feind aller Redlichen war. Er begab sich 1495 nach Heidelberg, wo ihn der Churfürst und der Minister, besonders der Bischof Dalburg, sehr günstig aufnahmen. Hier bereicherte er die Universität durch seltene Handschriften, und durch die ersten Werke der damals erfundenen Buchdruckerkunst. Den Hof ergötzte er durch eine neue Erscheinung, nämlich durch zwey witzige Lustspiele in lateinischer Sprache, die er durch die Schüler der Heidelberger Schule aufführen ließ. Vorzüglich aber verpflichtete er den Hof, daß er die Gesandtschaft an den Papst zur Vertretung des Pfalzgrafen in der Streitsache mit den Weißenburger Mönchen übernahm. Seine Klugheit, seine Anmuth der Rede, und seine Rechtsgründe siegten, und Reuchlin erwarb sich großen Ruhm. Die Anwesenheit in Rom benutzte er wieder dazu, sich im Hebräischen und Griechischen noch mehr zu vervollkommnen; im ersten war Obadja Sporno, im letztern Argyrophylus sein Lehrer. Als er zum ersten Male in des Griechen Hörsaal trat, fragte dieser mit Befremden den Deutschen: „Verstehst Du auch Griechisch?“ und reichte ihm das Geschichtbuch des Thucydides dar. Und als Reuchlin mit Wohllaut las, und mit Fertigkeit erklärte, rief Argyrophylus mit Erstaunen aus: „Ach, das fliehende Griechenland hat sich über die Alpen geschwungen!“ Bey seiner Rückkehr fand Reuchlin den rechtmäßigen Erben von Würtemberg in seine Rechte eingetreten, und folgte freudig dem Rufe ins Vaterland. In kurzer Zeit wurde er von dem Kaiser und dem Churfürsten zum ersten Beysitzer des schwäbischen Bundesgerichts gewählt, welches die schwäbischen Stände 1487 gegen die Herzoge von Bayern errichtet hatten; ja der Herzog machte ihn sogar zu seinem Gesandten an Maximilians Hofe, der Gelehrte schätzte. Bald aber brach die unselige Fehde aus, die

Reuchlins Abend trübte. Ein von seinem Volke verstoßener Jude, Nahmens Johann Pfefferkorn, der sich zum Christenthum hatte bekehren lassen, wurde als Werkzeug gegen den verhaßten hebräischen Litterator und Aufklärer Reuchlin gebraucht. Dieser Pfefferkorn, entweder aus blindem Eifer, oder aus Eigennutz, um den Juden die Beutel zu fegen, hatte den Kaiser Maximilian dahin gebracht, alle jüdische Schriften, die Bibel ausgenommen, verbrennen zu lassen. Der Kaiser ließ sich dieß gefallen, gab aber dem Churfürsten zu Mainz Befehl, mehrerer gelehrter Männer, besonders Reuchlins, Gedanken darüber zu vernehmen. Reuchlin erwieß das Unvernünftige eines solchen Verlangens auf die bündigste Weise. Das war erwünscht. Die Juden erhielten ihre Bücher wieder; dieß reizte den Unwillen der Cölnischen Gottesgelehrten so sehr, daß sie unter Pfefferkorns Namen eine Schrift: Handspiegel genannt, herausgaben, und Reuchlin als einen Judenfreund anklagten. Reuchlin klagte zwar deshalb bey dem Kaiser, der auch unwillig darüber war; da es aber zu keiner Untersuchung kam, so griff Reuchlin zur Feder, und erzählte die Sache in einer Schrift: Augenspiegel genannt. Jetzt war die Erbitterung noch größer gegen ihn. Man verklagte ihn beym Kaiser, wo er sich aber trefflich vertheidigte; man brachte die Universitäten wider ihn auf, daß er als ein Irrgläubiger angesehen, und gezwungen wurde, an den Papst zu appelliren. Der Papst trug die Sache dem Bischof zu Speyer zur Untersuchung auf, dieser forderte Reuchlins Widersacher vor, und als sie nicht erschienen, verdammte er sie zu den Unkosten. Doch diese kehrten sich an nichts, und verbrannten Reuchlins Schrift öffentlich zu Cölln, und bewogen die Sorbonne zu Paris, ihn zu verdammen; endlich gingen sie sogar nach Rom. Allein der bessere Geschmack zu den Wissenschaften behauptete schon hier seine Rechte; die Sache wurde auf des Papstes Befehl unter Aufsicht des Cardinals Grimani untersucht, und Hogstraten zum Ersatz der Gerichtskosten verurtheilt. Dieser Streit hatte ganz Deutschland in eine Aufmerksamkeit versetzt, die eben noch rege war, als Luther auftrat; Reuchlin aber hatte einen solchen Widerwillen gegen alles Streiten, daß er sich durchaus nicht bewegen ließ, an Luthers Sache Theil zu nehmen. Während des Streites hatte er unermüdet

fortgearbeitet, Kirchenväter ins Lateinische übersetzt, und die christliche Religion vertheidigt. Den Ruf Friedrichs des Weisen, Churfürsten von Sachsen, nach Wittenberg schlug er aus, und empfahl an seine Stelle Philipp Melanchthon, der sich unter seinen Augen gebildet hatte. Vor seinem Ende sollte er noch einen Sturm bestehen. Ulrich von Würtemberg ließ sich von jugendlicher Hitze verleiten, die Reichsstadt Reutlingen, ein Mitglied des schwäbischen Bundes, gegen den Landfrieden anzugreifen. Dafür kündigte ihm der furchtbare Bund den Krieg an. Mit Schmerz legte Reuchlin sein Richteramt nieder, um nicht gegen Vaterland und Landesherrn sprechen zu müssen. Er ging nach Ingolstadt als Lehrer der orientalischen Sprachen, und wurde von dem Nürnberger Rathsherrn, Pirkhaimer, mit Geld und Büchern unterstützt. Bald brach in Ingolstadt aber die Pest aus. Reuchlin floh nach Tübingen, wo er im Umgange mit den gelehrtesten Männern lebte, und sein Haus das Musäum von Europa genannt wurde. Es ergriff ihn die Gelbsucht, die unheilbar war. Er ließ sich nach Stuttgard bringen, und endete dort sein Leben in den Armen der Seinigen am 30. August 1521, wo er in der Kirche St. Leonhard neben seiner Gattin begraben wurde.

IV.

Conrad Celtes Protucius,

Professor der schönen Wissenschaften auf der Universität zu Wien, kaiserlicher gekrönter Poet und Bibliothekarius.

geb. d. 1. Febr. 1459. gest. d. 3. Febr. 1508.

Conrad Celtes, der sich den Namen Protucius beylegte, da er sonst Meisel hieß, war zu Wupfeld, einem Dorfe bey Schweinfurt, am 1. Febr. 1459 geboren. Sein Vater, ein Weingärtner, wollte ihn zu seinem Geschäfte bestimmen, nachdem er ihn bey einem Landprediger in den ersten Anfangsgründen der Wissen-

schaften hatte unterrichten lassen. Allein die Liebe zu den Wissenschaften war bey dem jungen Celtes so groß, daß er dem Vater davon lief, über den Mayn nach Cölln fuhr, und daselbst die Gottesgelahrtheit studirte. Nachher begab sich Celtes nach Heidelberg, wo Johann Agricola sein Lehrer im Lateinischen, Griechischen und Hebräischen, so wie in der Rede und Dichtkunst wurde. Er machte hier so glückliche und gute Fortschritte, daß er darauf die Universitäten zu Erfurt, Leipzig, und Rostock besuchen und mit Unterricht der Jugend seinen Unterhalt verdienen konnte. Er begab sich endlich auch auf Agricola's Rath und Beyspiel nach Italien; zu Padua waren Creticus und Calphurnius, zu Venedig Sabellicus, zu Rom Pomponius Lätus, seine Lehrer. Aus Italien ging er nach Polen, wo Albert Brutus ihn in der Sternwissenschaft (die damals nur Sterndeuterey war) unterrichtete. Von Polen aus begab er sich nach Deutschland, wo er bey Churfürst Friedrich dem Weisen (der nur Numen eruditorum, der Gott der Gelehrten, und vom Celtes selbst: Musarum suarum et studiorum maximus amicus, seiner Musen und Wissenschaften größter Freund genannt wurde) in besserer Gnade stand, als bey den damaligen Gelehrten in Leipzig, die noch in der Barbarey lebten. Die Gunst, welche er sich bey Friedrich dem Weisen verschafft hatte, erwarb ihm den poetischen Lorbeerkranz durch den Kaiser Friedrich III., an welchen er durch den Churfürsten empfohlen war, und dem Celtes Gedichte so sehr gefallen hatten, daß er ihn zu Nürnberg 1491 (nach andern 1487) in eigner Person zum Dichter krönte. Aus Dankbarkeit verfertigte er die Lobschrift auf die Stadt Nürnberg. Eine besondre Begebenheit erzeugte ein andres Produkt seiner Dichtkunst. Von Seiten des Raths hatte man ihm ein Ehrengeschenk bestimmt; weil ihm aber der Stadtschreiber nicht günstig war, so wurden ihm nur zwanzig Gülden (nach der Ueberschrift des Gedichts 8 Gülden) ausgezahlt. Man glaube nicht, daß Geldgeiz den Celtes leitete; wer aber die Musen kennt, der weiß, daß sie wohl Güter des Geistes, selten aber Güter der Erde haben. Da nun Celtes viel Reisen machte, und kein andres Einkommen, als das mit der Feder hatte, so war es kein Wunder, wenn er selbst in einem seiner Gedichte den Cardinal Lange ersuchte, ihm

bey dem Kaiser einen Reisepfennig zu verschaffen. Eine neue unternommene Reise machte ihn mit den hohen Schulen zu Basel, Cölln, Erfurt, Freiburg, Greifswalde, Heidelberg, Würzburg, Ingolstadt, Leipzig, Lüttich, Mainz, Prag, Rostock, Tübingen und Wien bekannt; 1492 hielt er sich einige Zeit als Lehrer zu Ingolstadt auf, blieb aber nicht sehr lange daselbst, weil ihm der Ort zu langweilig, und das Biertrinken nicht anständig war. Er erhielt Zutritt beym Kaiser Maximilian durch seine Freunde, und Maximilian schützte ihn kräftig wider die Verfolgungen der Barbarey und der damals ungeschickten Geistlichkeit. Endlich erwählte er ihn 1501 zum Lehrer der schönen Wissenschaften in Wien, und errichtete eine fünfte Facultät auf derselben, welche Celtes mit gelehrten Männern nach seiner Wahl besetzte. Außerdem erhielt er vom Kaiser das Recht, gekrönte Poeten machen zu dürfen, so wie er ihn auch über den aus den Ueberbleibseln der Corvinischen Bibliothek und andern Quellen zu sammeln, angefangenen Bücher-saal setzte, dessen erster Verweser er gewesen ist. In diesem Amte blieb er bis an sein Ende, welches 1508 den 3. Febr. in einem Alter von 49 Jahren erfolgte. Aus diesen Lebensnachrichten ergiebt sich nun, daß Celtes ein achtbarer Gelehrter, und ein grosser Beförderer und Verbesserer der deutschen Gelehrsamkeit und schönen Wissenschaften, ein angesehener Dichter in Horazens und Tibulls Geschmack, ein guter Geschichtschreiber, erfahrner Erdkundiger und bedeutender Sprachkenner war. Seine unermüdete Begierde aber, Deutschland von dem verdorbenen Geschmacke zu reinigen, die schönen Wissenschaften empor zu bringen, und Fürsten und Potentaten ihnen zu gewinnen, verdient noch einen grössern Ruhm. Zu diesem Ende reiste er überall herum, gewann reiche Gönner, und ermunterte sie, die Dichtkunst, Redekunst, Geschichte und Alterthumskunde ausbreiten zu helfen, Capitale vorzuschießen, um gute Bücher aus den Handschriften, die in den Klöstern gesammelt wurden, drucken zu lassen, und gelehrte Gesellschaften zu stiften; er hielt die jungen Adlichen zum Studiren an, führte durch sie Komödien zur Empfehlung der Wissenschaften bey Hofe auf; er legte den Grund zur kaiserlichen Bibliothek in Wien, und würde, hätte er länger gelebt, die Geschichte von Deutschland in einem eigenen Werke erläutert haben, wozu er aus

allen Klassen Handschriften gesammelt hatte, welche hernach der kaiserlichen Bibliothek einverleibt wurden.

V.

Helius Eobanus Hessus,

Professor der schönen Wissenschaften zu Erfurt und Marburg.

geb. d. 7. Jan. 1488. gest. d. 5. Oct. 1541.

Eobanus Hessus, der sich den Vornamen Helius wegen seiner Liebe zur Dichtkunst, so wie den Zunamen Hessus von seinem Vaterlande selbst beygelegt hat, erblickte das Licht des Lebens zu Heine, einem ehemaligen Kloster in Hessen, wo seine Eltern im Dienste des Klosters standen, oder auch zu Beckendorf, einem unbedeutenden Flecken, der zum Kloster Heine gehörte. In dem Kloster fand er seinen ersten Lehrer, den Prior des Convents, der ihn im Lesen unterrichtete und die Eltern ermunterte, den Sohn studiren zu lassen. Doch die Armuth der Eltern würde dieses unmöglich gemacht haben, wenn nicht die göttliche Vorsehung ihm in dem nahegelegenen Städtchen Gmünd die wohlhabende Arnoldsche Familie erweckt hätte, die ihn nebst ihrem Sohn dem Unterricht eines geschickten Lehrers, Mebes, anvertraute. In seinem vierzehnten Jahre reiste er mit seinem Mitschüler nach Frankenberg, wo der berühmte Jakob Horläus eine Schule errichtet hatte. Dieser scharfsehende Mann bemerkte bald des Jünglings Talente, gab sich Mühe, sie auszubilden, unterrichtete ihn in der Dichtkunst, und freute sich so sehr über die Fortschritte des Jünglings, daß er sagte, wenn er auf diesem Wege, den ihm Gott und Natur angewiesen habe, fortgehen werde, so würde aus ihm gewiß einer der größten Männer werden. Eobanus suchte aber auch jede Gelegenheit, vollkommner zu werden, zu benutzen. So oft er Gelegenheit hatte, einen Gelehrten kennen zu lernen, drang er sich ihm auf, las ihm seine Gedichte vor, und Beyfall und Tadel waren ihm auf gleiche Weise sehr nützlich. Nach einem Auf-

enthalte in Frankenberg von drey Jahren zog er nach Erfurt. Hier fand er Unterstützung von einem Lehrer, Ludwig Christian, seinem Landsmanne, der ihn mehrern Familien empfahl. Im siebzehnten Jahre gab er schon einige lateinische gutgerathene Gedichte heraus. Er benutzte überdieß jede Gelegenheit, weiter fortzuschreiten in seiner Bildung. Im Jahre 1508 empfing er die Magisterwürde. Hierauf bereiste er einen Theil des nördlichen Deutschlands, kam nach Riesenberg an der Weichsel, wo er an dem Präsidenten, Hiob aus dem Voigtlande, einen Freund und Wohlthäter fand, bey dem er sich auch eine Zeitlang aufhielt. Hier schrieb er: Briefe christlicher Heldinnen. Der Präsident Hiob, der ihn immer lieber gewann wegen seiner heitern Laune, wie wegen seiner Gelehrsamkeit, bediente sich auch desselben in wichtigen Geschäften, schickte ihn sogar an den königlichen Hof nach Warschau, wo er seine Weltkenntniß bereicherte, und viele Bekanntschaften mit Gelehrten und Edelleuten machte. Eobanus war zugleich ein schöner Mann, der durch Reiten, Fechten, Tanzen, Schwimmen und andre ritterliche Tugenden seinem Körper eine einnehmende Gewandtheit verschafft hatte. Nur hatte er vielleicht zu viel jugendliche Eitelkeit, die ihn auch verleitete, selbst im Fehlerhaften um den Vorzug zu kämpfen. So kämpfte er einst mit Prälaten und Edelleuten um die vermeintliche Ehre, Held im Trinken zu seyn, und er erlangte, wie sein älterer Biograph Cammerarius selbst schrieb, den Preis (de palma in isto genere cum Eobano contendere nemo volebat). Späterhin aber bereute Eobanus diese Thorheit. Die vorzüglichste Bekanntschaft, die er machte, war mit Johann von Danzig, sonst Flachsbinder genannt, der ihm an Alter und Liebe zu den Wissenschaften gleich war. Sie waren oft im Wettstreite mit einander begriffen; an ihm hatte aber Eobanus dagegen auch einen wahren Freund, der ihn kräftig unterstützte, und blieb ihm mit Freundschaft auch als Gesandter, Bischof zu Culm und Präsident zu Verona zugethan. Der Präsident zu Riesenberg wollte unsern Eobanus zu einem Secretair bilden, und schickte ihn daher in der Absicht, Rechtsgelahrheit zu studiren, auf seine Kosten nach Leipzig. Dieß geschah 1513. Allein der geschmackvolle Eobanus fand an diesem Studio keinen Geschmack, und begab sich

wieder nach Erfurt. Während einer sechsjährigen Abwesenheit unsers Eobanus war in Erfurt ein trauriger Zeitpunkt eingetreten, der den Namen des tollen Jahres führt; Unruhen mancherley Art waren entstanden, und verschiedene Mitglieder des Raths, und angesehene Bürger mußten die Stadt verlassen, und in den benachbarten Ländern eine Zuflucht suchen. Unter diesen befand sich auch Hennig Göden, Canonicus im Stift Mariä, Professor des geistlichen Rechts und Rector, weil er die Parthie des Raths nahm. Göden wandte sich nach Wittenberg, wo er Probst an dem Stifte Aller Heiligen wurde. Hier hatte er auch Gelegenheit, oft mit Doctor Luthern umzugehen, der auch aus Erfurt dahin berufen war, und den er auch sehr schätzte, und sich bey ihm öfters Raths erholte. Nur da, als Luther als Reformator auftrat, zog Göden sich zurück, und als Luther (1520) mit der päpstlichen Bulle zugleich die Decretalen der Päpste ins Feuer warf, fand Göden sich dadurch beleidigt, hielt es für eine Beschimpfung seiner Professur, und erklärte sich wider ihn. Daher fällte Luther kein günstiges Urtheil von Göden. Göden lag Erfurts Wohl am Herzen; er suchte einen Vergleich zwischen Erfurt und den fürstlich Sächsischen Häusern zu Stande zu bringen, wagte es, wider den Rath seiner Freunde und Luthers selbst, nach Erfurt zu reisen, um diese Aussöhnung zu bewirken, schrieb an den Rath um sicheres Geleite, und bot diesem seine Dienste an. Die Sächsischen Fürsten ließen ihn bis ans Stadtthor geleiten, wo er von 30 Personen zu Pferde aus der Stadt empfangen, und zu seiner Wohnung hinter dem Dom an den Stufen begleitet wurde, die er selbst auf seine Kosten sehr prächtig hatte bauen lassen. Hier brachte er den Vergleich zu Stande, der in Naumburg geschlossen wurde, und in welchem den vertriebenen und ausgetretenen Gliedern des Raths und der Bürgerschaft die freye Rückkehr in die Stadt, und der Besitz ihres Vermögens zugesichert wurde. Nach einem kurzen Aufenthalte zu Erfurt ging Göden wieder nach Wittenberg, starb aber bald 1521. Justus Jonas wurde sein Nachfolger. In der Stiftskirche zu Erfurt wurde ihm ein Denkmal errichtet; er selbst hatte sich das bleibendste gestiftet, indem er 1000 Goldgülden Kapital zur Besoldung der Lehrer, und ein andres Kapital vermacht hatte, von dessen Zinsen jährlich drey arme

Handwerksmädchen von Fleischern, Tuchmachern, Lohgerbern und Kürschnern, jede mit 60 Gülden, ausgestattet werden sollten. Was Erfurt durch Luthern für die Reformation gewirkt hat, ist bekannt, und wir können es hier übergehen. Nur dieß wollen wir erwähnen, daß auch Erfurts Bürger mit dem Rathe sich nur ungern dazu verstanden, den Ablaßpredigern die Thore zu öffnen, und ihren Einzug zu einer allgemeinen Feyerlichkeit zu erheben. Schon 1508 wagte es Sebastian Weymann (oder Weinmann), gebürtig aus Dschatz, Doctor nnd Professor der Theologie zu Erfurt, und Prediger am Stifte Mariä, sich wider den Ablaß zu setzen. Eine alte historische Handschrift schreibt so: „Als 1508 ein päpstlicher Ablaßprediger nach Erfurt kommen war, und vielen Zulauf hatte, sprach D. Sebastian auf seiner Kanzel im Stift Mariä: Lieben Leute, wir sollen heute auf den weißen Sonntag (es war der erste nach Ostern) unsern Crahm auslegen, es ist aber ein fremder Crahmer hier, der soll beßre Waare haben, denn wir: wenn der hinwegkommt, so wollen wir mit unsrer Crahmerey auch kommen. — Strafte darneben des Volkes Thorheit, daß sie andrer Menschen, als der lieben Heiligen Werke, mit Geld kauften, daß sie dadurch Ablaß der Sünde erlangen möchten. Ingleichen schalt er darauf, daß die Clerisey den Stand der christlichen Kirche dermaßen an sich gerissen hätte, daß es schiene, sie allein wären Christen, nicht auch die Layen. Ja, sprach er, wir haben die für uns zur Kirche gehen, beten, singen, horas lesen, Meßhalten; wer will aber für uns in die Hölle fahren? Zu den Pfaffen sagte er auf der Kanzel, wenn ihr heißen und seyn wollt die Herren Geistlichen, so führet auch ein geistlich Leben. Er sagte einmal dem Volke den evangelischen Text vom gebohrnen Blinden (Joh. IX.) auswendig auf lateinisch vor (wie die Pfaffen pflegten, wenn sie predigten), setzte aber hinzu: es wird die Zeit kommen, daß man euch wird das Evangelium weiter aus dem Buche lesen, euer etliche werdens erleben, ich werde es nicht erleben.“ Indeß verhallten die Stimmen solcher Einzelnen, und die römische Kirche kannte Mittel genug, freymüthige Wahrheitsfreunde bald schweigend zu machen. Doch bewieß sich Erfurt sehr vortheilhaft für die Verbreitung der Reformation. Einen Beweis giebt folgendes. Als Doctor Eck nach der für ihn unglücklich ausgefallenen Disputa-

tion mit Doctor Luthern zu Leipzig, nach Rom gereiset war, und die Verdammungsbulle gegen ihn ausgewirkt hatte, die er mit Triumph in Deutschland einführte, aber zugleich auch die Demüthigung erfahren mußte, daß sie von wenigen Städten und Universitäten angenommen wurde, schickte Eck ein Exemplar den Erfurtern zur öffentlichen Bekanntmachung; diese nahmen sie aber nicht an. Eck glaubte, durch seine Gegenwart, als apostolischer Nuntius und Orator, dieser Bulle mehr Ansehen zu verschaffen, kam selbst dahin, und setzte die Theologen darüber zur Rede. Er fand sich aber in seiner Erwartung getäuscht, und mußte Augenzeuge seyn, wie die Studenten einen Auflauf vor seinem Quartier erregten, einige Exemplare der Bulle mitbrachten, sie in Stücken rissen, und vor seinen Augen ins Wasser warfen, daß sie, wie Luther sich ausdrückte, eigentlich zur Bulle, d. i. zur Wasserblase wurden. Weder der Rath, noch der Rector, Ludwig Platz von Melsingen (der sogar die Studenten dazu durch einen öffentlichen Anschlag aufgefordert hatte), ahndeten diesen Vorfall. Jetzt erschien Eoban wieder und erhielt das Rectorat an der Schule durch D. Johannis Vorsprache, bey dem er auch auf einige Zeit den Tisch hatte, ihn aber nachher einbüßte, weil er einige Anverwandte des Johannis in der Schule nicht besonders vorgezogen, und ihm selbst nicht sehr geschmeichelt hatte. Doch bald erhielt er eine Professur der Beredsamkeit, wodurch sich seine Umstände verbesserten, indem er an 500 Zuhörer hatte. Eobanus genoß jetzt angenehme Früchte seines Fleißes im Umgange von Männern, die seine Talente zu schätzen wußten, seine Schriften, besonders seine Gedichte, wurden mit allgemeinem Beyfall aufgenommen, sein Name ruhmvoll im Auslande bekannt, und seine Bekanntschaft mit Gelehrten ausgebreitet. Eoban konnte dem Verlangen, den gelehrten Erasmus persönlich kennen zu lernen, nicht länger widerstehen. Im Jahre 1518 reiste er nach Löwen, in die Niederlande, wo sich Erasmus aufhielt. Er wurde zwar vorgelassen, aber vom übelgelaunten und mit schriftstellerischen Arbeiten überhäuften Erasmus, vielleicht auch wegen seines ärmlichen Anzugs, kalt empfangen. Doch minderte dieß beym Eobanus nicht die Achtung, die er für den großen Gelehrten hatte, und er vertheidigte sogar den Erasmus gegen einen gewissen

Leus. Nachher wurde auch Erasmus anders gegen ihn gesinnt, und gab seinen Talenten den verdienten Beyfall. Außer Erasmus stand Eobanus mit Luthern, Melanchthon, Spalatin, Sabin und mehrern in Briefwechsel. Besonders war er in enger Verbindung mit einem benachbarten Geistlichen, Konrad Mutian Rufus, der ein eben so vorzüglicher als wahrheitsliebender, liebreicher Mann war, der Luthers Hochachtung sich erworben hatte. Dieser Rufus war aus einer angesehenen Familie, hatte aber aus Liebe zur philosophischen Ruhe Ehrenstellen und ansehnliche Aemter nicht angenommen, sondern lebte von sehr mäßigen Einkünften in dem geistlichen Collegio zu Gotha den Wissenschaften und den Freunden. Eoban besuchte ihn öfters, und genoß bey ihm angenehme Erholungsstunden. Er starb in den Unruhen 1526 für Kummer. Unter den einheimischen Gelehrten war sein Freund Georg Sturz, oder Sturziedes, gebürtig aus Annaberg, wo sein Vater, der den Bergbau trieb, ein ansehnliches Vermögen besaß. Anfänglich lebte Sturz als praktischer Arzt in Joachimsthal, legte daselbst eine prächtige Apotheke an, und begab sich dann nach Erfurt. Hier war er öffentlicher Lehrer der Medicin und praktischer Arzt, und verwandte sein Vermögen zur Unterstützung der Gelehrten, zur Beförderung der Wissenschaften, und zur Ausbreitung der Wahrheit. Seine schöne Bibliothek stand seinen Freunden zu Dienste. In ihm fand Eobenus einen wahren Freund, der ihn kräftig unterstützte, und ihm rieth, das Studium der schönen Wissenschaften mit dem einträglichern Studium der Medicin zu vertauschen, wobey er ihm auch allen Vorschub that. Er selbst machte mit Euricius Cordus eine Reise nach Italien, hielt sich in Venedig, Mantua, Rom und Ferrara auf, und empfing mit gedachtem Cordus von Nicolaus Leonicenus, einem Greise von 94 Jahren, den Doctorhut. Luther und Melanchthon schätzten diesen gelehrten Arzt Sturz sehr hoch, und bedienten sich seiner ärztlichen Hülfe; Luther 1537, wo schon andre Aerzte die Hoffnung seiner Genesung aufgegeben hatten; der letztere 1540, als er auf einer Reise nach Heynau von einer heftigen Krankheit befallen wurde. Sturz starb 1547. Auch Euricius Cordus war ein wahrer Freund unsers Eobanus. Er war aus Simshusen bey Frankenberg gebürtig, und die Lands-

mannschaft, so wie das Dichtertalent, und die aufgeweckte Laune des Eobanus zog ihn an diesen an. Schon da er Gatte, Vater und Magister war, legte er sich auf die Arzneykunde, weil er merkte, daß er bey dem angenehmsten Umgange mit den Musen verhungern würde. Aber anfänglich wollte es ihm auch bey der sonst goldenen Praxis nicht glücken, denn weder in Erfurt, noch in Braunschweig, noch in Emden und in Marburg fand er die günstige Aufnahme, und die Vortheile, die er sich von seiner Kunst versprach, bis er zuletzt zu Bremen das Ziel seiner Wünsche erreichte, und ein geschätzter und geliebter Arzt und Lehrer am Gymnasium wurde. Daß er nicht überall gut aufgenommen, ja oft verfolgt und verlästert wurde, lag in seinem reizbaren Ehrgefühle und beißenden satyrischen Witze. Die übrigen Zeitgenossen und Freunde Eobans waren Jakob Micyllus, ein Strasburger, Lehrer der lateinischen und griechischen Sprache, der sich um die Schule zu Frankfurt am Mayn, und um die Universität zu Heidelberg mit Melanchthon zugleich verdient machte; und der berühmte Joachim Camerarius aus Rabeberg in Franken gebürtig. Doch auch mit hellen Theologen hatte Eobanus Umgang. Justus Jonas, der auch zu Erfurt seine gelehrte Laufbahn eröffnet hatte, und Johann Draco aus Carlstadt schätzten und liebten den Eobanus, der bey der Freygebigkeit seiner Freunde und dem damals geringen Preise der Lebensmittel oft seine Freunde bey einer frugalen Mahlzeit bewirthete. Jetzt entschloß er sich auch, Catharina Spatarin zur Gattin zu nehmen, die er aus der Hand ihres alten strengen Vaters empfing; mit der er auch, aber nur auf kurze Zeit, in einer vergnügten Ehe lebte, und die Freuden eines Vaters empfand. Eobanus gehörte zu denen, die sich frey für Verehrer und Anhänger Luthers erklärten, und flößte seinen so zahlreichen Schülern diese Hochachtung und Liebe gegen Luthern ein. Daher waren auch fast alle Erfurter Studenten für die Reformation und Luthern gestimmt, und bewiesen es, als Luther 1521 durch Erfurt nach Worms reiste. Schon zwey Meilen von Erfurt, in dem Dorfe Nora, wurde er von den angesehensten Personen aus der Stadt empfangen. Der Rector, Crotus, Eobanus, Sturz, Cordus, Draco, und mehrere angesehene Personen, vierzig Mann zu Pferde,

viele zu Fuße, umringten den Wagen, in dem Luther mit Nikolaus Amsdorf, Hieronymus Schurf, Justus Jonas und einem Dänischen Jüngling von Adel, Peter Sunvenius, der nachher die Reformation in Dänemark mit verbreitete, saßen.

Voran ritt ein kaiserlicher Herold. Crotus bewillkommte ihn in einer lateinischen Rede, und Eobanus stammelte aus der Fülle seines Herzens seinen Glückwunsch. Hierauf begleiteten sie den Helden des Glaubens langsam zu den Thoren der Stadt, vor welchem sich ein großer Haufe des Volkes versammelt hatte, der ihn mit sichtbarer Freude empfing. Alle Straßen der Stadt, durch welche der Zug ging, waren mit Menschen angefüllt, die den muthigen Mann zu sehen gekommen waren, der sich dem Papste zu widersetzen gewagt hatte. Luther zog ins Augustiner Kloster ein, wo er vom Prior Lange, seinem Freunde, mit herzlicher Liebe, von Peter Usingen und den andern alten Brüdern ziemlich kalt und unfreundlich empfangen wurde. Am nächsten Sonntage (es war der erste nach Ostern), trat er vor einer großen Versammlung Volkes in der Klosterkirche auf, und hielt über die Worte: Friede sey mit euch, eine Predigt voller Salbung. Während der Rede krachte eine Porkirche und drohte einzustürzen. Der Tumult setzte den Redner nicht außer Fassung, mit aufgehobener Hand, und starker Stimme rief er der Versammlung zu: sie sollte nur ruhig seyn; es habe keine Noth, der Teufel treibe gewöhnlich sein Spiel, ihm Hindernisse bey der Verkündigung des Evangeliums zu setzen, aber es werde ihm nicht gelingen. Die Versammlung ward ruhig, und Luther vollendete, ohne weitere Störung, seine Predigt, die mit allgemeinem Beyfall aufgenommen wurde. Am folgenden Tage setzte er seine Reise nach Worms fort. Luther hatte die Erfurter gebeten, bey Untersuchung der Wahrheit behutsam zu Werke zu gehen, und alles zu vermeiden, wodurch Erbitterung und Feindschaft entstehen könnte. Allein kurz nach seiner Abreise erfuhr er, daß seine Ermahnungen wenig gefruchtet, und selbst seine Anwesenheit Gelegenheit zu einem sehr ärgerlichen und gefährlichen Auftritte gegeben hatte. Unter den Personen, die Luthern zum Empfang entgegen gereist waren, befand sich M. Draco. Als nach einiger Zeit dieser zum Chor gehen, und sein Amt halten wollte, wurde er von

D. Jakob Doleator, Dechant des Stifts, gleich bey seinem Eintritte mit dem Namen eines Erzketzers bewillkommt, und wegen seiner Anhängigkeit an Luthern zur Rede gesetzt; ohne ihm zu seiner Vertheidigung Zeit zu lassen, erklärte ihm der ungestüme Eiferer mit donnernder Stimme, daß er, laut der päpstlichen Bulle, mit Luthern im Banne, und also seiner geistlichen Würde verlustig sey, zog ihm den Chorrock über den Kopf und stieß ihn mit eigener Hand aus dem Chor. Der gute Mann führte über diese Behandlung harte Beschwerde bey der Universität; die Studenten, die Luthers Parthie schon genommen hatten, klagten vor den Ohren der Bürgerschaft laut über dieses intolerante Verhalten der Geistlichen, und setzten sie gegen dieselben in Wuth. Abends brach der Tumult aus. Studenten, Bürger und Handwerker brachen des Nachts in die Häuser der Stiftsgeistlichen ein, und verbreiteten überall Furcht und Schrecken. Alles wurde zerschlagen und zerschmettert; auch an den folgenden Tagen dauerten diese Unruhen fort. Die Stiftsgeistlichen wandten sich flehend an den Rath, boten 10000 Gulden Schutzgeld, und versprachen, künftig, wie andre Bürger, Accise zu entrichten. Der Rath ergriff ernstliche Maßregeln, ließ Frieden gebieten, und von den Kanzeln verlesen, man sollte den Geistlichen das Geraubte wiederbringen. Die Erfurtische Geistlichkeit beklagte sich über das erlittene Unrecht und den Schaden bey dem Erzbischof zu Mainz, der längst schon am kaiserlichen Kammergerichte seine Beschwerden gegen den Erfurter Rath angebracht hatte, und den Prozeß betrieb. Gerade aber zu der Zeit, wo man das Haupt der Reformation, Luthern, für verloren achtete, wo man mit der Execution des Wormser Edikts bedroht wurde, hob sich der Geist der Reformation am meisten, und that die kühnsten Fortschritte. Jetzt suchte man die Mißbräuche der Kirche abzuschaffen. Das Volk strömte den evangelischen Predigern zu, Altäre und Tempel, wo Messe gelesen wurde, wurden immer leerer. Selbst mehrere Brüder des Augustinerklosters, an deren Spitze Lange war, folgten den Wittenbergern, und schafften Privat- und Seelenmessen ab. Luther, unterdessen zu Wartburg, freute sich über den Fortgang der Reformation in Briefen, und er wäre bald selbst nach Erfurt gekommen, wenn ihn nicht D. Andreas Bodensteins von

Carlstadt erregte Unruhen in Wittenberg nöthig gemacht hätten. D. Lange legte seinen Ordenshabit in Erfurt ab, verließ das Kloster, und wurde evangelischer Lehrer in der Kirche zu St. Michaelis. Seinem Beyspiele folgten bald mehrere, die von Junker Gerlach von der Marthen in seine geräumige Wohnung im Tournier aufgenommen wurden. Von jetzt an durfte sich kein Mönch oder Geistlicher in seiner Ordenskleidung sehen lassen, wenn er nicht den Mißhandlungen des Pöbels ausgesetzt seyn wollte. Dessen ohngeachtet war Luther damit nicht zufrieden, daß so viele den Klosterstand verließen, sondern meinte, es komme ihm vor, als glaubten viele, wenn sie nur den geistlichen Stand verlassen hätten, so wären sie rechte evangelische Christen, da doch das Wesentliche der Religion mehr in Veränderung der Gesinnung und Ausübung wahrer evangelischer Tugenden der Mäßigkeit, Keuschheit, Liebe, Geduld u. s. w. bestehe, wovon man aber noch immer wenig Beweise finde, vielmehr bemerke er, daß viele aus keiner andern Absicht die Klöster verließen, als in der sie anfangs in dieselben gegangen wären, nämlich um des Bauchs und der Gemächlichkeit willen, wodurch die Ehre des Evangeliums mehr verlieren, als gewinnen würde. Luthers Ermahnung zur Behutsamkeit fruchtete bey Langen, Forchheim, Kühlsamer, Muse, Mechler und Bamberger; sie mäßigten ihren Eifer in Predigten, bewiesen mehr Schonung gegen die Schwachen und richteten sich nach der Fassungskraft der gemeinen Christen. Allein der plötzliche Tod Georg Forchheims, Predigers zu St. Michaelis, gab Gelegenheit zur Unruhe und Empörung, weil man Verdacht hatte, er sey von seinen Gegnern vergiftet worden. Die Bürgerschaft, die größten Theils erbittert war, war sehr unruhig. Luther ermahnte zur Ruhe, und kam selbst nach Erfurt, wo er zweymal predigte. Während dessen wurde Eobanus beschäftigt, das Seine zur Beförderung der Reformation beyzutragen. Er bat Luthern schriftlich, sich dahin zu verwenden, daß nicht etwa die Wissenschaften in Deutschland wieder in die ehemalige Verachtung zurück sinken möchten. Luther tröstete ihn darüber in einem vortrefflichen Schreiben, und suchte ihm das Vorurtheil zu benehmen, als ob das Studium der Theologie den schönen Wissenschaften nachtheilig sey. Dadurch ermun-

tert, ließ sichs Eoban äußerst angelegen seyn, den sinkenden Ruf der Universität zu unterstützen, und die Liebe zu den Wissenschaften zu erwecken. Der Rath zu Erfurt schien sich mit Eifer der Universität annehmen zu wollen, indeß bey der sich täglich mehrenden Anzahl derer, die sich zur evangelischen Lehre bekannten, bey dem Uebertritt der ansehnlichsten Männer aus dem geistlichen Stande, wie aus dem Rathe und der Bürgerschaft, kamen die übrigen wenigen, die der römischen Kirche noch wohl wollten, ins Gedränge. Die Bettelmönche sahen sich bey der Verachtung des Volkes genöthigt, ihre Klöster zu verlassen, und die Zurückbleibenden waren des Volkes Spott. Außer den Kirchen, wo evangelischer Gottesdienst gehalten wurde, waren alle übrigen in der Stadt gesperrt; nur im Stift, auf dem Berge, und in einigen Klosterkirchen wurde bey verschlossenen Thüren Gottesdienst nach alter Weise gehalten, wofür die Stifter und Klöster ein ansehnliches jährliches Schutzgeld dem Rathe entrichten mußten, z. B. das Stift Mariä und Severi gaben jährlich 1273 Schock 43 Gr. Noch größere Unruhen, als diese waren, mußte Erfurt durch den bekannten 1525 ausgebrochenen Bauernkrieg, erregt durch schwärmerische Freyheitsprediger, wie Thomas Münzer u. dgl. waren, erdulden. Vorzüglich erfuhr der damalige Weihbischof zu Erfurt, Paul Hochheimer, die Wuth der Aufrührer, der bey einer Reise nach dem Eichsfelde bey Mühlhausen in ihre Hände gerieth, und auf einem Karren, unter dem Spott und Hohngelächter der bäurischen Rotte in die Stadt, die zu seinem Kirchsprengel gehörte, gebracht, in den Straßen derselben herumgeführt, und sodann gefänglich eingesetzt wurde. Die Erfurter waren darüber nicht aufgebracht, weil er öffentlich gesagt hatte: Er habe zwar die Schriften Luthers nie gelesen, aber sie wären alle ketzerisch, und verdienten zum Feuer verdammt zu werden. Allein nach der Schlacht bey Mühlhausen wurde er vom Herzog Georg zu Sachsen wieder auf freyen Fuß gesetzt, weihte die dasige Barfüßerkirche und den Altar wieder ein, und taufte die von Münzer und seinem Anhang getauften Kinder wieder um. Er starb zu Erfurt 1532. Eilftausend Mann, nach andern 14000 aufrührerische Bauern aus den dem Erfurter Gebiete untergeordneten Dörfern zogen gegen die Stadt, und

ihre Deputirten verlangten vom Rathe, die Thore zu öffnen. In der Stadt selbst war ein Aufruhr zu befürchten, den Johann Eberlin und Johann Lange mit ihrer Beredsamkeit stillten. Eberlin wagte es sogar, außer den Thoren der Stadt Ruhe unter den Bauern zu stiften. Nachdem sie aber verlangt hatten, in die Stadt eingelassen zu werden, so entbot der Rath, diejenigen, die der Stadt Unterthanen und Freunde wären, möchten zum Thore hereinziehen, nur Fremde sollten nicht eingelassen werden; übrigens sollten sie ihre Beschwerden mit Bescheidenheit anbringen. Herrmann von der Hoff, Stadthauptmann, wurde beordert, das Thor zu öffnen, und vor dem Zuge herzureiten. Sogleich drangen sie mit Ungestüm herein, griffen den Maynzer Hof an, schlugen Thüre und Wände ein, nahmen alles, was ihnen in die Hände fiel, mit, unter andern einen Bischofsstab von großem Werthe; übrigens vernichteten sie viele Häuser, entwendeten über 100 goldene und silberne Kelche aus dem Stifte St. Mariä, und Bücher, Handschriften und Documente, und alles, was für sie keinen Werth hatte, wurde vernichtet. Den Klöstern erging es auf eine eben so traurige Weise, Mönche und Nonnen wurden auf die Gasse getrieben, Lebensmittel schwelgerisch aufgezehrt, oder Preis gegeben, und der Wein aus Eimern oder Gelten getrunken oder weggegossen; das Vieh wurde geschlachtet, und halb gebraten verzehrt. In der Trunkenheit schwärmten die Rasenden durch alle Straßen, rissen die Statuen und Bildnisse der Heiligen hernieder, und stürzten den über dem Rathhausthore stehenden heiligen Martin herab. Der Rath bereuete es zwar sehr, diese Rotte in die Stadt gelassen zu haben, konnte aber weiter nichts thun. So hausten diese Unholde 3 Tage lang, bis die Nachricht kam, daß das Hauptchor, 15000 Mann stark, bey Frankenhausen geschlagen sey, da bemächtigte sich ihrer ein groses Schrecken. Mit der größten Unordnung brachen sie auf, und verloren sich aus der Stadt. Einige, die sich verspätet hatten, wurden auf Befehl des Raths gefangen gemacht, Viere wurden sogleich enthauptet, die andern aber mußten sich mit Geld lösen. Von den Kirchengütern wurde wenig gerettet. Einige kostbare Monstranzen und Kleinodien hatte der Rath

durch Deputirte aus den Klöstern und Kirchen abholen, und in Verwahrung bringen lassen, unter diesen waren die silbernen Särge der Bischöffe Eobanus und Adolarius, die ehedem aller 7 Jahre zur Schau ausgestellt, und bey einer sehr feyerlichen Prozession herumgetragen worden waren. Der Rath ließ sie nachher einschmelzen, und silberne Münzen, Sargpfennige genannt, daraus prägen. Nach wiederhergestellter Ruhe vereinigten sich die gesammten Viertel und Handwerker mit einigen Einwohnern der Erfurtischen Dorfschaften, entwarfen ihre Forderungen und Beschwerden in 28 Artikeln, und übergaben sie dem Rathe mit der Bitte, sie abzustellen. Der Rath, um neue Ausbrüche der Unzufriedenheit des Volkes zu verhindern, that die Erklärung: „Da die Sache von solcher Wichtigkeit sey, und „viele ihrer Artikel auf die kirchliche Verfassung Bezug hätten, „so wolle er darüber D. Martin Luthern zu Wittenberg, M. Phi„lipp Melanchthon und mehrere andre hochgelehrte und christ„liche Männer zu Rathe ziehen; unterdessen sollte das Landvolk „zu keinen Zinsen, Frohnen und Diensten genöthigt werden „u. s. w.“ Dieser Vorschlag ward angenommen. Die Artikel wurden nach Wittenberg an D. Luther und Melanchthon geschickt, und Beyde um ihr Gutachten, auch wo möglich, um persönliche Erscheinung gebeten. Der Inhalt der Artikel war, daß Pfarrer in Stadt und Land eingesetzt werden sollten, die das reine Wort Gottes verkündigten, die Wahl derselben sollte der Gemeinde frey stehen; daß die Zinsen von den Stiftungen für die Seelenmessen wieder an die Erben der Testatoren zurückfallen, oder zu gemeinem Nutzen verwendet werden sollten; daß ein bleibender Rath seyn, der der Gemeinde jährlich Rechenschaft über Einnahme und Ausgabe ablegen, und keine Auflage ohne ihre Bewilligung machen sollte; daß jede Streitsache beym Rath binnen vierzehn Tagen entschieden, und durch eigene Sachwalter aus ihrem Mittel betrieben werden sollte: daß allerley Handlung, Gewerbe, Profession, Bier und Wein schenkfrey seyn, die der Gemeinde entzogenen Güter, als Holz, Wasser, Weiden u. s. w. zurückgegeben und freygelassen, kein Wucher gestattet werden, und der Rath sich bemühen sollte, der Universität aufzuhelfen u. s. w. Luther erklärte den 17. Sept. 1525 darauf

diese Artikel für Hirngeburten solcher Menschen, denen zu wohl sey, und die gern ihres Eigennutzes wegen im Staate das Unterst zu Oberst kehren, und sich weder an göttliche noch menschliche Ordnung binden wollten, er dürfe nicht Macht in Erfurt haben, sonst würde er keinen der Artikel gelten lassen, sondern gerade das Widerspiel thun. Erfurt würde ein schönes Schauspiel aufstellen, wenn das gemeine Volk den Herrn spielen, und den Rath zu seinem Unterthan machen wollte, wodurch es bald die benachbarten Fürsten reizen würde, ihnen den Kitzel zu vertreiben u. s. w. Endlich schließt er spöttisch: „Noch ein Artikel ist ausgelassen, nämlich dieser, daß ein ehrbarer Rath nichts möchte thun, keine Macht haben, Ihme nichts vertraut werde, sondern sitze da, wie ein Götze und Zapfen, und lasse ihni vorkauen von der Gemeinde, wie einem Kinde, und regiere also mit gebundenen Händen und Füßen, und den Wagen die Pferde führen, und die Pferde den Fuhrmann zäumen und treiben: so wirds denn fein gehen nach dem löblichen Vorbilde dieser Artikel.“ Durch diese Entscheidung Luthers wurde die Gemeinde ruhiger, und stand von ihren Forderungen ab; überall wurden evangelische Prediger angenommen, und der katholische Gottesdienst beynahe gänzlich in Erfurt eingestellt; denn nur im großen Hospital wurde noch katholischer Gottesdienst gehalten. Der evangelische Gottesdienst wurde deutsch gehalten, deutsche Gesänge wurden angestimmt, deutsche Gebete gesprochen. Auch mehrere Dorfschaften erklärten sich für dieselbe, und verlangten, daß ihre Geistlichen das reine Wort Gottes predigen und das Abendmahl unter beyderley Gestalt reichen sollten. Diejenigen Geistlichen, die sich dazu nicht verstehen wollten oder konnten, legten ihre Stellen nieder, und evangelische Prediger, die zu Erfurt, Wittenberg oder Eisleben mit Auflegung der Hände und Gebet, statt der ehemaligen Weihe, ordinirt waren, erhielten dieselben. Der Churfürst von Sachsen, Johann, nahm den Beytritt der Erfurter zur Reformation sehr gut auf, und erließ ihnen zum Zeichen seiner Zufriedenheit den zwiefachen Geleitszoll von den Waaren, so vier Wochen in der Stadt niedergelegen wären. Der Zustand, in dem Erfurt sich bisher befunden hatte, war für die Gelehrsamkeit keinesweges vortheilhaft; die Anzahl der Studirenden verminderte

sich, weil die Eltern befürchteten, ihre Söhne möchten von der neuen Lehre angesteckt, oder in die Gefahren des Tumults verwickelt werden. Eobanus sahe ein, daß er bey kaum 60 Gülden Gehalt zuletzt mit den Seinen würde darben müssen, da seiner Frau Vermögen aufgezehrt, und er noch überdies in Schulden war. Die Großmuth seiner Freunde, besonders Sturzens, wollte er nicht mißbrauchen, seine Gedichte fanden zwar Bewunderer, aber keine Belohner, und seine Verleger sahen nur auf ihren Nutzen. Die Rechtsgelahrheit, in der er schon früher sich eingeweiht hatte, wollte er jetzt zu seinem Nahrungszweige wählen, doch auf Anrathen seines Freundes Sturz ergab er sich der Arzneywissenschaft. Ausübender Arzt wurde er zwar nicht, allein seine in diesem Fache sich erworbenen theoretischen Kenntnisse beurkundete er durch Schriften, die den Beyfall der Kenner erhielten. Philipp Melanchthon, sein Freund, brachte ihn aber durch einen Ruf nach Nürnberg als Lehrer der Beredtsamkeit und Dichtkunst an dem neuerrichteten Gymnasium, den er annahm, von der medicinischen Laufbahn ab. Ungern trennte er sich von Erfurt und seinen Freunden; doch seine Umstände machten diese Veränderung nothwendig, und Beruhigung für ihn war es zugleich, daß sein Freund, Joachim Camerarius, zu gleicher Zeit einen Ruf an dasselbe Gymnasium erhielt. Im Jahre 1526 reiste er also seiner neuen Bestimmung entgegen. Der Rath und die Gelehrten in Nürnberg nahmen ihn sehr ehrenvoll auf. Der erstere gab ihm 150 Goldgülden (damals eine sehr bedeutende Summe) jährlichen Gehalt, und außer seinen Lehrstunden blieb ihm noch Zeit zu eigenen Arbeiten übrig. Jetzt hatte er die längst erwünschte Ruhe zu genießen, da in Nürnberg unter dem Schutze weiser Gesetze jeder Bürger ruhig und sicher leben konnte, und alle Angelegenheiten, selbst die der Reformation, einen ruhigen Gang nahmen, und mit Klugheit geleitet wurden. Der Wohlstand, der in Nürnberg herrschte, und das gesittete Betragen der Bewohner begeisterte ihn zu einem Gedichte, in dem er das Lob dieser Stadt schilderte, und wofür ihm der Rath 78 Gülden verehrte. Allein der Luxus, der daselbst herrschte, wodurch die Lebensmittel sehr hoch im Preise standen, nöthigten Eobanus, einen sehr mäßigen Tisch

zu führen, und sogar sein Liebstes — den Wein zu entbehren. Durch seinen Witz, seine muntere Laune und biedere Sitten, hatte er Zutritt zu den vornehmsten Häusern. Der Senator Hieronymus Paumgärtner, Johann Mylius, ein berühmter Rechtsgelehrter, der Rathsschreiber Bilibald Pirkheimer, Georg Höppel, Lazarus Spengler und der Prediger Wenzeslaus Link (ein treuer Freund Luthers) waren es, mit denen er wöchentlich zusammen kam, und das Glück einer freundschaftlichen, gelehrten Unterhaltung genoß. Seine Liebe zu den schönen Künsten fand durch die Bekanntschaft Albrecht Dürers herrliche Nahrung. Sein täglicher Gesellschafter war aber Camerarius, der ihm bey seinen schriftstellerischen Arbeiten wichtige Dienste leistete, vorzüglich bey der Uebersetzung des Theokritus in lateinische Verse. Dieses Werk würde vielleicht nie erschienen seyn, wenn Camerarius ihn nicht immer im Feuer der Ausdauer erhalten hätte; denn Eobanus blieb nicht lange bey einer Sache, und eilte immer von einem zum andern. So verlebte Eobanus sechs glückliche Jahre in Nürnberg. Bey zurückgekehrter Ruhe in Erfurt bewogen die Freunde der Gelehrsamkeit den Rath, den Ruhm der hohen Schule wieder herzustellen. Man fühlte jetzt den Verlust so vieler wackern Männer, besonders des Eobanus Hessus, der sich so sehr ausgezeichnet hatte. Durch ihn allein hoffte man der Universität wieder aufhelfen zu können. Johann Gröning, unterstützt von D. Lenzen, Sturz und andern, übernahmen es auf Veranlassung des Rathes, Eobanus Hessus zur Rückkehr nach Erfurt zu bewegen. Anfänglich bezeigte er keine Neigung dazu, denn das Andenken an die traurige Vergangenheit konnte ihm nicht entgehen. Er wieß daher den Antrag seiner Freunde ab. Doch diese schmeichelten seinem Ehrgefühl und gutem Herzen so sehr, daß er endlich nachgab und zurückkam. Aber in welch einer veränderten Gestalt fand er Erfurt! Der Glanz der Universität war entwichen, nur wenige seiner Freunde noch übrig, der ehemalige gesellschaftliche Ton hatte sich umgestimmt, Mißtrauen sich der Gemüther bemächtigt, und eine gleich nach seiner Zurückkunft sich verbreitende tödtliche Seuche viele Bürger und auch ihn mit seiner Familie genöthigt, die Stadt zu verlassen.

Er lebte auf dem Lande, und entwarf Pläne, um der Universität aufhelfen zu können. So gut indeß diese Pläne ausgearbeitet waren, so fand er viel Hindernisse und keine Unterstützung beym Rathe. Er arbeitete mit mehrern Freunden daran, neue Lehrer auf die Universität zu ziehen. Melanchthon empfahl ihm welche von Wittenberg, aber die Furcht so Vieler, daß Erfurt ganz Wittenbergisch werden möchte, hintertrieb die gute Sache. Eobanus wollte seinen Freund Camerarius nach Erfurt bringen, und dieser wollte auch einwilligen, aber auch diese Bemühung wurde ihm vereitelt. Diese fehlgeschlagene Hoffnung reizte ihn zu bittern Klagen, die er in seinen Briefen, unter andern an Erasmus, ausschüttete. Erasmus suchte ihn darüber zurecht zu weisen, indem er ihm schrieb, daß es nicht allemal an dem guten Willen derer liege, die durch obrigkeitliche Macht das Beste eines Staats zu befördern suchten, sondern in den Conjuncturen der Zeit, die nicht von ihnen, sondern von einer höhern Hand geleitet würden. Anstatt darüber zu klagen, sollte er lieber durch seine Schriften und Ermahnungen den Fleiß der Studirenden, die Liebe zu den Wissenschaften zu erwecken suchen, dann würde der Grund der Klagen von selbst verschwinden. Eobanus befolgte diesen Rath, und suchte, durch Schriften zu nutzen. Ein vorzügliches Werk erschien von ihm: Die Uebersetzung des Prediger Salomo und die Psalmen Davids. An den Psalmen hatte D. Sturz besonders dadurch viel Antheil, daß er (nach Adam in dem Leben Sturz's) unsern Eobanus, so oft er ihm einen übersetzten Psalm brachte, mit Wein erfrischte und anfrischte. Mit Beyfall wurde diese Psalmenübersetzung aufgenommen, die er dem Landgrafen Philipp von Hessen geweiht hatte, und Luther, Melanchthon, Jonas, Spalatin u. a. dankten ihm schriftlich dafür. In der Ausgabe dieser Uebersetzung, Leipzig 1564, sind diese Danksagungsbriefe beygedruckt. Durch diese Uebersetzung der Psalmen verschaffte er sich vom Landgrafen einen Ruf auf die Universität nach Marburg, wo er bey einem ansehnlichen Gehalte und ihm angemessenen Arbeiten seine Lebensjahre ruhiger zu verleben verhoffte. Hier fand er sich am Ziele seiner Wünsche, sein Wohlstand, so wie der Ruf seiner Gelehrsamkeit nahm mit jedem Jahre zu. Der Landgraf schätzte und liebte ihn, zog ihn zur

Tafel, unterhielt sich mit ihm über die Angelegenheiten der Zeit, spielte mit ihm Schach, und freute sich, wenn er den Gelehrten Schach matt machen konnte. Mit Achtung und Liebe wurde Eobanus auch von seinen Mitbürgern behandelt. Er selbst führte mit seiner Familie ein bequemes, ruhiges Leben, ohne reich zu seyn, war er für Nahrungssorge gesichert; die Zulage aus dem Decanat St. Goar, wobey sich zwey Fuder Wein befanden, war ihm besonders willkommen. Sein Eifer für die Herstellung der evangelischen Lehre fand auch hier in seinem Vaterlande Nahrung: er freute sich des so glücklichen Fortgangs, welchen die Reformation auch hier besonders durch die Bemühung des so thätigen und weisen Landgrafen nahm, und suchte dieselbe auch nach seinen Kräften zu befördern. Im Jahre 1537 war er bey der Zusammenkunft der protestantischen Theologen in Schmalkalden, und hatte dadurch Gelegenheit, so viele Edle Deutschlands persönlich kennen zu lernen, und mit ihnen sprechen zu können. Bekanntlich kamen hier auf Veranstaltung des Churfürsten von Sachsen und des Landgrafen, die vorzüglichsten Gottesgelehrten der evangelischen Kirche in Deutschland zusammen, um sich wegen des vom Papst Paul III. ausgeschriebenen allgemeinen Conciliums zu Mantua zu berathschlagen, und sich nochmals über diejenigen Lehrsätze zu vereinigen, die sie daselbst, wenn es zum Concil kommen sollte, bekennen und vertheidigen wollten. Doctor Luther hatte diese Schmalkaldischen Artikel aufgesetzt, und sie der Prüfung der übrigen Theologen übergeben; und diese, im Bekenntniß derselben einstimmig, kamen zusammen, um sie mit eigener Hand zu unterschreiben. Von Seiten der Erfurter Geistlichkeit waren D. Johann Lange und Egidius Mechler bey dieser Versammlung. Von der Zeit des Schmalkaldischen Bundes bis zu Luthers Tode geschahe wenig für die Reformation in Erfurt. Langsam ging Erfurt bald unter trüben, bald unter günstigen Aussichten mit dem Strome der Zeit fort. Der Rath zu Erfurt brauchte die möglichste Sorgfalt während der Stürme, von welchen auch diese Stadt bedroht wurde, das Ruder des Staats so zu führen, daß das ohnehin schadhafte Schifflein nicht zu nahe an die mächtigern Wellen treiben und vollends zerschellen möchte. Als sich daher die protestantischen Fürsten und Städte enger unter einander ver-

banden, um bey dem befürchteten Angriffe der kaiserlichen Parthey widerstehen zu können, und der Churfürst zu Sachsen, als das Haupt dieser Verbindung, auch bey dem Rathe zu Erfurt anfragen ließ, wie sich die Stadt im Fall eines ausbrechenden Krieges verhalten, und für welche Parthey sie sich erklären würde, so gab der Rath die unbestimmte Antwort: Sie wollten bey Ihro Churf. Gnaden thun alles, was die alten Verträge mit sich brächten, nur möchte derselbe es vor jetzt bey dieser Erklärung gnädigst beruhen lassen, und nicht weiter in sie dringen. Zur Behauptung dieser neutralen Grundsätze erklärten sie sich aber auch in demselben Jahre gegen das Ansuchen des kaiserlichen Rath Helt und der Mainzischen Gesandten, daß sie keinen Antheil an dieser katholischen Verbindung nehmen würden, welchen Rath ihnen selbst der damalige Syndikus, D. Johann von der Sachsen, ein Katholik, gab. Dieses, in ihrer dermaligen Lage nöthige Verhalten erregte freylich das Mißtrauen von beyden Seiten; der Churfürst von Sachsen gab daher der Stadt bey verschiedenen Gelegenheiten seine Unzufriedenheit zu erkennen, ließ ihr nicht mehr die Zinsen verabfolgen, welche die katholischen Kirchen und Klöster bisher aus seinen Landen gezogen hatten. Nur mit vieler Mühe brachte es der Rath dahin, daß nach einiger Zeit denen lutherisch gewordenen Pfarreyen und Geistlichen dieselben wieder gereicht wurden, weil einige ihre ganze Subsistenz von daher hatten. Bisher waren noch in verschiedenen Klöstern einzelne Mönche übrig, die sich nicht zur Ablegung ihres Ordenshabits bewegen ließen; diese wurden auch vom Rathe in ihren Klosterzellen ungestört gelassen, und empfingen von den Revenüen ihrer Klöster ihren lebenslänglichen Unterhalt. So wie diese aber ausstarben, nahm der Rath von denselben Besitz; so wurde das ehemalige Serviten- oder Marienknechtskloster zuerst leer; der letzte Prior desselben ließ noch vor seinem Tode dem Rathe die Schlüssel zu seinem Kloster überreichen, der es denn zu einem Aufenthalt für die noch übrigen einzelnen Mönche aus andern Klöstern, auch andrer Weltgeistlichen bestimmte, und sie bis zu ihrem Tode bestätigte. Die damaligen öftern Versammlungen der Reichsstände, besonders der evangelischen zu Schmalkalden, Regensburg u. a. O. gaben Gelegenheit, daß auch Erfurt

von verschiedenen hohen und gelehrten Personen besucht wurde. Unter den Theologen waren es D. Joh. Bugenhagen, Justus Jonas, D. Cruziger und Philipp Melanchthon, welche bey ihrer Durchreise nach Schmalkalden 1539, am Sonntage Oculi, vom Rathe sehr achtungsvoll empfangen, und mit Wein beschenkt wurden; bey ihrer Rückreise predigte D. Jonas zu den Predigern, und D. Bugenhagen zu den Kaufmännern mit großem Beyfalle. Noch ausgezeichneter war die Achtung, mit welcher einige Zeit nachher D. Luther, begleitet von Philipp Melanchthon und Justus Jonas vom Rathe und der Bürgerschaft bey seiner Durchreise nach Gotha empfangen, und bey seiner Rückkehr durch Herrn Ewald von Brandensteiu, dem Stadthauptmann, und mehrern angesehenen Büraern zu Pferde durch die Stadt geleitet wurde. Auch der Landgraf von Hessen, Philipp, empfing bey seiner Durchreise die seinem Stande gemäßen Ehrenbezeigungen, nahm an dem öffentlichen Gottesdienst der Evangelischen Theil, und hörte zu verschiedenen Malen mit merklicher Zufriedenheit die Predigten des D. Lange. Eobanus brachte indeß seine letzten Lebensjahre im Umgange mit den Musen, und unter gelehrten Arbeiten in Marburg zu, unterhielt mit seinen auswärtigen Freunden, besonders mit den Erfurtischen Gelehrten, einen fleißigen Briefwechsel, und nahm an den Angelegenheiten dieser Stadt noch immer sehr lebhaften Antheil. So ruhig und sorgenfrey auch sein Privatleben jetzt war, so wurde es ihm doch oft durch gichterische Schmerzen verbittert, die ihm besonders das Jahr vor seinem Tode heftig zusetzten. Doch fand er auch bey seiner guten Gemüthsstimmung Mittel, sich diese Leiden erträglich zu machen. Schon glaubte er, nach einiger Zeit davon befreyt zu seyn, aber nun verfiel er, wider alles Vermuthen, in eine langsam auszehrende Krankheit, die ihn unmerklich dem Tode näher brachte. Er selbst sahe mit Ruhe demselben entgegen, nur aus Schonung seiner Gattin und seiner Freunde verheimlichte er die Gefahr. Der 5te October 1540 war der Tag seines Todes, an welchem er sein ruhmvolles, thätiges Leben in einem Alter von nicht völlig 54 Jahren sanft beschloß. Sein Tod setzte alle, die ihn kannten, in ungemeine Betrübniß, und sein Fürst war besonders darüber sehr gerührt. Da Eobanus ohne Vermögen

starb, so nahm der Fürst die Söhne an seinen Hof, und die Wittwe mit den Töchtern empfahl er seiner Gemahlin. Eobanus war eben so liebenswürdig als Mensch, als achtungswerther Gelehrter. Unter seinen vielen Schriften verdient wohl, außer der erwähnten Psalmenübersetzung, die Uebersetzung des Theokrits und die der Iliade des Homers den Vorzug.

V.

Hans Sachs.

geb. d. 5. Novemb. 1494. gest. d. 25 Jan. 1576.

Nürnberg war die Geburtsstadt dieses Dichters, der am 5ten Novemb. 1494 das Licht der Welt erblickte. Frühe schon drohte ihm Lebensgefahr, da bey seinem Eintritte in die Welt eine gefährliche Seuche wüthete, allein Gott schützte und bewahrte ihn. Sein Vater, ein ehrlicher Schneider, gab ihm eine gute Erziehung, und führte ihn zur Tugend und Gottesfurcht an, so daß er dieses mit innigem Danke rühmt, wenn er sagt: Als stark ich was, und viel ich kund, weil ich in mein kindlichen Tagen hett von meinen Eltern hören sagen, wie solch Laster wären unrecht. Im siebenten Jahre seines Alters (1501) wurde er in die lateinische Schule geschickt, wo er zwey Jahre rastlos fleißig war, aber dann von einem hitzigen Fieber befallen, in seinem Fleiße so gestört wurde, daß er im 15ten Jahre die Bücher mit dem Schuhmacher-Werkzeuge verwechselte. Die Zeit, welche er in der Schule zugebracht hatte, brachte für ihn den Vortheil, daß er die Anfangsgründe der Sprachen, Dicht- und Singekunst erlernte. Seine besondern Geistesgaben halfen ihm zur Erlernung der Meistersängerkunst, worin sein Lehrer Leonhard Runnenbeck, ein Leinweber und Meistersänger war, dessen Unterricht Hans Sachs mit ehrfurchtsvoller Dankbarkeit als ein 66jähriger Greis gerühmt hat. Die

Meistersängerkunst war in den mittlern Zeiten der Unwissenheit in unserm Vaterlande geachtet, und fleißig getrieben. Nach derselben Gesetzen ward die Dichtkunst der Ehre Gottes und dem Ruhme der Helden gewidmet, und die ersten Stifter wollten durch dieses gesellschaftliche Band die fleißige Betrachtung der heiligen Schrift, und die Ruhe der Bürger in großen Städten befördern. Vornehme, Geringe, Gelehrte waren in diesem Verein, und Kaiser und Päpste, welche die Künste und Wissenschaften ihrer Vorsorge würdigten, schützten, bestätigten und beschenkten sie. Am Rhein, in Franken, Bayern und Schwaben ward diese Kunst getrieben, und öffentliche Oerter, welche entweder wegen ihrer Größe den nöthigen Raum, oder wegen ihrer Heiligkeit ein besondres Ansehen hatten, schienen der Gesellschaft die geschicktesten Plätze zu seyn, wo sie ihre Zusammenkünfte hielten. Niemand haßte und verfolgte sie mehr, als die Geistlichen des Papstthums. In ihren Versen zählten sie die Sylben mehr, als daß sie dieselben nach ihrer Aussprache kurz oder lang gebraucht hätten, vermieden aber manche Fehler der Gedanken und Worte genauer, als die Dichter neuerer Zeit. Ueberhaupt sind die Meistersänger wohl die wahrhaftesten Nachkommen der celtischen Barden, und die ältern Vorfahren der deutschen Gesellschaften. Die Handwerker, die mit in diesem Verein waren, brachten die Abendzeit damit zu, daß sie die Knaben in den Feyerstunden die Tabulatur, das ist, die Regeln ihrer Poesie und die schwerern Probestücken lehrten. Einige Zeit hernach stellten sie dieselben den übrigen Meistern zur Prüfung dar, und wurden sie für tüchtig erkannt, so nahm man sie in die Gesellschaft mit auf. Nur Liebe zum Vaterlande und zur Kunst bewog sie, die geschicktesten Köpfe auszusuchen, und sie zur Erlernung des Gesanges zu ermuntern, damit es dem Meistergesange nicht an Liebhabern, und den Städten nicht an geschickten und tugendhaften Bürgern fehlen möchte. Maynz war gleichsam die hohe Schule, außerdem waren auch Strasburg und Nürnberg vorzüglich berühmt. Noch zu Ende des 17ten Jahrhunderts war sie daselbst üblich. Erst waren ihre Versammlungen in der Marthakirche, nachher in der heiligen Katharinenkirche. Hier kamen die sich übenden Freunde, mit Erlaubniß des Raths, erstlich an den Sonn- und Feyertagen

Nachmittags, hernach fast nur um die hohen Feste zusammen. Die Ursache des Verfalls war die, einige Kreuzer zu ersparen, welche für den Küster, die Kirche zu öffnen und zu schließen, und für den Sänger, der sich hören ließ, bestimmt waren. Frauenlob, der bekannte Verehrer des weiblichen Geschlechts, Mügeling, M. Nikolaus Klingsohr, Christoph Hafner, George Frey, und der künstliche Rector, Ambrosius Metzger, sind als Meistersänger bekannt; keiner aber übertrifft unsern Hans Sachs. Die ersten Früchte des erhaltenen Unterrichts zeigte Hans Sachs auf seiner Wanderschaft, die er (1511) antrat, und fünf Jahre fortsetzte. Er ging über Regensburg, Passau, Salzburg bis nach Hall in Tyrol. In Insbruck wurde er Kaiser Maximilians I. Weidmann. Hierauf begab er sich auf der andern Seite durch Bayern über München nach Franken, und hielt sich zu Würzburg und Frankfurt auf. Alsdann wandte er sich in die Gegend des Rheins, und kam über Coblenz und Cölln bis Aachen, nicht blos als Geselle sein Handwerk zu treiben, sondern als Beflissener der Sangkunst. Wo er hörte, daß Meistergesänge üblich waren, da begab er sich hin, und lernte Bart und Töne, das ist, Lieder und Melodieen. Wo er hinkam, half er entweder die Singschule verwalten, oder sang den geübtern Meistern ein neues Lied zur Beurtheilung vor, welches er selbst gedichtet, oder in Töne gesetzt hatte. Aus herzlicher Liebe zu seiner Wissenschaft entschlug er sich des Trunks, des Spiels, und anderer sonst gewöhnlicher Ausschweifungen. Er sang daher:

Derhalb erwehlt ich mir die Tugend in meiner
erst blüenden Jugend zu dienen nach all mein
Vermögen wo ich mein Leben nicht kon fügen,
allzeit in ihren werthen Dienst sprich ich ihn
doch ihr Lob aufs mind'st. Die Laster beschreib
und beklag, schend, schmech, rüg, verfolg und
verjag was ich zeither je hab gedicht ist all mein
Herz darauff gericht daß Tugend wieder grün
und wachs das wünscht von Nürenberg Hans
Sachs.

Den Vorsatz, sich der Dichtkunst statt andrer Ergözzungen zu ergeben, faßte er (1513), als er zu Wells in Oberösterreich arbeitete, und im 20. Lebensjahre (1514) wagte er es,

zu München mit Gottes Hülfe zu dichten. Seinen ersten Gesang widmete er der Gottheit; er fing sich an: Gloria Patri Lob und Ehr und ging nach dem langen Tone Marners, d. i. nach einer Melodie, welche ein Edelmann dieses Namens aus Schwaben, der zugleich ein Meister dieser Kunst gewesen war, erfunden hatte. Hans Sachse hielt seine erste Schule zu Frankfurt, und nachdem er mehrere Orte, als Leipzig, Lübeck, Annaberg, Osnabrück, Wien, Erfurt u. s. w. bereist hatte, begab er sich, auf Veranlassung seines Vaters, wieder nach Hause, und betrieb sein Handwerk, so wie er die Sangkunst übte. Nach Erlangung des Meisterrechts verehlichte er sich (1519) mit Kunigunde Creutzerin aus Wendelstein gebürtig. Er trieb sein Handwerk mit Eifer, und hatte anfänglich viel Seegen, wie er selbst singt: Auch fiel mir zu in dieser Zeit groß Wohlfahrt in mancherley Stück, als Reichthumb, ehr, lob, vnd groß glück, wohlgezogne Kind, ein treu Eheweib, schön, stark, und auch gesunder Leib, jedermann hielt mich hoch vnd ehrlich auch hielt ich mich tapfer vnd herrlich. In seinen jüngern Jahren ging er auf die Messe nach Frankfurt; auch soll er, man weiß nicht warum, einmal aufs Jubeljahr eine Wallfahrt nach Rom unternommen haben. Aus seiner ersten Ehe hatte er 2 Söhne und 5 Töchter, und hatte das Vergnügen, von seiner ältesten Tochter 4 Enkel im Leben zu sehen. Als seine erste Gattin (1560 den 27. März) gestorben, entschloß er sich das Jahr darauf, am 12. August, mit Barbara Harscherin in den Ehestand zu treten. Sein Handwerk setzte er unermüdet fort, bis ohngefähr zu seinem 78sten Lebensjahre, dann nahm er so sehr am Verstande und Gehör ab, daß er zuletzt an seinem Tische saß, für sich in der Stille nachsann, und die Bibel vor sich liegen hatte. In diesem Zustande lebte er bis 1576, wo er den 25. Januar im 82sten Lebensjahre sanft entschlief, und am 27. Januar mit der gewöhnlichen Ehre der Meistersänger begraben wurde.

Obgleich Hans Sachse im papistischen Irrthume geboren und erzogen war, so nahm er doch die evangelische Wahrheit sehr zeitig an. Sein heller Verstand machte ihn fähig, die Streitigkeiten der Geistlichen prüfen zu können. Die Nachrichten, die er

von Wittenberg erhielt, reizten seine Neugierde, die kleinen Schriften, die in der wichtigen Sache der Religion gewechselt wurden, zu sehen, zu lesen, zu besitzen, und diese Schriften erweckten in ihm bald eine Neigung sowohl für den berufenen Mönch, als für dessen neue Lehre. In eine solche Sammlung lutherischer Schriften hätte Hans Sachs folgendes geschrieben: Diese puechlein habe ich Hans Sachs also gesamelt, got und seinem Wort zw Ehren vnd dem nechsten zw guet ainpünden laßen, als man zelt nach Christi gepurt 1522 jar. Die Wahrheit bleibt Ewiglich numero 10. Hans Sachse bemühte sich auch, die Lutherische Lehre weiter auszubreiten. Er lieh seinen Mitbürgern die Lutherischen Schriften zum Lesen, und wirkte für diese wohlthätige Lehre durch Schriften. Nachdem Andreas Osiander und Dominicus Schleupner seit dem Februar 1522 das Evangelium rein und lauter zu verkündigen angefangen, so verfertigte Hans Sachs das Gedicht, dessen Aufschrift ist: Die Wittenbergisch Nachtigall, die man yetzt höret überall. Der Anfang davon ist: Wacht auff es nahendt gen dem tag ich hör singen ym grünen hag ein wunigkliche Nachtigall yr stymm durchklinget perg vnd dall, die nacht neygt sich gen Occident, der tag geet auff von Orient die rotprünstige morgenröt her durch die trüben wolken göt daraus die liechte Sunn thüt plicken des Mones scheyn thüt sie vertrücken, der ist yetz worden pleych vnd finster, der vor mit seinem falschen glinster die gantzen hert Schaff hat geplendt das sie sich haben abgewendt von yren hyrten vnd der weyd vnd haben sie verlassen beyd sind gangen nach des Mones scheyn yn die wiltnuß den holtzweg ein ꝛc. In diesem Gedichte erzählt er die Lebensgeschichte Luthers für den gemeinen Mann, und es wurde in der Nähe und Ferne nicht ohne Seegen gelesen. Dieses Gedicht wurde zu Zwickau und Eilenburg nachgedruckt, und Nürnberg war zuerst dadurch bewogen, sich für das Lutherthum kräftig zu erklären. Als Ferdinand bey seiner Ankunft zum Reichstage dem Rathe daselbst die Neigung zum

Lutherthume vorwarf, und ihn davon abmahnte, so erklärte der Rath, daß er nicht davon abweichen würde, indem Bürger und Mönche vom Papstthume abgefallen wären. Mehrere scharfe Verbote wider die Neuerungen wurden gegeben, und der päpstliche Gesandte Campegius untersagte in den Pfarrkirchen den lutherischen Gebrauch des heiligen Abendmahls, gleichwohl genossen am Osterfeste 1524 bey den Augustinern 4000 Personen dasselbe unter beyderley Gestalt. So wurden mehrere Mißbräuche abgeschafft und vieles geändert. Die tadelsüchtige Beurtheilung des Gedichts: Die Wittenbergische Nachtigall, bewog Hans Sachse, 1524 sieben artige Dialogos herauszugeben, welche mit Holzschnitten versehen waren. Sie haben sich sehr selten gemacht, daher hier nur von vieren einige Nachricht gegeben werden kann. Der erste Dialogus. Disputation zwischen einen Chorherren vnd Schuhmacher, darin das Wort Gottes vnd ein recht Christlich Wesen verfochten würt. Hanns Sachs. MDxxjjjj. Der Holzschnitt stellt einen Schuhmacher, der ein Paar Pantoffeln in der Hand hält, einen Chorherrn, der mit ihm redet, und hinter diesem ein Weibsbild vor, worunter diese Worte stehen: ich sage euch, wo diese schweygen, so werden die Steyn schreyen. Luc. 19. Der Chorherr erwähnt, daß er seine Nachtigall gefüttert hätte, Hans Sachs sagte, daß er einen Schuhmacher wisse, der eine Nachtigall habe, die erst zu singen angefangen hätte. Darüber wird der Chorherr böse, und flucht auf den Schuster, weil er den Papst und die Geistlichkeit so heftig angegriffen hätte. Die Unterredung betrifft also die Gewalt des Papstes, die Fehler der Geistlichen, Luthers Person, Lehre, Schriften, Freunde und Feinde, und das göttliche Werk der Bekehrung. Da nun darüber im Chor gelautet wird, so nimmt der Schuster einen höflichen christlichen Abschied, und der Chorherr macht mit seiner Köchin über diese Begebenheit allerhand Anmerkungen. Ehe er in die Kirche geht, giebt er ihr noch Befehl, Anstalten zu einem Panquet zu machen, die Bibel aus der Stube heraus zu tragen, und Würfel und Charten herbey zu schaffen, weil ihn der Caplan mit einigen Herren besuchen würde. Zwey lustige Zwischenspiele befinden sich noch darinne. Erstlich läßt

der Chorherr auf die Frage des Schusters, ob er keine Bibel habe? ein großes, altes bestaubtes Buch herein holen, welches seine Köchin gar nicht kennt, und mit dem er, wie er selbst sagt, nicht viel umgegangen ist. Hernach wird sein Einheitzer, welcher sehr viel in der Bibel liest, herbey gerufen, dem Herrn die Sprüche aufzuschlagen, welche der Schuster in seinem Gespräche angeführt hat, ob sie auch richtig wären, und da derselbe die Schrift besser, als sein ehrwürdiger Herr versteht, so wird er darüber mit ihm uneins, und jagt ihn mit Scheltworten aus dem Hause, und dieser nimmt mit diesen Worten seinen Abschied: Es thut euch and, daß euch der schuster das rott piret geschmäht hat, laßt euchs nicht wundern, wenn im alten Gesetz hat got die Hyrten sein Wort laßen verkünden, also auch yez müssen (euch phariseyer) die schuster lernen, ja es werden ewch noch die steyn in die oren schreyen. Am Ende des Gesprächs steht: Jr Bauch yr got.

Der zweyte Dialogus. Eyn Gesprech von den Scheinwerken der Geistlichen vnd jren gelübdten, damit sy zur verlesterung des bluts Christi vermeynen selig zu werden, Hans Sachs Schuster. Der Holzschnitt bildet einen alten Mann und einen Jüngling, welcher vor einem Tische sitzt, und Essen und Trinken vor sich hat; desgleichen zwey Barfüßer, welche zur Thür herein kommen, und um eine Gabe betteln, darunter steht der Spruch 2. Tim. 3. Jhr Thorheit wirt offenbar werden yedermann. Aus diesem Bilde läßt sich der Jnhalt dieses Gesprächs leicht ersehen. Den Anfang desselben macht der Gruß und die Bitte der Mönche, welche ein Licht verlangen, dabey sie singen und lesen wollen. Ein gewisser Becker, mit dem Vornamen Peter, schlägt es ihnen ab, und unser Meister Hans unterredet sich hierauf mit ihnen von dem Stifter und Gelübden ihres Ordens; der eine Mönch, Heinrich, vertheidigt seinen Stand so gut er kann, hingegen unser Hans zeigt ihm die Nichtigkeit seiner angelobten Armuth, Keuschheit und Gehorsams. Peter mischt nur bisweilen leichtfertige Einfälle darein, welche aber so lehr- als sportreich sind. Da der Mönch endlich davon laufen will, weil er nichts bekommen soll,

so fragt ihn Hans unter andern, was ihn in den Orden gebracht habe, und auf die Antwort, daß es die Hoffnung der Seligkeit sey, lehrt er ihn ernstlich: daß man die Seligkeit nicht durch dergleichen Scheinwerke, sondern durch den Glauben an Christum erlange. Bey dem Abschiede giebt Peter dem Mönche 2 Lichter, mit der Vermahnung, nicht den Scotus und Bonaventura, sondern die Bibel zu lesen, und er geht unter dem Versprechen fort, den Dingen weiter nachzusuchen. Nach Anzeige des Jahrs steht zuletzt der Spruch aus Jes. 59: Sy sollen auch von jren Werken mit bedeckt werden, vnd jre Werck seind unnütze werck. Der dritte Dialogus. Eyn gesprech eines Evangelischen Christen mit einem Lutherischen darin der Ergerlich Wandel etlicher, die sich Lutherisch nennen, angezeigt vnd brüderlich gestrafft wirt 1524. Hans Sachß. Auf dem hier befindlichen Holzschnitte sitzen zwey Bürger, ein dritter kömmt zur Thüre herein, welcher einen Rosenkranz in der Hand hat. Auf der andern Seite steht unter dem nochmals abgedruckten Holzschnitte 2 Cor. 6. Laßt vnns niemant yrgent ein ergernuß geben, auff daß vnser ampt nicht verlestert werd, sondern in allen Dingen last uns beweysen wie die Diener Gottes; und dieß ist gleichsam der Text, welcher im folgenden Gespräch erkläret wird. Die beyden Männer, die hierinne redend eingeführt werden, sind ein gewisser Peter und unser Hans, deren jener einen verwegenen und hitzigen Lutheraner, dieser aber einen vernünftigen und recht evangelischen Christen vorstellt. In der Mitte kommt Peters Schwiegervater, Meister Ulrich, dazu, an dessen Zeichen man schon den Vertheidiger der Katholicken erkennen kann. Hans, der in die Kirche gehen will, besucht einmal Petern, um ihm das geliehene Buch von christlicher Freyheit wieder abzufordern. Bey dieser Gelegenheit erfährt er, daß Meister Ulrich mit ihm in Feindschaft lebe, weil er ohnlängst darzu gekommen wäre, da er am Freytage Kälberbraten gegessen hätte. Da ihn nun Hans hierüber bestraft, so gerathen sie in einen Streit über die Freyheit. Je hitziger sie Peter ohne Unterschied zu behaupten sucht, desto bescheidener zeigt ihm Hans den rechten Gebrauch derselben, und überführt ihn von

der Nothwendigkeit, den schwächern Bruder nicht zu ärgern, dergestalt, daß er Besserung verspricht. Hierzu kommt der Meister Ulrich, und auf die Einladung, daß er mit in ihre Kirche gehen solle, beschwert er sich so wohl über die Prediger, als ihre Zuhörer, welche nur auf die Papisten schmähten und schimpften, und äußerlich gar keine Religion ausübten. Auf diese Beschuldigung bekommt der besonders angeklagte Peter von Hansen neue Verweise, aber auch neuen Unterricht von der Liebe gegen den Nächsten und aller Entschuldigungen ohngeachtet, zeigt er, daß die Pflicht eines rechtschaffenen Christen sey, den Unwissenden nachzusehen, gute Beyspiele zu geben, und auch darüber zu leiden. Gegen das Ende bittet er ihn beweglich, allen seinen Mitbrüdern zu sagen, daß sie das Evangelium verkündigen und einen gottseligen Wandel führen sollten; vielleicht würden unter denjenigen, die sich gut lutherisch nennen, ein Theil recht evangelische Christen. Diesen Rath bekräftigt der Schwiegervater mit großem Beyfalle, und bezeigt seine Lust, mit in die lutherische Predigt zu gehen. Zum Beschlusse stehen die Worte aus Philipp. 2, 1 bis 4. Der vierte Dialogus. Ein Dialogus, des inhalt ein Argument der Römischen wider das Christlich Heuflein, den Geytz auch andre öffentliche Laster u. s. w. betreffend. Der auch hier angebrachte Holzschnitt zeigt einen alten Mann am Tische sitzend, welcher einen Beutel mit Gelde vor sich hat, und einen Mönch vor ihm stehend, der mit ihm redet und auf das Geld weist. Der darunter gesetzte Spruch ist aus Eph. 5. Hurerey vnd vneinigkeit oder geitz laßt nit von euch gesagt werden, wie den Heyligen zusteet. Auf der andern Seite befindet sich eine kurze Zuschrift an den achtbaren Hans Obrern zu Preßla, mit Beyfügung seines Namens. Ihr Inhalt ist: er sey durch vielfältige Bitte seines lieben Mitbruders Ulrich Leuthi bewogen worden, ihm mit der empfangenen Gabe zu dienen, und überschickt ihm also einen Dialogum von dem verfluchten Geitze und andern öffentlichen Lastern, welche noch unter den Lutheranern im vollen Schwange bey ihm gingen, und von den Römischen auf der Kanzel überall ausgeschrieen würden, die evangelische Lehre zu lästern. Da sie mit Disputiren und Schreiben

wenig Ehre, und noch weniger mit ihren ungezählten Hintertücken erlanget hätten, so fielen sie nun auf das sündige Leben, welches, wie er hoffte, in kurzer Zeit fallen würde, alsdenn würden sie weiter nichts wider sie haben, als daß sie vielleicht ihre Hände in dem christlichen Blute wüschen, auf daß die Anzahl der Märtyrer erfüllet würde. Nach Anzeige, daß er diese Schrift zu Nürnberg, am Tage Michaelis im 1524sten Jahre, übersendet habe, folgt das Gespräch selbst, in welchem Junker Reichenburger und Romanus über die gedachten Materien mit einander sich besprechen. Der erste stellt den Lutheraner, und der andre den Papisten vor. Er vertheidigt unter jenes Namen die Lehre Luthers vom Wucher, der da behauptete, daß man von armen, doch frommen Christen keinen Wucher oder Zins nehmen, sondern sich mit der Wiederherstellung der Hauptsumme, und mit einer kleinen freywilligen Erkenntlichkeit begnügen soll. Den Schluß machet Psalm 1. 1. Die übrigen Dialogen sind wahrscheinlich nicht gedruckt worden.

Eine andre merkwürdige Schrift führt folgenden Titel: Ein wunderliche weissagung, von dem Bapstumb, wie es yhm bis an das ende der welt gehen sol, ynn figuren odder gemelde begriffen, gefunden zu Nürnberg ym Cartheuserkloster, vnd ist seer alt. Ein vorred, Andreas Osianders. Mit gutter verstendlicher auslegung durch gelerte leut, verklert. Wilche Hans Sachs yn Deudsche reymen gefasset ynd darzu gesetzt hat. Im MDXXV. Jare In der kurzen Vorrede erzählt der wegen seiner Streitigkeiten bekannte Osiander die Geschichte dieser Schrift. Es fand sich nehmlich im Carthäuserkloster und in der Rathsbibliothek zu Nürnberg ein gedoppeltes Exemplar einiger merkwürdiger Gemählde und der dazu geschriebenen Erklärung, welche wohl 100 Jahre alt zu seyn schien. In einem derselben Bücher stand zugleich die Nachricht, daß das Urbild, davon dieß nur abgemahlt wäre, wohl 1278 schon gemahlt sey. Darum über den Sinn desselben einer diese, der Andere andere Gedanken gehabt, und zum Theil dazu gezeichnet hatte, so konnte man das ältere Gemälde von der neuern Schrift deutlich unterscheiden. Was geschah? Weil Hohe und Niedrige dem wiederhergestellten Wort Gottes und den Prophe-

zeihungen der Bibel auch damals nicht glauben wollten, so befand der Herausgeber für gut, diese Bilder, deren an der Zahl 30 sind, zur Unterweisung der Papisten als eine Weissagung, die von ihren eigenen Propheten herkäme, abzeichnen zu lassen, und anstatt der dazu geschriebenen Deutung mit einer bessern Auslegung, welche gelehrte Leute, vielleicht die lutherischen Prediger, in Gemeinschaft mit den bereits genannten Staatsmännern, verfertigt hatten, zu versehen. Die Ermahnung ist an die Papisten gerichtet, drohet ihnen den Untergang, wo nicht durch die Christen, doch durch eine andre Ruthe, welche Gott wohl finden werde, und diese hoffet Ostander, nicht sowohl um dieser, als vielmehr um einer weit gewissern Prophezeihung willen, die nicht lügen werde. Es ist aber, sagt der kühne Lehrer mit Petri Worten, Prophetey nicht ynn wort, sondern allein ynn bilde, on alle wort gestellet. Vnd zeyget klerlich und greiflich an, wie es mit dem Bapstthumb von der Zeit an, da es eine Tyranney ist worden, bis an das ende der welt ergehen soll. Da Hans Sachs von diesen Gemälden und ihrem Abdrucke vielleicht gehört hatte, oder um seinen poetischen Dienst bey ihrer Ausgabe gebeten worden war, so erkühnte er sich, die Auslegung, womit ein jedes dieser Bilder eingefaßt war, in vier kurze Zeilen zu bringen, und man hielt diese geringen Verse nicht für unwürdig, sie unter die Bilder zu setzen. Ein besondres Blatt enthält zuletzt eine in gleichen Reimen abgefaßte Schlußrede, nebst dem redlichen Wunsche eben dieses Dichters:

Gott gebe Besserung den Seinen.

Kaum waren D. Luthers deutsche Gesangbücher im Jahre 1524 und 1525 erschienen, so wagte Hans Sachs einen Versuch, auch geistliche Lieder zu dichten, als: Warum betrübst du dich, mein Herz, welches Lied von M. Rhodomann, Profess. zu Jena und Wittenberg; M. Clauder, Rector zu Altenburg, Joh. Gottfried Petschel, Pfarrern zu Salzburg, lateinisch; von M. Leuschner, Rector zu Grimma, griechisch, und von andern unbekannten Dichtern französisch, niedersächsisch und holländisch übersetzt worden ist; Christe, wahrer Sohn Gottes. O Jesu zart, göttlicher Art. Wach auf, meines

Herzens Schöne; dreyzehn Psalmen zu singen in dem Ton: Nun freut euch, lieben Christen gemein. Hans Sachs 1526. u. s. w. Ein Leichengedicht auf D. Luthern war ebenfalls von ihm verfertigt. Der Titel ist: Ein Epitaphium, oder Klagred ob der leich D. Martin Luthers und auf einem Bilde einen zugemachten Sarg vorstellet, worauf zur Rechten ein Mann mit der einen Hand zeigt; zur Linken aber eine Frauensperson mit ringenden Händen die niedergeschlagenen Augen richtet. Ueber dem Sarge ist ein Wappenschild, darauf ein Kreuz mit einer Rose abgebildet ist. Der Inhalt des Gedichts ist dieser: Im 1546sten Jahre den 17. Febr. träumte ihm, als ob er in einer sächsischen Kirche die Leiche D. Luthers auf der Bahre sähe. Da er darüber erschrickt, so tritt die Theologie in weiblicher Gestalt zu ihr und beklaget ihn. Unter andern sagt er zu ihr: Sie wand jr Hand, und raufft jr Har gar kleglich mit weynen durchprach, mit seuffzen sie anfing vnd sprach: Ach das es müß erbarmen Gott! Liegstu denn yetzt hier vnd bist tod, o du trewer vnd küner Held. Als sie aber fragte, wer nun ihr Verfechter seyn würde, so tröstet er sie, daß sie Gott selbst in ihrer Hut hätte, und noch vortreffliche Männer lebten, welche sie erhalten würden. Endlich ermahnt er sie, ihm die ewige Ruhe zu gönnen, und wünscht, daß Gott allen Christen noch darzu helfen wolle. Hans Sachs war übrigens nicht nur dem Namen nach ein Anhänger unsers Glaubens, sondern in der That und Wahrheit. Denn sein religiöser Wandel, wie seine zahlreichen Schriften sind davon Zeuge. Seine Gedichte sind erschienen in 5 Bänden, einmal bey Lochner in Nürnberg, in den Jahren 1570, 1577, 1578, 1579, und bey Willer in Augsburg. Noch befinden sich viele ungedruckte Sachen von ihm in Handschriften zu Zwickau in der Schule, zu Jena bey der deutschen Gesellschaft, zu Altdorf u. s. w. Das vorhin erwähnte Lied: Warum betrübst du dich, mein Herz, gab mehrern Gelehrten Veranlassung, erbauliche Predigten darüber zu halten und Abhandlungen darüber zu schreiben. Hier müssen wir noch der Wirkungen gedenken, die dieses Lied bey manchen frommen Seelen erzeugt hat. D. Jacobi, Superintendent zu

Meißen, war, als er noch zu Wittenberg in großer Armuth studirte, so sehr davon gerührt, daß er, um einen Beweis seiner Geschicklichkeit dem Prof. Ostermann zu überreichen, zweyhundert griechische Verse darüber verfertigte, welche ihm nicht nur des Lehrers Gunst zuwege brachten, sondern auch der Grund aller nachfolgenden Beförderungen wurden. Desgleichen hatte es bey dem zu Dresden meuchelmörderischer Weise ermordeten M. Hahn, als er auf die Universität nach Leipzig kam, eine so starke Kraft, daß es ihm damals, und auch hernach die stärkste Versicherung der göttlichen Vorsorge erweckte. Dieses Lied konnte aber auch um so eher diese Wirkung haben, da es Hans Sachs mit Gefühl gedichtet hat, indem ihn bey zunehmendem Alter die Armuth drückte. Mitten in der größten Betrübniß fragte er sich demnach, gleichsam auf sich erzürnet, ob denn das zeitliche Gut eine so wichtige Sache sey, daß er sich über dessen Mangel so ängstlich bekümmere? Er ermuntert sich, dem Herrn, seinem Gott, zu vertrauen, er hält sich dessen herrliche Eigenschaften so nachdrücklich vor. Mit den edelsten Vorstellungen erfüllt, von den zärtlichsten Empfindungen gerührt, redet er den Herrn, der Himmel und Erde geschaffen hat, der ihm in allen Nöthen sonst geholfen hatte, und auch jetzt helfen konnte, wie ein Kind seinen Vater, gläubig an, und in der stärksten Zuversicht erklärt er sich wehmüthigst, daß er auf der Erde nicht den geringsten Trost, sondern einzig und allein seinen Versorger im Himmel habe. Allein nun wankte sein Glaube, da er die Möglichkeit der göttlichen Erhaltung nicht sieht, und doch die Gewißheit derselben hoffen soll. Gleichwohl erholt sich sein beunruhigter Geist, erinnert sich der wunderbarsten Arten, welche Elias, Daniel, Joseph, die drey Männer im Feuerofen, bey noch größerem Mangel aller natürlichen Mittel, doch erfahren hätten, ja er ist überzeugt, daß eben diese Beyspiele der göttlichen Vorsorge in den größten Gefahren zur Stärkung unsers Vertrauens aufgezeichnet sind. Mit diesen trostvollen Gedanken erfüllt, redet er die in ihm lebenden Beyspiele der besondern Vorsehung Gottes an, und fasset ein um so viel lebhafteres Vertrauen zu dem Gott, der nach etlichen tausend Jahren noch eben so reich, als von Ewigkeit sey; er überläßt zugleich die Erhörung des Gebets der Weisheit Gottes, und bittet, mit umständlichen Betrach-

tung aller Ehre und Schätze für die bisher geschickte Erkenntniß der himmlichen Güter um ihre Vermehrung und um seine Erhaltung in der wahren Religion. Endlich schließt er mit dem Lobe Gottes für alle bisher erzeigte Wohlthaten, und empfiehlt sich ihm nochmals zu ewiger Gnade. Hans Sachse hat eben so viel Tadler gehabt, als Freunde und Verehrer gefunden. Unter die erstern gehören ein gewisser Götzinger, der ihn einen geringen Reimschmidt und Pritzschmeister nannte, so wie David Gregorius, Curike u. a. m. Helius Eobanus Hessus und Wernicke, der unter andern schrieb (im Gedicht Hans Sachs betitelt):

— — der lang in Deutschland herrschte
Und nach der Füße Maaß hier Schuhe macht und verschte,
Der in der Dummheit Reich und Hauptstadt Lobesan
Den ersten Preis durch Reim ohn allen Streit gewann.

Und:

Ein feines Knäblein Hans Sachs war,
Der Gänsefedern braucht und auch zugleich Schweinshaar,
Der zwar durch seine engen Schuh den Leuten Leichdorn machte,
Doch war deren keiner nicht,
Der, wenn er seine lange Vers las mit dem Angesicht,
Daß er des Schmerzes ungeacht nicht leicht darüber lachte.

Zur zweiten Classe rechnen wir diejenigen, die sein Bild auf vielfache Art gefertigt haben, als Jobst Amman, der zum 3ten Theile der Gedichte Hans Sachs 1561, dessen Bildniß gemacht, desgleichen Johann Bitz, ein Holzschneider, 1563; ein andres Bild erschien 1567. Andreas Herneysen hat ihn kurz vor seinem Tode abgezeichnet, welches Bild zur Ausgabe des sogenannten Valete oder Lebenslaufs Hans Sachs gehört. Sein Spruch, damit er dem Maler sein Valete dedicirt, ist dieser: Als ich mit Frewd im Ueberfluß den Spruch mein Valete beschluß, des tags kam eben zu mir gleich der weit berümbt vnd kunstreich Maler, der in Nürnberg der stet Andreas Herneysen sein Namen hat, der so geschwind ist mit der Hand mit sinnreichigkeit vnd Verstand, der mit hoher Bitt vnd beger, mir saget, wie er kommen wer vom Allersbach dem Gefürsten Abt bey dem hat er ein bestellung ge-

habt, ein Chor zu malen künstlich fleißig um hundert gülden darzu dreyßig sampt einem beykauff seiner Frawn, dabey wern gewest drey herrn auf Trawn sampt als vnkosts vnd zerung frey Farb, vnd was man sonst darfft darbey, der erst, Herr Hans hew in teufel der ander, der Kellner on zweifel mit nam Herr Michel Fruchtmeyer der dritte aber war der Richter Andres Rotenbeck hieß mit nam. Die beschlüßen des geding allsam wie vor begriffe mit kurtzen worte, nach dem fragt sein Gnad an den Orte, ob zv Nürnberg gestorben war Hans Sachs der Dichter, wie denn er gehört hat vor etlichen Jaren hat doch gewisen Grund nie erfaren. Drauf hat er seiner Gnad antwort geben Hanns Sachs der Dichter thet noch lebn, deß wollt er seiner Gnad zeugniß bringen seiner Handschrift vnd zu den Dingen bet der Künstler meiner Zeugniß eben, das ich noch wahrhaftig thet leben dem gfürsten Abt seiner Gnaden, das er seiner Sorg würd entladen. Nun hat ich gleich des tags vollendt den Spruch, mein Valete genendt, der gfiel dem Künstler also wol, das er gleichsam der freuden voll mich bat, im solchen Spruch zu schencken, drob thet ich mich nit lang bedencken vnd mein Valete fewer new aus gutwilliger Lieb und trew ich diesem Herneysen dedicir, welches er zu dank annahm von mir als mein allerletztes Gdicht im höchsten Alter zugericht, drum sollt er mein arbeit vnd wesn vorgedachten Abt lassen lesn, da wird mir Hans Sachs zeugniß gebn, das ich noch bin gwiß im Lebn als lang der ewig Gott mich wil, der allein weiß meines Endes Zil, da er verwechselt dieß irdisch Leben, gibt vns ein himmlisch, da ewig Frewd vns blüh vnd wachs durch Jesum Christum wünscht Hans Sachs.

Dankſagung des Malers für das Valete.

Vnd ich Endres Herneyſen hab mit dankbarn Gemüth für ſolche gab obgemelte Herrn Hans Sachſen als ſo viel mir müglich ſein Geſtalt abconterfeit, da er alt war zwey Monat und 81 Jahr, bracht vns zum newn Jahr zum Geſchenk weil ich aber war ingedenck, das viel Leut auch in nah und ferrn verlangt zu ſehen dieſen Herrn vnd nit zu im können kommen, hab ich zu ehrn dieſen frommen mein willig Dienſt auch darzu than, und in im Truck laſſen ausgan. Weil er ſelbſt ſagt an ſeinem Siechbett, das im das Bild gleich ſehen thet bit darneben beid Mann vnd Frawen den diß Bild fürkömbt zu ſchawen mit ſamt ſeinem Valete gut weil ihr thun aus treuherzigen mut wöllens zu Dank aufnemen zwar zu einem glückſeligen newen Jar. Wer aber wolt ſein gmüth und Herz abgemaldt ſchawen, der ſech an ſchmerz in mit Fleiß in ſein Büchern an, da wird er recht Contrefet han, und dieſes Gmahl vollendet wurdt nach vnſers Herrn Chriſti gburt, da man zelt tauſend fünfhundert Jar vnd ſechs und ſiebenzig fürwar am newen Jarsabend genendt. Gott verley im ein ſeeligs end vnd ein freudenreiche vrſtend. Gedruckt zu Nürnberg durch Katharinen Gerlachin und Johans von Berg Erben. MDLXXVI. Ein Künſtler zu Augsburg, Lukas Kilian, hat ihn 1623 in Kupfer geſtochen, mit dem Denkſpruche: Sic humiles animas reſpicit orbe Deus; und dieſen Verſen:

Ex futore Deus vatem magnumque Poëtam
Fecit, vt hinc discas, mira patrare Deum.
Non Deus acceptat perſonam ex gentibus vllam
Saepe etiam Sutor verba benigna tulit.

So hat ihn Johann Gottfried Zeidler, der Verfaſſer des Werkes, Theatrum eruditorum minus, Wittenberg 1690, in Holz

schneiden lassen; desgleichen ist er durch Friedrich Rothscholz in Nürnberg gestochen worden. Seine übrigen Verehrer waren Puschmann, sein Schüler; Jakob Schopper nannte ihn den Virgil seiner Zeit; von Hoffmannswaldau, Bocler, Prof. der Geschichte zu Strasburg, Morhof, und Wagenseil ertheilen ihm ihr Lob, und Christian Thomasius, der Aufklärer, vergleicht ihn sogar mit Homer. Besonders ist hier zu erwähnen Prof. Wills, eines Landsmanns unsers Sachs, Urtheil. „Was den Ruhm „dieses Mannes anbetrifft, schreibt er, so ist es unbillig, wenn „einige Neuere an ihm zum Ritter werden wollen. Es ist wahr, „daß er nach unserm jetzigen Geschmacke rauh und kaum ohne „Lachen zu lesen ist. Allein deswegen kann er doch ein vortreff„licher Poet seiner Zeit gewesen seyn. Er war in der That sutor „ultra crepidam, und er bringt unserm Nürnberg gewiß keine „Schande, indem ganz Deutschland keinen Dichter seines gleichen „damaliger Zeit aufzuweisen hat. Wenigstens findet sich nie„mand, der zu seiner Zeit so viel gedichtet, und in so verschiede„nen Werken des Geschmacks gearbeitet hat. Er überlieferte „Uebersetzungen, Fabeln, Erzählungen, Trauerspiele, Lieder, „schrieb auch in Prosa und in Religionssachen, und muß dabey „ein wohlbelesener, und in der heiligen Schrift und Geschichte „wohlerfahrner Mann gewesen seyn. Die Hochachtung, die er „in seinem Leben unter Hohen und Niedern, und selbst unter den „Gelehrten hatte, war ungemein groß. Einige Stellen in seinen „Büchern, die man heut zu Tage Grobheiten und Unflätereyen „heissen würde, muß man auf Rechnung der platten und noch „sehr rauhen Sitten seiner Zeit schreiben.“ Doch genug von ihm, den Luther und Melanchthon so hoch schätzten.

Elogium Reverendi Viri Iohannis Sachsen, Norimbergensis,

darinnen begriffen seine Geburtt, Leben vnd Ende, auch die anzal aller seiner Geticht, die er an Gesprechen, Spielen vnd Liedern, Geistlich vnd Weltlich, in allen seinen Büchern geschrieben. In dreyen vntterschiedlichen Liedern vnd Tönen, gleich einem Meisterlichen Hordt. Getichtet durch Adam Puschmann in Görlitz.

Ad honorem Io. Sach. Preceptoris sui. Anno 1576. Im Monat Juny.

Der Erste teil des Horttes. Ein gr. 3tes Liedt. Darinnen begriffen seine Geburt vnd zum teil sein Wandel bis zu absterben seiner ersten hausfrauen.

In der Morgenweis Hans Sachs.

Mit Lust so wil jch singen, vnd ein gedicht fürbringen, drey Lider vnd thön fort, die gleichen einem Meister Hort, den Man schön singt und blümett, von dem Wandel vnd Leben Herrn Hans Sachsen gar eben, zu Nürnberg ein Poet, in deutzscher Sprach mich recht verstet, wie sein Gedicht des rühmet. Als Man zehlt Vierzehn hundert Vier und Neunzig ermundert den fünften Novembriß Hannß Sachß geboren wart gewis. Als Er nun Alt tet werden sieben jar auf der Erden ging in die Schul er, darin lernet er ohn Beschwer gute Sitten vnd Tugent in seiner früen Jugent bis ins funffzehend jar, da kam er zu einn Handwerck dar, vnd lehrnet in den Sachen, gar fleisig das schuhmachen zwey jar lang, darnach hat er durchwandert manch Land vnd stett fünf Jar lang, wie sich zimet. Weil Er in seiner Jugent lernt gut Sitten vnd tugent auch weng Lateinisch sprach liebt jm das Studiren hernach, vnd fing an mit verlangen balt ins Handwercks Lehr Jaren Meister Gsang zu erfahren, sein erster Meister hies Lönhart Nunnenbeck on verdries vbt sich in Meistergesangen, als er nun thete wandtern von einer Stat zur andern, er hin gen München kam, da sang er auch mit Lobesam, vnd fing auch an zu dichten, thet sich gar fleisig richten nach der Tabulatur, die man auch braucht zu Nürnberg pur. Als er nun alt tet werden, zwanzig jar ohn Beschwerden gleich als Man zehlen thet funfzehn Hundert vierzehn, verstet, ticht Er sein Erst Lied schone, ins Marners langen thone von der Trinitet mehr Gloria Patri Lob vnd Ehr thut der erst reim anfangen. Als man aber erwehlet funffzehen Hundert zehlet vnd Neunzehen Jar fein, machet er das Meisterstück sein zu Nürnberg anzuschauen. In denselben Jar eben er sich in ehstant geben thet, am Tag Egidj hielt er sein Hochzeit, wisset je mitt seiner ersten Frawen dieselbe war genennet Kunigin Kreuzrin erkennet, die jm hernach gebar sieben Kin-

der, mercket fürwar, die alle sind gestorben zeitliches Dots verdorben das Sechzigst Jar hernach am sechzehnten Marci schwach ist sein erstes Weib verschieden, mitt der Welt gar zufrieden, der Gott ewig verley ein frölich aufferstеung frey sampt all gläubigen Seelen. Hie thet ich euch erzelen Sachsen Leben ein theil von seiner Jugent bis zum Heil seines ersten Weibs in Drauer.

Der ander teil des Horttes. Ein gr. 5tes Liedt.

Darinnen begriffen die Heurat seines Andern Weibes, auch die Inventirung und Anzal aller seiner Getticht vnd Bücher, so er An seinen Getichten beschrieben bis zu Ende seines Lebens.

In abentton Nachtigals.

Als Hans Sachsen thet sterben zu Nürnberg sein erst weib, da thett Er ihm erwerben ein anders für sein Leib ein vnd sechzig man zehlet am zwelfften Augusti dieselbig war genennet Barbara Hartherin, die Er treulich erkennet, dergleichen sie auch ihn, darnach er ihm fürstellet all seine gedicht hie, die er All thete summiren vnd fant im Inventiren vier und dreisig Bücher, darunter fand ausgsundert sechzehn zum Meistergsang, vir tausend vnd zwey hundert fünff vnd Siebzig der meng, so viel meister thönzieren dritthalb hundert ohngefehrt. . Noch mehr fand Er darneben achzehn der Bücher sein von Sprüch vnd spilen eben vieler Scribenten fein, so philosophey Dichten, Historiographi, die sein vnter einander Geistlich vnd Weltlich klar, geistlicher Sprüch all sonder sind hundert vnd eilff gar, der Geschichtschreiber geschichten sind an der Zahl alhie funffzig, und auch drey hundert vnd auch fünff ausgesundert. Der Fabel sind in Sum von gar höfflichen schwencken sind bey hundert, darzu sechs vnd sechzig zu dencken nüzlich glosirt, hör du, daß sich mancher verwundert ob der summ vmb vnd vmb. Vnter den grosen Summen der Spiel vnd Sprüch gar viel fant Er, hab ich vernummen zwey hundert vnd Acht Spiel, der geistlichen nur waren Ein und funffzig ohngfer, der Geschicht Schreiber gedichten aller Spiel zusam seyn fünff vnd sechzig Geschichten vnd der Fastnacht Spiel fein waren dazu erfaren zwey vnd Vierzig bisher. Diese Spiel und Sprüch eben in der summe thut geben siebenzehen Hundert, diese All liess Man drücken in drey Bücher man sind bey fünffthalb hunders

Stücken vngedruckt on Glaß sind von den so wirt darneben das Viert Buch vnbeschwert. Diese Stück all erzelett, sint Summe Summarum sechs tausent auserwehlet, vnnd Sechshundert im Sum, auch dazu Sechs vnd Dreissig, die Er all dicht allein in zwey vnd funffzig Jaren sein lezt Meister Lied leis tichtet er wol erfahren in der Kurz Amsel Weis Puschmans von Görlitz fleißig der erst Reim fecht an fein: Matteus thut anzeigen des drey und zwanzigst eigen, dis letzt Lied dicht er sehr Anno sechtzig und sieben am achten Decembris, darinn Christus der Lieben Gluckhenn gleich wird, der ließ sich auch von niemant schweigen wenn man verfolgt sein Lehr. Zuletzt bey Im abnamen Kraft, Ghör vnd sinnreich Gmüt, vnd wenn Leut zu Ihm kamen, saß er am Tisch in Güt, san kindisch, tett stillschweigen, wen Man jhn fragen war, vnd allzeit vor jhm hette Bücher, sonderlich die Bibel ansehen tette, auch wer vor ihm stunt hie als sich sein Zeit thet neigen auf ein vnd achtzig Jar ins Jenners zwanzigsten sechs vnd sechzig jars Fristen, da verschied Er in Gott. Dem wolle Gott dort geben ein fröhliche Vrstend und das ewige Leben, Gott helff auch an dem end ein jeden frommen Christen behüt vor der Höllnot.

Der dritte teil des Horttes. Ein gr. 7bents Liedt. Ein Traum von Nürnberg vnd Hans Sachsen daselbst. Sampt beyderley Erklärung.

In der Traumweis Müglings.

Als man schrieb vmb Weihnachten gleich Sechs vnd Siebenzig mich da aufwachen machten die Nachtraben frostig das ich nicht mehr kunt schlaffen, mich traffen der Gedanken sehr viel. Da kam mir für mein Wandern vnd was ich trieb darin mir viel ein vnter andern wie viel Lieder vorhin Hans Sachs macht geistlich Geschichte, Gedichte, Fabeln, Gespräch vnd Spiel. Vnd was für frum vnd Nuz draus kum jedermann, der sich des annum, indem entschlieff ich wiederum morgens, da fiel mir zu in sinn ein frölich traum so viel. Mich deucht, ich reist Ausrüstig, vnd kam ins Meyens Zeitt, in ein statt groß, schön, lustig, von schön Heußern bereit, wie Wonung der gebürsten Reichsfürsten mitten in dieser Stat war ein hoher Berg grüne, darauf ein scho-

ner Gart, in Freuden wart ich küne, weil darin gepflantzet wart mancher Baum voller Früchte, Gezüchte, Pomeranzen, Muscat, mehr fand ich fein, auch Rosinlein, Mandeln, Feygen, allerley rein, wolschmeckend Frücht, als groß vnd klein, der genosse viel Volcks gemein, das darin spatzirt hat. Mitten im Garten stunde ein schönes Lustheuslein, darin sich ein sal funde von Marmor pflastert fein mit schön lieblichen Schilden vnd Bilden, Figuren frech vnd kün. Rings herum der Sal hatte Fenster geschnitzet aus durch die man all Frücht thete sehen im Garten draus. In dem Sal stund ohnecket bedecket ein Tisch mit seiden grün, an selben saß ein Alt Man was grau vnd weis, wie ein Taub dermas, der hat ein großen Bart fürbas in ein schönen großen Buch las, mit Gold beschlagen schön. Das lag auf ein Buld eben, vor ihm auf dem Tisch sein, vnd an Bencken darneben viel großer Bücher sein, die all wol beschlagen da lagen, die der Alt Herr ansah. Wer zu dem Alten Herren kam in den schönen Sal, vnd ihn grusset von ferren, den sach er an dismal, sagt nichts, sondern tett neigen mit schweigen gegen ihm sein Haupt schwach, den sein Red vnd Gehör begunt ihm abgehen auch Sinnes Grund. Als ich nun da in dem Saal stund, vnd sein alt lieblich Angesicht rund anschauet, hört hernach. Diese gros Statt vnd Garten ein finster Wolck bezug, daraus blitzt in mein Warten ein feuer Stral, vnd schlug ein Donnerstral erbittert, es zittert alles an dieser stett ob diesen harten knollen erschrack hart der alt Herr, thet in ein Anmacht fallen, bald ein Platzregen ferr ein Wasserflut tet geben, die eben sehr großen Schaden thet. Zwen Tag hernach der alt Man schwach starb, dem gab ichs grabgleit hernach, mein Herz mit weinen laut durchbrach drob mich mein Weib auffweckt, da sach ich, das mir getrumbt hat. Des Traumes deutung Summen ich nicht ermessen kunt, biß mir hernach thet kummen, Zeitung von Nürnberg, vnd wie ein groß Flut vnd Wasser gar nasser zu Nürnberg gewest war, die hat thon grossen schaden den achtzehnden in Jenner must man beladen auf den Marckschiffen grün, oder mit Rossen schwemmen mit Gremen über den Fischmarck her; das bedeut rein die gros Stadt fein, den Garten, Berg vnd Lustheuslein, vnd das Wasser so nicht war klein, das sach ich alles im Traum niem eben auf der Zeitt zwar. Des jars

im zwanzigisten Januari starb der erbar, wol weis, ir Christen, sinnreich Scribent ohngfer ein poet hochperümte geplümte Hans Sachs zu Nürnberg schon, des Haupt Har vnd Bart munter war, wie ein Taub schneweis, der bedeutet besunder den alten Man mit Fleis, den ich sach im Traum eben, dem geben wölle Gott ewgen Lohn für die Müh fein, so er allein dicht zu Lob vnd Ehren rein, zu trost und Lieb den Nächsten sein. Gott wöll daß wir auch allgemein trachten nach der Ehrnkron.

Griechische Uebersetzung des Liedes: Warum betrübst du dich, mein Herz, von M. Georg Leuschner, Rector in Grimma.

α.

Τίη, μεῦ ἦτορ, ἄχνυσαι
Μεριμνάεις καὶ ἄχθεαι
τῶν χρημάτων περὶ;
θεῷ πίθοιο κυρίῳ
κόσμοιο ποιητῇ σοφῷ

β.

Ὃυ βούλετ', οὐ σθένει, σ' ἐᾷν
ὧν γὰρ δέη, οἶδ' εἰσάπαν,
Γῆς καὶ πόλων ἄναξ,
Πατήρ σευ ἠδε κύριος
ὅς σοι ἄμυνε πᾶν ἄχος.

γ.

Ἐπει πατήρ μευ καὶ θεός
Πέλεις, σόν οὐ λείφεις τέκος
Πατρῶα καρδία.
Βώλαξ ἀρούρης εἰμ' ἐγώ.
Οὐχ, ὅς παρηγορεῖ μ', ἔχω.

δ.

Πλούτω πέποιθεν ἀφνεός
Ἐγὼ δὲ σοὶ θαρσῶ, θεός
Κἄν ὦ ἀτημελὴς
Τόδ' οἶδα, πιστεύων, σαφῶς
Θαρσῶν σοι, ἐνδεῖ οὐδενός.

ε.

Τίς, Ἠλία, σε ἔτρεφεν
Οὐ τόσσον ὕσαντος χρόνον
Ἐν τῇ σπάνει βίου;
Χήρα Σαρέπτις ἔυνοος
Πρὸς ἣν σε πέμψε κύριος

ς.

Ἐυδονθ' ὑπ' ἀρκέυθου θοὸς
Πόλων κατῆλθεν ἄγγελος
Ἄρτον φέρων χ' ὕδωρ.
Ὁ δ' ἔστιχεν μακραν ὁδὸν
Χώρηβον, εἰς ὄρος κλυτόν.

ζ.

Οὐ Δανιῆλος λήθετο
Τιθέντος ἐν λιῶν βόθρῳ
Θεός ὃν ἄγγελον,
Πέμψας, οἳ ξίδαρ κέκλετο
Φέρειν διὰ προφητέω.

η.

Προθεὶς Ἰωσήφ ἐν φάρῳ,
Τλῆ δεσμὰ δὴν μονάρχεω
Δι' ἐυσέβειαν ἣν.
Ἀρχὴν θεός δέδωκέν οἱ
Κάσεις γονῦά θ' ὡς τρέφοι

ϑ.

Ου λεῖπε καὶ πιστὸς θεός
Τρεῖς εν καμίνω ἀνέρας.
Στείλας τὸν ἄγγελον
Φύλαξε τοὺς ἀπὸ φλογῶν
Καὶ λῦσε πασῶν εκ δυῶν

ι.

Σὺ τόσσ ἔτι πλουτεῖς, θεὲ
Ἄρχηθεν ὅσσα πώποτε
Πέποιθά σοι μόνῳ.
Ψυχῇ μευ ὅλβον σὸν πόρε,
Πάντων και ἐυπορησομαι.

ια.

Χήρευσα προσκαίρων ῥέα
Ἐμοὶ μόνον δὸς ἄφθιτα
Ἃ κτησατο βροτοῖς
Πότμου διὰ στυγνοῦσέθεν
Ἐυχὴ μὲν ἤδ ἀεὶ πέλεν.

ιβ.

Τὰ τῆσθε τίμια χθονὸς
Νόμισμα, χρυσὸς, ἄργυρος,
Πλοῦτος, τὰ χρήματα
Βαιὸν μένει πάντα χρόνον,
Οὐδ ὠφελεῖ τι πρὸς πολον.

ιγ.

Ὦ χριστέ σοι ἄγω χάριν
Ὡς μοι τὰ δῶκας ἐυ μαθεῖν
θειων σευ ἐκ λόγων.
Τὸ εὐσταθὲς δοίης μοι ἄν
Ψυχῆς μεν ἐις σωτηρίαν.

ιδ.

Σοὶ δόξα, σοὶ κλέος πέλοι
Ἀνθ ὧν μ ἔδρασας εὖ ἀέι
Γουνώζομαι δὲ σε.
Μὴ σῆς ὀπωπῆς, κύριε
Ἡμᾶς ἀπώσειάς ποτε.

VI.

Andreas Bodenstein von Carlstadt,

gest. d. 4. Dec. 1541.

Luthers Reformation war für seine gelehrten Zeitgenossen eine sehr günstige Veranlassung, sich aus der Dunkelheit emporzuarbeiten, und ihren Namen bey der Nachwelt zu verewigen. Man würde Viele kaum dem Namen nach kennen, und wenig von ihren Verdiensten zu sagen wissen, wenn sie nicht an Luthers Bemühungen, dem herrschenden Aberglauben zu steuern, und vernünftige Aufklärung zu fördern, nähern oder entferntern Antheil genommen hätten. Mehrere wurden von Liebe zur Wahrheit gedrungen, den Fortgang der angefangenen Reformation mit vereinigten Kräften zu befördern. Sie befolgten den Plan, den der Reformator vorgezeichnet hatte, bedienten sich der von ihm mit weiser Vorsicht gewählten Mittel, stritten mit gleichen Waffen, und

leisteten, durch einstimmiges Streben nach einem und eben dem Ziel, der Reformation die wesentlichsten Dienste. Die dankbare Nachwelt rühmt ihre gemeinnützigen Bemühungen, und wird sie nach Jahrhunderten preisen, wenn auch ihre Schriften allen Werth verloren haben sollten. Einen ganz entgegengesetzten Weg betraten gewisse schwärmerische Reformatoren, die nicht sowohl von Liebe zur Wahrheit, als von Neuerungssucht und Ruhmbegierde gedrungen, das Volk durch gewaltsame Mittel vom Aberglauben zu entwöhnen suchten. Sie sahen nicht auf die Wichtigkeit ihres Unternehmens, und auf die Hindernisse, mit welchen sie zu kämpfen, oder auf die Macht verjährter Vorurtheile, die sie zu bestreiten hatten, sondern folgten rasch und unüberlegt dem Drange ihrer stürmischen Leidenschaft, unbesorgt, ob eine so schnelle und unvorbereitete Reform Nutzen oder Schaden stiften, die Schwachen im Volk für die Wahrheit gewinnen, oder davon abführen werde. Unter diesen mehr verwirrenden, als aufklärenden Reformatoren verdient, außer den schwärmerischen Wiedertäufern, Andreas Bodenstein von Carlstadt genannt zu werden. Er war zu Carlstadt in Franken einige Jahre vor Luther geboren. und nannte sich, nach damaliger Sitte, nach seinem Geburtsorte. Von dem Jahre seiner Geburt, von seinen Eltern und Erziehern hat man weiter keine Nachrichten; so viel aber ist bekannt, daß er auf mehrern Universitäten Deutschlands studirt, und sich nach dem Thomas von Aquino, durch dessen Schriften selbst das Lesen der Bibel verdrängt wurde, gebildet hat. Die Baccalaureatswürde erlangte Carlstadt auf einer auswärtigen Universität, die Doctorwürde aber zu Wittenberg, ohne je die Bibel gelesen zu haben, die er erst acht Jahre hernach studirte. Die Schriften des Aristoteles und der Scholastiker hielt er für die einzigen Quellen der höchsten menschlichen Weisheit, und zog sie als Götterspräche allen andern Belehrungen vor. Die Kunst, nach ihren Grundsätzen zu disputiren, hatte er sich so zu eigen gemacht, daß er einen der fertigsten Disputatoren, Johann Eck zu Ingolstadt, zum Kampf auffordern, seine Angriffe entschlossen zurückschlagen, und mit Ruhm den Kampfplatz verlassen konnte. Außer der Philosophie und Gottesgelahrheit beschäftigte er sich, besonders zu Rom, wo er vor seiner Ankunft in Sachsen lebte, mit

Erlernung der päpstlichen Rechte, deren Kenntniß ihn in den Stand setzte, die Mißbräuche der römischen Kirche, Ablaß, Cölibat, Messe, Ohrenbeichte, Mönchswesen u. s. w. selbst wider Eck und andre mit Nachdruck zu bestreiten. Sonst hatte Carlstadt den Ruhm eines Gelehrten, indeß gehörte zu jenen Zeiten nicht viel dazu, um diesen Ruhm zu erlangen. Denn seine Kenntniß der hebräischen und griechischen Litteratur mag sich nicht weiter, als auf das bloße Lesen und Verstehen mit der Vulgata erstreckt haben. Denn der Beweis dafür liegt darinne, daß er beide Sprachen nicht einmal zur Erklärung der Schrift anzuwenden wußte, und sehr oft bey den damaligen Religionsstreitigkeiten zum Vortheil seiner Gegner von den bekanntesten exegetischen Regeln abwich. Sein Ruhm als Sprachkenner wurde besonders dann verdunkelt, als Luther und Melanchthon als Schriftausleger auftraten. Daher Luther (Altenb. Ausgabe s. Werke Th. 3. S. 67.) schreibt: „Die himmlischen Propheten, oder schwärmerischen Anhänger Thomas Münzers, verstehen so wenig, als Carlstadt, von der hebräischen und griechischen Sprache.“ Carlstadt hatte überhaupt auch wenige lateinische Kenntnisse, daher sich sein Latein kaum über das sogenannte Mönchslatein erhebt. Selbst im deutschen Vortrage konnte er die guten Muster seines Zeitalters nicht erreichen, am wenigsten die Stärke und den Reichthum der Gedanken, die faßliche und lichtvolle Entwickelung der Begriffe, die gedrängte Kürze, und andre Eigenschaften der Schriften Luthers, die von allen bewundert, aber von wenigen erreicht wurden. Seine deutschen Schriften sind so dunkel, verworren, und so zum Ermüden weitschweifig, daß es unendliche Mühe kostet, sich durch diese Dornen und Hecken, wie Luther sagt, hindurch zu arbeiten. Dieser Mängel ohngeachtet, die dem gebildeten Gelehrten sogleich in die Augen fielen, ward Carlstadt in den ersten Jahren seines akademischen Lebens beynahe allgemein bewundert und gepriesen; und viele hielten es für ihren größten Ruhm, wenn sie ihn ihren Lehrer nennen konnten. Sein Ansehen stieg mit jedem Tage, besonders seitdem er als Schriftsteller aufgetreten war, sank aber mit dem Anfang der Reformation desto tiefer herab, je mehr sich Luther und Melanchthon neben ihn erhoben. Da Carlstadt, als ein von seinen Talenten sehr ein-

genommener, zu leidenschaftlicher, und aufbrausend heftiger Mann, eine demüthigende Geringschätzung seiner zuvor allgemein anerkannten Verdienste nicht ertragen konnte, und kein erlaubtes Mittel zur Erhöhung seines gesunkenen Ansehens vor sich sahe, so suchte er sich auf einem entgegengesetzten Wege zu dem vorigen Ansehen zu erheben. Dieß war der erste Schritt zu den nachmaligen Verirrungen, deren er sich in einem seinen Einsichten und Kräften angemessenen ruhigen Zeitalter nie schuldig gemacht haben würde. In den ersten Jahren seines Aufenthalts zu Wittenberg, wo ihn der berühmte Rechtslehrer, D. Hieronymus Schurf, 1504, zwey Jahre nach der Universitätsstiftung, unter die Mitglieder der Akademie aufgenommen hatte, lehrte er als Professor der Philosophie und freyen Künste mit so ausgezeichnetem Beyfall, daß man ihn öffentlich einen großen Philosophen, einen noch größern Theologen, und den größten Thomisten nannte. Schon der Umstand trug zur Gründung seines Ruhms bey, daß er auf mehrern, besonders auswärtigen Universitäten studirt hatte.

Nach diesem Maßstabe pflegte man damals den Umfang und die Grenzen gelehrter Kenntnisse zu bestimmen. Ein akademischer Lehrer, der sich zu Rom oder Paris gebildet hatte, konnte zu Anfange seiner Vorlesungen auf allgemeinern und uneingeschränktern Beyfall rechnen, als der Zögling einer einheimischen Universität; konnte er aber noch über dieses das damals so viel geltende Magister Parisiensis zu seinem Namen schreiben, so behauptete er als akademischer Docent und Schriftsteller den Vorzug vor allen zu Prag und Leipzig creirten Doctoren der Weltweisheit. Diesen Vorzug erwarb sich Carlstadt bald nach dem Antritte seines akademischen Lehramts in Wittenberg. Man setzte ihn den Pariser Magistern an die Seite, und glaubte sogar, daß, wenn mehrere Männer von gleichen Talenten in Deutschland aufstehen sollten, die Pariser zum Ruhme der deutschen Akademien gänzlich besiegt werden müßten. So lange Carlstadt das ihm anvertraute philosophische Lehramt verwaltete, und noch als Professor der Theologie, lebte er ganz für die aristotellsch - scholastische Philosophie, und suchte sie sowohl durch mündliche Vorträge, als durch schriftliche Erläuterungen unter den Studirenden auszubreiten.

Er schrieb kurz vor Luthers Ankunft zu Wittenberg ein Werk über den Thomas von Aquino, und ein andres über Aristoteles Metaphysik. Als Mitglied der philosophischen Facultät verwaltete Carlstadt 1508 das Decanat, und ertheilte den 21. Februar fünf Candidaten die höchste Würde der Weltweisheit. Die damaligen Promotionen waren alle minder zahlreich, vielleicht, weil man den Candidaten, die nicht für die Subtilitäten der Scholastiker geschaffen waren, die Bewerbung um diese Würde zu schwer machte. Unter diesen Umständen verlor die Facultät einen sehr beträchtlichen Theil ihrer Einkünfte, die ihr ohnedem so sparsam zugemessen waren, daß viele Lehrer kaum das Leben fristen konnten. Einige wurden sogar, gleich den Dienstboten, um einige Gülden Lohn gemiethet, z. B. der berühmte Dichter Herrmann Busch 1501, und zum Unterschied von den übrigen ordentlichen angestellten, und besser besoldeten Lehrern lectores conducti genennet. Nicht leicht würde sich die Universität auch nur einige Jahre erhalten haben, wenn nicht ihr weiser Stifter, Churfürst Friedrich, zwey reichlich dotirte, und bey allen Mißbräuchen, wenigstens in diesem Falle, sehr gemeinnützige Institute errichtet, und eins derselben, gerade das wichtigste, mit der Akademie vereinigt hätte. Diese waren das Allerheiligenstift, ganz dem Unterhalt der Professoren gewidmet, und das Augustiner Eremitenkloster, in welchem die Lehrer dieses Ordens, Johann von Staupitz, Luther, Wenzeslaus Link, Johann Hergott u. a., mit allen Bedürfnissen versorgt wurden. Beide Anstalten kamen mit der Universitätsstiftung zu Stande, und machten den wichtigsten Fond zur Erhaltung der Lehrer aus. Die zwölf Canonicate des der Universität einverleibten Allerheiligenstifts wurden unter eben so viel Professoren vertheilt, die sieben obern: Probst, Dechant, Archidiakon, Cantor, Custos, Scholastikus und Syndikus, unter drey Theologen und vier Rechtsgelehrte, die alle Doctoren seyn mußten. Die drey theologischen Stellen waren die des Archidiakon, die Carlstadt mehrere Jahre verwaltete, des Cantors und des Custos. Die übrigen Canonicate wurden fünf Professoren der Philosophie und freyen Künste überlassen, die, der Vorschrift nach, Baccalaureen der Theologie seyn sollten. Carlstadt war so glücklich, schon im vierten Jahre seines Aufent-

haltes zu Wittenberg eines der niedern Canonicate zu erhalten, wodurch seine Einkünfte sehr vermehrt wurden. Er mußte nun aber auch die vorgeschriebene Bedingung erfüllen, und die ihm noch fehlenden Grade des theologischen Baccalaureats übernehmen. Den niedern Grad, das sogenannte biblische Baccalaureat, scheint er sich auf einer auswärtigen Universität erworben zu haben. Hier ward er 1508 unter Jodocus Trutvetters Decanat Sententiarius, und 1509 unter Johann von Staupitz Formatus. Diese Einrichtung hatte man von der Pariser Akademie entlehnt, wo aber die biblischen Baccalaureen gewöhnlicher Cursores genannt wurden, weil sie den biblischen Cursus vollendet hatten, oder der Vorschrift nach vollendet haben sollten. Als Sententiarius erhielt man das Recht, über das erste und zweyte, und als Formatus, über das dritte und vierte Buch des Petrus Lombardus zu lesen. Da Lombardus im Fortgange der Reformation alles Ansehen verlor, so wurden die Vorlesungen über sein Lehrbuch aufgehoben, und die dahin abzielenden Promotionen im Jahre 1522 eingestellt. Ohngeachtet Carlstadt nur Baccalaureus, und einer der niedrigsten Stiftsherren war, so glaubte man ihn doch wegen seiner ausgezeichneten Talente über alle Doctoren und Mitglieder des Heiligenstifts, selbst über den Probst und Dechant, hinwegsetzen zu dürfen. Die Reden bey akademischen Feyerlichkeiten tönten von seinem Lobe. Man unterließ nicht, seine gelehrten Kenntnisse und Verdienste mit vielen Worten zu erheben, wenn man der übrigen an Alter und Würde weit über ihn stehenden Lehrer kaum namentlich, und nur im Vorbeygehen gedachte. Mit so ungetheilten Lobsprüchen beehrte ihn der berühmtt Rechtsgelehrte D. Christoph Scheurl, ein Mann, der vor vielen andern geschickt war, über den Werth gelehrter Kenntnisse und Verdienste zu urtheilen, vor einer ansehnlichen Versammlung. In dieser allgemeinen Achtung stand Carlstadt bis gegen den Anfang der Reformation. Seine Verdienste wurden von allen erkannt und gepriesen. Man bewarb sich um seine Freundschaft, und schätzte sich glücklich, mit ihm in einer nähern Verbindung zu stehen. So lange er der einzige Gegenstand der Bewunderung war, schien seine aufbrausende, stürmische Leidenschaft zu schlummern. Man verehrte und liebte ihn als einen

bescheidenen, herablassenden, über die Verdienste andrer nach Wahrheit und Billigkeit urtheilenden, friedliebenden und verträgsamen Mann. Bald aber bemerkte man eine sehr auffallende Veränderung in seinem Charakter, besonders seitdem Luther berühmt zu werden anfing, und die allgemeine Aufmerksamkeit von ihm abzog. Von der Zeit an ward er so unerträglich zanksüchtig, daß, nach dem Zeugniß des Wittenbergischen Kapitels von 1515, „niemand mit ihm zu schaffen haben wollte.“ Im Jahre 1510, da er noch immer von allen bewundert ward, öffnete sich ihm eine neue glänzende Laufbahn. Der Archidiakonus der Stiftskirche, D. Jodocus Trutvetter, ging damals nach Erfurt zurück, wo er auch schon vorher unter andern Luthern in der Weltweisheit unterrichtet hatte. Niemand war, nach dem Urtheile der Universität würdiger, sein Nachfolger zu werden, als Carlstadt. Mit dieser Würde war das Predigtamt in der Stiftskirche, und eine ordentliche theologische Lehrstelle verbunden. Die Einkünfte des Archidiakonats hingen grösstentheils von dem Pfarramte zu Orlamünde ab, das mit dieser Stelle vereinigt war, aber nicht vom Archidiakon selbst, der sich zu allen Zeiten zu Wittenberg aufhalten mußte, sondern von einem Vikarius verwaltet ward. Dieser Umstand verdient wegen der Folge der Geschichte, als Veranlassung zu den Carlstadtischen Unruhen in Thüringen, bemerkt zu werden.

Ehe Carlstadt das ihm übertragene Archidiakonat mit den damit verbundenen Aemtern übernahm, mußte er sich, der Vorschrift nach, zuvor um die theologische Doctorwürde bewerben. Er vertheidigte in dieser Absicht den 25. Oct. 1510, unter Martin Polichs Vorsitz, gewisse scholastisch-theologische Sätze, die zuvor auf einem Bogen in Folio gedruckt, an die Stiftskirche geheftet wurden. Die Doctorwürde ertheilte ihm, den 13. Nov. 1510, Petrus Lupinus; das Decanat verwaltete Wolfgang de Monaco, eigentlich D. Wolfgang Ostermeyer aus München, ein Augustiner Eremit. Die Geschäfte des neuen Amtes waren mit wenig Beschwerden verbunden. Da die theologische Facultät aus mehrern, oft sieben bis acht Mitgliedern, bestand, so konnten die Arbeiten ohne Nachtheil der Studirenden unter sie vertheilt werden, daß sie keinem zu lästig wurden. Carlstadt durfte wöchent-

lich nicht mehr als drey theologische Vorlesungen halten, die übrigen hielt der Professor der freyen Künste. Außer ihm waren als Lehrer der Gottesgelahrheit angestellt: D. Martin Polich von Mellerstadt, ehemals Prof. der Medicin zu Leipzig, und Churfürst Friedrichs des Weisen Leibarzt, zu Wittenberg erster Rector und Prof. der Theologie, ein Mann von vielumfassender Gelehrsamkeit, starb 1513. D. Petrus Lupinus von Radheim, Mainzer Diöces, Custos der Stiftskirche, starb 1521. M. Nikolaus Fabri von Grünberg, der Stadtkirche Pfarrer, starb 1516; D. Johann Hergott, von Nordhausen, ein Augustiner Eremit; D. Wenceslaus Link, Prior der Augustiner zu Wittenberg; Martin Luther, von 1512; D. Petrus Fontanus (auch Peter Bornis), Guardian des Minoritenklosters. Unter diesen waren Link, Luther, Carlstadt und Lupinus die einzigen, die es wagten, vom eingeführten theologischen System mehr oder weniger abzuweichen, das Studium der Schrift und der Werke Augustins zu empfehlen, und die reinen Lehren des Christenthums daraus herzuleiten. Wie eifrig Carlstadt und Lupinus die angefangene Reformation zu befördern suchten, bezeugt Luther in folgenden Worten: „Carlstadt und „Lupinus waren in der erste, da das Evangelium anging, „meine heftigsten Widersacher, aber da ich sie mit Disputiren be„schloß, und überwand sie mit den Schriften Augustini, und sie „denselben gelesen hatten, wurden sie viel heftiger in der Sache, „denn ich. Aber die schändliche Hoffart betrog den Carlstadt.“ Im Sommerhalbenjahre 1511 verwaltete Carlstadt das akademische Rectorat, und nahm 127 studirende Jünglinge, unter andern auch den bekannten Förderer der Reformation, Justus Jonas, unter die akademischen Bürger auf. Von der Zeit an war er mehrmals Decan der theologischen Facultät; 1512 ertheilte er Luthern, 1521 Johann Dolz von Feldkirch, Custos der Heiligenkirche und Professor; und in eben diesem Jahre Justus Jonas die theologische Doctorwürde. Aber bald darauf verwarf er die Doctorwürde, als unvereinbar mit den Anweisungen des Christenthums, sagte sich öffentlich davon los, und bereuete es, jemals Doctoren creirt, und das Gebot des Religionsstifters: Ihr sollt euch nicht Rabbi heißen lassen, überschritten zu

haben! Durch das theologische Lehramt ward Luther genauer mit Carlstadt vereinigt, und bald einer seiner vertrauten Freunde. Diese Freundschaft äußerte sich nicht nur, so lange er an seinen Bemühungen, die Religion in ihrer Lauterkeit wieder herzustellen, thätigen Antheil nahm, sondern auch noch zu der Zeit, da er dem von ihm entworfenen Plan durch gewaltsame Reformen, gehässige Streitschriften und andre Ausbrüche seiner leidenschaftlichen Hitze entgegenarbeitete. Nicht Luther, wie seine Gegner ihn beschuldigten, sondern Carlstadt lösete dieses Band, das beide mehrere Jahre unzertrennlich vereinigt hatte. So heftig auch Luthers Charakter war, so duldete er doch aus Freundschaft für Carlstadt, was er sonst bey einem geringern Grade von Vertraulichkeit nicht leicht übersehen haben würde. Selbst nach den tumultuarischen Auftritten zu Wittenberg behandelte er ihn mit schonender Nachsicht, und verhalf ihm, da er noch tiefer gesunken, ihn noch empfindlicher beleidigt, sogar von ihm vertheidigte Lehrsätze bestritten und verworfen hatte, zu einem sichern Aufenthalte in Sachsen. Er war also weit entfernt, seinen Freund aus Neid und Herrschsucht zu unterdrücken. In seinen frühern Schriften, besonders in seinen Briefen an Melanchthon und andre Vertraute, wo er gar nicht Ursache hatte, seine wahren Gesinnungen zurück zu halten, sprach er mit vieler Achtung von Carlstadt, nannte ihn seinen Lehrer (praeceptorem suum), den besten Mann (virum optimum), fällte von seinen Schriften das günstige Urtheil, daß in ihnen viel Geist und Gelehrsamkeit sey (in eis et ingenii et eruditionis magnam vim esse), und war sogar bereit, den Reformatorruhm nicht nur mit ihm zu theilen, sondern ganz abzutreten. „Ich wollte gern Carlstadten gewichen seyn, sprach er einst in Gesellschaft seiner Freunde, und ihm die Ehre gegönnt haben, doch so fern es wider Gott nicht gewesen wäre.“ Späterhin urtheilte Luther freilich ganz anders, aber Carlstadt gab ihm Gelegenheit dazu. Oeffentlich hatte er sich für seinen Gegner erklärt, hatte ihn in den anzüglichsten Streitschriften mit Beschimpfungen überhäuft, hatte zum Nachtheil der Reformation Sätze behauptet, die er nicht einmal mit Scheingründen unterstützen konnte, und überhaupt im Anfall der zügellosesten Wuth so dunkel und ver-

worren geschrieben, daß es schwer war, den eigentlichen Sinn seiner Worte zu errathen. Unter diesen Umständen konnte Luther mit Recht sagen: Es sey weder Licht noch Gestalt in Carlstadts Schriften, er menge das Hundertste ins Tausende. Weit verächtlicher urtheilte Carlstadt von Luthern, den er sonst den geliebtesten Bruder (fratrem charissimum), den gelehrtesten unter allen (omnium eruditissimum), ein sehr glänzendes Wunder der Theologie (miraculum theologiae splendidissimum) genannt hatte. Seit dem Ausbruch des Sakramentstreits behandelte er ihn als den abgesagtesten Feind, schalt ihn in seinen Schriften, besonders in der Auslegung der Worte Christi: Das ist mein Leib, vom Jahr 1525, einen im Irrthum bis über die Ohren steckenden, die Einfältigen nach Art des Teufels aufs Glatteis führenden, als ein unsinniger Esel handelnden, blinden, tauben und stummen Oelgötzen, einen Freund des Antichrists, zwiefältigen Papisten, tollen Sophisten, Schriftmurkler u. s. w., und sprach ihm beynahe allen Verstand ab. Luther hatte bisher, theils aus Achtung gegen den nicht unverdienten Mann, theils, weil er ihn durch nachsichtsvolle Behandlung zu bessern glaubte, geschwiegen, aber diese schimpflichen Angriffe, die nicht nur seiner Ehre, sondern zugleich dem Fortgange der Reformation nachtheilig werden konnten, entflammten seinen Eifer, und veranlaßten die bekannte Schrift, wider die himmlischen Propheten, wo er sich zwar in starken Ausdrücken vertheidigte, aber seinen Gegner, mit Verleugnung seiner durch ihn gereizten, sonst so schwer zu besiegenden Empfindlichkeit, weit glimpflicher behandelte, als er es verdiente. Und schon war von seiner Seite zur Wiedervereinigung alles vorbereitet, wenn nicht Carlstadts unruhiger Geist die besten Absichten und Entwürfe vereitelt hätte. So war nicht Luthers Streitsucht, sondern Carlstadts ungestümer Eifer die Ursache jener Mißhelligkeiten. Denn beide waren Männer von einem sehr heftigen Character, wild und aufbrausend, wenn sie zum Zorne gereizt wurden, doch achtete Luther auf vernünftige Vorstellungen, sah auf Zeiten und Umstände, und wußte seine heftige Leidenschaft oft zu mäßigen. Carlstadt hingegen war ungleich heftiger, stürmischer,

unbiegsamer, und von leidenschaftlicher Hitze so ganz verblendet, daß er, zu vernunftwidrigen Handlungen hingerissen, von einem unbesonnenen Schritt zum andern überging. Man weiß aus noch vorhandenen Nachrichten, daß die damaligen akademischen Lehrer jährlich nur wenige Gülden Gehalt hatten, aber wenn sie Ordensbrüder waren, grösstentheils aus den Mitteln ihres Klosters unterhalten wurden. Als Canonici hatten sie einen beträchtlichen Zufluß aus den Einkünften des Stifts. Diese Vortheile genoß auch Carlstadt bey sehr eingeschränkten Bedürfnissen und äußerst billigen Lebensmitteln, und suchte sich noch über dieses durch die Landwirthschaft einen neuen Nahrungszweig zu eröffnen. Gleichwohl konnte er nichts erübrigen, und sahe sich sogar genöthigt, Schulden zu machen, zu deren Bezahlung man ihn mit Gewalt antreiben mußte. So wandte sich der Amtsschösser, Anton Niemek, zu Wittenberg 1515 an die dasigen Stiftsgerichte, und verklagte Carlstadt wegen 12 Gülden rückständigen Hauszinses, die er durch gelindere Mittel nicht erhalten konnte. Dieser kam zu gleicher Zeit mit einer Gegenklage ein, und meldete dem Kapitel, daß ihm Kläger noch drey Gülden wegen eines verkauften Fuders Heu schuldig sey. Das Kapitel setzte den Verkaufpreis des Heues auf drittehalb Gülden herab, und verlangte die Bezahlung des Ueberrestes. Carlstadt, der die Summe gar nicht ableugnen konnte, suchte den leicht zu schlichtenden Handel weit auszudehnen, und sich durch einen höhern Machtspruch von der Bezahlung frey zu machen. Er wagte es, in einer so geringfügigen Sache, zum Nachtheil der Privilegien des Stifts, an den Papst zu appelliren; ein Schritt, der zuerst bewies, daß seine leidenschaftliche Hitze der unbesonnensten Handlungen fähig war. Da man ihm von Seiten des Stifts gebot, entweder zu bezahlen, oder im Arrest zu bleiben, fuhr er mit ungestümer Heftigkeit auf, überschritt die Grenzen der Mäßigung auf eine sehr unbescheidene Weise, und versicherte im Weggehen: Er werde den Gehorsam nicht halten, und wollte doch sehen, was das Kapitel ihm darum thun würde! Man berichtete von Seiten des Stifts den Vorfall an den Churfürsten, und bat, zur Ersparung unnöthiger Mühe und Kosten, um baldige Entscheidung. Der Churfürst erließ nicht

nur eine Verordnung an das Kapitel, sondern auch ein Rescript an Carlstadt, wodurch er sich überzeugen konnte, daß er sich bey einer weitern Fortsetzung des Streites die Ungnade des Churfürsten, dem er sein ganzes Glück zu danken hatte, zuziehen würde. Dessen ohngeachtet beharrte er auf seinem Vorsatze mit unüberwindlichem Starrsinn, und wollte nicht bezahlen, sondern seine Sache in Rom ausmachen. Er faßte sogar den Entschluß, selbst nach Rom zu reisen, und nahm, da er sahe, daß man ihn ohne die wichtigsten Ursachen nicht ziehen lassen würde, den Vorwand von einer Religionsverpflichtung her. Nach seinem Vorgeben war er auf einer vor fünf Jahren in sein Vaterland angestellten Reise von Mördern angefallen, und halb todt geschlagen worden. Unter den Händen der Würger habe er den Aposteln, Petrus und Paulus, eine Wallfahrt nach Rom gelobt, und sey durch ihren Beystand auf der Stelle dem nahen Tod entrissen worden. Unmöglich könne er die Erfüllung seines Versprechens länger aufschieben, wenn er sich nicht des strafbarsten Undanks schuldig machen wolle. Er hoffe also, daß man ihm die Erlaubniß zur Romfahrt nicht erschweren, vielweniger versagen werde. Man wies ihn vom Kapitel an die Universität, und glaubte, daß die ganze Sache zum Theil erdichtet, und das so lange verborgen gehaltene Gelübde ohne allen Grund seyn möchte. Die Universität legte durch den Rector Wolfgang, Pfalzgrafen am Rhein, ihr Gutachten dem Churfürsten vor, das dahin ausfiel: Man könne den Doctor Carlstadt, wenn es anders wahr wäre, was er schreibe, nicht füglich von der Romfahrt abhalten, doch könne ihm höchstens nur auf vier Monate Erlaubniß ertheilt werden. Unterdessen müsse ein andres taugliches Subject seine Stelle im Stift und auf der Universität versehen. Zugleich meldete man, wie man glaubwürdig erfahren habe, daß er willens sey, in Rom Jura zu studiren. Dieß sey für ihn, als einen Doctor der freyen Künste und Gottesgelahrheit sehr unschicklich, werde durch die geistlichen Rechte untersagt, und könne ihm also auf keine Weise gestattet werden. Endlich müsse man ihn anhalten, an Eides Statt zu geloben, daß er auf seiner Pilgrimschaft nichts unternehmen wolle, was der Universität und den Stiftsstatuten nachtheilig werden könne.

Carlstadt war mit der erhaltenen viermonatlichen Frist sehr unzufrieden. In Hoffnung, daß die Erlaubniß, mit Beybehaltung aller Einkünfte, wenigstens auf ein Jahr ausgedehnt werden würde, wandte er sich nach Torgau an den churfürstlichen Hof, wo man ihn aber nach Wittenberg zurück an die Universität und das Stift verwies. Statt um hier von neuem anzufragen, nahm er sich die versagte Erlaubniß selbst, kehrte nicht nach Wittenberg zurück, sondern ritt von Torgau aus einige Wochen im Lande herum, ohne daß man die Ursachen dieser Fahrt errathen konnte. Wahrscheinlich trieb er bey dieser Gelegenheit die Reisekosten auf. Sein Amt, zu predigen, hatte er einem Mönch übertragen, der aber, weil er weder Doctor noch Licentiat war, nach den Statuten nicht zugelassen werden konnte. An das akademische Lehramt dachte er erst nach seiner Ankunft in Rom, und trug es in einem Schreiben dem Augustiner und Professor, Doctor Johann Hergott, auf, der aber wegen andrer Amtsverrichtungen den Antrag ablehnen mußte. Beide Stellen blieben also, ihrer Wichtigkeit ohngeachtet, ganz wider die Statuten der Universität und des Stifts bis zu seiner Wiederkunft, unbesetzt. Zu Rom hielt er sich, statt der bewilligten vier Monate, ein ganzes Jahr auf, besuchte, wider sein Versprechen, die Vorlesungen der dasigen Rechtsgelehrten, und arbeitete zum Nebenverdienst als Copist in einer Expedition. Da man ihm nach verflossener viermonatlicher Frist die Einkünfte des Archidiakonats versagte, wozu man völlig berechtigt war, wagte er den unbesonnenen Schritt, seine wahre Herzensmeinung dem Churfürsten in folgendem Schreiben zu eröffnen: „Durchleuchtigster, Hochgeborner Churfürst, gnedigster Herr. Ew. Churfürstl. Gnaden sein mein innig Gebethe und willige Dienste mit höchsten Vermügen zuvor bereit. Gnedigster Churfürst und Herr, ich bin alhier, in Meinung zu studiren, in Hoffnung, daß mein gut Fürnemen vnd angefangen Studium Göttl. Fürfürung zu Lobe, Ere vnd Nutz gereichen soll. Ew. Churfürstl. Gneden deshalb bitte, wulten mir vmb oberzehlt Vrsachen die Früchte meines Archidiakonats, so mir von Recht gebüren, vnd täglich Präsenz aus Gnaden geben vnd vulgen lassen, damit ich also gefurdert, Ew. Churfürstl. Gnaden desto geschickter heimkum. Das will ich vmb Ew. Churfürstl.

Gnaden zu verdienen allezeit gewertig vnd getreu erfunden werden, vnd mich alhie vnd doheim also erzeigen, daß Churfürstl. Gnaden gethaner Gnaden Gevallen haben wird, Ew. Churfürstl. Gn. hiemit vleißig bevohlen. Geben zu Rom auf den 13. Nov. 1515. Ew. Churfürstl. Gnaden williger Capellan Andrees Bodenstein Archidiac. Die Bürden der Kirchen mir obliegende will ich bequemlich bestellen, so mir Ew. Churfürstl. Gnaden Antwort geben hat." Unmöglich konnte Carlstadt überlegt haben, was er niederschrieb. Man hatte ihm zur Vollziehung eines Gelübdes zu reisen erlaubt, und diese angebliche Ursache seiner Wallfahrt verwirft er hier stillschweigend, und gesteht es also, daß er den Churfürsten mit einer erdichteten Nachricht hintergangen habe. Er hatte vor seiner Abreise versprechen müssen, auch abwesend seine Würde als Doctor, Professor und Stiftsherr zu behaupten, und nicht zum zweytenmal Student zu werden; und hier schreibt er ohne Bedenken, daß Studiren die eigentliche Absicht seines Aufenthalts zu Rom sey. „Ich bin alhier in Meinung zu studieren." Man hielt ihn für einen der geschicktesten akademischen Lehrer, der nach dem, was damals zum gelehrten Wissen erfordert wurde, das höchste Ziel der menschlichen Erkenntniß erreicht habe; und hier legt er das unerwartete Geständniß ab, daß er noch nöthig habe, zu studiren, um desto geschickter heim zu kommen. Gereizt durch seine unbilligen Forderungen, berichtete man von Seiten des Stifts den wahren Verlauf der Sache an den Churfürsten. Bisher hatte man des Unbesonnenen geschont, um ihm nicht die Gnade des Churfürsten zu entziehen; jetzt aber, da man sahe, daß er seine Vorgesetzten bey der Universität und im Stifte hintergangen hatte, glaubte man, berechtigt zu seyn, die Wahrheit ohne Zurückhaltung zu entdecken. Carlstadt verließ auf einen strengen Befehl des Churfürsten vom 16. Jan. und 23. Febr. 1516, Rom, und meldete sich zu Anfange des Monats Juny 1516 am churfürstlichen Hofe zu Torgau. Um sich die Gnade des Churfürsten, den er auf das empfindlichste beleidigt hatte, von neuem zu erwerben, überreichte er eine förmliche Vertheidigungsschrift gegen die Anklagen und Beschuldigungen des Kapitels zu Wittenberg. Hier behauptete er, ganz wider die Wahrheit, seine Neider, oder Abgünder, wie er sie

in seiner Sprache nennt, hätten den Churfürsten hintergangen, er sey von allen Vorwürfen frey, und könne seine Unschuld mit Zeugen bekräftigen, man habe ihn zur Appellation an den Papst genöthigt, er werde aber ohne Bewilligung des Churfürsten nie einigen Gebrauch davon machen. Es sey überhaupt seine Absicht nie gewesen, diesen seinen Wohlthäer zu beleidigen, lieber wolle er arm und blos davon gehen, als ihn in irgend einer Sache erzürnen. Seinem gerechten Ausspruche wolle er sich ohne Weigerung unterwerfen, auch dann, wenn er nach einer unpartheyischen Untersuchung Strafe verdient haben sollte: „So Ew. Churfürstl. Gnaden ein übermütigk Fürnemen, oder das im Rechte nicht gegründ, der Kirchen zum Nachtheil befind, will ich gebürlich Straf leiden und tragen." Carlstadt trat sein Amt wieder an, und creirte den 16. Juny, wenige Tage nach seiner Ankunft, den Predigermönch, Johann Henrici, zum Baccalaureus sententiarius. Bald ward sein Eifer von neuem entflammt, als es Luther zuerst öffentlich wagte, das Lehrgebäude der Scholastiker zu bestürmen, und auf den Trümmern desselben den Weg zur Religions- und Kirchenverbesserung zu bahnen. Unter Luthers Vorsitze vertheidigte der damalige Professor und nachmalige Probst zu Kemberg, Bartholomäus Bernhardi, im Sept. 1516, verschiedene Sätze über die Kräfte des Menschen ohne göttliche Mitwirkung, ganz wider die gewöhnlichen Vorstellungen der Scholastiker, und den 4. Sept. 1517, wagte unter seiner Anführung Franz Günther von Nordhausen einen zweyten heftigern Angriff, wodurch Carlstadt empfindlich beleidigt ward. Allenthalben, besonders zu Erfurt und Leipzig, rüsteten sich die Scholastiker zur Gegenwehr, und suchten mit vereinigter Kraft dem gänzlichen Umsturz ihres Ansehens vorzubeugen. Zu Wittenberg stand Carlstadt mit auf ihrer Seite, der zwar nie den Sieg errungen, aber doch der Aufklärung nachtheilige Unruhen erregt haben würde, wenn es nicht Luthers Klugheit verhütet hätte. Dieser empfahl ihm, statt des Lombardus, die Schriften Augustins, die er nicht nur fleißig las, sondern auch seinen Schülern öffentlich vortrug. Luther hielt es für den größten Gewinn, einen Mann für die Wahrheit gewonnen, von seinen Gegnern ab, und auf seine Seite gezogen zu haben, der bisher die stärkste Stütze der aristotelisch-

scholastischen Philosophie zu Wittenberg war, und als ein vieljähriger Verehrer des Thomas unüberwindlich zu seyn schien. Seine Neigung ward durch fleißiges Lesen der Werke Augustins so ganz umgestimmt, daß er nicht mehr in jenen trüben Quellen, sondern allein in diesen Werken den Inbegrif gereinigter theologischer Lehrbegriffe zu finden glaubte. Von der Zeit an, und so lange er nicht von der betretenen Bahn abwich, war Luther einer seiner feurigsten Lobredner. Carlstadts Ruhmbegierde ward durch diese Lobsprüche, und durch den ungetheilten Beyfall, den er durch seine Vorlesungen einerndete, noch nicht befriedigt, er suchte also jede Gelegenheit auf, wo er durch öffentliche Disputirübungen die Aufmerksamkeit und Bewunderung der gelehrtesten Männer an sich ziehen konnte. Eine solche Gelegenheit bot ihm der Tag an, an welchem jährlich die Reliquien der Allerheiligenkirche öffentlich ausgestellt wurden. Es war der Montag nach Miserikordias Domini, wo Ordensbrüder, Weltgeistliche und Layen aus allen Ständen zu Tausenden nach Wittenberg strömten, um sich durch den Anblick jener Seltenheiten Ablaß auf mehrere Wochen, Monate und Jahre ohne Mühe zu erwerben. Die ganze Woche hindurch disputirte Carlstadt über 152 Conclusiones, die er mit einem Schreiben vom 18. April 1517 dem churfürstlichen Hofprediger Spalatin übersandte, mit dem Wunsche, daß der Churfürst, zu dessen Ruhm die Disputation angestellt wurde, die Theologen zum Opponiren bestimmen möchte. Mehrere wallfahrende Gelehrte nahmen an dieser feyerlichen Handlung Theil, bewunderten die seltene Kunst des Disputators und verbreiteten seinen Ruhm in entferntere Gegenden. Bald darauf wagte Luther, durch die bekannten Sätze wider den Ablaß den ersten entscheidenden Schritt zur Religions- und Kirchenverbesserung, und fand gleich Anfangs an Carlstadt einen sehr thätigen und entschlossenen Mitarbeiter, der die Angriffe der fürchterlichsten Gegner mit unerschüttertem Muthe bekämpfte und zurückschlug. Unter seinen Freunden war dieser beynahe der einzige, der sich zu einer Zeit, wo scholastische Weisheit mehr galt, als biblische Wahrheit, dem D. Johann Eck, einem der fertigsten Disputatoren, mit Nachdruck entgegensetzen konnte. Eck fürchtete selbst, daß der Sieg nicht auf seiner Seite seyn würde. Er hatte Luthers Sätze

wider den Ablaß in einem Schreiben an den Bischof zu Eichstädt zu widerlegen gesucht, war aber nicht geneigt, den Streit weiter fortzusetzen, als er hörte, daß sich Carlstadt zur Gegenwehr entschlossen habe. Er schrieb in dieser Absicht von Ingolstadt aus unter dem 28. März 1518 an ihn, und versicherte, daß es ihm nie in den Sinn gekommen sey, den freymüthigen Bestreiter des päpstlichen Ablasses zu beleidigen, seine Widerlegungsschrift sey ein tumultuarisch gefertigtes Privatschreiben an den Eichstädter Bischof, und kein öffentlicher Angriff, dürfe also auch nicht von seinen Gegnern bestritten werden. Carlstadt ward durch diese Vorstellungen in seinem Vorhaben mehr gestärkt, als davon abgezogen. Er hielt sie für die Sprache eines Mannes, der sich, im Gefühle seiner Schwäche, von dem einmal betretenen Kampfplatze schüchtern zurück zu ziehen suchte, und glaubte nun, des Sieges desto gewisser zu seyn. Statt der Antwort setzte er ihm eine Streitschrift unter dem Titel entgegen: 370 conclusiones apologeticae pro sacris litteris et Wittenbergensibus, und vertheidigte sie den 9. May 1518, mit dem Respondenten M. Nicasius Claji aus Herzberg, nachmaligen Pfarrer zu Schmiedeberg, der sich durch diese Disputation das biblische Baccalaureat erwarb. Eine besondre Apologie erschien für Luther den 7. July (Apologeticae propositiones), worinnen die Sätze von der Buße und Erlassung der Strafen wider Ecks Angriffe gerettet wurden. Nun erst beantwortete Carlstadt, unter dem 11. July 1518, das obige Schreiben seines Gegners und zeigte ihm die Ursachen an, warum er nicht habe schweigen können. Liebe zur Wahrheit und das Gefühl der Unschuld seines beleidigten Freundes Luther habe ihn gedrungen, öffentlich aufzutreten. Offenbar hatte Ehrsucht an diesem Unternehmen Theil, denn er hatte, wie aus seinem Antwortschreiben erhellet, in der Absicht einen der berühmtesten Theologen Deutschlands zum Kampf aufgefordert, weil er nicht asinum colluctantem, sondern leonem mobilem zum Gegner haben wolle. Eck war nicht geneigt, den Streit in die Länge zu ziehen. Er sahe zuvor, daß Carlstadt nicht schweigen, sondern die vorigen Angriffe erneuen würde, wenn die Sache durch Schriften ausgemacht werden sollte, entschloß sich also zu einer öffentlichen Disputation, die schon im Monat October 1518 zu Augsburg

mit Luther verabredet, und vom Herzog Georg zu Sachsen in seinem Gebiete bewilligt ward. Carlstadt willigte in den Entschluß seines Gegners, und durfte um desto weniger zum Nachtheil seiner Ehre fürchten, weil er die Wahrheit auf seiner Seite hatte, und alle Eigenschaften eines in den Schulen der Scholastiker gebildeten Disputators besaß. Eck fürchtete eben so wenig; denn er glaubte durch mündliche Beredsamkeit mehr ausrichten zu können, als durch schriftliche Vertheidigung. Die Disputation wurde vom 27. Juny bis zum 16. July 1519 gehalten, und Carlstadt vertheidigte in den ersten sieben Tagen die Lehre vom freyen Willen, und machte, nachdem Luther über Hierarchie, Fegfeuer und Ablaß mit seinem Gegner gestritten hatte, den Beschluß der Disputation. Beide Theile eigneten sich den Sieg zu. Eck hatte die streugen Scholastiker, besonders die Mitglieder der Leipziger theologischen Facultät, auf seiner Seite, und war stolz auf ihre Lobsprüche. Diesen Männern hatte er das Recht, in dieser Streitigkeit zu sprechen, allein überlassen, aber es fehlte ihnen, wo nicht an Fähigkeit zu urtheilen, doch an Lust zu hören und aufzumerken. Nach Sebastian Fröschels Zeugniß, der selbst zugegen war, und für die Wahrheit gewonnen wurde, saßen sie neben dem D. Eccius und schliefen ganz sanft, so fleißig hörten sie zu, und so süße schmeckte ihnen auch die Disputation, daß man sie auch mußte gemeiniglich aufwecken, wenn man aufhörte zu disputiren, daß sie ihr Essen und Mahlzeit nicht versäumten." Die damaligen Leipziger Theologen waren: Matthäus Hennig aus Großenhayn, Martin Meendorn aus Hirschberg, Nik. Apel aus Königshof, Matthias Frauendienst, Hieronymus Dungersheim von Ochsfurt, Ludwig Sartoris, genannt Langschneider. Auf Carlstadts Seite siegte die Wahrheit mehr, als alle scholastische Kunst, und der Erfolg bewies es unwidersprechlich, daß der Sieg nicht sowohl das Werk menschlicher Weisheit, als unverkennbare Wirkung einer höhern Vorsehung war. Was sonst öffentliche Disputiranstalten, die gemeiniglich nur in unnütze Gezänke ausarteten, nie geleistet haben, das ward, ganz wider die Erwartung des gegenseitigen Theils, durch diese einzige Disputation bewirkt. Sie legte offenbar den Grund zur Leipziger Reformation, und

erwarb Luthern mehrere Freunde und Anhänger unter den Lehrern und Zöglingen der Universität. Durch sie ward das Bibelstudium zu Leipzig hergestellet, denn von der Zeit an legten Johann Reusch, Christoph Hegendorf, Petrus Mosellanus, Andreas Frank von Camenz, die Schriften des neuen Testaments zum Grunde ihrer Vorlesungen. Diese und andre von Vorurtheilen unbefangene, an kein System gebundene, und also vor allen eines gesunden Urtheils fähige Männer eigneten Luther und Carlstadt einstimmig den Sieg zu, und erhoben ihren unerschrockenen Muth und Eifer in Vertheidigung der Wahrheit. Mosellanus schrieb unter andern an seinen Freund Julius Pflug, daß Eck nur von Männern als Sieger gepriesen werde, die entweder die Sache nicht verständen, oder als vieljährige Scholastiker zu fest an das System geschmiedet, oder sonst um irgend einer Ursache willen den Wittenbergern gehässig wären. Der Streit ward indessen von beiden Seiten mit vieler Heftigkeit fortgeführt. Eck überhäufte in öffentlichen Schriften seinen Gegner mit Schimpfnamen, und suchte ihn als einen unwissenden Mann dem Volke verdächtig zu machen. Carlstadt bezeugte seinen Unwillen in mehrern Schriften auf eine sehr beleidigende Art. Seine leidenschaftliche Hitze überschritt auch hier alle Grenzen der Mäßigung und Duldung in einem so hohen Grade, daß er eine der heftigsten Invectiven unter der Aufschrift entwarf: Contra brutissimum asinum et assertum Doctorculum, deren öffentliche Bekanntmachung Luthers Klugheit verhütete. Noch jetzt war Carlstadt ein eifriger Freund und Vertheidiger Luthers, fest entschlossen, alles für die Wahrheit zu dulden und zu wagen; nur ging er oft in seinem an sich unverwerflichen Eifer zu weit, und schonte keines Menschen, selbst des Papstes nicht, wenn er einmal gereizt war. Als ihn Leo X. im Jahre 1520 mit Luther in den Bann that, achtete er so wenig auf den päpstlichen Machtspruch, vor welchem vormals die Welt zitterte, daß er demselben eine akademische Streitschrift entgegensetzte, ein Schritt, der unter den damaligen Zeitumständen eben so unerwartet war, als die Verbrennung der päpstlichen Bulle durch Luther. Um diese Zeit schien Carlstadts Wunsch nach

einer reichlich nährenden Präbende der Befriedigung nahe zu seyn. Der bisherige Propst der Stiftskirche und Professor des Kirchenrechts, D. Hennig Göden, ein sehr berühmter Rechtsgelehrter, starb den 21. Jan. 1511. Carlstadt konnte um desto gegründeter Ansprüche auf diese Stelle machen, weil er schon bis zum Archidiakonus gestiegen war, und die Rechte vielleicht in dieser Hinsicht zu Rom studiret hatte. Luther selbst wandte sich in dieser Angelegenheit unter dem 22. Jan. an Spalatin, und ersuchte ihn, den Wunsch seines Freundes dem Churfürsten zu eröffnen. Allein Carlstadt erhielt nicht, was er suchte, vielleicht weil er bey Gelegenheit seiner Fahrt nach Rom die Mitglieder der Universität und des Stifts, welchen das Wahl- und Ernennungsrecht zukam, zu empfindlich beleidigt hatte, oder weil man befürchtete, er werde als ein unerträglich zank- und herrschsüchtiger Mann sein Ansehn als Propst zum Nachtheil der Stiftsprivilegien mißbrauchen. So sollte auch der jedesmalige Propst, nach den Statuten, Doctor der Rechte seyn, eine Würde, die sich Carlstadt nicht erwerben konnte, weil er schon in der Theologie dieselbe erlangt hatte. Unter diesen Umständen ward Justus Jonas zum Propst ernannt. Dieser hatte sich auf der Universität zu Erfurt ausgebreitete Rechtskenntnisse, und 1510 die Würde eines Licentiaten der Rechte erwerben. Er verwaltete das Amt auch noch nach dem Tode des Churfürsten 1525, da die übrigen Stiftsämter aufgehoben wurden, vertauschte aber die juristische mit einer theologischen Professur. Carlstadts Ruhm ward durch seine Schüler in und außerhalb Deutschland ausgebreitet. Einer derselben, M. Martin Reinhard von Eivelstedt, bisheriger Priester der würzburgischen Diöces, zog, von Wittenberger Theologen empfohlen, nach Dänemark, und suchte, nach dem Willen Christierns II, die Reformation in Copenhagen zu fördern. Da er sich zu schwach fühlte, der überlegenen Macht der Bischöffe zu widerstehen, gab er dem König den Rath, Luther und Carlstadt in seine Staaten zu ziehen. Er reisete in dieser Absicht mit dem königl. deutschen Sekretär, Stephan Hopfenstein, selbst nach Sachsen, und wandte alles an, um so wohl die beyden Reformatoren, als den Churfürsten, der sich damals wegen des

Reichstages in Worms aufhielt, auf seine Seite zu ziehen. Anfangs unterhandelte er zu Wittenberg mit Carlstadt, der sogleich bereit war, nach Dänemark zu reisen, sobald ihm der Churfürst Erlaubniß dazu ertheilen würde. Der Antrag eines Königs, die überwiegende Neigung, in der Welt herumzureisen, und Aufsehen zu erregen, die Hoffnung, seinen Ruhm auch in dem nördlichen Europa ausgebreitet zu sehen, vermochten ihn zu diesem Entschluß. Er übernahm den vom König eigenhändig unterschriebenen Geleitsbrief, und versprach, sobald es seine Geschäfte und der geneigte Wille des Churfürsten gestatten würden, ohne Verzug abzureisen. Nun wendeten sich die Abgeordneten auf den Reichstag nach Worms, und suchten bey dem Churfürsten Luthers Entlassung zu bewirken. Der Churfürst war Anfangs geneigt, ihr Ansuchen zu bewilligen, weil er den Mann, den er sonst nicht ohne die wichtigsten Ursachen aus seinen Landen entließ, nach erfolgter kaiserlicher Achtserklärung, in Dänemark sicherer zu seyn glaubte, als in irgend einer Provinz des deutschen Reichs; doch bald änderte er seinen Entschluß, und wies ihm in seinen Landen einen sichern Aufenthalt an. Die Abgeordneten hofften indeß noch immer, und noch zu der Zeit, da schon alles zur Verwahrung Luthers auf der Wartburg verabredet war, daß ihr Vorhaben nach dem Wunsch des Königs einen glücklichen Ausgang haben werde. Indeß folgte Carlstadt der Einladung und mit ihm ein andres Mitglied der Wittenberger Universität, M. Matthias Gabler aus Stuttgardt, der das griechische Sprachstudium auf der Universität zu Copenhagen wieder herstellen sollte. Beyde kamen zu Ende Mays oder Anfang Junius in der Hauptstadt an, ihr Aufenthalt aber war von sehr kurzer Dauer. Vielleicht hatte der in seinen Entschließungen so unbeständige König unterdessen seine Meinung verändert, oder man sahe, daß man bey so allgemeinen Widerstande von Seiten der römisch gesinnten Bischöffe wenig ausrichten würde. Schon gegen das Ende des Junius verrichtete Carlstadt seine vorigen Arbeiten zu Wittenberg, und ließ am Johannistage einen Unterricht von Gelübden im Druck ausgehen. Die Ursache seines kurzen Aufenthalts in Dänemark war wohl die lichtscheue dänische Geistlich-

keit, die alle ihre Kräfte aufbot, die vom Könige beschlossene Aufklärung zu verhindern, und Männer aus dem Lande zu verdrängen, die zur Ausführung eines der Hierarchie so nachtheiligen Plans bestimmt waren. Dieser selbst vom König gefürchteten Gewalt auszuweichen, hielten es Carlstadt und Gabler für rathsam, nach Deutschland zurück zu kehren. Ihnen folgte wahrscheinlich Martin Reinhard, der bald darauf als Prediger in Jena angestellt ward. Bisher hatte Carlstadt mit Luther gemeinschaftlich zu einem und eben dem Ziel gearbeitet, und mit Verleugnung seines ungestümen Eifers den von ihm mit Vorsicht entworfenen Plan zu befördern gesucht. Hätte er sich nicht von dieser unter den damaligen Umständen einzig sichern Bahn entfernt, so würde er der Reformation eben so große Dienste geleistet haben, als Melanchthon und Bugenhagen. Allein jetzt, da schon die Augustiner Ordensbrüder zu Wittenberg den ersten glücklichen Versuch zur Verbesserung des öffentlichen Gottesdienstes gewagt hatten, und Luther bey seinem Aufenthalte auf der Wartburg keine Hindernisse in den Weg legen konnte — glaubte er seine Ehrbegierde ungestört befriedigen und seinen Ruhm als Reformator bey der Nachwelt verewigen zu können. Die Augustiner zu Wittenberg hatten durch einstimmigen Schluß die Privatmesse aufgehoben, und durch diesen unter den damaligen Zeitumständen ganz unerwarteten Schritt den Grund zur Verbesserung der evangelischen Liturgie gelegt. Luther billigte diese Reform, die sich allein auf den Klostergottesdienst bezog, und also nur Privatsache war, in einem von der Wartburg aus an den Convent gerichteten Schreiben, und die zur Untersuchung abgeordneten Räthe und Mitglieder der Universität bestätigten sein Urtheil. Ein von dem Landesherrn, von Luther und von den angesehensten Männern so einstimmig begünstigter Schritt entflammte Carlstadts Feuereifer, und riß ihn zu tumultuarischen Unternehmungen hin. Fest entschlossen, den Plan der Augustiner auf alle ihm zweckwidrig scheinende Ceremonien auszudehnen, und durch gewaltsame Mittel auszuführen, ging er von einer Verirrung zur andern über. Privatbeichte, Communion unter einer Gestalt, stille Messe, Bilder in den Kirchen und andre liturgische

Gebräuche, die er in mehrern Schriften als papistischen Sauerteig bestritten und verworfen hatte, sollten jetzt auf einmal aufgehoben werden. Offenbar handelte Carlstadt ganz aus eigenem Antrieb, ohne zuvor am sächsischen Hofe anzufragen, oder die Mitglieder der Universität und des Stifts zu Rathe zu ziehen. Unbekümmert, ob die beschlossene Reform mit den Wünschen des Volks, das damals noch ganz ungebildet, und von Jugend auf an sinnliche Gebräuche gewöhnt war, übereinstimmend seyn werde oder nicht, sprach er nicht nur in Predigten und Versammlungen das Verwerfungsurtheil über Beichte, Messe und Bilder, sondern machte nun auch den Anfang, die Gegenstände seines zügellosen Eifers, Beichtstühle, Gemälde und Bildsäulen in den Kirchen mit gewaffneter Hand zu bestürmen, und fand an einigen neuerungssüchtigen Schwärmern, besonders an M. Georg Mohr, Rector der Stadtschule zu Wittenberg, und dem Augustiner Ordensbruder, Gabriel Didymus, nachmaligen Superintendenten zu Torgau, sehr geschäftige Gehülfen. Er war der erste, der es wagte, das Abendmahl unter beyderley Gestalt auszutheilen, ein Unternehmen, das ohne Tadel, und mehr ein Beweis von Einsicht und Entschlossenheit, als von unzeitiger Reformirsucht seyn würde, wenn er das Volk mit weiser Vorsicht darauf vorbereitet hätte. Nach dieser verbesserten Form feyerte er das Abendmahl schon im October 1521, und suchte sich, wie es scheint, auch dadurch der ursprünglichen Stiftung zu nähern, daß er nur zwölf Personen an der Handlung Theil nehmen ließ. Dieser kühne Schritt erregte weniger Aufsehen, als die Abendmahlsfeyer am Weihnachtsfeste 1521. Sie ward sowohl in der Pfarrkirche, als auch im Allerheiligenstift, wo doch der Churfürst auch die kleinste Veränderung nicht dulden wollte, ohne vorhergegangene Beichte von Carlstadt vollzogen. Zu gleicher Zeit und an eben dem Tage mußte Gabriel Didymus zu Eilenburg, das im churfürstlichen Gebiete lag, das Evangelium predigen, und 200 Personen das Abendmahl unter beyderley Gestalt austheilen. Nach der Carlstadtischen Liturgie mußte das Brod gebrochen und den Communicanten in die Hand gereicht werden. Nur wenige Mitglieder der Universität, die sich durch das Lesen der Schriften Luthers gebildet hatten;

konnten sich bey dieser stürmischen Reform beruhigen, die übrigen äußerten ihren Unwillen laut, und das Volk, das noch von ganzem Herzen glaubte, was die Kirche zu glauben gebot, erregte einen förmlichen Tumult, daß die Universität und der Stadtrath bewogen wurden, sich klagbar an den sächsischen Hof zu wenden. Carlstadt fertigte nun selbst im Januar 1522, mit Beystimmung der übrigen Theologen, die ihm, als dem ältesten Mitgliede der Facultät nicht widerstehen konnten, ein Schreiben an den Churfürsten, worinnen er ihm Vorschläge zur allgemeinen Abschaffung der privatmesse, und Bilder in den Kirchen ertheilte, aber mit einer sehr ungünstigen Antwort abgewiesen ward. Zu gleicher Zeit empfahl er den Bildersturm in der bekannten Schrift: Von Abthuung der Bylder vnd das keyn Betler vnter den Christen seyn soll. Gedruckt zu Wittenberg im Monat Jan. 1522. Hier eiferte er mit Ungestüm wider Regenten und Obrigkeiten, die sich nicht überwinden könnten, die abgöttischen Bilder abzuschaffen, gab diese vermeinte Verblendung für ein göttliches Strafgericht aus, nannte die Bilder in der Kirche Oelgötzen, Teufelskopfer, bübische und verführerische Klötzer, und behauptete sehr zuversichtlich, was er bisher unternommen habe sey der Wille des lebendigen und starken Gottes, wer ihm nachfolge, könne sich den größten, befriedigendsten Lohn versprechen. Damals entwarf er auch eine besondre Form des öffentlichen Gottesdienstes, und ließ sie unter der Aufschrift im Druck ausgehen: Löbliche Ordnung der fürstlichen Stadt Wittenberg im 1522sten Jahre aufgerichtet. Den Gebrauch beyder Gestalten im Abendmahle hatte er schon 1521 in einer Schrift vertheidigt, auch behauptet, daß es ein unchristlicher Mißbrauch sey, wenn die Pfaffen die Hand auf das Haupt ihrer Beichtkinder legten. Außer diesen schriftlichen Bemühungen zur Beförderung der beschlossenen Reform reizte er das Volk in öffentlichen Vorträgen zum Sturm. Von den in dieser Absicht gehaltenen Predigten über den Malachias ist nur der Anfang auf zwey Bogen im Druck erschienen. Nie würde Carlstadt so tief gesunken seyn, wenn nicht die sogenannten himmlischen Propheten, Thomas Münzer, Nikolaus Storch, Marcus Stübner und Martin Cellarius,

gelockt durch Luthers Abwesenheit, ihre schwärmerischen Träume zu Wittenberg verbreitet hätten. Durch sie ward seine zu lebhafte Einbildungskraft von einer Verblendung zur andern hingerissen. Er fing an, alle menschliche Wissenschaften zu verachten, und von übernatürlichen Geisteswirkungen zu reden, Schulen und Universitäten zu verwerfen, und die akademischen Zöglinge vom Studiren abzureden, gelehrtes Schriftforschen für unnütz zu erklären, und die gemeinsten Handarbeiter für die geschicktesten Schriftausleger anzusehen, die Rechte und Freyheiten der Unterthanen zu weit auszudehnen, und Aufruhr im Volk zu erregen. Er verwarf erst die Philosophie, deren eifrigster Verehrer er vormals gewesen war. Der Vernunftlehre hatte er schon zuvor in einem Briefe an Spalatin, vom 5. Febr. 1518, allen Werth und Nutzen in der Theologie abgesprochen. Die Arzneygelahrheit hielt er für eine sehr entbehrliche Wissenschaft, denn die Kranken bedürften keines Arztes, Gott anrufen und sich seinem Willen überlassen, sey die beste Medizin. Ueberhaupt war das Studiren, nach seiner Meinung, eine Gott mißfällige Beschäftigung, weil die erforderlichen Kenntnisse zu einem der Menschheit nützlichen Beruf durch Eingebung des Geistes ersetzt würden. Jeder sey verpflichtet, im Schweiß seines Angesichts, d. i. nach Carlstadts Interpretation, nicht durch Uebung des Verstandes, durch Streben nach Weisheit und Erkenntniß, und also durch die möglichste Ausbildung des Geistes, sondern durch die ermüdendsten Handarbeiten, der Welt nützlich zu werden. Er ließ es zu, daß die Stadtschule von dem Rector Mohr in eine Brodbank verwandelt wurde, und freute sich, da mehr als 200 Studenten, auf seinen Rath, in ihr Vaterland zogen, um daselbst ein Handwerk zu lernen, oder als Bauern den Ackerbau zu betreiben. Die akademischen Promotionen schienen ihm mit dem Ausspruche Christi: „Ihr sollt euch nicht Rabbi nennen lassen, denn einer ist euer Meister,“ unvereinbar. Er wollte sie also, ungeachtet sie einen Theil der Facultätseinkünfte ausmachten, schlechterdings abgeschafft wissen, und bezeigte seinen Unwillen über diesen vereinten Mißbrauch vor den versammelten Mitgliedern der Universität, als er 1522 die beyden Augustiner, Johann Westermann und Gottschalk Krapp, zu Doctoren ernannte. „Ich werde, sprach er, hinfort keinem Cam-

„didaten irgend einen der vorgeschriebenen Grade ertheilen, denn „ich würde wider den Ausspruch sündigen: Ihr sollt euch nicht „Rabbi nennen lassen, wenn ich um den Preis von zwey Gülden „jemanden das Meisterrecht ertheilen wollte.“ Von der Zeit an übernahm er nie wieder das Decanat, verließ bald darauf die Universität, und freute sich, durch seinen Eifer wenigstens so viel ausgerichtet zu haben, daß in gedachtem Jahre die Baccalaureats-Promotionen auf immer abgeschafft wurden. Daß Carlstadt bey seinen tumultuarischen Unternehmungen keine geringere Absicht hatte, als alle Wissenschaften zu verdrängen, und alle gelehrte Institute zu verdrängen, bezeugt M Sebastian Fröschel, der nach den Unruhen als Prediger zu Wittenberg angestellt ward, in der Vorrede seines bekannten Werkes: Vom Priesterthumb der rechten wahrhaftigen christlichen Kirche, Wittenberg gedr. durch Peter Seiz 1564. 4. Er schreibt: „Um die Knabenschule stand es also, daß kein Schüler mehr darein ging, denn sie war gar zergangen, und ein Brodhaus oder Brodbank daraus gemacht. Und die Knabenschule haben zerrissen und Ursache dazu gegeben drey Männer, welche auch gern die löbliche Universität alhie zurissen hätten, wo der Herr Philippus Melanchthon und Doctor Hieronymus Schurf nicht so heftig gewehret hätten, und sich mit aller Macht wider sie aufgelehnt und gesetzt. Die drey Männer sind gewest: Andrees Carlstadt, Doctor der Theologie, Frater Gabriel Augustinerordens, und der Knabenschulmeister M. Georg Mohr. Diese alle drey mit einander samtlich und sonderlich haben vorgegeben: Man solle nicht studiren, auch keine Schule weder particular für die Jugend, nach Universität für die andern, als die erwachsen und erzogen werden, halten, auch niemand promoviren, weder Baccalaureos, noch Magistros, noch Doctores in allen Fakultäten, denn solches hätte Christus selbst verboten Matth. 13. — Item der Schulmeister hat aus der Schule heraus gepredigt auf den Kirchhof und die Bürger und Bürgerinnen ermahnt und aufs höchste gebeten, daß sie ihre Kinder und Anverwandte aus der Schule wolten nehmen, welches auch aufs höchste getrieben hat auf der Canzel Frater Gabriel und Doctor Carlstadt in seinen Lectionen, daß also zur selbigen Zeit viel feine Ingenia sind von

hinnen hinweg gezogen, und das Studiren verlassen haben, die Land und Leuten hätten können nütze seyn. Dazu fingen nicht allein an die drey Personen die Schule zu stürmen, sondern auch die Kirche, und die Bilder in der Kirche, daß sie dieselbigen Bilder aus der Kirche warfen, und gaben vor, man sollte auch keinen gelehrten Mann zum Prediger, zum Priester in der Kirche annehmen noch leiden, sondern eitel Laien und Handwerksleute, die nur allein lesen könnten, als ich auch derselbigen etliche wohl gekannt habe, die sie dazu wollten vociren und berufen. Solches haben mir die Bürger von D. Carlstadt selbst gesagt, die er gefragt hat, wie man die Propheten sollte verstehen. — Da war nun die Zeit, daß D. Martin Luther seliger wieder ex pathmo, aus seinem heimlichen Gefängniß gen Wittenberg kam, und richtete Kirchen und Schulen recht wieder an, sonst wäre es alles beydes zu Trümmern gegangen, denn vor ihm mußten sich die obgenannten drey, der Schulen-, Kirchen- und Bilder Stürmer fürchten u. s. w." Während des Sturms wagte Carlstadt einen entscheidenden Schritt zur Zertrümmerung des Jochs der päpstlichen Hierarchie. Schon im Jahre 1521 hatte er in einer Schrift (super coelibatu, monachatu et viduitate axiomata) seine Stimme wider den ehelosen Stand der Geistlichen erhoben, und Jacob Kade, Prediger zu Danzig und Thorn 1518, Nicolaus Brunner, Vikar zu Nesselbach, 1519, und der Probst Bartholomäus Bernhardi zu Kemberg, hatten sich bald darauf unter den evangelischen Geistlichen zuerst von diesen lästigen Banden entfesselt. Diesen freymüthigen Eiferern für die Rechte der Menschheit setzte sich Herzog Georg zu Sachsen in einem Schreiben an Churfürst Friedrich und Herzog Johann vom 16. Nov. 1521 entgegen, aber vergeblich. Die Bahn war nun einmal gebrochen. Mehrere Prediger betraten sie mit entschlossenem Muthe, und ließen sich weder durch den Bann des Bischofs zu Meissen, vom 25. Juny 1523, noch durch Absetzung und Gefängnißstrafe von ihrem Vorhaben abbringen. Selbst Carlstadt, der, wo er Wahrheit sahe, oder zu sehen glaubte, sogleich alle Fesseln zerbrach, folgte dem Beyspiele des Propstes Bernhardi und der Stimme der Vernunft, und bewies es in der That, was er den Geistlichen und Ordensbrüdern in der angezeigten Schrift angerathen hatte. Seine eheliche Ver-

bindung mit Anna, Heinrich von Mochaus in Segrena bey Kemberg Tochter, ward, nach Spalatins Angabe, den 26. Dec. 1521, nach andern, den 20. Januar 1522, vollzogen. Nun erst wendete er sich in einem Schreiben an den Churfürsten, und führte die Ursachen an, die ihn zu diesem Schritte bewogen hätten. Er habe es einsehen lernen, daß kein Stand Gott gefälliger und mit der christlichen Freyheit übereinstimmender sey, als der eheliche, wenn man anders die Absichten desselben zu erreichen suche. Luther billigte diesen Schritt von der Wartburg aus in einem Schreiben an Nik. von Amsdorf, so wenig er auch sonst mit den übereilten Handlungen des Mannes zufrieden war. Carlstadts Kampf wider den Cölibat, den er zuerst begann und glücklich auskämpfte, bleibt ein unvergängliches Denkmal seines unerschütterten Muthes. Nur ging der stürmische Reformator in seinem Feuereifer zu weit, wenn er den Ordens- und Weltgeistlichen den ehelichen Stand als unwiderrufliches Gebot der Religion empfahl, dem sie sich alle ohne Weigerung unterwerfen müßten. Seine Argumente beruhten auf der mißverstandenen Ermahnung des Apostel Paulus: Ein Bischof soll seyn eines Weibes Mann. Der Plan zur Zerstörung der Schule war nach Carlstadts Wunsch ohne Schwierigkeit ausgeführt worden, weil die Einwohner den Werth und Nutzen des jugendlichen Unterrichts nicht zu schätzen wußten. Desto größern Widerstand fand der Anschlag auf der Universität. Besonders boten Melanchthon und Schurf alle ihre Kräfte auf, um das Ansehen dieser schon in ihrer Entstehung blühenden, und durch Luthers Unternehmungen so allgemein berühmt gewordenen Lehranstalt zu erhalten, und dem fernern Auswandern der Studirenden vorzubeugen. Auf Melanchthons sanften Charakter hatten jene stürmischen Auftritte einen so widrigen Eindruck gemacht, daß er noch spät mit Entsetzen an die Greuel der Verwüstung dachte, und dem unbesonnenen Stürmer in einer öffentlichen Druckschrift allen gesunden Verstand absprach. Carlstadts unchristlicher Eifer verdiente allerdings gerechte Ahndung. Seine zügellose Wuth grenzte beynahe an Wahnsinn, und konnte weder durch Vorstellungen, noch durch gewaltsame Mittel besänftigt werden; aber es war doch mehr durch die Schwärmereyen der himmlischen Propheten erzeugte

Verirrung des Verstandes, als vorsetzliche Bosheit. Bey allen Verirrungen, deren er sich zum Nachtheile der allgemeinen Ruhe und Ordnung schuldig machte, bewirkte er wenigstens so viel, daß man sich von der Zeit an die Verbesserung des öffentlichen Gottesdienstes ernstlicher angelegen seyn ließ. Man führte die Privatmessen nicht wieder ein, die er mit Sturm abgeschafft hatte, hob 1523 das Frohnleichnamsfest auf, verbesserte das Taufformular, und suchte allenthalben die Liturgie dem Geiste des Christenthums gemäß einzurichten. Bisher hatte Luther den Gang der Unternehmungen Carlstadts in der Stille beobachtet, und sich durch die Hoffnung beruhigt, daß die vereinigten Bemühungen des weisen Fürsten, seiner Räthe und der akademischen Lehrer die vorige Ruhe und Ordnung wieder herstellen würden; aber er sahe bald, daß seine Gegenwart zu Wittenberg nothwendig war, weil es den Lehrern an Muth und Entschlossenheit fehlte, öffentlich aufzutreten, um das verblendete Volk, das am meisten der Belehrung bedurfte, zu unterrichten. Er wagte es also, wider den Willen des Churfürsten, die einsame Wartburg zu verlassen, und kehrte den 6. März 1522 nach Wittenberg zurück. Das vorläufige Gericht von seiner Ankunft war für Carlstadts Anhang eben so schreckend als niederschlagend, denn nur seine Abwesenheit hatte den Muth der Stürmer belebt und unterhalten, alle Freunde der Ruhe und Ordnung hingegen empfingen ihn mit offenen Armen, und hofften, daß seine Gegenwart den bisherigen Unordnungen steuern werde. Was der churfächsische Hof mit allen seinen Räthen, was eine ganze Universität nicht auszurichten vermochte, das bewirkte hier ein einziger Mann, aber ein Mann von unüberwindlichem Heldenmuthe, der keinen Menschen, vielweniger Carlstadt fürchtete, und sogar von sich sagen konnte: Ich fürchte weder den Teufel selbst, noch einen Engel vom Himmel, um destoweniger Carlstadt (Neque Satanum ipsum timeo, neque angelum de coelo, quanto minus Carolostadium). Durch sieben, in der ersten Fastenwoche gehaltene Predigten stellte er die vorige Ordnung und Ruhe wieder her, und entwaffnete die Stürmer. Er vertheidigte die angefangenen gottesdienstlichen Gebräuche, besonders die Bilder in den Kirchen, die Beichte als Vorbereitung auf das Abendmahl, das Aufheben der Hostie bey

der Consecration, u. s. w., verschwieg aber mit weiser Vorsicht den Namen des unbesonnenen Reformators. Durch eine so nachsichtsvolle Behandlung glaubte er ihn entweder zu gewinnen, oder vor den Gewaltthätigkeiten des durch ihn eine Zeit lang irre geführten, aber jetzt aus seinem Schlummer erweckten Volks in Sicherheit zu setzen. Auch dadurch bewies er sich schonend und nachsichtsvoll, daß er nicht alle Schritte seines Gegners verwarf, sondern nur das gewaltsame, tumultuarische Verfahren mißbilligte, und selbst einige während der Unruhen getroffene Einrichtungen durch sein Ansehen bestätigte. So z. B. die Aufhebung der Messe, die er nicht leicht vor dem Tode des Churfürsten, der keinen der bisherigen Gebräuche verändert wissen wollte, also vor dem Jahre 1525 abgeschafft haben würde. Ich will sie, sprach er in der zwoten Predigt wider die Ruhestörer, nicht wieder aufrichten, sondern lasse sie liegen in Gottes Namen, weil sie gefallen ist. Die Erhebung der Hostie hingegen, die ihm einer der feyerlichsten Gebräuche bey der Abendmahlshandlung zu seyn schien, führte er wieder ein, und suchte sie noch 1536 aufrecht zu erhalten, als die oberdeutschen Theologen, zur Zeit des Wittenbergischen Convents, auf die Abschaffung derselben drangen. Durch obgedachte sieben Predigten hatte Luther das Volk ganz von den Schwärmern abgezogen, und zum Vortheil der Reformation für die Wahrheit gewonnen. Seine Vorstellungen besiegten auch die Gehülfen beym Bildersturm, Mohr und Didymus, daß sie ihr Unrecht erkannten und Besserung gelobten. Carlstadt hingegen, der schon seinen Ruhm als Reformator für alle Zeiten gegründet zu haben glaubte, und sich nun auf einmal von seiner eingebildeten Höhe herabgestürzt sahe, sammelte die letzten Kräfte, und suchte seinen Gegner, der ihn durch Predigten vor dem Volke besiegt hatte, durch Schriften vor dem Publikum zu bekämpfen. Luther hatte gerechte Ursachen, ihn auf eben dem Wege und mit gleichen Waffen anzugreifen. Er durfte nur seine während des Tumults ausgestreute Schriften, besonders die von Abthuung der Bilder, widerlegen. Allein, er hielt es für rathsamer, zu schweigen, um ihn nicht aller Ehre verlustig zu machen, und seine der Reformation so nachtheiligen und für ihn selbst so schimpflichen Schwärmereyen auszubreiten.

Erst dann trat er öffentlich wider ihn auf, als er ihn bey seinem Aufenthalt zu Strasburg 1524 mit sieben, zum Theil sehr beleidigenden Schriften bestürmt, und zum Kampf aufgefordert hatte. Noch in der Fastenzeit 1522 fertigte Carlstadt eine Vertheidigungsschrift wider Luther, ohngeachtet er beynahe ridlich das tiefste Stillschweigen angelobt hatte, fand aber von Seiten des akademischen Senats unerwarteten Widerstand. Dieser befahl dem Drucker, die ersten vollendeten Bogen auszuliefern, und die Arbeit, die mehr zur Schande des Verfassers, als seines Gegners gereichen mußte, aufzugeben. Luther besprach sich hierauf von neuem mit Carlstadt, und hoffte ihn durch freundschaftliche Zuredungen zu besänftigen, aber seine Bemühungen waren hier fruchtlos. Carlstadts Ansehen war schon mit dem Verfall des Aristoteles und der scholastischen Weisheit tief herabgesunken, und sank immer tiefer, je mehr sich Luther und Melanchthon neben ihm erhoben. Luther wendete alles an, um ihn in seinem theologischen Lehramte, das er vormals mit so vielem Ruhme verwaltet hatte, zu erhalten, und er schien auch anfangs seine Absicht nicht ganz zu verfehlen; denn 1523 las er mit so ausgezeichnetem Beyfalle, daß Luther seinen Vorlesungen alles Lob ertheilte. Nicht lange scheint indessen Carlstadt nach jenen stürmischen Auftritten sein wittenbergisches Lehramt verwaltet zu haben. Wie konnte er auch ferner auf einer Universität leben und lehren, da nach den Träumen der himmlischen Propheten, die seinen Verstand verblendet hatten, Universitäten und alle menschliche Wissenschaften verwerflich waren! Dazu kam ein unversöhnlicher Haß gegen Luthern, der bey der gänzlichen Vernichtung seines Plans erzeugt und durch den immer weiter sich verbreitenden Ruhm, durch den uneingeschränkten Beyfall, den Luther unter seinen Mitarbeitern und Schülern so reichlich erndtete, mit jedem Tage immer mehr entflammt ward. Er ging also darauf um, sich aller akademischen Verbindungen zu entziehen, und, um desto freyer wider Luthern reden und schreiben zu können, und seinen Plan in entfernteren Gegenden auszuführen, Wittenberg zu verlassen. Noch bey seinem Aufenthalte daselbst schrieb er sich, vielleicht aus Spott gegen den geistlichen Orden: Ein neuer Lay ꝛc In der Ferne sann Carlstadt auf Mittel zur Rache, und suchte sowohl durch-

Erneuerung der vorigen Unruhen, als durch öffentliche Behauptung und Vertheidigung einer dem lutherischen Lehrbegriff entgegen laufenden Vorstellung vom Abendmahl, wo nicht den Fortgang der Reformation zu verhindern, doch zum wenigsten Luthers Ansehen als Lehrverbesserer zu verdunkeln. Dieß war, nach Melanchthons Zeugnisse, die eigentliche Absicht der durch ihn erregten Sakramentsstreitigkeit. Von Wittenberg wendete sich Carlstadt zu Anfang des Jahres 1524 nach Orlamünde, und schrieb um diese Zeit einige Bogen vom Priestertum und Opfer Christi, worinnen er die Meßopfer der römischen Kirche, in welchen, nach seiner Meinung, Christus von den Priestern todt geschlagen ward, ohne Einschränkung verwarf, und die Gegenwart des Leibes Christi im Abendmahle zuerst öffentlich bestritt. Einer seiner Lebensbeschreiber verlegt seinen Aufenthalt nach der Entweichung von Wittenberg nicht sogleich nach Orlamünde, sondern nach Segrena, dem Geburtsorte seiner Gattin, und läßt ihn daselbst als Nachbar Andres (wie er sich nach seinem Uebergang zum Landleben nannte) mit andern Bauern den Acker bestellen, und in eben dem Jahre (1523) zu seiner vorigen Bestimmung nach Wittenberg zurückkehren. Ohne Zweifel hatte seine Liebe zum Landleben, und sein öfterer Aufenthalt in einem, Wittenberg so nahe liegenden Dorfe, zu dieser Sage Gelegenheit gegeben. Ward er ja jemals ein Bauer im eigentlichen Sinne des Wortes, so geschahe es nicht jetzt, wo keine, auch entfernte, Veranlassung dazu vorhanden war, sondern nach drey Jahren, wo er, um nicht aufgefangen, und als Thomas Münzers Consorte geköpft zu werden, der Sicherheit wegen eine andre Lebensart erwählen, und sich verborgen halten mußte. Nach Orlamünde begab er sich, um von den Einkünften des dasigen Pfarramtes zu leben, das eine Präbende des von ihm verwalteten Archidiakonats war. Da er sich nach den Statuten des Stifts, und schon wegen seiner theologischen Professur, persönlich zu Wittenberg aufhalten mußte, so ward unterdessen jenes Amt durch einen Vikarius verwaltet. Zu Orlamünde war Conrad Glück als Vikarius angestellt, ein Mann, dem Luther selbst das Zeugniß gab, daß er dem evangelischen Lehrbegrif aus Ueberzeugung beypflichte.

Diesen suchte Carlstadt unter dem Vorwande, daß er die Einkünfte nicht richtig berechnet, und gewisse Summen zurückbehalten habe, aus seinem Amte zu verdrängen. Einen sehr auffallenden Beweis von seiner nicht gemeinen Fertigkeit, die Gemüther der Menschen an sich zu ziehen, legte er zu Orlamünde ab. Durch öffentliche Vorträge und Privatunterredungen brachte er die Einwohner so ganz auf seine Seite, daß sie allein von seinem Wink und Willen abhingen, und sich fest entschlossen, alles mit ihm zu wagen und zu dulden. Sie wendeten sich mit ihm unter dem 19. April 1524 an den Churfürsten, und verklagten den Vikarius als einen ungerechten Haushalter. Dieser sah sich genöthigt, der Wuth des Volkes durch die Flucht auszuweichen, und dem eingedrungenen Stürmer das Amt zu überlassen. Die Gemeinde wählte Carlstadt zum Pfarrer, ohngeachtet sie kein Recht dazu hatte; der Churfürst bezeugte darüber sein Mißfallen, und erklärte diese Wahl für ungültig. Die Universität und das Stift riefen ihn zu gleicher Zeit nach Wittenberg zurück, um seine noch unbesetzten Aemter wieder zu übernehmen, die sie im Weigerungsfall einem andern überlassen müßten. Man suchte ihn nicht nur zurückzuziehen, sondern behandelte ihn auch, da er der Einladung kein Gehör gab, ganz wider die Gewohnheit jener Zeiten mit der möglichsten Schonung. Die Gemeinde zu Orlamünde sollte den rechtmäßigen Doctor Glatius als Lehrer annehmen; aber sie blieb unbeweglich auf Carlstadts Seite, und versprach, für ihn das äußerste zu wagen. Der Churfürst, der ihn wegen seiner vormaligen Verdienste und als den ältesten akademischen Lehrer vieles übersah, sandte den Hofprediger Stein zu Weimar (nachmaligen Superintendent oder Bischof zu Weißenfels) an ihn ab, und glaubte durch die Klugheit und Beredsamkeit dieses Mannes, der auch, wiewohl fruchtlos, an Münzers Besserung gearbeitet hatte, den wilden Eiferer von seinem Vorhaben abzubringen. Aber alle Bemühungen waren umsonst, so lange sich Carlstadt auf den Beystand des Volks verlassen konnte. Er behandelte den churfürstlichen Abgesandten mit mehr als despotischer Strenge, als ob er nicht nur über Orlamünde, sondern über das ganze Land zu gebieten hätte. Luther

schrejbt: „Zu Orlamünde, da M. Wolfgang Stein, fürstlicher Prediger, D. Carlstadten aufs allersanfteste und säuberlichste bat, er solte weichen, rüsselt er das Maul, gab ihm solche Antwort, als wäre er Fürst im Lande, und M. Wolfgang war doch da als ein fürstlicher Gesandter, dem er sollte gehorcht haben." Den stürmischen Plan, den Luther zu Wittenberg vereitelt hatte, führte er hier ohne Widerstand aus. Er warf die Bilder aus der Kirche, hob die Schule auf, verbreitete die bekannte irrige Meinung vom Abendmahl, rühmte sich übernatürlicher Einwirkungen des Geistes, und machte Luthers Unternehmungen in der ganzen Gegend verdächtig. Mit Thomas Münzer, der damals in der Nähe als Pfarrer in Altstädt lehrte, und, so lange er es mit Luther hielt, einer seiner abgesagtesten Feinde war, errichtete er jetzt die vertrauteste Freundschaft. Münzer hatte um diese Zeit die äußere Form des Gottesdienstes in seiner Gemeine eigenmächtig umgeschaffen, und nach Carlstadts Beyspiel eine neue Liturgie unter dem Titel ausgefertigt: Ordnung vnd Berechnung des teutschen Ampts zu Alstedt, durch Thomam Munzer seelwarter (Seelsorger) im vergangen Osteren aufgericht 1523. Dabey blieb er aber nicht stehen, sondern ging, durch überspannte Begriffe von christlicher Freyheit verblendet, mit dem Gedanken um, die Unterthanen von ihren Obrigkeiten unabhängig zu machen, und fand bey diesem Unternehmen an Carlstadt ein eben so fähiges, als geschäftiges Werkzeug. Bey der obigen Unterhandlung zwischen Stein und Carlstadt war Luther selbst zugegen. Der Churfürst hatte ihn zur Beylegung der Unruhen im August 1524 nach Jena geschickt, wo der ehemalige Prediger zu Copenhagen, Martin Reinhard, ein neuer Schüler und Anhänger Carlstadts, das Pfarramt verwaltete. Hier strafte er in einer Predigt die schwärmerischen Träume der himmlischen Propheten zu Zwickau und Altstädt, besonders den unchristlichen Bildersturm, und schien sein Absehen mehr auf Münzer, als auf Carlstadt gerichtet zu haben. Dieser wendete den Inhalt der Predigt, die er selbst mit angehört hatte, wörtlich auf sich an, schrieb zuerst an Luther, und suchte ihn sodann in der Herberge selbst auf.

Es entstand ein heftiger Wortwechsel auf beyden Seiten, von Vorwürfen begleitet. Luther lehnte die Beschuldigung eines öffentlichen Angriffs von sich ab, indem er behauptete, er habe ja nicht zunächst wider ihn, sondern wider Münzers Anhang gepredigt, sey er diesen neuen Geistern zugethan, so könne er die Predigt zu seiner Besserung anwenden. Carlstadt suchte sich, so gut er konnte, zu vertheidigen, und machte unter andern seinem Gegner den Vorwurf, er habe das Evangelium verfälscht, und besonders die Lehre vom Abendmahle ganz wider die Absicht des Stifters und den eigentlichen Sinn der Stiftungsworte vorgetragen. Dieß wolle er in öffentlichen Schriften erweisen, und dem verblendeten Volke die Augen aufthun. Was sollte hier Luther, der die Wahrheit auf seiner Seite zu haben glaubte, thun? Sollte er schweigen, seinen Gegner um Verzeihung bitten, Besserung angeloben, den Vorwurf der Heterodoxie und Schriftverfälschung mit Geduld ertragen? Dieß alles konnte er in diesem Falle nicht, wenn es ihm auch möglich gewesen wäre, seinen heftigen Charakter zur Erhaltung des Friedens zu verleugnen. Nicht nur seine Ehre, die er der guten Sache aufzuopfern bereit war, sondern der Fortgang der Reformation, die Ruhe und Zufriedenheit seiner Mitbekenner, und die zu seiner Verunglimpfung ausgestreute Sage, als habe er dem Doctor Carlstadt das Schreiben verbieten lassen, nöthigten ihn zu einem Schritt, den jeder entschlossene, ehrliebende Mann unter ähnlichen Umständen sich erlaubt haben würde. Er verlangte von seinem Gegner den versprochenen schriftlichen Beweis, und gab ihm zur Versicherung, daß er den Kampf übernehmen, und mit ihm auskämpfen werde, einen rheinischen Goldgülden. Dies war gleichsam die Loosung zu der ärgerlichen Sakramentsstreitigkeit, die von der Zeit an zwischen Luther und Carlstadt geführt, aber bald von mehrern Theologen der lutherischen und reformirten Kirche fortgesetzt, und über das sechszehnte Jahrhundert hinausgedehnt ward. Luther sah diese Folgen nicht vorher, und konnte eben so wenig vermuthen, daß ihn sein Gegner unter den dermaligen Zerstreuungen mit den anzüglichsten Streitschriften bestürmen würde; sonst hätte er vielleicht aus Liebe zum Frieden den Zweykampf von sich abgelehnt, und gelindere Mittel zur Besänftigung seines ohne Ursache zürnen-

den Gegners angewendet. Doch sein Stillschweigen würde den Streit nur eine kurze Zeit aufgehalten, aber den endlichen Ausbruch nie ganz verhütet haben, der nach der fruchtlosen Unterredung zu Marburg 1529 in einem streitsüchtigen Zeitalter nothwendig erfolgen mußte. Jene Unterhandlungen mit Carlstadt haben Luthers Gegner von einer sehr verhaßten Seite dargestellt. Einer der Freunde des erstern, der erwähnte Martin Reinhard, machte eine dem Reformator sehr nachtheilige Erzählung durch den Druck bekannt. Sie erschien ohne Anzeige des Druckorts, unter der Aufschrift: Weß sich D. Carlstadt mit D. Luthern beredt zu Jena; item die Handlung D. Luthers mit dem Rath und Gemein der Stadt Orlamünde 1524, drey Quartbogen. Carlstadt wird als Sieger dargestellt, und Luther, der oft nicht ein Wort zu seiner Vertheidigung habe sagen können, als Ueberwundener. So viel ist aus Reinhards Nachricht gewiß, daß beyde Theile nach der Sitte der damaligen Zeit mit vieler Heftigkeit gestritten haben, und kaum bedarf es dieser Bürgschaft, wenn man den heftigen Charakter beyder Männer, den Gegenstand ihrer Streitigkeit und das bisherige Verfahren Carlstadts gegen Luthern näher kennt. Carlstadt, der doch sonst sein Unrecht nicht erkennen wollte, fühlte es selbst, daß er die Grenzen eines bescheidenen, gemäßigten Eifers überschritten habe, und entschuldigte sich damit: „Er habe es an der Complexion, daß er so hart rede.“ Was man Luthern am meisten zur Last gelegt hat, ist die Herausforderung seines Gegners, vermittelst des überreichten Goldgüldens. Daß er unter den damaligen Umständen durch die wichtigsten Ursachen genöthigt ward, seinen drohenden Gegner zum Kampf aufzufordern, ist aus dem Vorigen schon zu erkennen; und daß er ihm in dieser Absicht einen Gülden reichte, war weder ein ungewöhnlicher, noch übereilter Schritt. Man pflegte bey Unterhandlungen Geld, oder irgend etwas darauf zu geben, um dadurch die Sache richtig zu machen, um dem andern, der das Unterpfand angenommen hatte, bey seinem Worte halten zu können. Diese Sitte beobachteten die Ritter, wenn sie sich zum Zweykampf herausforderten, und sie ist noch unter uns geltend, wenn man einen geschlossenen Vertrag, einen verabredeten Kauf und andre

ähnliche Unterhändlungen berichtigen will. Luthern reuete die That so wenig, daß er vielmehr in seiner Schrift wider die himmlischen Propheten seine Freude darüber äußert. Er habe, schreibt er, seinen Gülden nicht übel angewendet, denn dadurch sey Carlstadt genöthigt worden, seine verborgen gehaltene Träume und Irrthümer der Welt vor Augen zu legen. Während der Unterhandlung zu Jena sandten die Bewohner der Stadt Orlamünde ein Schreiben an Luther, mit der gutgemeinten, aber in Hinsicht auf den Inhalt spöttischen Aufschrift: Dem christlichen Lehrer M. L. unserm Bruder in Christo. Sie gaben sich das Ansehen von Gott erleuchteter Propheten und Richter, die dazu berufen wären, die Seelenstürzenden Irrthümer und Thorheiten des Reformators mit Nachdruck zu strafen, redeten diesen christlichen Bruder nach Art der Schwärmer mit: Du an, und beehrten ihn mit dem Lobspruch: „Er sey unversunnen vnd hitziger Stirn gewest, hätte aus seinem eigenen Hirn vnd nicht gegründeter Schrift aufgemutzt u. s. w.“ Da der Verfasser ein in Carlstadts Schule gebildeter, einfältiger Handwerksmann gewesen zu seyn scheint, so darf man ihm die unverschämten und dunkeln Ausdrücke nicht zu hart auslegen. In diesem Schreiben hatte man unter andern Carlstadts Eifer wider die stummen Götzen, die man Götzenbilder nannte, vertheidigt, und den Reformator aufgefordert, in eigener Person nach Orlamünde zu kommen, und sie eines Bessern zu belehren. Durch diesen feinen Kunstgriff suchte Carlstadt, der gewiß von diesem Schreiben unterrichtet war, und vielleicht den Inhalt selbst angegeben hatte, seinen Gegner an einen Ort zu ziehen, wo er durch den Beystand des Volks alles wider ihn ausrichten konnte. Luther scheute, seiner Gewohnheit nach, keine Gefahr, sondern wagte sich in Begleitung des churfürstlichen Abgeordneten, M. Wolfgang Steins, nach Orlamünde unter das wüthende Volk. Stein gebot dem Stürmer, auf Befehl des Landesherrn zu weichen, und erhielt die Antwort: Er sey nicht Fürst im Lande, und habe ihm also nichts zu befehlen. Das Volk unterstützte ihn durch wildes Geschrey, daß der Abgeordnete unverrichteter Sache davon ziehen mußte. Nicht besser ging es Luthern. Seine Belehrungen über den Gebrauch und

Mißbrauch der Bilder fanden allgemeinen Widerspruch. Ein fanatischer Schuster verging sich so sehr, daß er ihn einen Unchristen schalt, der das Evangelium unter die Bank gestoßen habe, und sich unter andern der Worte bediente: So du willt verdammt seyn, halte ich dich verdammt! Die verführten Einwohner stürmten zuletzt einmüthig auf ihn los, wünschten ihm, in tausend Teufel Namen hinzufahren, und den Hals zu brechen. Sein Leben war, wie er selbst gesteht, in der äußersten Gefahr, denn fast hätten ihn die rasenden Bürger mit Steinen zur Stadt hinausgeworfen. Diese tumultuarischen Auftritte konnte Carlstadt gelassen ansehen, da es ihm doch leicht gewesen wäre, das Volk, das ganz von seinem Wink und Willen abhing, durch vernünftige Vorstellungen zum Schweigen zu bringen. Er verachtete den Befehl des Landesherrn, der ihm das widerrechtlich übernommene Amt niederzulegen gebot, und wendete sich sogar in einem Schreiben vom 11. Sept. an ihn, worinnen er sich für ganz unschuldig erklärte, und Luthers Unterhandlungen von einer verhaßten Seite darstellte. Auf sein Anstiften fertigte Tags darauf der Rath zu Orlamünde einen Bericht nach Hofe ab, vertheidigte den Bildersturm aus dem ersten Gebote, und behauptete wider alle Wahrheit, die Bürger hätten Belehrung gesucht, Luther aber habe sie ihnen versagt, und sie Schwärmer gescholten. Den Antrag zu einem zweyten Gespräch mit Carlstadt mußte er der Sicherheit wegen von sich ablehnen, es war aber auch um so weniger nöthig, da sich beyde Theile zu einem schriftlichen Kampf vereinigt hatten. Vielleicht glaubte man, der Churfürst werde sich bey diesem Schreiben beruhigen, und über den eigentlichen Verlauf der Sache keine weitere Untersuchung anstellen, aber man irrte sich. Der Betrug ward sogleich entdeckt, und Carlstadt den 18. Sept. 1524 aus dem Lande verwiesen. Diesen Befehl wiederholte Herzog Johann unter dem 2. October. Der Stürmer mußte wandern, ohngeachtet die Bürger zu Orlamünde dagegen einkamen, und wenigstens verlangten, daß man ihn als Privatmann bey ihnen zu wohnen erlauben möchte. Das Pfarramt übernahm D. Caspar Glatius. Um desto freyer und ungehinderter herumziehen zu können, ließ Carlstadt seine Gattin zurück, die bald nach seiner Entweichung im Januar 1525 von

ihrem zweyten Sohn entbunden ward. Bey dieser Gelegenheit zeigte sich ihre steife Anhängigkeit an den Schwärmereyen der Wiedertäufer, denn sie wollte ihren Sohn, dem sie den Namen Andreas beylegte, nicht taufen lassen. Allenthalben, wo Carlstadt hinkam, suchte er das Volk zu bereden, er sey von Luther aus seinem Amte verdrungen worden, und dulde als Märtyrer der Wahrheit, was er nicht verschuldet habe. In dieser Meinung bestärkte er die Bürger zu Orlamünde durch zwey Schreiben, die vor der ganzen, durch Glockenschall versammelten Gemeine, unter allgemeinen Klagen und Weinen vorgelesen wurden. Beyde waren unterzeichnet: Andreas Bodenstein unverhört und unüberwunden durch Martin Luther vertrieben. Luther spottete über diese beweislose Beschuldigung in einem Schreiben an Nikolaus von Amsdorf: Du siehst, daß ich, der ich selbst Martyr werden mußte, dahin gekommen bin, daß ich selbst Märtyrer mache (Vides, quod ego, qui martyr debui fieri, eo perveni, vt martyres ipse faciam). In diesen Worten, die jeder, der mit Luthers Schreibart nur einigermaßen bekannt ist, für Ironie halten wird, hat man sogar eine feyerliche Bestätigung der Carlstadtischen Beschuldigung finden wollen. Aber wenn nun auch Luther, in Verbindung mit Stein, den wahren Verlauf der Sache nach Hofe berichtete, wenn er auch höchstens den Rath ertheilte, daß man den stürmischen Mann, der sich widerrechtlich zum Lehrer aufgeworfen, und das Volk in Schwärmer umgebildet hatte, seines Amts entsetzen möchte, so war er doch gewiß an der erfolgten Landesverweisung unschuldig. Der weise, als Vater für seine Unterthanen sorgende Churfürst hielt es zur Erhaltung der allgemeinen Ruhe für rathsam, einen Mann aus dem Lande zu bannen, der mit Thomas Münzer in Verbindung stand, und den unter dem Landvolk im Verborgenen glimmenden Funken der Zwietracht nach seinem Vermögen zu entflammen suchte. Von der Zeit an durchwanderte Carlstadt einige Gegenden am Rhein, und wendete sich, wie es scheint, im October 1524, also wenig Wochen nach der Verweisung aus Sachsen, nach Strasburg, wo er den Schulrector und nachmaligen Arzt zu Bern, Otto Braunfels, einen als Schriftsteller nicht ganz unbekannten

Mann, ganz auf seine Seite zog. Auch hier suchte er durch eine sehr einseitige Darstellung seiner, angeblich durch Luthers Betriebsamkeit erlittenen Drangsale das Volk zu blenden, und die zu Orlamünde verunglückte Rolle von neuem zu spielen. Weil er sah, daß die auch in diesen Gegenden von dem wittenbergischen Bildersturm verbreiteten nachtheiligen Gerüchte seinen Plan vereiteln würden, so gestand er es ein, daß er zwar zu Wittenberg einige Unruhen erregt habe, aber weder zuvor gewarnet, noch nach der That gehört, sondern sogleich, auf Luthers Anstiften, vertrieben worden sey. Man habe ihn aus Sachsen vertrieben, beynahe aus der ganzen Welt verbannt, und zur Belohnung seines redlichen Eifers dem drückendsten Elend ausgesetzt. Diese und andre Vorstellungen von einem Manne, der durch seine seltene Gabe, zu überreden, selbst den Weisen bezaubern konnte, erregten unter allen Bewohnern Strasburgs Aufmerksamkeit und Mitleid, und er würde seine Absicht gewiß erreicht haben, wenn ihm nicht die dasigen Prediger, Luthers treueste Freunde, mit Unterstützung des Magistrats männlich entgegen gearbeitet hätten. Bald nach seiner Ankunft in Strasburg begann er den mit Luther verabredeten Zweykampf, und schrieb in dieser Absicht verschiedene polemische Traktate, mehr aus Rache, als aus Ueberzeugung. Er wollte, besonders aus der Abendmahlslehre und den beybehaltenen Kirchenbildern erweisen, daß Luther ein falscher Apostel und Verführer der armen Christenheit sey; da er aber zu wenig Zeit, und oft kaum einen Tag auf die Ausarbeitung seiner Schriften wendete, und bey seiner Abhängigkeit an die Träume der himmlischen Propheten keine gründliche Untersuchung anstellen konnte, so neigte sich der Sieg auf Luthers Seite. Jeder Urtheilsfähige versagte ihm allen Beyfall, denn man durfte seine Schriften nur flüchtig übersehen, so fand man zwar auf allen Seiten unrichtige Schrifterklärungen, Scheingründe, niedrige Schimpfwörter und in mehrern Stellen wahren Unsinn, aber keine Spur gesunder Philosophie und gründlicher theologischer Wissenschaft. Selbst Ulrich Zwingli, der ihn gegen den Magistrat zu Zürich in Schutz nahm, und seine Schriften zu lesen empfahl, konnte ihm kein andres Zeugniß geben, als: „Er sey einem angehenden Soldaten gleich, der zwar Muth und Waffen zum Streit habe, aber beyde nicht

anzuwenden wisse. Damit stimmt Luthers Urtheil: „Die Schweitzer reden dunkel, kauderwelsch und versteckt Ding; Carlstadt, der mich zum Doctor promovirt hat, kann auch nichts richtiges vorgeben und lehren, wenn er schon was wüßte.“ In der Meinung, daß man durch wiederholte Angriffe seinen Gegner gänzlich zu Boden schlagen könne, fertigte Carlstadt innerhalb einiger Monate sieben Schriften aus, die Luther mit einer einzigen Antwort gründlich, aber nach seiner Gewohnheit in einem etwas derben und fühlbaren Tone widerlegte. Sie erschienen ohne Anzeige des Druckorts zu Basel, wo sich der neue Prophet eine Zeitlang aufhielt und Proselyten zu machen suchte. Folgende Schriften kamen 1524 von ihm zum Vorschein: 1) Von dem widerchristlichen Mißbrauch des Herrn Brods und Kelchs. Hier nennt er die Meinung, daß das Abendmahl Unterpfand der Gnade Gottes sey, einen Diebstahl, wodurch dem Geist sein eigenthümlich Werk abgestohlen werde, eine neue Abgötterey u. s. w., giebt das Abendmahl für eine leere Ceremonie aus, und erklärt die Einsetzungsworte ganz willkührlich: Esset das Brod; denn dieser Leib ist eben der, von welchem die Propheten geweissagt haben, daß er für euch gegeben werden soll. 2) Dialogus von dem greulichen, abgöttischen Mißbrauch des Sakraments Jesu Christi. In dieser Schrift bestreitet er nicht nur die Gegenwart Christi im Abendmahl, sondern verlangt sogar, man solle diese heilige Handlung wegen der damit verbundenen Mißbräuche ganz abschaffen, so wie Hiskias die eherne Schlange abgeschafft habe. Das Ganze ist von verstandlosen Spöttereyen und unschicklichen Vergleichungen durchwebt, z. B. das Consecriren im Abendmahl sey nichts anders, als wenn man sagen wolle: Menschen, drücken euch eure Sünden, so nehmet eine Handvoll Gerste und esset sie in Gottes Namen, so werdet ihr von euren Sünden frey. Diesen Unsinn hatte ihm, nach der gewöhnlichen Sprache der Schwärmer, der Geist eingegeben, wie er an mehrern Orten der zweyten Schrift ausdrücklich versichert. Das einfältige Volk glaubte diesem Vorgeben, und viele bildeten sich sogar ein, er habe die neuen Lehren vom Abendmahl

aus Luthers Privatunterredungen geschöpft, da es doch jedem in die Augen leuchten mußte, daß er durch seine Schriften Luthern zu widerlegen und von seinem Ansehen herabzustürzen suchte. Hierüber entstand nun eine allgemeine Gährung unter den Bewohnern Strasburgs. Die noch unbefestigten Bekenner des verbesserten Lehrbegriffs wurden in ihrer Ueberzeugung wankend gemacht, und die felsenfesten Verehrer des Papstthums benutzten die vortheilhafte Gelegenheit zur Vertilgung der evangelischen Lehre. Unter diesen Umständen hielten es die Strasburgischen Prediger für rathsam, den Reformator um schriftliche Belehrung der Irrenden anzusprechen. Zuerst wendete sich, unter dem 22. Nov. 1524, Nik. Gerbellius an ihn, erzählte den bisherigen Fortgang der Reformation, und beklagte, daß der Wolf in die schüchterne Heerde gefallen sey; gerade zu der Zeit, da man den erwünschtesten Aussichten in die Zukunft entgegen sehe. Seine flüchtig zusammengeschriebenen Produkte verbreitete er in der ganzen Gegend, besonders in der Schweiz, und erhielt dadurch so viel, daß sie Luther nicht eher zu sehen bekam, als da sie schon in mehrern deutschen Provinzen ausgestreut waren. Ausführlicher schrieben die sämmtlichen strasburgischen Prediger, Wolfgang Fabricius Capito, Caspar Hedio, Symphorianus, Martin Bucer u. s. w. unter d. 23. Nov. und baten sehr dringend um Widerlegung der beygelegten Carlstadtischen Schriften; zugleich empfahlen sie ihm, wenn seine Widerlegung die beachtete gute Wirkung nicht verfehlen sollte, glimpfliche Behandlung seines Gegners. Carlstadt verwarf zu Strasburg die Kindertaufe, und nannte sie, wie Luther irgendwo sagt, ein Hundebad. Ehe noch Luthers Antwort erschien, trafen die Stadträthe zu Strasburg, Zürich, Bern und Basel die ernsthaftesten Anstalten zur Unterdrückung der Carlstadtischen Schriften. Der Magistrat zu Strasburg ließ sie den Buchhändlern und Tröblern wegnehmen, zwey Buchdrucker zu Basel wurden ins Gefängniß gelegt, und einem andern zu Zürich ward der Verkauf bey Strafe verboten. Carlstadt schickte also seine Schriften nicht nur nach Basel zum Abdruck, sondern hielt sich auch, wie man hier sieht, einige Zeit daselbst auf. Von da reiste er nach Zürich, um Zwingli zu sehen, der sich auch seiner annahm, und

es bey dem Magistrate dahin zu bringen suchte, daß seine Streitschriften zur weitern Ausbreitung der Wahrheit der Confiscation entledigt und freygegeben wurden. Da Luther mit der Antwort so lange verzog, so hielt Carlstadt diesen Verzug für ein Zeichen seines hingesunkenen Muthes, und fuhr getrost fort, ihn mit Schriften zu bestürmen. Den heftigsten Angriff wagte er in der Auslegung der Worte Christi: Das ist mein Leib, welche 1524 erschien, und worinne er die vorigen Scheingründe wiederholt, und sie mit den bekannten Waffen, d. h. mit Schimpfworten vertheidigt, in deren Erfindung er sich eine so seltene Fertigkeit erworben hatte. Luther und seine Mitarbeiter werden zwiefältige Papisten, Leiter der Blinden und Schwindelgeister genannt, deren Sakrament antichristisch und seelmörderisch sey, und mit unsinnigen Eseln und Pferden verglichen. Zu gleicher Zeit erschien eine andre in einem sehr bescheidenen und glimpflichen Tone abgefaßte Schrift, worin Luthers nicht einmal namentlich gedacht wird: Ob man mit heiliger Schrift beweisen könne, daß Christus ein Sakrament sey? Hier findet man die vorigen Gründe wider die Gegenwart Christi im Abendmahle, und einen neuen, sehr scheinbaren Kunstgriff, die Lehrer der Religion verdächtig zu machen. Man solle ihnen nicht glauben, wenn sie sich verborgener Wirkungen rühmten, z. B. daß sie den Teufel aus den Kindern treiben könnten, bis sie einen sichtbaren Beweis ihrer Kunst abgelegt, auf ein Wort Taube hörend gemacht, und eine neue Welt erschaffen hätten. Endlich stand Luther, von so vielen Seiten zum Kampf ermuntert, auf, beantwortete zuerst die Briefe der Strasburger und zu Anfange des Jahres 1525 die neuesten Carlstadtischen Produkte in einer innerhalb drey Wochen bearbeiteten Schrift: Wider die himmlischen Propheten. Im ersten Abschnitt eiferte er mit Nachdruck wider den Bildersturm, rettete sich von dem Vorwurf, daß Carlstadt auf sein Anstiften vertrieben worden sey, und erklärte die Elevation im Abendmahl für einen unsündlichen, aber eben so entbehrlichen Gebrauch. Den zweyten Abschnitt widmete er einer nähern Beleuchtung der Carlstadtischen Abendmahlslehre, seiner Scheingründe und irrigen Schrifterklärungen. Daß das Buch in einem

sehr heftigen Ton geschrieben ist, wird niemand befremden, der den Geist eines Zeitalters kennt, wo selbst Melanchthons Sanftmuth bey empfindlichern Beleidigungen durch die Ausbrüche einer zu leidenschaftlichen Hitze verdunkelt ward.

Luthers nachsichtsvolle Duldung mußte endlich, nach so vielen schimpflichen Angriffen, aus ihren Grenzen schreiten. Kein Gegner hatte jemals der Reformation so nachtheilige Schritte gewagt, als dieser vormalige Vertheidiger des verbesserten Lehrbegriffs. Gefühllos gegen die Stimme des freundschaftlich Bittenden ging er seinen Weg ungehindert fort, und wenn noch ein Mittel vermögend war, ihn von weitern Fortschritten zurückzuhalten, so waren es, wie Luther aus Erfahrung wußte, härtere Züchtigungen. Carlstadt suchte durch einen feinen Kunstgriff seine polemischen Werke mehr unter dem Pöbel, als unter dem einsichtsvollern Theile des Publikums auszubreiten. Daher die kleine Zahl der Gegenschriften in einem so streitsüchtigen Zeitalter. Ausser Luthers Schriften sind noch folgende bekannt: D. Urban Regius wider den neuen Irsal Doctor Carlstadts des Sakraments halber. 1524. 4. Johann Bugenhagens Sendbrief wider den neuen Irrthum bey dem neuen Sakrament des Leibes und Blutes Jesu Christi. Wittenberg bey Joseph Klug 1524. 4. Die Schrift wider die himmlischen Propheten erhielt Carlstadt am Abend des 26. Febr. 1525, und schon den folgenden Tag, da er sie kaum ganz gelesen und überdacht haben konnte, brachte er eine Widerlegung von vier Bogen zu Stande: Erklärung des 10ten Capitels Corinth. 1. „Das Brod, das wir brechen; Ist es nit ein Gemeinschaft des Leibs Christi?“ Hier sucht er zuerst zu erweisen, daß diese Stelle nicht von einer wirklichen Mittheilung des Leibes und Blutes Jesu, sondern vom geistlichen Genuß zu verstehen sey, und beleuchtet darauf die lutherische Vorstellungsart in Form eines Dialogs. Den Character aller dieser Schriften, die in ihrem unzusammenhängenden und ordnungslosen Vortrage unverkennbare Spuren der Eilfertigkeit an sich tragen, kann man nicht richtiger beurtheilen, als mit Luthers Worten: „Ich weiß nicht, was Carlstadt damit meint, daß er so viele Bücher macht, auch von einerley Sache, und wohl auf einen Bogen möchte bringen, da er

zehn verdirbt, vielleicht höret er sich selbst so gern reden, als der Storch sein Klappern. Denn es ist sonst weder Licht noch Gestalt in seinem Schreiben, und möchte einer so lieb einen Weg durch Hecken und Büsche brechen, als seine Bücher durchlesen u. s. w. Während dieser Streitigkeit (im Febr. 1525) bereiste Thomas Münzer das Bisthum Fulda und andre Rheingegenden, und verbreitete allenthalben seine schwärmerischen Grundsätze von einer unumschränkten Volksfreyheit. Fest entschlossen, seinen angeblich göttlichen Plan zur Entfesselung der Unterthanen vom Joch des Despotismus auszuführen, suchte er an allen Orten unternehmende Männer auf seine Seite zu ziehen, und es war ihm um desto leichter, den D. Carlstadt an sich zu locken, weil er schon zuvor eine vertrautere Freundschaft mit ihm errichtet hatte, und der Mann, als ein ausgebannter brodloser Vagabund, um seines Unterhalts willen selbst die gefahrvollsten Unternehmungen nicht scheuete. Münzer ging nach Thüringen zurück, rottete mit seinem Gehülfen, dem verlaufenen Mönch Pfeifer, die Bauern zusammen, vertrieb die Nonnen aus Rauendorf bey Altstädt, und wählte Mühlhausen, einen damals sehr festen Ort, wo er sich als Prediger und Mitglied des Raths aufdrang, zu seinem gewöhnlichen Aufenthalt. Von hier aus beunruhigte er, nach Art der Befehder, die benachbarten Gegenden, bestürmte mit seinem Gehülfen Klöster und Schlösser, und verbreitete, da er die unnatürlichsten Grausamkeiten begünstigte, allenthalben Furcht und Schrecken um sich her. Als Carlstadt die letzte Schrift wider Luthern ausfertigte, stand er schon mit dieser tumultuarischen Rotte in Verbindung. Man fürchtete sogar, daß er mit einem zahllosen Heer schwärmerischer Bauern die Mühlhäuser Rotte verstärken werde. Diese Besorgnisse äußerte der Schösser, Hans Zeis, zu Altstädt in einem Petri cathedra den 22. Febr. unterzeichneten Schreiben an den churfürstlichen Hofprediger Spalatin, worinnen er folgenden Rath zur Unterdrückung des Aufruhrs ertheilte: „Es wirt nit besser, den man greiff die von Molhaußen an, verlege In wege und strassen, sonst wirt sich do ein solcher gewaltiger Hauff der buben rotten vnd dem ganzen Lande zu schaffen machen, vnd alle schwermer werden sich don vielleicht mit Doctor Carlstadt vnd andern eynlegen, do finden sie

vngezogen eynfeltig pflock (Volk)." Vom Monat März bis zu Ende des Junius hatte Carlstadt sein Wesen zu Rotenburg an der Tauber, wo er seiner Gewohnheit nach wider die Messe, den Cölibat der Geistlichen und andre bisher geduldete Mißbräuche predigte, die Bilder aus der Kirche warf, Klöster stürmte, und das Volk zum Aufruhr wider die Obrigkeit verleitete. Damals erschien eine Schrift, wahrscheinlich von Carlstadt selbst: Klag etlicher Brüder an alle Christen von der grosen Ungerechtigkeit und Tyranney, so Endreßen Bodenstein von Carolstadt iezt vom Luther zu Wittenberg geschicht. Valentinus Jckelschaner zu Rothenburg auf der Tauber. Eine ausführliche Darstellung der Carlstadtischen Unruhen zu Rothenburg findet man in der Schrift: Anfang und End des verderblichen Bauerkriegs, wie es sich zugetragen hat zu Rothenburg in der Landwer 1525. Eine Stelle aus dieser Schrift lautet so: „Nachdem durch die Prediger von Rothenburg, Herrn Caspar Christian, Commenthur und Pfarrherr alhier zum deutschen Haus, auch Bruder Melchior, beyde deutschen Ordens — — sonderlich durch Johann Drechsler, Prediger, und Hansen Rothfux blinden Mönch Barfüserordens — — die Jüdische und Carolstadtische Secte überhand nahm, aus sonderlicher Verwilligung der Obrigkeit, und des D. Andreas Carlstadt sich in eigener Person gen Rothenburg begab, that hie predigen, begehrt auch Bürger hie zu werden; hat es sich begeben, an einem Dienstag nach Okuli, daß sich in der Stadt Rothenburg zusammenrottiret haben 30 oder 40 Bauern, und in der Prüglin Haus ein Pauken gekauft, mit derselben stolzlich, übermuthlich und freventlich in der Stadt hin und wieder gangen, über alles Verbieten des Richters und eines erbarn Raths nachmals aus der Stadt, eines Theils gen Pretta ins Dorf, eines gen Ohrenbach gezogen, alda sich am Mittwoch und Donnerstag versammlet, sind bey 400 zusammenkommen. — — Diesen Abend (den 24. März) hat man den Herr Gott am Kreuz geköpft, und die Arm abgeschlagen auf dem Kirchhof. Am Sonntag Lätare hat Christianus der Beck in der alten Kapellen dem Priester das Meßbuch vom Altar geworfen, und also den Priester

von Altar gejagt. An diesem Tag haben sich die Bauern in der Ordnung sehen lassen, im Feld vor dem Galgenthor. Am Montag darnach hat Ehrenfried Knuff in der Pfarrkirchen dem Priester unter dem Amt, als er sang, trotziglich gesagt: Wolte er sicher seyn, solle er vom Altar gehen, hat also das Meßbuch herab geworfen, seyn also die Messen suspendirt worden. Am Freytag nach Ambrosii hat der Knieberlein unter der Predigt die Lampen vom Sakramenthäuslein mit Licht und Oel in die Kirchen geworfen in Gegenwart etlicher des Raths. Am Charfreytag hat man alle Amt in der Kirchen zu Rothenburg aufgehoben, also daß man weder gesungen noch gelesen hat, allein daß D. Johann Drechsel gepredigt, Kaiser, Könige, Fürsten und Herren geistlich und weltlich geschmähet, gesprochen, sie wolten das Wort Gottes hindern, am Sonntage in vigilia Rogate hat der blinde Mönch Hans Rothfuchs das Sakrament Abgötterey geheisen. Am heiligen Ostertag hat man weder gesungen noch gelesen. Am Montag hernach hat D. Andreas Carlstadt wider das Sakrament gepredigt, und in dieser Nacht ist Kupferzell gestürmt durch etliche Müller, haben die Tafeln und Bilder in die Tauber geworfen. Am Dienstag nach Ostern hat man verkündet und ausgerufen die Artikel des Auszugs, daß die jungen Priester sollen und mögen Weiber nehmen. — — Dieweil man also verkündet hat, ist das Knieperlein und Dipendaps unter Frauen Altar zugelaufen, und die Bilder heraus wollen werfen, solches haben die andern gewehrt, sind etliche blose Messer ausgezogen worden. Auf diesen ist auch beschlossen, daß man den innern Rath solle ändern. Am Mittwochen hat man die Tafeln zu Kupferzell zerbrochen, etliche Müller haben ein Theil Bilder mit ihnen heimgetragen und grosse Aufruhr getrieben. An diesem Tag hat Carlstadt wiederum wider das Sakrament und andre Ceremonien gepredigt. Dem Pfarrherrn von Schreckenbach sind von den Bauern vier Eimer Wein ausgetrunken worden. Am Donnerstage nach Ostern sind die Weiber mit Helleparten, Gabeln, Stangen, in der Hefengassen umgelaufen, und sehr rumort, und gesagt, sie wolten alle Pfaffenhäuser stürmen und plündern. Am Freytag haben alle Priester müssen Bürger werden um Sicherheit willen, man hätte

ihnen sonst alles genommen, ihr Hab und Gut aufs Rathhaus gegeben und schwören müssen dem Stephan Mensinger (einem vom Adel, der sich mit Carlstadt u. a. zum Haupt der Rebellen aufgeworfen hatte). Am Mittwoch ist Lorenz Knoblo ch (der sich kurz zuvor den Bauern als Hauptmann aufgedrungen hatte) zu Oeten von den Bauern in Stücken zerhauen worden, haben einander mit den Stücken geworfen. Zuletzt haben sie ihn den Kopf abgehauen und den von einander gespalten. Im Monat May, da noch Carlstadt zu Rothenburg hausete, und alle Greuel der Verwüstung mit ansah, plünderten und verbrannten die rebellirenden Bauern, die sogar mit den Städten Heilbrunn, Dünkelspiel und Wimpfen ein Bündniß errichtet hatten, die benachbarten Klöster und Schlösser. Am 15. dieses Monats, gerade an dem Tage, an welchem der Bauerngeneral Münzer die Schlacht bey Frankenhausen verlor, machte man den Einwohnern zu Rothenburg in der Pfarrkirche bekannt, daß die Bauern eine Brüderschaft auf 101 Jahr errichtet hätten, und fest entschlossen wären, für die Ehre Gottes und seines Wortes zu streiten. Bey dieser Gelegenheit mußten Rath und Bürgerschaft den Bauern huldigen. Bald darauf wurden die Rebellen in zwey Hauptschlachten völlig besiegt. Freytags vor Pfingsten schlugen die Allirten bey Königshof im Tauberthal 4000, und am Pfingstfeste 8000 Bauern. Ihre Wohnungen wurden geplündert und ausgebrannt, und die Mitgenossen des Aufruhrs in Städten größtentheils enthauptet, einige der Augen beraubt, andre des Landes verwiesen, mehrere gebrandmarkt und mit Ruthen gepeitscht. Diesem harten Schicksale mußten sich selbst Welt- und Ordensgeistliche unterwerfen. Am Dienstag nach Nativitatis Mariae hat man Herr Hans Stöcklein, Pfarrer zu Neuseß, am Pranger gestellt, ein Kreuz an die Stirn gebrannt, nachmals ihn samt einem Bauer von Ohrenbach mit Ruthen ausgestrichen, weil er gesagt, er wisse 300 Bauern in die Stadt zu bringen, auch einen Nebel zu machen ꝛc. — Einem Mann wurden zu Rothenburg die Augen ausgestochen, weil er den Wein verrathen, und einem andern, der zwey Weiber genommen hatte, ward der Kopf abgeschlagen. Zehn Weiber mußten ins Narrenhaus wandern, weil sie einen vom deutschen Orden die Wiesen abgemähet, und

das Heu verbrannt, einem andern wurden wegen Diebstahl die Arme, und vier Bauern die Finger abgehauen. Das Kopfabschlagen (schreibt ein Ungenannter den 12. July 1525) hat in diesen Landen kein Aufhören. Doctor Teutschel, der blinde Mönch, und ein Edelmann, Stephan Menzinger, sind selb 25 zu Rothenburg geköpft. In diesen Landen werden aus dermasen viel armer Leute, Wittwen und Waisen gemacht. Einige Ruhestörer wurden noch im September enthauptet. Diese traurigen Schicksale sah Carlstadt zuvor, und suchte durch die Flucht der drohenden Gefahr auszuweichen. Zu der Zeit, da man die Hauptanführer der Rebellen, Mensinger, den blinden Mönch, und Doctor Teutschel festsetzte, und alles von der Obrigkeit veranstaltet war, daß die übrigen Mitschuldigen aufgefangen, und zur verdienten Strafe gezogen werden sollten, ward Carlstadt, wie Paulus, aber minder schuldlos als Paulus, in einem Korbe über die Mauer gelassen, und kam aus ihren Händen. Dies geschah in der Nacht vor dem Johannisfeste 1525. Damals entkamen auch der Pfarrer und Commenthur Caspar Christian, und der deutsche Ordensbruder Melchior, die sehr thätige Werkzeuge zur Unterhaltung der Unruhen gewesen waren. Carlstadt glaubte von aller Schuld frey und ganz engelrein zu seyn. Dies suchte er in einer durch den Druck bekannt gemachten Vertheidigung zu erweisen. Man darf aber die Geschichte der rothenburgischen Unruhen im Zusammenhange erwägen, so wird man leicht einsehen, daß die himmlischen Propheten, Carlstadt und andere schwärmerische Anhänger Münzers, die durch ihre Predigten das unwissende Volk zur Empörung reizten, die einzigen Friedensstörer waren. Zwar scheint Carlstadt nicht wider die Obrigkeit gepredigt zu haben, seine Absicht war vielmehr die Verbesserung des öffentlichen Gottesdienstes, er wollte, wie zu Wittenberg und Orlamünde, die päpstlichen Messen und Kirchenbilder abschaffen, und die Austheilung des Abendmahls unter beyder Gestalt einführen. Hätte er diesen Plan wohl überlegt, oder unter den damaligen Umständen überlegen können, und einen schicklichen Zeitpunkt gewählt, so würde er seine Absicht vielleicht erreicht, oder doch nur vorübergehende Unruhen und keinen förmlichen Tumult erregt haben. Allein er suchte seinen unüberdachten Plan, der ihm kurz zuvor

das Schicksal der Landesverweisung zugezogen hatte, mit stürmender Hand durchzusetzen, und brachte es durch seine öffentlichen Vorträge dahin, daß Bildersturm und Aufruhr gegen die Obrigkeit als gemeinschaftliche Sache betrieben ward. Unter diesen Umständen, und da er sich, wie es scheint, der Gemeinde widerrechtlich als Prediger aufgedrungen hatte, würde man ihn, gleich seinen Gehülfen, als Störer der allgemeinen Ruhe und Verführer des Volks des Todes würdig erklärt und hingerichtet haben, wenn er nicht der drohenden Gefahr entflohen wäre. Ob er nun gleich sein Leben zur Beute davon getragen hatte, so war er doch vielleicht nie in einer so traurigen Lage, als jetzt. Von allen verlassen, fand er nirgends einen sichern Zufluchtsort. Priester und Laien haßten und verfolgten ihn als einen abtrünnigen Ketzer, der sich nicht gescheut hatte, das Joch der römischen Hierarchie abzuschütteln, die Grundpfeiler der Kirche zu erschüttern, und den auf ihn herabgeschleuderten päpstlichen Bannstrahl lächerlich zu machen. Die schweizerischen Theologen, die sich noch jetzt mit Luther zu vereinigen glaubten, wollten mit ihm, als einem unerträglich zanksüchtigen Mann nichts zu schaffen haben. Aus dem Gebiete des Churfürsten zu Sachsen war er verwiesen, und wäre er auch nicht ausgebannt gewesen, so hätte er sich doch nicht dahin wagen dürfen, weil er unter Luthers Anhängern allgemein verhaßt, und als Münzerianer seines Lebens nicht sicher war. In dieser Verlegenheit nahm er zu Luthern seine Zuflucht, eine Demüthigung, die man nicht mit seinem stolzen und unbiegsamen Character würde vereinigen können, wenn man nicht wüßte, daß ihn die äußerste Noth dazu gedrungen hätte. Schon zu Ende des Monats Februar, da er den Anfang gemacht hatte, die Schrift wider die himmlischen Propheten zu widerlegen, suchte er sich mit Luthern näher zu vereinigen, und bat um eine Unterredung mit Luthern. Luther nahm die gesuchte Unterredung an, weil er glaubte, sich mit seinem vormaligen Freunde wieder auszusöhnen, oder, wenn dies nicht geschehen sollte, wenigstens den Vorwurf, daß er durch seine Schuld aus Sachsen vertrieben worden sey, von sich abzulehnen. Er trug die Sache dem Churfürsten vor, und bat um einen Geleitsbrief für Carlstadt; allein der weise Churfürst Friedrich, der sonst den stürmischen Mann, ehe er aus

dem Lande verwiesen ward, seiner besondern Gnade gewürdigt hatte, war in diesem Fall unerbittlich. Er starb indessen bald darauf, und man hoffte, daß sein Nachfolger, Johann der Standhafte, das Ansuchen bewilligen würde. Carlstadt wendete sich selbst an ihn, ohngeachtet er durch die dazwischen kommenden Rothenburger Unruhen seine Schuld vergrößert hatte, und bat nicht etwa um die Erlaubniß, sich mit Luthern unterreden zu dürfen, denn dieses Vorhaben schien er ganz aufgegeben zu haben, sondern um einen freyen und sichern Aufenthalt in Sachsen. Es war leicht einzusehen, daß nicht sowohl die ehemalige Landesverweisung, als die thätige Mitwirkung bey den Münzerischen Unruhen den gesuchten Aufenthalt in Sachsen erschweren werde. Diese Hindernisse zu entfernen, entschloß sich Carlstadt, vielleicht auf Luthers Rath, zu einer öffentlichen Vertheidigungsschrift, die bald nach seiner Flucht von Rothenburg zu Wittenberg unter dem Titel erschien: Entschuldigung D. Andreas Carlstadts wegen des falschen Namens der Aufruhr, so ihm ist mit Unrecht aufgelegt. Hier behauptet er sehr zuversichtlich, daß er an den Unternehmungen der tumultuirenden Bauern keinen Antheil genommen habe, seine Feinde hätten diese ungegründete Beschuldigung von Verleumdungs- und Rachsucht gedrungen, unter dem Volke ausgestreut, sollte jemand gegründeten Beweis wider ihn führen können, so wolle er sich den fürchterlichsten Strafen unterwerfen. Nach diesen freymüthigen Aeußerungen zu urtheilen, sollte man Carlstadt für den unschuldigsten Mann halten, der nie die Pflichten eines guten Bürgers verletzt haben könnte. Man darf aber nur an die vorigen Auftritte seines Lebens zurückdenken, besonders an jene, wo er gebrungen ward, Beschuldigungen von sich abzulehnen, z. B. an die Romfahrt, an die Flucht von Wittenberg, Vertreibung aus Orlamünde, Streitigkeiten mit Luthern, um seine Art sich zu vertheidigen kennen zu lernen. Allenthalben war er der verfolgte und unterdrückte Mann, der auch nicht die entfernteste Veranlassung zu den erlittenen Schicksalen gegeben hatte! Was man für unbesonnene Neuerungs- und Verbesserungssucht ansah, das war in seinen Augen redlicher Eifer für die Wahrheit. Noch jetzt glaubte er als Martyrer zu dulden,

obgleich alle vernünftige Einwohner Rothenburgs wider ihn auftreten, und das Gegentheil durch Thatsachen erweisen konnten. Die Apologie kam wahrscheinlich nicht in jene Gegenden, denn kleinere Schriften hatten damals einen eingeschränktern Wirkungskreis, als jetzt, wo sie wenigstens in irgend einem Journal bekannt gemacht werden. Die Verfasser konnten, so wie es ihrem Vortheil zuträglich war, den Wirkungskreis bestimmen, und die weitere Ausbreitung außer demselben verhüten. So läßt es sich erklären, wie Carlstadt seine sieben Streitschriften wider Luther in der Schweiz, der Gegend von Strasburg und wo es ihm gefiel, ausstreuen, und vor den lutherischgesinnten Predigern eine Zeitlang verborgen halten konnte. Jene Apologie war für Sachsen, und zunächst für den churfürstlichen Hof bestimmt, und ward wahrscheinlich nur an Personen versendet, die durch ihr Ansehen zur Begnadigung des Verfassers mitwirken konnten, daher sie eben so selten ist, als die strasburgischen Streitschriften. Luther hatte eine Vorrede vorgesetzt, um sowohl den Eindruck, den sie machen konnte, zu verstärken, als einer strengern Untersuchung der Carlstadtischen Unternehmungen vorzubeugen. Er sprach den Stürmer zwar nicht von aller Schuld und Strafe frey, bat aber, seine Entschuldigungen zu hören, und ihn mit schonender Nachsicht zu beurtheilen. Diese Vorstellungen bewirkten wenigstens so viel, daß keine Untersuchung über Carlstadts Theilnahme am Bauernkrieg angestellt ward; aber den freyen Aufenthalt in Sachsen wollte man ihm noch nicht gestatten. Man fürchtete, daß er, wo nicht die allgemeine Ruhe stören, doch seine neue Lehre vom Abendmahle zum Nachtheil der Reformation weiter ausbreiten werde. Diese nicht ungegründeten Besorgnisse zu entfernen, war kein andres Mittel übrig, als der öffentliche Widerruf, zu welchem sich Carlstadt um seiner Sicherheit willen, vielleicht auch auf Zureden Luthers, als ein alles wagender und unternehmender Mann, sogleich bereit finden ließ. Daß er es nicht redlich meinte, lehrte der Erfolg der Geschichte. Die Widerrufsschrift erschien zu Wittenberg auf drey Quartbogen, mit Luthers Vorrede: Erklärung, wie Carlstadt seine Lehre vom Sakrament will geachtet haben. Sie war am Tage Jakobi, d. i. den 25. July 1525, gerade vier

Wochen nach seiner Entweichung aus Rothenburg unterschrieben. Wider seine Gewohnheit giebt er sich hier nicht für ganz schuldlos aus, sondern stellt sich, als ob er seinen Irrthum erkannt und bereut habe. Seine Zweifel wider die Gegenwart des Leibes Christi im Abendmahl wären nicht in der Schrift gegründet, er habe alles aus seinem Kopfe geschrieben, und es sey ihm unbegreiflich, wie man seinen Einfällen, als göttlichen Lehren, habe beypflichten können, da doch alles falsch, verführerisch, satanisch, verabscheuungswürdig sey. Mit keiner Holzaxt hätte man ihn zum Schreiben zwingen sollen, wenn er die erlebten traurigen Schicksale zuvorgesehen, denn um seiner Schriften willen habe er im Elende herumlaufen müssen. Am Schlusse giebt er mit sichtbarer Unruhe zu erkennen, wie sehr er sich vor der Verfolgung fürchte, und bittet Obrigkeiten und Unterthanen um Schonung. Aus einigen Stellen sieht man, daß die noch jetzt gewöhnlichen Ausflüchte der Schriftsteller, die wegen Mißbrauch der Schreibefreyheit in Anspruch genommen werden, schon damals bekannt waren. An einem Orte heißt es: Ein Freund habe ihm die Bücher abgeschwatzt, und an einem andern Orte: Irgend jemand habe sie verfälscht, oder, wie er sich ausdrückt: habe in seine Bücher gekleckt. Er werde also in Zukunft kein Werk für das seinige erkennen, das nicht zu Wittenberg gedruckt, und auf dem Titel mit den Buchstaben bezeichnet sey: H. G. V. B. M., d. i. Hilf Gott und bewahre mich! Auch diese Schrift bewirkte die gehoffte Aufnahme nicht. Die churfürstlichen Räthe, die nicht ohne Ursache wider Carlstadt eingenommen waren, ließen sich weder durch seine scheinbare Besserung, noch durch Luthers dringende Bitten gewinnen. Und noch gab dieser nicht alle Hoffnung auf. Was ihm die Räthe versagten, hoffte er von der Gnade des Fürsten. An ihn wendete er sich im Monat September mit einem Schreiben, worinnen er ihn bat, man möchte dem Unglücklichen, der jetzt von allen verlassen sey, unter der Bedingung, daß er sich nicht unterfangen dürfe, weder zu predigen noch zu schreiben, in oder um Kemberg zu wohnen gestatten, denn er und Melanchthon hielten es für rathsamer, den Mann im Lande zu behalten, als allenthalben herumlaufen und seine Irrthümer ausstreuen zu lassen. Man sieht aus diesen Worten,

daß Luther gegen Carlstadts öffentliche Erklärung, wie er seine Lehre vom Abendmahl verstanden wissen wollte, mißtrauisch war, und seine Besserung für nichts anders ansahe, wie es auch der Erfolg bestätigte, als für erzwungen scheinbare Besserung. Oder vielleicht bediente er sich der Vorstellung, daß Carlstadt, im Fall er nicht geduldet würde, seine Irrthümer allenthalben ausbreiten werde, um seine Absicht bey dem Churfürsten desto sicherer zu erreichen. Einem Fürsten, dem an der Erhaltung des verbesserten Lehrbegriffs alles gelegen war, konnten diese sehr wahrscheinlichen Besorgnisse nicht gleichgültig seyn. Durch sie wurden, wie Luther vorher sahe, alle Bedenklichkeiten besiegt, und Carlstadt erhielt auf ein einziges Schreiben, was er seit einigen Monaten vergeblich gewünscht und gesucht hatte — freyen und sichern Aufenthalt unter gewissen Einschränkungen. Zuvor aber unterschrieb er eine, wie er behauptet, von der theologischen Fakultät zu Wittenberg aufgesetzte Formel des Widerrufs, und ließ sie im Monat November mit einem Schreiben dem Churfürsten überreichen. Dieser Vorfall hat Luthers menschenfreundlichem Character ein unvergängliches Denkmal errichtet. Keiner seiner Feinde war so argmüthig und unversöhnlich, hatte mit so unüberwindlichem Starrsinn dem Fortgang der Reformation und dem Ansehen ihrer Beförderer entgegen gearbeitet, als Carlstadt. Gleichwohl that Luther alles für ihn, was nur ein gutgesinnter Mann für den andern thun kann, rettete ihn durch seine Vermittelung aus der äußersten Lebensgefahr, sorgte für die Erhaltung seines Lebens, verhalf ihm zu einem sichern Aufenthalt, und zum Genuß der vorigen Freyheit. Ja, man behauptet sogar, er habe ihn nach der Entweichung von Rothenburg bis auf den Tag der Wiederaufnahme in Sachsen drey Monate lang in seiner Wohnung, dem Augustinerkloster zu Wittenberg, verborgen gehalten, und niemand, außer dem Famulus Wolfgang, habe davon gewußt. Diese Erzählung ist höchst wahrscheinlich, wenn man bedenkt, daß Luther einen geheimen Plan zum Vortheil Carlstadts ausführen wollte, wo die Gegenwart des Mannes nothwendig war. Die Verabredung durch Briefe war offenbar mit vielen Gefahren und Schwierigkeiten verbunden; man mußte befürchten, daß Carlstadt auf diesem Wege verrathen, und seinen

Verfolgern ausgeliefert werden könnte. Wie leicht hätte Luther damals den Untergang seines ihm gehässigen Gegners befördern, und die bisher von ihm erlittenen Beschimpfungen ahnden können! Er durfte seine Auslieferung nach Rothenburg bewirken, wo man ihn, gleich den übrigen Mitschuldigen, hingerichtet, oder seiner Freyheit auf Lebenszeit beraubt haben würde. Aber es war ihm mehr an der Besserung und Rettung des Irrenden, als an seinem Verderben gelegen. „Ich habe, schreibt er irgendwo, Carlstadt aufgenommen, weil er zu mir, und nicht zu andern, die ihn wider mich aufgehetzt hatten, geflohen war. Ich wollte seine Hoffnung und sein gutes Zutrauen zu mir nicht täuschen, wie es auch Christenpflicht ist. Die Aufnahme Carlstadts in Sachsen stellt uns gleich ein merkwürdiges Beyspiel von Duldung auf, das in einem, als streit- und verfolgungssüchtig verschrieenen Zeitalter ganz unerwartet war. Ungeachtet dieser unverdienten Begnadigung befand sich Carlstadt in keiner günstigen Lage. Er war in einem sehr engen Bezirk gleichsam eingesperrt, durfte nicht predigen und schreiben, ward bey allen seinen Handlungen mit der scharfsichtigsten Genauigkeit beobachtet, sahe sich aller Erwerbungsmittel beraubt, und außer Stand gesetzt, eine Familie zu ernähren, und mußte noch überdies fürchten, daß man ihn, wenn er am sichersten zu seyn glaubte, auffangen und zur Rechenschaft ziehen werde. Um seinen Zustand einigermaßen zu erleichtern, widmete er sich einer Lebensart, die er vormals den Studirenden zu Wittenberg so dringend empfohlen hatte. Er ließ sich anfangs zu Segrena, einem Kirchdorfe in der Gegend von Kemberg, dem Geburtsorte seiner Gattin, nieder, mit dem festen Entschlusse, seine seit 15 Jahren behauptete Doctorwürde aufzugeben, und als Nachbar Andres im Schweiß des Angesichts unter den Bauern sein Brod zu essen. Hier in ländlicher Stille glaubte er, vor den Nachstellungen seiner Verfolger sicher zu seyn, und sich durch Bauernarbeit soviel zu erwerben, als zur Erhaltung seiner Familie hinreichend war. Vielleicht um seinen Stand desto mehr zu verbergen, und weniger Verdacht zu erregen, legte er Bauerkleider an, bediente sich eines andern Namens, bestellte den Acker, fällte Holz im Walde, und führte es zum Verkauf in die benachbarten Städte, wartete in

der Dorfschenke und beym Gemeindebier den Bauern auf, und trieb, außer Landwirthschaft, einen kleinen Handel mit Pfefferkuchen, Branntwein, Schwefel, Spiegeln, Feuersteinen und andern Bedürfnissen des Landmanns.

Auch als Landmann unterhielt er die erneuerte Verbindung mit den akademischen Lehrern, besonders den Theologen zu Wittenberg, und diese suchten ihn selbst in seiner ländlichen Wohnung auf. Durch ihren Beystand glaubte er sich vielleicht einmal aus dem Staube empor zu heben, und vermied daher alles, woraus man nur entfernt Verdacht schöpfen konnte. Selbst die Nothwendigkeit der Kindertaufe, die er zu Orlamünde und Strasburg bestritten hatte, schien er jetzt anzuerkennen. Er gestattete nicht nur zu Anfang des Jahres 1525 die Taufe seines neugebornen Sohnes nach der lutherischen Liturgie, sondern wählte auch Justus Jonas, Melanchthon und Luthers Gattin zu Zeugen dieser Handlung. Bald darauf bezog Carlstadt das Pfarrdorf Bergwiz, in der Gegend von Kemberg, und setzte seine vorige Lebensart fort. Aber auch hier hatte er keinen bleibenden Aufenthalt. Er gab vor, daß er von den Bauern viele Bedrückungen erdulden müsse, und wendete sich durch Luther mit einer Vorstellung an den Churfürsten, der ihm nach seinem Wunsch die Stadt Kemberg zum Aufenthalt anwies. Hier lebte er, wie gewöhnlich, in dem dürftigsten Zustande bis zu seiner Entfernung aus Sachsen. Was Luther bisher befürchtet hatte, daß es Carlstadt bey allen äußerlichen Freundschaftsbezeugungen nicht redlich meinte, das ward durch den Erfolg früher, als man erwartete, bestätigt. Auf sein Vorgeben, daß er noch von Religionszweifeln beunruhigt werde, entschloß sich Luther zu einer freundschaftlichen Unterredung, die er auch anfangs anzunehmen bereit war, aber bald unter dem Vorwande, er dürfe sich ohne besondre churfürstliche Erlaubniß in keinen Religionsstreit einlassen, von sich ablehnte. Unterdessen setzte er seine angeblichen Zweifel auf, reiste 1527 an den churfürstlichen Hof nach Torgau, und überreichte den Aufsatz dem churfürstlichen Kanzler, Pontanus, nicht, wie es scheint, um Belehrung zu suchen, die er von dieser Seite am wenigsten erwarten konnte, sondern um Luthers Lehre dem standhaftesten Vertheidiger desselben, Churfürst

Johann, verdächtig zu machen. So geheim er auch seine Absichten zu halten suchte, so konnten sie doch Luthern nicht verborgen bleiben. Dieser beantwortete die ihm vom Hofe mitgetheilten Zweifel, und suchte besonders zu erweisen, daß sie absichtlich und mit Gewalt erzwungen wären, und daß man überhaupt, nach diesen Aeußerungen zu urtheilen, die gerechtesten Ursachen habe, einen so leichtsinnigen Zweifler bey allem Schein von Religionsliebe für ungebessert zu halten. Dieß war der erste Schritt zur Erneuerung der bisherigen Streitigkeiten mit Luther, die aber jetzt nicht zum öffentlichen Ausbruch kamen. Von der Zeit an wagte Carlstadt mehrere Versuche, seine neuen Lehren vom Abendmahle im Verborgenen auszubreiten, und die lutherischen Vorstellungen von einer wesentlichen Gegenwart des Leibes Christi zu verdrängen. Er strebte in dieser Absicht nach einer freundschaftlichen Verbindung mit Caspar von Schwenkfeld und Valentin Krautwald, Lectoren des Stifts zu Liegnitz, ungeachtet sie nicht ganz seiner Meinung waren, und unterhielt mit ihnen einen vertrauten Briefwechsel. Beyde behaupteten, man müsse die Worte Jesu: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, also verstehen: Mein Leib ist gleichsam ein Brod, denn er nähret die Seele, wie das Brod den Leib. Zu gleicher Zeit streute Carlstadt mehrere anonymische Schriften unter das Volk, z. B. von der Uneinigkeit der Lutheraner, ob er sich gleich bey seiner Wiederaufnahme in Sachsen zum Stillschweigen verpflichtet hatte. Was seinen durch so viele widrige Schicksale gebeugten Muth von neuem belebte, dieß waren Zwingli's und Oekolampadius glückliche Fortschritte, besonders aber der Umstand, daß sie seine vormaligen Gegner, Wolfgang Fabricius Capito und Martin Bucer zu Strasburg, auf seine Seite neigten, und Luthern zu bestreiten anfingen. In einer Gegend, die von Freunden Luthers bewohnt war, und so nahe an Wittenberg angrenzte, konnte Carlstadts geheimer Plan nicht verborgen bleiben. Ein von Kemberg aus, den 17. May 1528, an Schwenkfeld und Krautwald gerichtetes Schreiben fiel Luthern von ohngefähr in die Hände, und verrieth das ganze Geheimniß. Es enthielt die gehässigsten Ausfälle auf seine Lehren und Schriften, besonders auf

eines seiner neuesten Werke, das von Gotteslästerungen angefüllt sey. Zugleich beklagte er sich über die drückendste Armuth, die ihn nöthige, allen Hausrath, selbst Betten und Kleider, zu verkaufen. Man sieht aus diesem Geständniß, daß Carlstadt nicht nur durch unüberwindliche Abneigung von Luther, sondern auch vorzüglich durch seine äußerlichen Umstände, gezwungen ward, neue vortheilhafte Verbindungen zu suchen. Hätte man ihm hinreichenden Lebensunterhalt angewiesen, so würde er, allem Ansehen nach, den Rest seiner Tage in ruhiger Stille durchlebt haben. Da er diesen in Sachsen nirgends fand, so ergriff er verzweifelnd den Wanderstab, und ging endlich zur reformirten Kirche über. Ehe er diesen entscheidenden Schritt wagte, wendete er sich im Monat August, Mittwochs nach Laurentii, in einem weitläuftigen Schreiben an den churfächsischen Kanzler Pontanus, gestand frey, daß er nicht aus Ueberzeugung, sondern nur mit dem Munde seine Meinung vom Abendmahle widerrufen, daß er die heilige Schrift gering schätze, und die leibliche Austheilung im Abendmahle nach der lutherischen Vorstellungsart für eine Gotteslästerliche Austheilung halte. Die eigentliche Absicht des Schreibens war Bitte um Gnade und Schutz des Landesherrn, weil ihm seine bisher geheim gehaltenen, nun aber bekannt gewordenen Machinationen mannichfaltige Bedrückungen zugezogen hatten. Daß er es unter diesen Umständen wagen konnte, so dreist und absprechend über Lehren zu urtheilen, die der Churfürst selbst als unwiderlegliche Wahrheit anerkannte, dieß war ein Beweis seiner unüberlegten Handlungsart. Sonst war auch dieses Schreiben mit Klagen angefüllt. Unter andern meldete er dem Kanzler, daß er durch den äußersten Mangel genöthigt worden sey, selbst seine hebräische Bibel zu verkaufen. Auch dieses Schreiben ward Luthern vom Hofe mitgetheilt, in der Absicht, daß er sein Gutachten darüber ausstellen möchte. Dieß erfolgte im Monat September, und fiel dahin aus: Der Churfürst solle den unruhigen Mann ja nicht aus dem Lande lassen, denn man müsse befürchten, daß er ganz ausarten, und seine Irrthümer in der ganzen Welt ausstreuen werde; besser sey es, ihn in engere Verwahrung zu bringen, mit dem nöthigsten Unterhalte zu versehen, und zu dem pünkt-

lichsten Stillschweigen anzuhalten. Vielleicht erfuhr Carlstadt, was man über ihn beschlossen hatte, und hielt es unter den damaligen Umständen für rathsamer, in fernen Gegenden einen sichern Zufluchtsort zu suchen, als sich in Sachsen für seine ganze Lebenszeit einkerkern zu lassen. Er verließ das Land, das ihn seit dem Monat September 1525 unter mannichfaltigen Schicksalen geduldet hatte, zu Ende des Jahres 1528. Sein erster Zufluchtsort war Strasburg, wo er aber wenig Unterstützung fand. Von hier wendete er sich nach Holstein, und streute seine neuen Lehren aus. Als ihn der dasige Herzog nicht dulden wollte, und schon den Doctor Johann Bugenhagen zur Bekämpfung seiner Irrthümer nach Holstein verschrieben hatte, floh er erschrocken davon. Bald darauf fand man ihn in Friesland, wohin er seine Gattin einlud, aber auch keinen bleibenden Aufenthalt hatte. Endlich nahmen ihn im Jahre 1530 die Schweizer, die es mit Zwingli hielten, unter ihre Schutzverwandten und Glaubensgenossen auf. Die strasburgischen Prediger, Bucer und Capito, hatten ihm den Weg zu einer günstigen Aufnahme durch sehr vortheilhafte Empfehlungsschreiben gebahnt. Jener pries ihn als einen Mann, der durch langwierige Verfolgungen niedergebeugt, sich Christus würdige Gesinnungen und Meinungen erworben habe, und in Absicht auf den kirchlichen Lehrbegriff mit ihm einstimmig denke. Dieser beschrieb ihn als einen zwar etwas harten und unbiegsamen, aber billig denkenden Mann, dessen Absichten nicht auf Sectirerey, sondern auf die allgemeine Erbauung abzielten. Auf diese Empfehlung überließ man ihm anfangs das Pfarramt zu Altstadt im Rheinthal, und 1530 das Diakonat in Zürich. Im Jahre 1534 wurde er Professor der Theologie und Prediger in Basel, wo er auch das akademische Rectorat verwaltete. Man glaubt, daß er durch einen Irrthum dahin abgerufen worden sey, den man nicht habe abändern können. Mit Verleugnung seiner bisherigen Irrthümer und Schwärmereyen durchlebte er das letzte Decennium ruhiger, als jemals, und bestritt sogar öffentliche Meinungen und Urtheile, die er vormals mit vieler Heftigkeit vertheidigt hatte. So nahm er nicht nur nicht die niedergelegte Würde eines Doctors der Gottesgelahrheit wieder an,

sondern verlangte auch 1538 von Simon Grynäus, daß er, wenn er Theologie lesen wolle, sich zuvor, den Statuten gemäß, die höchste Würde bey dieser Facultät erwerben müsse. Gleichwohl hatte er vor seiner Flucht von Wittenberg die akademischen Würden ohne Ausnahme als sündlich verworfen! Man sieht hieraus, daß er seine ganze Lebenszeit hindurch in Grundsätzen und Meinungen veränderlich und unbeständig war. In Absicht auf das Jahr und die Art seines Todes weichen die Geschichtschreiber ab. Einige stimmen für das Jahr 1543, andre für 1541 den 24. December. Die letztere Angabe verbürgt Peter Boquin, einer der damaligen Zöglinge der Universität Basel, der selbst den Leichenzug begleitete, in einer Schrift: Von den Ursachen der langwierigen Sakramentsstreitigkeiten. Man glaubt, Carlstadt sey an der Pest gestorben. Unter seinen hinterlassenen Kindern pflanzte besonders Adam Bodenstein den väterlichen Namen fort. Dieser war einer der vertrautesten Freunde des bekannten Theophrastus Paracelsus, und ein eben so schwärmerischer Vertheidiger der höhern Chemie und Lebensverlängerungskunst: strich, wie sein Meister, allenthalben herum, und starb als Arzt zu Basel 1577 im 49sten Lebensjahre. Außer verschiedenen paracelsischen Schriften, die er mit vieler Sorgfalt zuerst aus der Handschrift in Druck gab, sind auch einige medicinische, astrologische, botanische, besonders aber alchemische Abhandlungen von ihm vorhanden, worinnen er unter andern sonderbaren Meinungen das Daseyn des Steins der Weisen behauptet, und Stahl und Eisen in Kupfer verwandeln zu können vorgab. Er schrieb sich gemeiniglich Adam von Bodenstein. Einen andern Sohn, Johann Bodenstein, preisen die römischen Schriftsteller wegen seines Ueberganges zur katholischen Kirche mit vollem Munde heilig. Maimburg (der bekannte Gegner Luthers) schreibt von ihm: „Er hinterließ einen Sohn, der weiser und glücklicher, als der Vater war; denn er unterwarf sich dem Tridentinischen Concilio und wurde ein Katholik (filium reliquit Iohannem patre sapientiorem et feliciorem; concilio enim Tridentino se submisit et Catholicus factus est). Hier noch am Schlusse die Meinungen Carlstadts. Ueber den göttlichen Ursprung und das Ansehen der heiligen Schrift dachte er

weder mit Luther, noch mit den Lehrern der römischen Kirche einstimmig. Er bezweifelte die Aechtheit einiger kanonischen Bücher, sprach andre ihren Verfassern ab, und schien nicht einmal an eine höhere göttliche Veranstaltung der Schrift zu glauben. Von den fünf Büchern Mosis behauptete er, es könne niemand mit Gewißheit beweisen, daß Mose der Verfasser sey, vielmehr sey es wahrscheinlicher, daß ein andrer unbekannter Weiser der jüdischen Nation zugleich mit daran gearbeitet habe; denn in allen Stellen, wo Mose redend eingeführt werde, bemerke man eine sehr auffallende Abweichung des Vortrags von der Erzählung des Geschichtschreibers. Den Schluß des fünften Buches, wo sein Tod erzählt wird, könne ihm niemand, als nur ein ganz Einfältiger zueignen. Auch die Bücher Samuelis schreibt er einem andern Propheten zu, weil sie größtentheils Begebenheiten enthalten, die jener nicht erlebt hatte. Das Buch Esra habe auch ein Andrer nach ihm geschrieben. Mangel einer harmonischen Geschichte der vier Evangelisten, verbunden mit eingeschränkter Sprachkenntniß, verleiteten ihn zu einem ganz unrichtigen Urtheil über die abweichenden Erzählungen der vier Evangelisten. Alles ist unter einander gemischt (omnia mixta sunt), schreibt er, und findet die Ursachen dieser angeblichen Verwirrung in eigenmächtigen Verbesserungen der Neuern. Das Ansehen der Briefe Jakobi, Johannis, an die Hebräer setzt er tief unter den Werth der übrigen Schriften des N. T. herab, und wünscht, daß der Brief Jakobi ganz vom Canon ausgeschlossen werden möchte. Die Offenbarung Johannis war nach seinem Urtheil dem vierten Buch Esrä ähnlicher, als den Schriften dieses Apostels. Dem mosaischen Gesetze legte er einen übertriebenen Werth bey, und hielt es für die Grundlage einer wohleingerichteten Staatsverfassung. Allenthalben sollten sich Obrigkeiten darnach richten und urtheilen, ohngeachtet die meisten Verordnungen nicht allen Zeiten und vorkommenden Fällen anpassend sind. Er war kein Freund des obrigkeitlichen Standes, sondern dachte und handelte nach dem so verderblichen Grundsatz der Wiedertäufer: Man muß die Fürsten entbehrlich, und das Volk frey machen, jene vom Throne herabstürzen, und dieses hinaufsetzen. Die Taufe soll Carlstadt ganz verworfen, und sogar, nach Luthers Zeugniß, ein Hundebad

(balneum caninum) genannt haben. So hatten vielleicht einige wiedertäuferische Schärmer die Kindertaufe, aber nicht die Taufe überhaupt genennt, die sie, nach der Gewohnheit der ersten Kirche, nur an Erwachsenen vollzogen wissen wollten. Daß Carlstadt in dieses Urtheil eingestimmt haben sollte, ist unerweislich, vielmehr verwarf er das allzugroße Vertrauen auf die äußerliche Taufhandlung, drückte sich aber, seiner Gewohnheit nach, so dunkel und verworren aus, daß alle, die seiner Schreiberey unkundig waren, den eigentlichen Sinn seiner Worte nicht errathen konnten. So eifert er in der Schrift: Von mannigfaltigkeit des eynfeltigen eynigen Willen Gottes wider das übertriebene Vertrauen auf die Taufhandlung, und bedient sich unter andern folgender Vorstellung: Wo einer etliche wüßte, die vermeynten, daß in den äußerlichen Zeichen die Seligkeit bestünde, denselben soll er die Zeichen verachten, wie Jeremias die Beschneidung. Auffallend ist allerdings die Form des Ausdrucks, aber er verband mit den Worten: „Denselben soll er die Zeichen verachten" nach seiner lakonischen Art sich auszudrücken, die man bey aller Weitschweifigkeit in einzelnen dunkeln Ausdrücken bemerkt, wie es scheint, keinen andern Sinn, als: Man soll dieses Vorurtheil, daß der bloße Gebrauch der Taufe ohne gebesserte Gesinnungen zur Seligkeit verhelfe, mit Nachdruck bestreiten, und in dieser Rücksicht das allzugroße Vertrauen auf den Werth und Nutzen äußerlicher Zeichen herabzustimmen suchen. Dem Exorcismus bey der Taufhandlung, dem Luther eine physische und moralische Kraft zuschrieb, sprach er allen Werth ab, und ermahnte das Volk, den Predigern ja nicht zu glauben, wenn sie Teufel aus den Kindern treiben zu können versichern. In Absicht auf die Lehre vom Abendmahl dachte er während seines Aufenthalts zu Wittenberg mit Luther einstimmig, oder hielt doch seine Meinung verborgen. In einer Schrift von beyden Gestalten der heiligen Messe deutete er mit Luther τϐτο auf das Brod, das Jesus den Jüngern reichte, vertheidigte nicht nur die Gegenwart des Leibes Christi, sondern behauptete sogar, nach den Vorstellungen der römischen Kirche, das Brod sey im Abendmahle ein neues Wesen geworden. Dieser Meinung pflichtete er, dem äußerlichen An-

sehen nach, bis zum Jahre 1523 bey, da er wider alle Erwartung in einer Schrift: Vom Priesterthum und Opfer Christi die Gegenwart des Leibes Christi im Abendmahle mit den Gründen der nachmaligen Cryptokalviniſten verwarf; der Mensch Jesus sey im Himmel eingeschlossen, und daselbst bis zum Gericht nur an Einem Orte gegenwärtig. Noch weiter ging er in den Schriften vom Jahre 1544. Er machte seine Meinung ohne Zurückhaltung bekannt: Das Brod im Abendmahle sey nichts als Brod; τουτο könne als Neutrum nicht auf ἀρτος gehen, sondern müsse sich auf σωμα beziehen; Christus sey nicht im Abendmahle gegenwärtig, sondern im Himmel eingeschlossen; in, mit und unter dem Brod ist der Leib sey ein menschlicher Zusatz; wer Vergebung der Sünden im Abendmahl suche, sey ein Widerchrist und Verächter der Leiden Jesu; der Glaube müsse sich an Jesum halten, und nicht an äußerliche Zeichen. Auf Schriftbeweise beruft er sich selten, oder führt unpassende Stellen an, z. B. Joh. 6. Das Fleisch ist kein nütze. Nur ein einziger Beweis hatte einigen Schein der Wahrheit, und konnte ungeübte Schriftforscher für die carlstadtsche Vorstellungsart gewinnen. Man müsse die Worte: Das ist mein Leib, von dem vorhergehenden: Nehmet hin und esset, auf eben die Art absondern, wie die Worte: Auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine, von den vorhergehenden: Du bist Petrus. So scheinbar und verführerisch auch diese Erklärungsart war, so machte doch Carlstadt wenig Proselyten, und sahe sich zuletzt genöthigt, seine Meinung den Vorstellungen der schweizerischen Theologen aufzuopfern. Den äußerlichen Gottesdienst verwarf er von der Zeit an, da er den Bildersturm begann, beynahe ganz, doch wollte er die Kirchen und Prediger nicht abgeschafft wissen, wie seine Gegner dichteten. In seiner Belehrung von Gelübden (Wittenb. 1521. 4.) behauptet er frey heraus: Aller äußerlicher Gottesdienst ist nichts nütze. Vielleicht nahm er das Anbeten im Geist und in der Wahrheit nach den Gesinnungen des Christenthums im strengsten Sinn. Noch ein Urtheil über die Eidschwüre, das von gesunder Ueberlegung zeugt, verdient hier bemerkt zu werden.

Carlstadt äußerte 1521, als er eben das theologische Decanat zu Wittenberg verwaltete, den Wunsch: daß alle Schwüre, besonders bey akademischen Promotionen, abgeschafft werden möchten.

VII.

Johann Cochläus,

geb. 1497. gest. d. 10. Jan. 1552.

Dieser, obwohl gelehrte Mann, aber einer der größten Feinde und Widersacher der Reformation, hieß eigentlich Dobneck, und wurde zu Wendelstein, einem Flecken bey Nürnberg, daher er auch Wendelstein genannt wird, 1497 geboren. Den Namen Cochläus erhielt er zu Cölln von dem Dichter Romeolus, weil sein Vaterland, Wendelstein, lateinisch cochlea (Schnecke) heißt; nicht aber von cochlear (Löffel), wie ihn Luther spottweise Rotzlöffel zu nennen pflegt. Indeß war ihm selbst der Name Wendelstein, den ihm auch Harvisius zu Cölln beylegte, lieber als Cochläus. In Nürnberg studirte er Mathematik und Litteratur, und ging 1500 nach Cölln, wo er, außer der Philosophie, Theologie studirte, Magister wurde, und 1509 einen Ruf nach Nürnberg als Rector der lateinischen Schule bey St. Lorenzen erhielt. In diesem Amte machte sich Cochläus sehr verdient, ließ verschiedene Bücher zum Nutzen seiner Untergebenen drucken (Quadrivium grammatices pro juventute scholae Laurentianae, Nor. 1511. 4, nachgedruckt Tübingen 1513. Strasburg 1519; Cosmographia Pomp. Melae, Nor. 1512. 4; Tetrachordum musicae, Nor. 1512. 4; Rudimenta Geometriae, Nor. 1512. 4, u. m. a. S. Will's Nürnberg Gelehrtenlex. Thl. 1. S. 202 — 212) ging bey Pirkhaimer als Freund aus und ein, und blieb als Rector bis 1515, da ihm eine Religionsveränderung nicht anständig war, und er solche hindern wollte. Er begab sich hierauf als Hofmeister der drey jungen Geuder, Neffen Wilibald Pirkhaimers, nach Bononien, dann ging er nach Frankfurt am Mayn, und wurde daselbst Dechant

zur Lieben Frauen. Da sich aber auch dort viele Zwistigkeiten in der Religion erhoben, so widmete er sich mit größerm Eifer der Theologie, und wurde zu Ferrara (1517) Doctor, um seinen Hochmuth zu stillen. Im Jahre 1518 ging er wieder nach Deutschland, blieb einige Zeit in Nürnberg, weil in Frankfurt die Pest wüthete, nnd machte für Pirkhaimer eine genaue Abschrift von Fulgentii operibus, bey deren Herausgabe Pirkhaimer dem Cochläus ein großes Lob ertheilte. Hierauf begab er sich wieder nach Frankfurt, wo er sich bis 1525 aufhielt, aber wegen des Bauernaufruhrs nach Maynz sich wandte, und Canonicus an der Kirche zu St. Viktor wurde. Im Jahre 1529 berief ihn Herzog Georg nach Emsers Tode als Hofprediger nach Dresden, wo er bis 1539 blieb, alsdann aber, nach des Herzogs Tode mit einem gewissen Vicelius die Flucht nahm, weil die Reformation mit Ernst ausgebreitet wurde. Er begab sich nach Eichstädt, und zuletzt nach Breslau, an beyden Orten aber erhielt er Canonicate. Unterdessen, da er von Nürnberg weggegangen und nur Theologie getrieben hatte, zeigte er sich wüthend gegen die protestantischen Theologen, namentlich wider Luther, Melanchthon, Bucer, Ostander, Musculus, Calvinus. Ueberhaupt widersetzte er sich mit vieler Mühe, indem er eine Reise unternahm, in mehrere Gespräche sich einließ, und sein Vermögen aufwendete, Luthers Lehre, und suchte sie zu unterdrücken. So begab er sich 1521 als Decanus zu Frankfurt am Mäyn nach Worms, um mit Luthern zu disputiren, zeigte sich aber bey dieser Gelegenheit sehr verdächtig, als wolle er Luthern nur in Gefahr bringen, indem er unter keiner andern Bedingung sich in eine Disputation mit ihm einlassen wolle, als bis er dem sichern Geleite, welches er vom Kaiser erhalten, entsagen würde. Da er sich eines großen Vortheils rühmte, als habe er es so weit gebracht, daß auch Luther vor ihm habe weinen müssen, gab Luther eine scharfe Schrift wider ihn heraus unter dem Titel: Wider den gewaffneten Mann Cochläum; Cochläus antwortete ihm mit nicht weniger Heftigkeit in der Schrift: Wider den mit einer Kapuze versehenen Erinnerer (adversus cuculatum monitorem). Im Jahre 1526 war Cochläus auf dem Reichstage zu Regensburg, und suchte zu verhindern, daß nicht einige Stände des Reichs auf die Gedanken kommen

möchten, die Kirchengüter an sich zu ziehen. Auch auf dem Reichstage zu Augsburg (1530) war er mit den übrigen Feinden und Widersachern Luthers, und da er nicht verhindern konnte, daß nicht die Augsburgische Confession dem Kaiser überliefert wurde, so war er einer von denen, welche die Widerlegung der Augsburgischen Confession verfertigten, die nachher von Andreas Fabricius lateinisch herausgegeben wurde. Endlich wohnte auch Cochläus 1546 dem Reichstage zu Regensburg bey, wo er mit Melvenda und Billiko wider Bucern und seine Collegen disputirte. Er starb zu Breslau den 10. Januar 1552, und wurde daselbst in der Cathedralkirche zu St. Johannis dem Täufer begraben. Er war in der lateinischen und griechischen Litteratur, Musik, Geschichte, Geographie und Mathematik sehr erfahren, und ein guter Freund von Erasmus von Rotterdam. Man erzählt, er habe seine Gegner insgemein zu mündlichen Disputationen aufgefordert, und stets gesagt, er wolle seinen Kopf zum Pfande lassen, wenn er nicht siegen würde. Leicht zu glauben ist es auch, wie man von ihm sagt, daß er viele Schriften Melanchthons verbrannt habe. Man erzählt noch, daß, als er auf dem Reichstage zu Augsburg nicht zugeben wollte, daß der Artikel von der Trinität aus der heiligen Schrift bewiesen werden könne, ihm D. Johann Eck geantwortet habe: Um Gotteswillen haltets Maul! Behüte Gott, soll dieser hohe Artikel nicht in der heil. Schrift stehen.

VIII.

Wenzel Link,

geb. 1483. gest. d. 12. März 1557.

Auf den Feind mag der Freund folgen, der sich durch Wort und That dem edeln Luther so liebreich uno freundschaftlich zeigte. Wenzel Link wurde 1483 zu Colditz geboren; von seinen Eltern ist nichts bekannt; Wenzel widmete sich aber bey Zeiten dem Klosterleben, und begab sich in den Augustinerorden des Meißnischen Klosters Waldheim. Seine Ordensbrüder, Staupitz, Lang, und Luther, so wie Spalatin, Amsdorf und mehrere wurden seine

guten Freunde und nachmaligen getreuen Gehülfen in der Wiederherstellung der evangelischen Reinigkeit. Weil er insbesondre die H. Schrift studirte, so wurde er im 28sten Jahrt seines Alters zu Wittenberg nicht nur Priester und des Augustiner-Convents Prior, sondern gelangte auch zu großer Ehre und Ansehen. Im Jahre 1509 wurde er unter Staupitzens Dekanat Baccalaureus biblicus, den 25. October unter Trutvetters Dekanat Sententiarius, und 1511 Doctor; 1512 war er schon selbst Dekanus, und unter ihm wurde unser Luther Doctor. Von Wittenberg wurde er wegen seiner Beredsamkeit zuerst nach München, sodann aber 1518 nach Nürnberg als Ordensprediger berufen. Von Nürnberg aus reiste er mit D. Luthern nach Augsburg zum Kardinal Cajetan, und half das Evangelium tapfer vertheidigen. Als Luther nach Augsburg reiste, lieh ihm unser Wenzel Link eine Mönchskutte, weil die seinige so alt und schlecht war, daß seine Freunde sich schämten, ihn in der alten nach Augsburg reisen zu lassen. Nach Augsburg reiste Link in der Würde eines Provinzials, und da der furchtsame Staupitz sein Generalvikariat aufgab, und nach Salzburg ging, wurde er an seine Stelle erwählt. In diesem vielbedeutenden Posten that er, um die Brüder zu besuchen und ihre Klöster zu visitiren, ansehnliche Reisen durch Deutschland und Holland, und würde selbige fortgesetzt haben, wo nicht 1522 der Haß der Papisten wider die reine Lehre des Evangeliums und ihn selbst, weil er Luthern vertheidigte und zur Abschaffung der Mißbräuche treulich ermunterte, immer weiter gegangen wäre. Nachdem auch der Kaiser den Augustinern in Holland verboten, daß sie nicht auf den von Linken ausgeschriebenen Ordenstagen erscheinen durften, und inzwischen Gabriel Didymus, der von den Altenburgern als Prediger angenommen worden, weder den Canonicis, noch dem Churfürsten Friedrich anständig war, wurde unser Link vom gedachten Churfürsten an dessen Stelle dahin gesetzt. So sehr die Dominicaner daselbst sich auch wider ihn setzten, und ihm die Kirche zuschlossen, so eifrig war er doch in seinem Amte, und predigte so lange unter einer Linde vor dem großen Spital, und hernach in eines Bürgers Hause am Markte, bis er in die Franciscaner-, und endlich in die Bartholomäikirche kam. Das Abendmahl fing er 1523 unter beyderley Gestalt auszutheilen an,

und 1524 führte er die deutsche Taufformel von Luther ein. Nachdem er aber sich des päpstlichen Zwangs (1523) völlig entledigt, und eine rechtschaffene Person zur Frau genommen (Luther soll ihn copullirt haben), so wurde ihm von der römischen Kirche sein Augustiner-Vicariat genommen. Bald darauf aber erhielt er einen Ruf nach Nürnberg, um die daselbst angefangene Reformation weiter auszuführen. Er ging mit Freuden seinem neuen Berufe entgegen, nachdem der Rath zu Altenburg ihm und seinem Nachfolger, Georg Spalatin, im August 1525 noch ein splendides Gastmahl gegeben hatte. Obgleich schon vor ihm evangelische Prediger, wie z. B. der berühmte Ostander in Nürnberg waren, so war er doch der erste, der von dem Rathe daselbst bestellt wurde, indem die andern Geistlichen noch von den Pröpsten angenommen worden waren. Hier kam er als Pastor an die Spitalkirche zum heil. Geist, wo er Thom. Venatorium oder Gechauf so lange zum Gehülfen hatte, bis dieser nach Rothenburg ging, und nach seiner Rückkehr als Pastor nach St. Jacob gesetzt wurde. Link arbeitete mit edlem Eifer für die Kirche Christi, führte einen frommen Wandel, gab treue Rathschläge, lebte mit seinen Collegen, selbst mit dem hitzigen Ostander, in Friede und einem guten Vernehmen, und wurde in Nürnberg so sehr geliebt, daß man, da er unter andern 1539 vom Herzoge Heinrich zu Sachsen zur Anordnung der Kirchengebräuche in seinen Provinzen verlangt wurde, ihn nicht aus der Stadt ließ, ohngeachtet man andre hier und da hinschickte. Doch wurde er 1540 mit Erasmus Ebner und Osiander auf die Versammlung nach Worms geschickt. Ob er zwar 1528 auf dem Schwabacher Visitationstage nicht mit gewesen ist, so ist er doch mit der Kirchenvisitation selbst beschäftigt gewesen, und hat an der Markgräflich-Anspachischen und Nürnbergischen Liturgie arbeiten helfen. In der Streitigkeit mit dem berüchtigten Moshaim wurde er vor andern gebraucht, und hat auch der Predicanten zu Nürnberg Schrift an Ruprecht von Moshaim, Dechant zu Passau, gegeben 1539 zuerst und vor Ostander unterschrieben. Auch hat er es dahin gebracht, daß die unter den evangelischen Doctoren eingerissenen Streitigkeiten im Punkte von den Sakramenten, und insbesondre dem

heil. Abendmahle auf eine von Luthern vorgeschriebene Lehrform 1536 glücklich geendigt worden, nachdem man sich schon vorher zu Schweinfurt 1532 zu berathschlagen und zu vergleichen angefangen hatte. Solche und mehrere Verdienste zogen die beständige Aufmerksamkeit des Magistrats zu Nürnberg und die Freundschaft der vornehmsten und wackersten Personen daselbst nach sich, und diese pflog er auch mit Wilh. Pirkhaimern, Hier. Ebnern, Hier. Paumgärtner, Laz. Spenglern, Joach. Camerarius, Joh. Hessus und Friedrichen, dem letzten Abt bey St. Egidien. Von D. Luthern war er wohl der vertrauteste und beständigste Freund, und Luther hat ihm vor allen andern alles, was in politischen und Kirchensachen vorging, bis an sein Ende getreulich geoffenbart. Beweise davon sind die Briefe Luthers an ihn, die sich in Luthers Schriften finden. Diese beyden redlichen Freunde, die mit einander fast zu gleicher Zeit geboren wurden, starben auch beynahe mit einander; Luther 1546, und Link 1547 den 12. März im 65sten Lebensjahre. Ihr Andenken müsse auch ewig im gemeinschaftlichen Seegen grünen! Linke hatte mit seiner Gattin, einer Bürgerstochter aus Altenburg, zwey Töchter und einen Sohn; der Sohn hieß Salomon, und studirte in Wittenberg, sonst aber ist nichts von ihm weiter bekannt; die eine Tochter hieß Margarethe; der andern Name ist unbekannt. Link war ein Wahrheitsliebender, rechtlicher, frommer Mann, der sich auch besonders der Armen thätig annahm!

IX.

Conrad Wimpina,

geb. 1460. gest. 1521.

Conrad von Wimpfen (Conradus Wimpina, Conradus ex fagis (von Buchen), Conradus Coci, Wimpinensis genannt) wurde ohngefähr 1460 geboren. Er selbst nennt sich Conrad Wimpina; Conrad ist sein Taufname, Koch aber sein Geschlechtsname, den er lateinisch Coquus ausgedrückt, und zusammen gezogen Cocus daraus gemacht hat. Nachher nannte er sich

nach damaliger Sitte, von den Städten Buchheim, im Odenwalde, und Wimpfen am Neckarflusse. Denn er sahe das Licht der Welt zu Buchheim oder Buchen; sein Vater war ein Lohgerber, und lebte die meiste Zeit im Wimpfen, daher die Benennung Wimpina. Unser Conrad Wimpina besuchte 1479 die Universität Leipzig, welche damals wegen der vielen Gelehrten in großem Rufe stand, und war so fleißig, daß er, außer einigen erhaltenen Belohnungen, schon 1486 die damals noch so geachtete Magisterwürde, welche selbst Fürsten und Grafen suchten und annahmen, erhalten konnte. Er bewies zugleich seine Fähigkeit, andre lehren zu können, indem er Collegia zu lesen anfing, und 1491 in die philosophische Fakultät aufgenommen wurde, auch eine Collegiatur im großen Fürstenkollegio erhielt, Propst wurde, und 1494 das Rectorat mit Ruhm verwaltete. Auf gleiche Weise beeiferte er sich, der Theologie sein Studium zu weihen, und erlangte 1503 vom Kardinal Raymundus, der auch bey dieser Gelegenheit eine vortreffliche Rede hielt, die Doctorwürde. Weil Wimpina bey seinen akademischen Vorlesungen viel Beyfall der Studenten erlangte, so verfolgte ihn, wie dieß noch immer leider unter akademischen Docenten der Fall ist, der Neid der übrigen Collegen. Besonders war Wolfgang Mellerstadt gegen ihn aufgebracht, daher es auch zwischen beyden zu einer gelehrten Balgerey kam. Nachdem diese Streitigkeit eine Zeitlang gedauert hatte, gerieth Wimpina in einen andern Streit mit Johann Sylvius, sonst Wildenauer, über die Frage: Wie viel Männer die Großmutter Christi, die heilige Anna, gehabt habe. Wimpina erlangte aber durch diese Streitigkeiten, wie durch seine Gelehrsamkeit, einen so großen Ruf, daß er in den wichtigsten Dingen zu Rathe gezogen wurde. Denn als die Universität Wittenberg gestiftet werden sollte, war nicht allein Mellerstadt, der auch der erste Rector daselbst ward, und Staupitz, sondern auch Wimpina dabey mit Rath und That, und als der Churfürst von Brandenburg die Universität Frankfurt (1506) gründete, so wurde Wimpina als erster Rector dahin berufen. Im Jahre 1517, wo der Grund zur Reformation gelegt wurde, war Wimpina zum zweytenmale Rector, so wie er mehremale Decanus seiner Fakultät und Canonicus zu Brandenburg und Havelberg war. Er brachte die Uni-

versität Frankfurt in einen solchen Flor, daß unter seinem ersten Rectorate tausend Studenten in die Matrikel eingeschrieben wurden. Bekannt ist es, daß sich Tezel, der berüchtigte Ablaßkrämer, von Wimpina, der sein Lehrer zu Leipzig gewesen war, die in Druck gegebene Widerlegung der Sätze Luthers verfertigen ließ, um die Doctorwürde zu erlangen. Bey dieser Disputation war eine sehr ansehnliche Versammlung, und vorzüglich 300 Dominicaner. Hier war es, wo ein Student, Namens Knipstro, nachmaliger Superintendent in Greifswalde, die Disputanten in die Enge trieb. Wimpina war und blieb aber ein beständiger Feind und Widersacher D. Luthers, und trug alles mögliche bey, um die 1530 übergebene Augsburgische Confession zu widerlegen. Das Jahr darauf 1531 soll Wimpina aus Frankfurt weg, wieder nach Franken gegangen, und daselbst gestorben seyn. Sein Beyfall war zuletzt gesunken und sein Auditorium leer, weil man durch Luthers reine Lehre die Wahrheit kennen gelernt hatte. Wimpina hat viel Schriften im Druck herausgegeben, die grösstentheils zu Basel bey Froben gedruckt worden sind.

X.

Hieronymus Schurf oder Schurpf,

geb. 1480. gest. 1554.

Hieronymus Schurf wurde zu St. Gallen in der Schweiz 1480 geboren, wo sein Vater, Johann Schurf, ein Arzt, seine Mutter aber, aus Vibrach gebürtig, eine Verwandtin des Würtembergischen Canzlers, Gregorius Lamparturus, war, welcher als kaiserlicher Rath auf dem Reichstage zu Worms mit erschien. Seine jüngern Jahre brachte er in seinem Vaterlande zu, wo er die Rechte, namentlich bey D. Kraft, studirte. Nachher begab er sich nach Tübingen, und benutzte den Unterricht der dortigen Rechtsgelehrten. Als Wittenberg eine Universität wurde, kam, außer andern berühmten Lehrern von Leipzig und Tübingen, auch Ambrosius Volland dahin, dem Schurf sehr zugethan

war, ihm zu Gefallen nach Wittenberg reiste, seinen Vorlesungen beywohnte, und 1503 zu Wittenberg die Doctorwürde annahm. Nach dem Abgange seines Lehrers Vollands, als Canzler des Herzogs von Würtemberg, bekam er dessen Stelle, wurde von dem Churfürsten, der sich seines Raths öfters bediente, sehr geliebt, und leistete der Universität 40 Jahre lang als akademischer Lehrer und Urthelverfasser viele nützliche Dienste. Er schrieb daher, der Wahrheit getreu, an den Canzler Weinlöben: Ich thue meinen möglichen Fleiß, und lasse es an der Arbeit nicht erwinden, wie ich denn eine ziemliche Schule habe, und viel feiner Gesellen, die fleissiglich studiren. Weil die Kriegsunruhen (1547) den Wittenbergischen Musen beschwerlich fielen, begab er sich nach Frankfurt, wohin ihn Churfürst Joachim II. berief. Hier verlebte er sieben Jahre mit Ruhm und Ehre; er erhielt auch vom Kaiser Carl V. einen Ruf als Reichshofrath, allein wegen seines hohen Alters schlug er diese Ehre aus. Er starb 1554 zu Frankfurt, und wurde in die dasige Oberkirche begraben; Melanchthon setzte ihm eine vortreffliche Grabschrift in Versen. Weil er in der Gottesgelahrheit gründlich unterrichtet war, und sowohl die Bibel, als die Schriften der Theologen fleißig las, so war er im Stande, von den damals obwaltenden Streitigkeiten gründlich zu urtheilen. Der Churfürst von Sachsen unterredete sich mit ihm öfters von Religionssachen, und auf dessen Befehl leistete er 1521 Luthern auf dem Reichstage zu Worms, wo er sich vor dem Kaiser verantworten mußte, treuen Beystand. Der gelehrte schlesische Edelmann Joachim von Berge pflegte zu sagen, er habe noch nie einen gewissenhaftern Juristen, als diesen Schurf gesehen. Schurf hat vieles geschrieben; seine mit Churfürst von Sachsen, Friedrich, gewechselten Briefe findet man in Luthers Schriften der Jenaischen Ausgabe, Theil II. S. 72. An dem Catheder in dem Juristen-Collegio zu Frankfurt findet sich noch Schurfs Gemälde mit der Beyschrift: Priscos vide Iuris peritos: vix magis pium videbis SCHVRFIO.

XI.

Johann Agrikola,

geb. d. 20. April 1490. gest. d. 22. Sept. 1566.

Johann Agrikola, einer der angesehensten Geistlichen seiner Zeit, wurde 1490 den 20. April zu Eisleben, daher er auch Islebiensis genennt wird, geboren. Sein Vater war ein Schneider, und Herr von Seckendorf will behaupten, Johann habe auch früher dies Handwerk erlernt, so wie Brick (in der Geschichte des Interim p. 17) sagt, er habe sich Johann Schneider genannt. Doch scheint dieß ohne Grund zu seyn, weil er gute Schulwissenschaften nach Wittenberg auf die Universität brachte. In Wittenberg war er unermüdet fleißig, hörte Luthern, war sein Tischgenosse, und wurde überhaupt sehr geliebt und geschätzt. Im Jahre 1519 erhielt er mit Melanchthon das Baccalaureat der Theologie, und begleitete Luthern zu dem Colloquio nach Leipzig als Notarius. Da Luther auf der Wartburg war, trug Agrikola einer großen Anzahl Studenten die Theologie vor, verfertigte auch mit Justus Jonas einen Catechismus, und ging nach Frankfurt mit einer Vorschrift Luthers an den Rath, um die Ausbreitung des Evangeliums zu fördern. Auf dem Reichstage zu Speyer predigte er, nebst Georg Spalatin, vor dem Churfürsten von Sachsen und Grafen Albrecht von Mansfeld. Dieser hatte mit Luthers Zuziehung eine Schule in Eisleben angelegt, über welche das Rectorat dem Agrikolä, zugleich aber auch das Predigtamt, anvertraut wurde, und so hatte dieser Gelegenheit, seine Geschicklichkeit sowohl auf der Kanzel, als dem Catheder zu zeigen. Er wurde immer bekannter und beliebter, ein Beweis davon ist, daß der Hofprediger zu Mansfeld, Michael Cölius, alle Sonnabend nach Eisleben reiste, um ihn zu hören, und sich durch seinen Vortrag zu erbauen. Sich nun auf sein Ansehen stützend, griff er Melanchthon an, nachdem dieser die Visitationsartikel (1527) aufgesetzt hatte. Denn so scheinbar auch sein Vorwand war, als wollte er Luthern, dem Melanchthon unbefugter Weise widersprochen, retten, so war doch seine Begierde zum Zank und Neuerungen die Hauptsache, um zugleich zu zeigen, er sey gelehrter, als

Melanchthon. Gleichwohl ward die Sache in Torgau beygelegt. da der Churfürst beyde Partheyen verglich, wozu Luther alles Mögliche beytrug. Im folgenden Jahre verging sich Agrikola an dem Herzog von Würtemberg, der aus seinem Lande vertrieben worden war, mit diesen Worten: Gut macht Muth. So gemein dieß ist, so wahr ist es auch. Die Pfalzgrafen beym Rhein legten sich wider Maximilianum, den Kaiser, und wurden übel bestraft. Herzog Ulrich von Würtemberg erregte auch seinen Anhang und Schweizer, und ward darob des Landes verjagt. Allein nachher that er dem Herzog Abbitte, und bezeugte, er habe wider die Liebe gehandelt. Da der Graf von Mansfeld dem Reichstage zu Augsburg beywohnte, so war Agrikola in seiner Gesellschaft, und predigte, nebst den andern Geistlichen so lange, als den evangelischen Ständen erlaubt war, predigen zu lassen. Nach seiner Zurückkunft von Augsburg setzte er seine Arbeiten zu Eisleben bis 1536 fort, wo er seine Entlassung suchte, und auch erhielt. Der Graf stellte zwar dagegen vor, Agrikola sey ein undankbarer, geiziger, dem Trunke ergebener, nachlässiger und dem Evangelio nicht aufrichtig zugethaner Mann, indem er mehr wider die Evangelischen, als die Papisten, gestritten. Luther selbst warf dem Agrikola die Bierkanne vor, und nennte ihn einen guten Eislebischen Bierbruder. Agrikola ging wieder nach Wittenberg, wo er zu lesen und zu predigen anfing, und eine Besoldung erhielt. Hier verrieth er seine unrichtigen Lehren und seine unrühmliche Denkungsart, indem er mit Verschweigung seines Namens einige Lehrsätze durch den Druck bekannt machte, welche die Gesetzstürmer vertheidigten, welche Luther, doch ebenfalls ohne sich zu nennen, so vortrefflich widerlegte, daß ihm selbst der reformirte Theolog, Hornbeck, seinen Beyfall darüber bezeugte. Agrikola ließ sich zwar zu einem Widerruf bewegen, indessen hatte man Luthern berichtet, wie in Eisleben, Pommern, und den Lüneburgischen Landen diese verderblichen Lehren sich ausgebreitet hätten. Daher sahe sich Luther genöthigt, darwider zu schreiben, weil man noch obendrein das falsche Gerücht verbreitet hatte, als wäre er mit Luthern einstimmig. Agrikola beschwerte sich darüber sehr heftig bey dem Churfürsten auf dem Convent zu

Schmalkalden (1540). Luther antwortete, und bewies, daß Agrikola seit geraumer Zeit eine Secte zu Eisleben aufgerichtet habe, die sich Minorisch nennte. Der Churfürst ermahnte zur Bescheidenheit, befahl einigen Räthen, an einem Vergleiche zu arbeiten, und da dieser nicht statt finden wollte, so wurde verordnet, die Sache gründlich zu untersuchen, und Agrikola mußte versprechen, daß er nicht eher, als nach völlig ausgemachter Sache, sich von Wittenberg wegbegeben wolle. Allein dieser hielt sein Wort nicht, und ging nach Berlin, wo ihn Churfürst Joachim II. aufnahm, seinetwegen an Melanchthon schrieb, und bat, die Streitigkeiten zwischen Luthern und Eisleben beylegen zu helfen. Melanchthon that den Vorschlag, daß Agrikola entweder den Streit fortsetzen, oder seine unrichtige Lehre widerrufen möchte. Agrikola erwählte das letzte, bekannte in der Schrift: Confession und Bekenntniß Iohanns Agricola Islebens vom Gesetz Gottes, seinen Irrthum, und bat am Ende derselben alle, die zu Wittenberg, Eisleben, und anderswo sich befinden, vorzüglich aber Luthern, sie möchten ihm um Gottes Willen verzeihen, wenn er sie zur Zeit seines Irrthums beleidigt; denn er wäre mit ihnen einerley Meynung, wolle bis ans Ende die reine und wahre Lehre vom Gesetz Gottes halten, und alle Irrthümer der Gesetzstürmer (Antinomi) verdammen und verwerfen. Luther traute ihm aber nicht, da er wegen seiner Unbeständigkeit mit einem Wetterhahne verglichen wurde, weil er bald die Nothwendigkeit guter Werke zur Seligkeit in dem bekannten Interim behauptete, bald aber seine antinomistische Lehren wieder vertheidigte. Der Doctor Erasmus Alberus hat daher der Feinde Luthers, und besonders des Agrikola, mit diesen Worten gedacht: Von Grickel will ick seggen nicht, desulue vortwyvelde Bösewicht Is schon darhen, he is gericht, Alles wat he redet dat is erdicht. Den Namen Grickel hatte Agrikola wegen seiner kleinen Gestalt erhalten; Luther nennte ihn nur Graculum.

Der Churfürst von Brandenburg erhob den Agrikola zum Hofprediger, und nachher zum Superintendenten, weil er in der That viel Gelehrsamkeit besaß; daher sich auch der Churfürst seines Raths bediente, als er in der Mark die evangelische Lehre

befördern wollte. Auch arbeitete Agrikola an der Märkischen Kirchenordnung, welche Luthern zugeschickt, und von diesem gebilligt wurde. Auf Agrikola's Vorsprache wurde Andreas Muskulus zu Frankfurt Professor. Bekannt ist es, daß Agrikola die guten Werke nicht nöthig zur Seligkeit erachtete. Es entstand deshalb ein heftiger Streit. In Frankfurt war Abdias (oder Gottschalk) Prätorius und Georg Buchholzer, Propst zu Berlin, für die Nothwendigkeit der guten Werke, Andreas Musculus aber mit Agrikola darwider. Letzterer suchte den Churfürsten von Brandenburg auf seine Seite zu bringen. Der Churfürst hielt darauf 1562 zu Lätare mit Georg Buchholzern eine Unterredung im Dohm, und bald nachher im Beyseyn des Geheimen Raths Eustachius von Schlieben und Agrikola's. Agrikola kam mit Buchholzern heftig zusammen, und brachte es so weit, daß 1563 der Churfürst einen Unwillen auf Buchholzern warf. Denn als am 19. April 1563 alle Bediente und Geistliche aufgefordert wurden, das Testament des Churfürsten anzuhören, sagte er: Bisher habe er sie oft predigen hören, nun wolle er auch einmal predigen. Er las ihnen hierauf das Testament von Stück zu Stück deutlich und laut vor, und machte bey jedem Punkte eine kurze Erklärung. Endlich sagte er, er erkenne die Lehre des Musculus vor die rechte wahre Lehre, und billige sie hiermit öffentlich, hob einen Stock auf, als wenn er den Propst Buchholzer in die Augen schlagen wollte, und verwies ihm mit großem Verdrusse, daß er sich vom Prätorius so verführen ließ, zuvor wäre er recht gut gewesen, aber in drey Jahren, seitdem Gottschalk Prätorius in die Lande gekommen, da hätte er die Kunst gefressen. Wenn Luther wieder aufstünde, so würde er ihn mit allem seinen Anhang mit Keulen zu Tode schlagen; er solle von dieser Lehre abstehen, oder es würde nicht gut werden. Beym Weggehen sagte er: Herr George, ich will bey der Lehre Musculus bleiben, befehle meine Seele nach dem Tode unserm Herrn Gott, eure aber mit eurer Gottschalkischen Lehre dem Teufel. Agrikola half dem Mich. Sidonius und Julius Pflug an dem bekannten Interim arbeiten, allein endlich reute es ihn, diese Arbeit unternommen zu haben, ob er

gleich 700 Cronen damit verdient hatte. Er bemühte sich, dieses Interim in der Mark einzuführen, und beredete den Nik. Leutinger, Prediger in alten Landsberg, daß er das sogenannte Interim durchlesen und sich zu dieser Interims-Religion bequemen sollte. Allein dieser antwortete getrost: Wiewohl ihm Agrikola sehr lieb, und sein gnädiger Herr noch lieber wäre, so sey ihm doch Gott der allerliebste, welchem mehr, als Menschen zu gehorsamen er sich schuldig erachtete. Endlich nahm Leutinger das Buch, und warf es ins Feuer, worüber sich Agrikola wunderte, und schwieg. Nachher war er der Augsburgischen Confession zugethan, predigte wider den Papst, und die im Interim enthaltenen Artikel, und pflegte zu sagen: Zwischen nun und damals sey ein großer Unterschied. Er schrieb auch von Augsburg an seine Bekannten: Er habe dem Evangelio ein groß breit Fenster aufgethan, den Papst reformirt, den Kaiser bekehrt und Lutherisch gemacht; nun werde die güldene Zeit seyn, das Evangelium solle in aller Bischöffe Ländern und ganz Europa gepredigt werden. Uebrigens, erzählt man, habe Agrikola in seinen im Dohm gehaltenen Predigten heftig auf Melanchthon los gezogen, und 1539 am letzten December die ganze Predigt wider ihn gerichtet, ihn einen Lügner, Betrüger und losen Schwätzer geheissen, und am Johannistage von ihm gesagt: Melanchthon sey zwar ein Professor zu Wittenberg, aber ein Kind des Teufels, und verdrehe die Lehre des Evangelii, weil er diesen Satz mache, daß der neue Gehorsam nöthig, und eine feste Ordnung sey, daß eine vernünftige Creatur Gott gehorchen müsse. Als der löbliche Churfürst von Sachsen, Johann Friedrich, bey Mühlberg gefangen worden, hatte Agrikola die Verwogenheit, Gott zu danken, daß er den Kaiser auf eine wunderbare Weise wider die Sachsen durch die Elbe geführt, auf die leichteste Art ihm einen großen Sieg verliehen, und wie dort das Volk Israel zum Verderben der Cananiter durch den Jordan geleitet hätte. Agrikola starb 1566 den 22. Sept. an der Pest. Er hatte gelehrt: Die Buße müsse nicht aus dem Gesetze, sondern aus dem

Evangelio gelehrt werden; das Gesetz gehöre nur aufs Rathhaus, und man müsse davon in der Kirche nichts wissen. Seine Anhänger (D. Paul Crellius, Casp, Bohemus, D. Jakob Schenke, Casp. Cruciger, D. Andreas Musculus) machten es noch schlimmer. Einige sagten: An Galgen mit Mose! Sie beschuldigten auch den Apostel Petrus eines Irrthums, wenn er geschrieben, wir sollten durch gute Werke unsern Beruf und Erwählung fest machten. Noch im 17. Jahrhundert entstanden Nachfolger des Agrikola in England, deren Urheber Joh. Caton aus der Provinz war, die Mitglieder desselben hießen: Tobias Crispus und Joh. Saltmarsh.

XII.

Andreas Musculus,

geb. 1514. gest. 1581.

Andreas Musculus oder Mäusel war 1514 zu Schneeberg geboren; von seinen Eltern ist weiter nichts bekannt, doch läßt sich vermuthen, daß sie in sehr geringen Umständen gelebt haben müssen, weil Andreas erst im 14ten Jahre seines Alters zur Schule gehalten, und in den ersten Anfangsgründen unterrichtet worden ist. Durch unermüdeten Fleiß brachte er das, was an ihm versäumt worden war, wieder ein, und konnte mit Nutzen die Universität Leipzig besuchen, und nachher zu Amberg in der Oberpfalz mit Unterricht der Jugend sein Fortkommen sich verschaffen. Da er einen besondern Trieb zur Gottesgelahrheit in sich verspürte, so ging er nach Wittenberg, studirte unter Luther und Melanchthon, wurde nachher Magister, und übte sich fleißig im Predigen. Auf Anrathen des Generalsuperintendenten, Joh. Agrikola Islebiensis, ging er nach Frankfurt, und erhielt nicht nur eine Predigerstelle an der sogenannten Unterkirche, sondern fing auch die Theologie zu lehren an. Nach zwey Jahren empfing er die Doctorwürde, wodurch er sich den Weg zu höhern Ehrenstufen bahnte. Denn

Im Jahre 1545 ging Pastor Johann Ludekus von Frankfurt weg, und Musculus erhielt nicht nur dessen Stelle, sondern wurde auch Professor der Theologie. Er war bey Abfassung der Formula Concordiae mit beschäftigt, stand bey den Großen seiner Zeit in großem Ansehen, und wurde von ihnen in schweren Fällen zu Rathe gezogen. Mehreres davon ist beym Leben Agrikola's angeführt. Nachdem er 40 Jahre der Universität und Stadt Frankfurt mit seinem Vortrage und Unterrichte gedient, und auch als Generalsuperintendent das Wohl der Märkischen Kirche besorgt hatte, starb er am Michaelistage 1581 im 67sten Jahre seines Alters. Er war zweymal verheirathet; die Namen seiner Gattinnen sind aber auch nicht bekannt worden. Aus dieser doppelten Ehe hatte er 4 Kinder, zwey Töchter und zwey Söhne, welche letztere Johannes und David hießen, und besondre Schicksale hatten. Johannes war Prediger in der Lebuser Vorstadt zu Frankfurt, wurde aber 1568 wegen unachtsamer Behandlung des heiligen Abendmahls seines Amts entsetzt; David hingegen fiel 1601 von einem Baume herab, als er einen Vogel schießen wollen, und fand auf diese Weise seinen Tod. Andreas Musculus hat viel geschrieben, unter andern Schriften von ihm führen wir, der Sonderbarkeit wegen, folgende an, die den Titel führt: Hosenteufel, Nürnberg 1557. Warum Musculus auf diesen Gegenstand gekommen, lehrt uns die Geschichte. Ehe noch Welschland, Paris oder London das Urbild für modische Damen und Herren in Deutschland waren, genoß diese Ehre Burgund. Mit den feinen wollenen Zeugen und Tüchern, die Deutschland und ein großer Theil von Europa aus den Niederlanden erhielt, hatte sich zugleich neben andern modischen Dingen im sechszehnten Jahrhundert eine Hosentracht der Niederländer empfohlen, die das Verdienst hatte, daß wenigstens niemand gepreßt darin einherging; man nannte sie Pump- oder Pluderhosen, und findet dergleichen in manchen Gegenden Deutschlands noch, z. B. im Altenburgischen, in Tyrol, am Bodensee u. s. w. als Nationaltracht des Landmanns, obgleich in etwas veränderter Gestalt und nach verjüngtem Maße. Sie gingen vom Gurt bis an die Schuhe, waren weit, und sowohl in die Länge herab, als in die Quere aufgeschnitten. Diese Aufschnitte wurden mit einem Futter von

dünnem Zeuge durchzogen, und dieser Zeug in so viele Falten zusammengelegt, daß man davon zu einer recht stattlichen Hose bisweilen 130 Ellen brauchte. Anfangs, als diese Mode noch in ihrer Minderjährigkeit war, trug man Hosen von Tuch, und fütterte die zuerst nur dazu genommenen fünf Ellen Tuch, inwendig und zwischen den Aufschnitten ungefähr mit zwanzig Ellen seidenen Zeugs aus. In der Folge aber, nachdem diese anfänglichen Höschen zu Hosen geworden waren, wurde Tuch zu schwer; man machte sie von einer Art Rasch, und wer nichts Gemeines seyn wollte, trug sie von Seide; wobey denn aber auch hin und wieder schon eben der Fall sich ereignet haben mag, der häufig nur für ein Vorrecht unsers Jahrhunderts angesehen wird, daß man nehmlich mehr Staat gemacht, als man habe bezahlen können. Wenigstens giebt es Schriftsteller, welche versichern, daß verschiedene vom Adel der damaligen Zeit sich ruinirt hätten, weil blos für eine Hose mehr aufgegangen sey, als ein ganzes Dorf Einkünfte gegeben habe. Es konnte nicht fehlen, daß Obrigkeiten und Theologen darüber entrüstet wurden; Letztere erhoben ihre Stimme zuerst, und jene folgten, um gleichfalls ihr Gewissen zu bewahren. Die Geistlichen predigten auf den Kanzeln, die Obrigkeiten durch Polizeyordnungen. Jedoch wollte es mit der Sache zu keinem Ziele kommen, bis man den Teufel ins Mittel zog, auch Zeichen und Wunder von Gott geschehen ließ, um dem sündhaften Greuel zu steuern. Einer der ersten Angriffe auf das Unwesen der Pluderhosen wagte der Diakonus der Oberkirche zu Frankfurt an der Oder in einer erbaulichen Sonntagspredigt 1555. Einige der dasigen Studenten indessen, anstatt seinen Ermahnungen Raum zu geben, wie dergleichen ernsthafte Leute sonst das Lob haben, verwandelten die gehoffte Frucht seines Eifers am nächsten Sonntage in ein schreckliches Aergerniß: denn die christliche Gemeinde fand, als sie abermals versammelt war, ein Paar große Pluderhosen an einem Pfeiler aufgehangen, der Kanzel gerade gegenüber. Dieß brachte die gesammte Geistlichkeit auf. Doctor Andreas Musculus nahm vor allen andern das Wort, und hielt eine Strafpredigt, die überaus nachdrücklich und voll Feuereifers war. Er gab sie sodann, um damit auch hin und wieder noch

manches andre ruchlose Herz zu beizen, das nicht gerade zu seiner Gemeinde gehörte, oder in seiner Predigt zugegen gewesen war, vermehrt im Druck heraus unter dem Titel: Vom Hosenteufel. Gedruckt zu Frankfurt an der Oder durch Johann Eichhorn, Anno MDLVI. 4. Im Raum zwischen dem Titel und Druckort wird ein Mann in Pluderhosen, nebst zwey ihn quälenden gräßlichen Teufeln, im Holzschnitt abgebildet. Diese Schrift widmete Musculus den beyden Frankfurtischen Bürgermeistern, Witterstadt und Michael Bollfraß. Musculus verkündigte darin den Deutschen überhaupt, und seinen Märkern insbesondre: „Gottes Zorn und alles Unglück, darin sie bereits bis über die „Ohren lägen. Es wäre kein Wunder, wenn die Sonne nicht „mehr schien, die Erde nicht mehr trüge, und Gott mit dem „jüngsten Tage gar darein schlüg, wegen dieser greulichen und „unmenschlichen Kleidung. Gott habe ihn ins Amt bey der „Kirche und Universität gesetzt, auf daß er mit Predigen und „Lesen, öffentlichem Schreiben und Wehklagen wider solche große „Bosheit, welche den jüngsten Tag ohne Zweifel bald würde rege „machen, sich auflehnen sollte. Er wolle sich jetzt an den Hosen„teufel machen, der sich in diesen Tagen und Jahren allererst aus „der Hölle begeben, und den jungen Gesellen in die Hosen gefah„ren wäre, und sich in sechs tausend Jahren nicht habe dürfen „hervormachen, daher er gewißlich dafür halte, daß dieses der „letzte Teufel sey, der noch vor dem jüngsten Tage, als der letzte „in der Ordnung, auch das Seine auf Erden thun und ausrich„ten solle. Man brauche zu diesen Hosen nicht allein zwanzig bis „vierzig Ellen Kartek (eine Art wollenes Zeug, Rasch, der zu „Arras in den Niederlanden fabricirt, und nach Deutschland „verfahren wurde) zum Füttern, sondern er wisse, daß mancher „bis zu hundert und dreyßig Ellen zum Futter nehmen lasse, und „er wundere sich, daß die Erde nicht solche Menschen längst ver„schlungen habe. Gott werde es ihnen aber bis zum jüngsten „Tage auf das Kerbholz schreiben."

Wie es einem armen Maler damals, um solcher Hosen willen, ergangen sey, davon ist gleichfalls in dieser Predigt eine schreckliche Geschichte zu lesen. Ein frommer Mann nämlich bestellte ein Gemälde, auf welchem das jüngste Gericht, und zwar

fein ernstlich und schrecklich vorgestellt seyn sollte. Der Maler habe sich also dessen aufs beste beflissen, und die beym jüngsten Gericht nöthigen Teufel aufs greulichste mit pluderichten Hosen gemalt, nach der Weise, wie sie so eben wären getragen worden. Da sey denn aber der Teufel gekommen, und habe dem Maler einen gewaltigen Backenstreich gegeben, mit den Worten: „daß er ihm Gewalt gethan, und mit Unrecht also gemalt, indem er nicht so scheuslich und greulich sey, als er ihn „mit den Pluderhosen abkonterfeet habe.“ Der scharfsichtige Musculus zieht daraus die unverwerfliche Lehre, daß diese Tracht nicht zum Wohlstande und zur Zierde dienen könne, weil selbst der unreine und unflätige Teufel sich deren schäme. Da auch andre Theologen, außer dem Musculus, diese Hosen zu geräumig fanden, so machten sie mit ihm gemeine Sache, und erklärten sie auch ihrer Seits nicht nur an heiliger Stätte für sündlich, sondern brachten es auch bey den weltlichen Obrigkeiten dahin, daß sie theils ganz verboten wurden, theils enger gemacht werden mußten. In der Rostockschen Kleiderordnung von 1585 wird daher den Adelichen aufgegeben, daß dergleichen Hosen mit nicht mehr, als höchstens 12 oder 14 Ellen Karteke, oder so vielem Tafft, durchzogen seyn sollten. In Dänemark aber, obschon man da nicht so weit, als in Deutschland, gegangen war, und nur 80 Ellen Kartek zu einer Hose genommen hatte, wurden sie ganz verboten, unter der Androhung, daß jedem, der sich hinfort in dergleichen Hosen sehen lassen würde, selbige auf der Stelle am Leibe zerschnitten werden sollten. Am meisten war Churfürst Joachim II. von Brandenburg wider diese Mode aufgebracht. Unter allen Exempeln, die er deshalb statuirte, traf sein Eifer auch einen Herrn vom Adel, der einst am Sonntage so eben in schönen Pluderhosen auf dem Wege war. Denn als dieser in der besten Behaglichkeit einherstolzirte, sah er sich plötzlich auf Befehl des Churfürsten von Leuten überfallen, und den Gurt seiner Hosen dergestalt zerschnitten, daß dieser ohne Rettung herunter fiel, und der Eigenthümer, mitten unter dem Getümmel und Spottgelächter der Zuschauer unbehoset nach Hause eilen mußte. Indessen schien sich diese Mode gleichwohl, des Musculus Warnung und solcher churfürstlichen Beyspiele

ungeachtet, doch immer noch, und selbst im Brandenburgischen, zu halten. Die Theologen sahen sich also genöthigt, noch andre Mittel, als bloße Strafpredigten zu Hülfe zu nehmen. Im Februar 1583 wurde daher, zum Zeichen des göttlichen Mißfallens über diese Tracht, von einem Schaafe zu Templin in der Uckermark, nebst zwey wohlgeschaffenen Lämmern ein Stück Fleisch geboren, welches ein Paar leibhafte Pumphosen waren. Und als die verstockten Märker auch diese Warnung nicht beherzigen wollten, so gebahr um Johannis desselben Jahres eine Zimmermannsfrau in Prenzlau ein Kind, welches nicht allein ein Paar pluderichte Pumphosen anhatte, die bis auf die Füße hingen; sondern es war auch um den Hals und um die Hände mit einem Gekröse geziert, welches förmliche Halskrausen und Manschetten vorgestellt haben soll. Ueberhaupt war es mit neuen Moden zur damaligen Zeit, wie die Beyspiele zeigen, eine sehr bedenkliche Sache. Sie müssen damals, wo freylich auch durch die mit Kaiser Carl V. aufgekommene Spanische Tracht eine besondre Scheidung in den deutschen Sitten vorging, und eine ganz neue Epoche der Eitelkeit eintrat, in den Augen des Himmels weit sündlicher gewesen seyn, als heut zu Tage, da so viele Mißgeburten, die mit neumodischen Kleidungsstücken das Licht der Welt erblickten, hier und da zum Vorschein kamen. Um aber wieder auf Musculus einzulenken, so hatte dieser mit dem Titel seiner Schrift so vielen Beyfall gefunden, daß er nun, ungeachtet der große Hosenteufel dem obigen Reglement zu Folge, der letzte in der Ordnung unter den Teufeln seyn sollte, gleichwohl auch noch einen Versuch mit einem Fluch- Ehe- und mit mehrern Teufeln machte, die er nach einander herausgab. In dem Hosenteufel indessen fanden seine Leser so viele Salbung, daß noch in demselben Jahre eine zweyte Ausgabe veranstaltet werden mußte, die unter dem erweiterten Titel erschien: Vom zerluderten, zucht und ehrerwegenen pludrichten Hosenteufel, Vermanung und Warnung. Anno MDLVI. Auch zu Frankfurt am Mayn wurde 1563 sogar die dritte Auflage gemacht. Auch mehrere andre Theologen wurden durch diesen Abgang und Beyfall von Musculus Predigten gereizt, vor der Fronte ihrer heiligen Reden und moralischen Schriften sofort einen

Teufel paradiren zu lassen. Es kamen daher in kurzer Zeit nach einander: Spangenbergs Jagdteufel, Friedrichs Saufteufel, ein Lügen- Hoffahrts- und Tanzteufel und dergleichen mehr zum Vorschein. Und um keinen umkommen zu lassen, so wurden vier und zwanzig Teufel dieser Art, die einzeln herausgekommen waren, zu Frankfurt am Mayn 1575 u. 1585 zu einer Gruppe in einem Theatro Diabolorum zusammengedruckt, und legen noch jetzt von dem guten Geschmacke unsrer Vorfahren und dem herrschenden Geiste jener Zeiten ein unverwerfliches Zeugniß ab.

XIII.

Philipp der Großmüthige

Landgraf von Hessen,

geb d. 13. Nov. 1504. gest. d. 31. März 1567.

Philipp wurde den 13. Nov. 1504 nicht weit von dem Orte geboren, wo seines Vaters, Wilhelm des Mittlern, Armee stand, der damals die Stadt Caub in der Pfalz belagerte; seine Mutter, Anna, war eine geborne Herzogin von Mecklenburg. Als Philipp noch nicht 5 Jahre alt war, wurde ihm den 11. July 1509 sein Vater durch den Tod entrissen. Die Hessische Ritterschaft weigerte sich, die im Testamente verordneten Vormünder anzunehmen, und setzte andre an dieser Stelle, woraus einige Unruhen entstanden, da sich besonders Anna, seines Vaters Bruders, Wilhelm des ältern, Gemahlin darein mischte, um sich und ihrem Gemahle die Regierung zu verschaffen. Im Jahre 1516 wurde seiner Mutter die Regierung aufgetragen, und 1518, da er 14 Jahre alt war, wurde er vom Kaiser Maximilian I. mündig erklärt, und trat die Regierung über ganz Hessen an. Kaum hatte er die Regierung angetreten, so griff ihn Franz von Sickingen an, und bela-

gerte Darmstadt; doch ward noch in demselben Jahre ein Vertrag, der dem Landgrafen sehr nachtheilig war, gemacht, dessen unbillige Bedingungen aber Maximilian I. aus kaiserlicher Macht aufhob. Als aber der Kaiser nicht lange hernach gestorben war, wollte Franz von Sickingen den Landgrafen zwingen, diesen Vertrag zu halten. Es kam daher wieder zu einem Kriege, in welchem der Landgraf das Schloß Cronberg, welches Hartmann von Cronberg, der es mit Sickingen hielt, gehörte, einnahm, und einen Theil der Stadt und des Schlosses von der andern Linie derer von Cronberg kaufte, welches er 1541 wieder abtrat, jedoch sich manche Gerechtigkeiten in der Stadt und in dem Schlosse bedung. In dem Bauernkriege (1525) zeichnete er sich aus, und wohnte der Schlacht bey Frankenhausen wider den Bauernanführer, Thomas Münzer, bey. In dem Jahre 1526 schloß er zu Torgau ein Religionsbündniß mit Churfürst Johann von Sachsen, und veränderte 1527 die Klöster in Schulen und Hospitäler, wodurch der Grund zur Universität Marburg gelegt wurde. Er ließ sich nebst dem Churfürsten von Sachsen durch Otto Pack, der Kanzler bey Herzog Georg von Sachsen gewesen, und nun in seine Dienste getreten war, überreden, als ob der Erzherzog, Ferdinand von Oestreich, der Churfürst von Brandenburg, der Herzog von Bayern, und Georg von Sachsen, so wie die Erz- und Bischöffe zu Maynz, Salzburg, Bamberg und Würzburg sich mit einander zu Unterdrückung der evangelischen Religion verbunden hätten. Der Churfürst von Sachsen rüstete sich mit dem Landgrafen zum Kriege, und dankten ihre Soldaten nicht eher ab, als bis ihnen die Bischöffe durch Vermittelung des Churfürsten von Trier und Pfalzgrafen Ruperti hunderttausend Goldgülden gezahlt hatten. Hierauf wurde zu Cassel eine Zusammenkunft gehalten, Pack der Unwahrheit überführt und von dem Landgrafen fortgejagt, und endlich wurde ihm 1536 zu Cölln der Kopf abgeschlagen. Die Stände des schwäbischen Bundes wollten zwar nachher den Landgrafen deswegen angreifen, durch den Pfalzgrafen zu Worms wurde aber dieser Unruhe abgeholfen. Durch Veranstaltung Landgraf Philipps wurde 1529 das Colloquium zu Marburg zwischen Luthern,

Melanchthon, Zwingli und Oekolampadius gehalten; auf dem Reichstage zu Speyer protestirte er wider das Decret mit einigen andern Fürsten, daher der Name der Protestanten seinen Ursprung hat. So übergab er mit seinen Bundsgenossen Kaiser Carln V. zu Augsburg die Confession, und war einer der ersten, die in den Schmalkaldischen Bund traten. Die Universität Marburg wurde von ihm 1531 gegründet, 1541 aber erhielt sie erst ihre Privilegia. Den Evangelischen wurde (1532) Stillestand verstattet, Philipp aber wollte ihn nicht annehmen, weil er zur Absicht hatte, Herzog Ulrich von Würtemberg in sein Land wieder einzusetzen. Er begab sich im folgenden Jahre zum König von Frankreich, versetzte daselbst, im Namen Herzogs Ulrichs, Mompelgard an Frankreich, schlug des römischen Königs Ferdinand Truppen, die Pfalzgraf Philipp kommandirte bey Lauffen in die Flucht. Er half dem Bischof von Münster (1535) die Widertäufer dämpfen, und wohnte (1537) der Schmalkaldischen Zusammenkunft bey. Im Jahre 1546 fing der Schmalkaldische Krieg an, der Landgraf ging mit dem Churfürsten von Sachsen auf Kaiser Carl V. los, und dieser erklärte sie beyde in die Acht. Anfänglich wagte sich der Landgraf bey Ingolstadt zu weit, und wäre den Spaniern beynahe in die Hände gefallen; der Churfürst war darüber sehr unwillig, und drohte ihn zu verlassen, wenn er noch einmal so handeln würde. Der Landgraf gab den Rath, die Kaiserlichen, denen sie an Reiterey überlegen waren, anzugreifen, ehe die andern Truppen dazu stießen; allein der Churfürst wollte nicht darein willigen, und diese Uneinigkeit der Häupter des Schmalkaldischen Bundes war die Ursache ihres künftigen Unglücks. Denn obgleich der Landgraf sich bey Gingen in eine Schlacht einließ, so kam doch seine Armee, als er sich zurück ziehen wollte, im Brentzer Thale in die äußerste Gefahr; man mußte die Armeen theilen, und jeder nur auf die Beschützung seines Landes bedacht seyn. Als nun im folgenden Jahre (1547) der Churfürst von Sachsen in der Schlacht bey Mühlberg gefangen ward, so mußte sich der Landgraf, wenn er nicht sein ganzes Land wollte verderben lassen, dem Kaiser unterwerfen; sein Schwiegersohn, Herzog Moritz von Sachsen, und Churfürst

Joachim von Brandenburg beruhigten ihn, daß ihm kein Leid widerfahren sollte. Er begab sich hierauf nach Halle zum Kaiser, unterschrieb die ihm vorgelegten Punkte, und bekam die Vertröstung, daß er weder mit Leibesstrafe noch einigem Gefängnisse sollte belegt werden. Dessen ohngeachtet wurde er auf der fürstlichen Residenz zu Halle in Sachsen von dem Herzog von Alba auf kaiserlichen Befehl gefangen genommen, welches auf Anstiften des Kanzlers Granvellani geschah, der in dem kaiserlichen Diplom das Wort ohne einiges Gefängniß, so hatte schreiben lassen, daß man es ewiges Gefängniß lesen konnte. Des Landgrafen einziger Trost war nun, daß er nicht ewig im Gefängniß bleiben sollte. Der Churfürst von Brandenburg und Herzog Moriz von Sachsen bemühten sich zwar auf alle mögliche Weise, den Kaiser auf andre Gedanken zu bringen, allein es war vergebens. Philipp mußte anfänglich mit dem kaiserlichen Gefolge herumziehen, und ward endlich zu Oudenarde festgesetzt. Er versuchte zwar (1550) zu entfliehen, die Folge aber davon war, daß er von den Spaniern nur desto härter gehalten wurde. Viele von seinen vorigen Feinden suchten die alten Streithändel wieder hervor, da die Prinzen den Vater von seinen Bürgen forderten. Hierauf wurde (1551) zu Friedenwalde von seinen Söhnen, Churfürst Moritz von Sachsen, Markgraf Albrecht von Brandenburg und dem französischen Gesandten eine Zusammenkunft gehalten, und ein Verbündniß gemacht, ihn auf freyen Fuß zu stellen. Der Churfürst ging daher (1552) so auf den Kaiser los, daß er sich von Insbruck wegbegeben, und die gefangenen Fürsten, worunter auch Philipp war, frey zu lassen versprechen mußte. Der Vertrag wurde zu Passau geschlossen, und dem Landgrafen die Freyheit gegeben. Zwar ließ ihn die Gouvernantin der Niederlande, Maria, zu Mastricht arretiren, als aber Moritz seine Drohungen wiederholte, mußte sie ihn entlassen. So kam er nach fünfjähriger Gefangenschaft wieder in sein Land, welches durch den Krieg viel Schaden gelitten hatte. Seine Sorge ging darauf, die geschlagenen Wunden desselben wieder zu heilen, und einige Oerter zu befestigen. So lebte er ruhig in seinem Lande, außer daß er 1561 dem Prinzen Conde einige Hülfstruppen

schickte. Zu Frankfurt am Mayn verglich er sich (1557) mit dem Grafen von Nassau wegen der Katzenellenbogischen Länder auf die Art, daß der Titel gemeinschaftlich blieb, er aber dem Grafen von Nassau den vierten Theil der Grafschaft Diez abtrat und 45000 Goldgülden zahlte. Er starb den 31. März 1567. Merkwürdig ist, daß er außer seiner rechten Gemahlin sich 1540 Margaretha von Sala mit Bewilligung seiner Geistlichen antrauen ließ, welche die linke Landgräfin genannt wurde. Mit dieser hatte er eine Tochter, Margaretha, die sich mit dem Grafen Bernhard von Eberstein vermählte, und 6 Söhne, welche Grafen von Diez hießen, aber unverheirathet starben. Seine rechte Gemahlin war Christina, Herzog Georgs zu Sachsen Tochter, mit der er sich 1523 vermählte, und welche 1549 starb. Von ihr hatte er 5 vermählte Töchter, und 4 Söhne, Wilhelm IV., Ludwig, Philipp zu Rheinfels und Georg, unter welche die väterlichen Lande getheilt wurden.

I

II

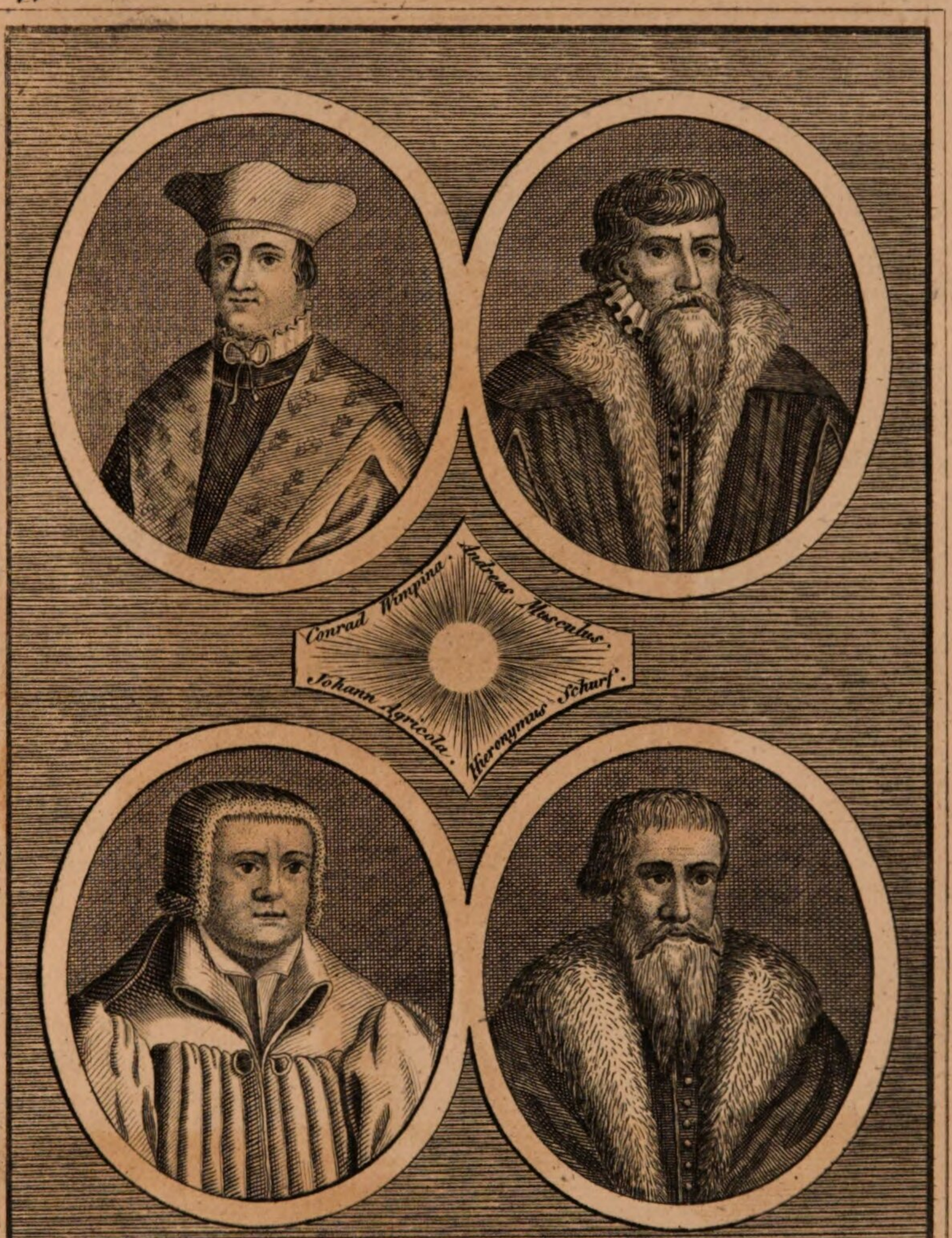
F. Rosmäsler jun

III

Lucas Cranach pinx. *A. Brückner sc.*

LUCAS CRANACH CONSUL WITTENBERG^{s} et PICTOR CELEBERR.

IV


Conrad Pimpina. Andreas Musculus.
Johann Agricola. Hieronymus Scharf.

V

Joannes Reuchlin phorcy
LL Doctor

VI

PHILIPP

Landgraf v. Hessen.

P. Rosmäsler junr. sc.

XX II 87

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kreußler, Heinrich G.

D. Martin Luthers Andencken in Münzen nebst Lebensbeschreibungen merkwü rdiger Zeitgenossen desselben mit 47 Kupfern und der Ansicht Wittenbergs und Eisenachs zu Luthers Zeit

Leipzig 1818

Num.rec. 38 q
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10742102-8